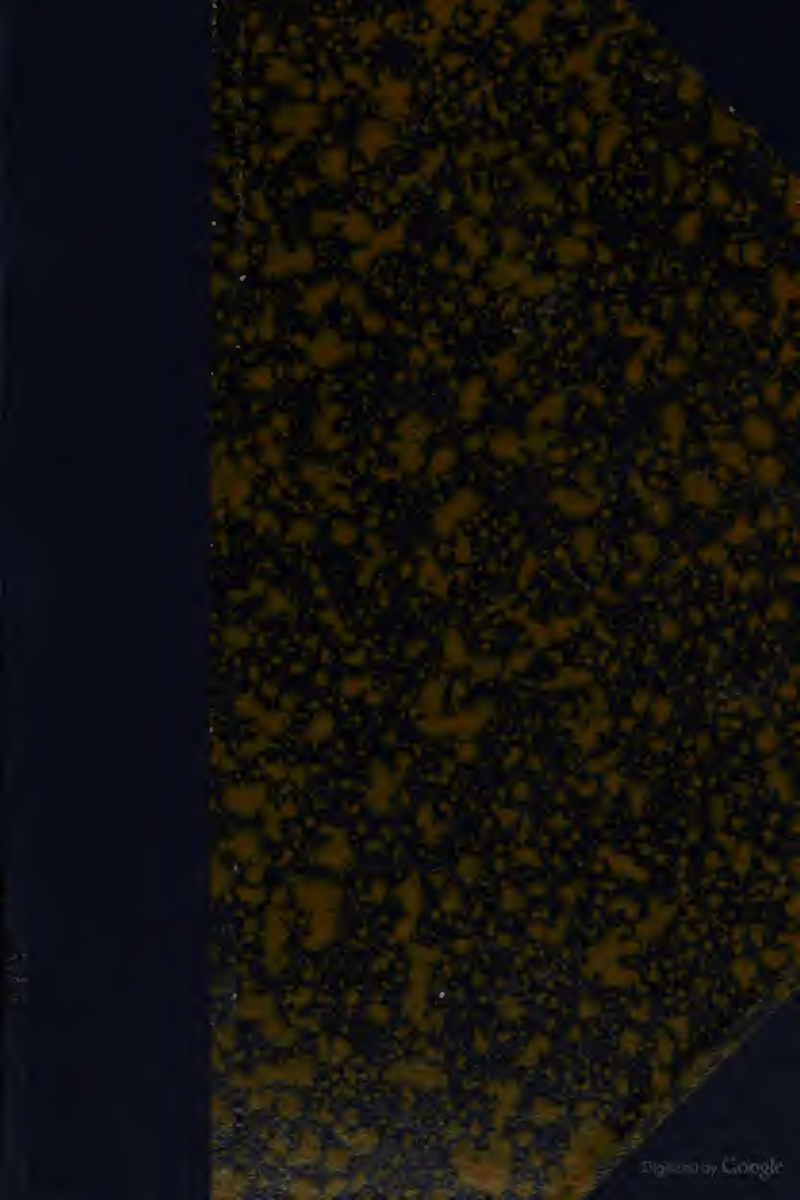
Digitized by Google

SERVATION
CROFILM
VAILABLE

Digitized by Google

SEP 1 4 1960

Digitized by Google

Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Gesammelte

Novellen und Erzählungen

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Zweiter Band.

Künstlers Rache.
Der Holländische Kamin.
Der Rubin.
Skizze aus dem Leben Katharinens II.

Leipzig.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.
1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
1819
.B4
A15
2

1166807

Künstlers Rache.

Historische Erzählung aus dem Mittelalter.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Kennst du, mein Leser, die alte Stadt Danzig, durch ihre herrliche Lage, durch ihre schönen alterthümlichen Gebäude wie durch ihren ausgebreiteten Handel einst weltberühmt? Und wenn du sie kennst, ist dir nie, wenn du die Langgasse durchwandertest, ein altes schwarzes Gebäude aufgefallen, das mit seinen erblindeten Fensterscheiben und fest verschlossenen Thüren seltsam zwischen den reinlichen wohl unterhaltenen Nachbarhäusern zu schauen ist? So wüst und verödet das Haus jetzt steht, unbewohnt und verlassen, so hell und freundlich prangte es einst, und vor allen Gebäuden der Straße zeichnete es sich aus, sowohl durch den glänzend polirten Messingknauf, der die Pforte zierte, als auch durch die immer blank gescheuerten Marmorstufen und Platten, die sich vier bis fünf Fuß von derselben nach der Straße ziehen, und damals in Danzig für die Hauptzierde eines wohlgebauten Hauses galten.

Es war im Jahre 1468, als in diesem Hause (von dem ich dir erzähle, mein freundlicher Leser) ein hochgeachteter, und ob seines Wissens weit und breit

Digitized by Google

berühmter Mann lebte, Johannes Dürringer mit Namen, seiner Kunst ein Uhrmacher und Mechaniker. Einfach und glücklich war sein Leben, Alle die den biedern Meister kannten, liebten ihn um seiner strengen Rechtlichkeit und seines frommen Wandels willen; seine Hausfrau Ella, so wie sein einziges Töchterlein, die schöne Anna, waren Jede ein Muster ihres Standes und es schien, als wolle ihm das Schicksal das seltene Glück vergönnen, seine Bahn friedlich und beglückt zu beschließen, wie er sie begonnen hatte.

Es war um die Weihnachtsfeiertage, als Frau Ella und Anna im wohnlichen Stübchen saßen, süße Lebkuchen und schmackhaftes Birnenbrod bereitend, womit Gesellen und Mägde zum heiligen Christ erfreut und beschenkt werden sollten. Anna, stets guten Muthes, erzählte der Mutter allerhand Schnurren, und diese, obgleich sie zuweilen mit sorglichen Blicken nach der Wanduhr aufsah, deren Zeiger mehr und mehr auf Zehn vorrückte, konnte sich doch oft eines heitern Lächelns nicht enthalten, wenn sie in die schelmischen Augen der stets fröhlichen Jungfrau schaute.

Jetzt aber verkündete mit gellendem Ton der Guckguck in der Uhr, welche Dürringers kunstvolle Arbeit war, die zehnte Stunde, und eben trat auch dieser rasch in die Stube, warf Barett und Mantel von sich, und hastig auf und nieder schreitend, begehrte er mit

Digitized by Google

seltsamem Ton einen Trunk Wasser. Verwundert sahen sich die Frauen an, denn unerwiedert blieb ihr freundlicher Abendgruß. Die Gluth des Zornes auf dem ernsten Angesicht des Vaters erschreckte die sanfte Anna, schüchtern reichte sie ihm den verlangten Becher und schaute ihm fragend in die funkelnden Augen; Frau Ella aber trat zu ihm heran, strich ihm das Haar, das wild um seine Schläfe hing, von der Stirne, und sprach schmeichelnd:

„Ei Vater, sprich, wie bist Du heute? Was hat es doch gegeben?"

„Streit, Mütterchen, Streit im Junkerhof, und Dein alter Johannes wollte recht nach Herzenslust dreinschlagen!" antwortete der Meister, und seine Augen sanken unwillkührlich auf das Glas, das er in Händen hielt.

„Der Herr bewahre uns!" rief Frau Ella höchlich erschrocken, „ein ehrsamer Bürger dreinschlagen. Johannes, was fällt Dir bei? Da sei ja Gott für, daß Du's gethan."

„Ich habe es nicht gethan, Mutter," sprach Johannes, „aber ein junger Fant, ein blondhaariger Milchbart mußte mich reifen Mann zu Verstande bringen, sonst wäre es doch geschehen. Nun, hört zu, Ihr sollt den Fürgang wissen, und dann mögt Ihr mir sagen, ob ich recht that oder nicht."

Digitized by Google

„Ihr wißt's, daß auf dem Artushof seit lange schon in schöner Eintracht der Junkertisch neben dem unsern steht, und Kauf- und Lehnsherr sich freundlich in gutem Vernehmen grüßen, bevor sie zu ehrsamer Unterhaltung sich niedersetzen an der ihnen zukommenden Credenz. Da sah ich aber seit zweien Abenden den Erbjunker von Treuensheim, der eben von weiten Reisen heimkam, mit bedecktem Haupt und ohne den freundlichen Gruß ehrenfester Bürger und Handelsherren zu erwiedern, seinen Platz an dem Junkertisch suchen. Er ist, wie Euch wohlbekannt, der Neffe unseres Bürgermeisters, der durch Pressungen der Bürgerschaft und andre böse Unbill sich ein großes Vermögen errungen; der junge Herr war immer nicht viel besser, und ist ergrimmt, daß der Bürger nicht, wie früher, ihm zu jeder Anmuthigung gewillt ist; das merkte ich ihm gleich ab, dachte aber in meinem Sinn: „Jugend hat nicht Tugend," und schwieg, um unsere gute Eintracht nicht zu stören. Doch als heute der Junker wieder kommt, so grüßt ihn Keiner und Alle thun, als hätten sie ihn gar nicht wahrgenommen. Schweigend und den innern Grimm verschlingend, nimmt der junge Herr seinen Platz ein. Nach einer Weile fängt er an, von den feinen Sitten des Auslandes zu reden, wie dort alle Stände so wohl geschieden wären und wie der Adelige nicht genöthigt sei, wolle er vor Langeweile nicht zu

Digitized by Google

Grunde gehen, sein Abendbrod mit gemeinem Volk, als da wären: Bürger und — hierbei warf er einen stechenden Blick auf mich — Handwerker zu theilen. Da trat mir die Zornesgluth ins Antlitz, ich blickte ihn seitwärts an, klappte des Bierkrügleins bleiernen Deckel so heftig zu, daß sich aller Augen nach mir wendeten, und sprach mit meiner kräftigen Stimme, die wohl etwas lauter als gewöhnlich klingen mochte: „Mehr Ehre, als manchem jungen ungeschliffnen Fant gebührt!"

„Er, zufrieden wie es schien, den gesuchten Zankapfel gefunden zu haben, blieb abermals die Antwort nicht schuldig, und so erhitzte sich endlich der Streit dermaßen, daß er eben in Thätlichkeiten übergehen wollte, da fühlte ich mich ergriffen, festgehalten, und als ich zornig um mich blicke, steht der junge Jacob Reisinger, des reichen Kaufherrn Sohn, hinter mir, sieht mir mit seinen blauen, klaren Augen freundlich ins Gesicht und spricht: „Ei mein wackerer Meister, wie mögt Ihr Euch doch also vergessen, und die lang erhaltene Eintracht so plötzlich und gewaltsam zerstören?'

„Während dieser Rede hatten die Gesellen des Junkers, welche sich seiner Aufführung herzlich schämten, ihn weggebracht. Um mich aber versammelte sich die Bürgerschaft und sprach mir besänftigend zu, vornehmlich mein blonder Kaufherr, vor dem ich, mit etwas Unwillen kämpfend, recht herzlich beschämt dastand.

Digitized by Google

Der junge Mann hat große Unbill verhindert, denn ließ er den Schlag fallen, welchen ich dem Fant zugedacht, so wäre ganz gewiß eine ernsthafte Sache daraus geworden, und so weiß ich es denn dem braven Jüngling großen Dank, und bitte Dich, liebe Ella, Du wolleſt morgen ein ſtattlich Mittagsmahl bereiten, Herr Jacob Reiſinger wird eine Suppe bei uns eſſen."

Somit begab ſich der Meiſter, — ohne die Antwort der Frauen abzuwarten, nach ſeiner Schlafſtube. Frau Ella aber nahm das Lämpchen vom Tiſch, geleitete Anna nach dem ſtillen Kämmerlein und ſprach, dem Gatten folgend: „Gott Lob und Dank, daß er ſo ſchweres Leid von uns gewendet!" dann ſuchte ſie ſorglich und leiſe im breiten hohen Himmelbett die Lagerſtatt und dachte mit bangem Herzen über die etwaigen Folgen des unglücklichen Streites nach. Anna aber faltete fromm die kleinen Hände, flüſterte betend: „Ich danke dir, lieber Gott, daß Herr Jacob da war!" und ſchlief ein, in Gottes Huth.

II.

Bei Meiſter Johannes ruhte heute Arbeit und Werkſtatt, denn das ganze Haus war in der Küche geſchäftig, dort aber ward geſchmort, gebraten, gedämpft

Digitized by Google

und gebacken; Friedlieb, der willige Obergeselle, drehte den Bratspieß und träufelte unverdrossen frische Butter auf den duftenden Gänserich, der ihm manchen lüsternen Liebesblick entlockte; Steffen, der näschige Lehrjunge, saß im Winkelchen und reinigte den Rest Rosinen, der unter seiner durchsuchenden Hand noch übrig geblieben, die geschäftige Hausfrau selbst war aller Enden und Ecken, und die arme Anna kam auf kein Schemelchen, so hielt sie die Mutter in Athem; erst als die Glocke halb zwölf brummte, gestattete sie der Jungfrau ihr Feiertagsgewand anzulegen, die Locken unter dem zierlichen Häubchen zurecht zu kämmen, und sich aufs sorgfältigste zu schmücken, um den Mann zu ehren, der gestern dem Vater einen so großen Dienst erwiesen.

Das blendend weiße Tischtuch, von Anna's geschickter Hand in vielerlei Falten gelegt, das glänzend blanke Geschirr, die dampfende Suppenschüssel, alles zeigte schon längst an, daß die Mahlzeit fertig sei, und nur die Gäste noch fehlten, — Anna und die Mutter voll Angst um den saftigen Braten und den Bierfisch, gingen ängstlich wartend umher, als endlich Herr Jacob Reisinger an der Hand des Meisters in die Fremdenstube trat, wo heute aus schuldiger Achtung für den ehrenwerthen Gast gespeist werden sollte.

Tief sich verneigend ging ihm die freundliche Hausfrau entgegen, und begrüßte den jungen Mann mit

Digitized by Google

herzlichem Willkommen zum ersten Mal in ihrem gastlichen Hause. Dieser, von einnehmender Gestalt und edlen Gesichtszügen, nahm mit bescheidenem Anstand den ihm angewiesenen Platz, und sein stilles Wesen, seine anmuthigen Sitten gewannen ihm bald das Herz der beiden Frauen. Anfänglich war Anna schüchtern und stumm, doch allmählich machte ihr jugendlich heiteres Gemüth sein Recht geltend. Sie ward gesprächig und obgleich sie, so oft Herr Jacob sie ansprach, erröthete von dem rosigen Kinn an bis unter die Spitzenkante des Sammt-Häubchens, so lachte doch der Schalk aus den Grübchen der lieblichen Wangen und eine Reihe Perlen aus dem frischen Munde hervor, also, daß der Jüngling sich bald gestehen mußte, ein freundlicheres, lieblicheres Jungfrauenbild sei ihm noch niemals erschienen; so fröhlich und sittig, so sanft und so flink dachte er sich seine künftige Hausfrau und meinte im Stillen: anders dürfte sie gar nicht sein.

Meister Johannes war ernst, denn er schämte sich seines gestrigen Eifers, auch hatte der Bürgermeister erklärt: „sein Neffe wolle jetzt den Streit noch auf sich beruhen lassen, aber es werde wohl einst der Augenblick kommen, wo er dem Dürringer den Schimpf, den er seinem Herzblatt angethan, bezahlen könne.“ Das lag ihm im Kopfe. Dennoch erfreute er sich an dem Anblick der beiden jungen Leute, die sich so gut mit ein-

Digitized by Google

ander zu nehmen wußten, auch er erbaute sich an Reisingers vernünftiger und wohlgestellter Rede, und sein Wohlwollen für ihn stieg mit jedem Augenblick. Jacob lobte das herrliche Gebäck, das saftige Fleisch, die würzigen Brühen und unwiderstehlich flog ihm auch Frau Ella's Herz entgegen. Anna — ei nun, Aennchen dachte: einen feinern jungen Mann als diesen hätte sie noch nicht gesehen, und so kam es, daß, nachdem der junge Handelsherr noch ein paar Mal im Hause ein- und ausgegangen, weder Vater noch Mutter es befremdend fanden, daß sich anfangs eine herzliche Zuneigung, später eine innige Liebe zwischen den beiden jungen Leuten entspann, und daß eines Tages Jacob Reisinger im Sonntagskleide eintrat, und in aller Form um Annen's Hand bei den Eltern anhielt.

Meister Johannes war hocherfreut, und sprach: „Mein lieber Herr Jacob! Ihr seid ein Ehrenmann, habt Euer wohlanständiges Auskommen, wandeltet stets als ein frommer Christ in unserer Mitte, und ich wüßte in meiner ganzen lieben Vaterstadt keinen Junggesellen, dem ich mein Töchterlein mit freudigerer Zuversicht anvertrauen möchte, denn Euch. Darum, seid Ihr Eures Herrn Vaters Wort gewiß, so mögt Ihr immerhin meinem Aennchen den Brautkuß geben."

Jubelnd schloß Jacob die Braut in die Arme, drückte den ersten Kuß auf die keuschen Lippen, und

Digitized by Google

rief forteilend: „Der Segen meines Vaters wird mir nicht fehlen!“

Durch Annen's Seele aber zuckte plötzlich das unbestimmte Gefühl einer trüben Ahnung; verdüstert und leise sprach sie: „Das gebe Gott,“ und ging beklommen an ihre Arbeit.

III.

Ungefähr eine Stunde war verflossen, da pochte es, und hereintrat, stattlich geputzt, aber sehr ernsten Angesichtes, der Hauptbuchführer des Reisingerischen Hauses. Er begehrte den Meister zu sprechen, und bald folgte ihm dieser, flüchtig die erschrockenen Frauen begrüßend und baldige Rückkehr verheißend. Schweigend blickte Anna zur Mutter hinüber, diese aber sah hinaus durch die blanken Scheiben, und verbarg den Schrecken, der sie bei dem Anblick des Buchhalters ergriffen hatte.

Abermals verging eine bange Stunde, der Abend dämmerte schon, prasselnd trieb der Seewind große Schneeflocken gegen die Fenster, und der Sturm weckte seltsame heulende Töne im Kamin; mit Herzklopfen horchte Anna auf den Klang der Hausglocke, und als nun der Meister rasch eintrat, vermochte sie's nicht vor heftigem Zittern sich vom Stuhl zu erheben. Jener

Digitized by Google

aber warf sich auf die Bank am Ofen, legte die Arme über einander, und schaute in tiefes Sinnen verloren vor sich hinaus.

Erschrocken starrten die Frauen nach ihm hinüber, und keine wagte die Frage auszusprechen, die sich auf die bebende Lippe drängte. Erst nach einer langen Pause unterbrach Johannes selbst das Schweigen, indem er aufstand, vor Anna hintrat, und mit beiden Händen ihr gebeugtes Haupt ergreifend, leise mit versagender Stimme sprach: „Mein armes Aennchen!"

„Vater!" rief das erschrockene Mädchen, und die lang verhaltenen Thränen stürzten heiß über ihre Wangen, „Vater, versteh ich Euch?"

„Elias Reisinger ist ein reicher, stolzer Kaufherr," sprach dieser, sanft sie an sich drückend, „und die liebe Jugend giebt sich auf gar wunderliche Weise leicht dem tollsten Hoffen hin. So auch Jacob. Der alte Herr erfuhr erst heute zum erstenmale die Heirathsgedanken seines Sohnes, und war darob nicht erfreut. Konnt ich's doch wohl denken, daß der stolze Mann gern eine reiche Braut zu seines Sohnes Sponse machen möchte, nicht eine ehrbare, aber arme Bürgerstochter. Wie dem auch sei, er sprach mit mir ein kluges gemäßigtes Wort, und ich kann's ihm, wenn ich's so recht überlege, nicht verargen. „Meister," redete er mich an, „was bringt Euere Anna zur Mitgift? Redet offen!"

Digitized by Google

„Herr!“ rief ich „Hans Dürringer redet wie er thut, und thut wie er redet, offen und ehrlich sein Lebelang. Meine Anna hat außer einer schönen Ausstattung, wie's eines gewerbsamen Bürgers Töchterlein wohl ziemlich, noch 10 Mark feinen Silbers, solches wir für sie im Schweiß unseres Angesichts gesammelt und gespart. Mehr hat sie nicht, und mehr kann ich ihr nicht geben, ist auch meines Bedünkens für einen rechtschaffenen Bürgersmann genug.“

„Wohl gut, mein hochverehrter Meister, da habt Ihr höchlich recht,“ nahm Herr Elias das Wort, „für einen Bürger ist's genug, denn jedes Handwerk hat seinen goldenen Boden, das ist ein wahres Wort. Nun aber hört!“ und indem er mir das Deckelkrüglein mit goldenem Henkelknauf hinschob und mich zum Trinken nöthigte, fuhr er leis und vertraulich fort, mir den Arm ganz heimlich auf die Schulter legend:

„Meister, ich habe vier Schiffe auf dem Meere, ich habe den deutschen Herren für 8000 Gulden Proviant geliefert, nächsten Herbst ist der Zahlungstermin. Zerstört ein Sturm — wofür mich Gott gnädiglich bewahren möge — meine Schiffe, geliebt's den Herren auf Marienburg nicht zu zahlen, so bin ich ein armer Mann, und mein Sohn mag sehen, wie er uns Beiden weiter hilft, der aber ist kein Handwerker, ein solcher kann sich zu aller und jeder Zeit durchschlagen. Dar-

Digitized by Google

um Meister, weil das Loos des Kaufherrn schwankend ist, wie seine Schiffe auf den Wassern, darum muß seine Ehehälfte auch ein Scherflein in die Wirthschaft bringen, auf daß — reisen einmal alle Stränge, in Noth und Kummer der Mann noch ein Ankertaulein habe, an dem er sich und Frau und Kind in der Brandung wieder aufarbeiten könne. Versteht Ihr nun meine Willensmeinung, Meister Johannes Dürringer?"

„Wohl versteh ich Sie, mein ehrenfester Herr," entgegnete ich, „und ob mich's gleich tief betrübt, so sehe ich ein, daß meine wackere Dirne keine Sponse für Eueren braven Sohn ist, so sehr die Leutchen sich auch im übrigen zugethan und einander allerwege würdig scheinen." Ich stand ganz ehrbar und betrübt, nicht aber bös und zornig von meinem Sitze auf, langte mein Barett und meinen Stock herbei und beurlaubte mich in allem Guten von Herrn Elias Reisinger, denn ich konnte dem Manne mit seinen ehrlichen Augen und vernünftigen Worten nicht gram sein. Als ich schon den Thürknauf in der Hand hatte, rief er mich zurück und sagte: „Meister, Ihr seid ein so wackerer, kluger und geschickter Mann, daß es mir inniglich im Herzen weh thut Euch so gebeugt, ja, Euch nicht einmal mit Hoffnung von dannen gehen zu sehen. Hört Meister, sinnt ein Mittel aus, wie Ihr es vielleicht durch irgend ein Unternehmen in's Werk noch bringen könntet, daß

Digitized by Google

Ihr dem Mägdelein 1000 Gold-Gulden möchtet zur Mitgift schaffen, und meine Einwilligung soll Euch wahrlich nicht fehlen. Drei Jahre mag dann der Jacobus noch warten, die Kinder sind jung, wer weiß, will's Gott, so bringt Ihr doch am Ende so viel mit Eurer Kunst zu Stande. Und damit, Meister, Gott befohlen!"

„Daß ich Dir," so schloß Johannes tief betrübt, „daß ich Dir nicht 1000 Gulden schaffen kann, in zwanzig Jahren, viel weniger in dreien, das weißt Du, mein armes Kind, und was es nun mit Deiner Hochzeit werden wird — mit dem Jacob Reisinger wenigstens, das, arme Dirne, sage Du Dir selbst. Gott wird Dir tragen helfen!" Und damit legte er seine Hände segnend auf ihr Haupt, und blickte mit Thränen gen Himmel, ein brünstiges Gebet, aus dem Innersten seines redlichen Herzens zu dem emporsendend, bei dem er in jeder Noth Hülfe und Trost fand; dann ließ er die zum Tod verbleichte Jungfrau in die Arme der gebeugten Mutter gleiten, und schritt ernsten Blickes, in tiefes Sinnen verloren, seiner Werkstätte zu, die er sorgsam hinter sich verschloß.

Digitized by Google

IV.

Es war tief in der Nacht, die beiden Frauen hatten sich endlich doch, die eine vom Weinen, die andere vom Trösten ermüdet, zur Ruhe begeben, als Frau Ella aus einem unruhigen Traume emporfuhr und mit Schrecken gewahrte, daß ihr Eheherr noch immer seine Schlafstelle nicht gesucht habe. Eine schwere Beängstigung ergriff sie, sie fürchtete, es möchte dem Meister etwas Uebles widerfahren sein, denn nie war er später als eilf Uhr zur Ruhe gegangen. Eilig stieg sie aus dem Bette, nahm die halbverlöschte Lampe, und schlich leise auf den Zehen in die Wohnstube; da war's so grimmig kalt, daß ihr das Herz im Leibe fror, und mit Entsetzen vernahm sie jetzt den Schlag der Guckgucksuhr, die Vier verkündete.

„Herr meines Lebens," rief sie zum Tode erschrokken, „was ist meinem Johannes widerfahren?" Sie eilte nach der Werkstätte und legte das Ohr an die verriegelte Thüre, tiefe Stille herrschte, von keinem Laut unterbrochen; endlich gelang es ihr den an dem oberen Theil der Pforte befindlichen Schieber ein wenig zu rücken: da lag Meister Johannes in seinem Lehnstuhl, wie es schien, im tiefsten Schlaf; vor ihm auf dem schweren eichenen Tische stand der Himmelsglobus, mehrere dicke Pergamentrollen lagen daneben, eine große

Digitized by Google

Uhr, ganz auseinander genommen, bedeckte mit ihren Räderchen, Schrauben und Federn den größten Theil des Tisches. In der einen Hand hielt er einen Zirkel, die andere ruhte auf dem Globus. Die Lampe halb im Verlöschen, warf dann und wann, hellauflodernden Blitzen gleich, röthlichen Schein über die ganze ehrwürdige Gestalt. Des Meisters Haupt lag hintenüber gesunken an der Wand; sein schönes braunes Haar, das ihm in langen Locken um die edle Stirne und den Nacken fiel, erschien durch die seltsame Beleuchtung völlig ergraut, und wunderbar grauenhaft anzuschauen, wollt' es Frau Ella bedünken, als wären die Augenhöhlen leer, und es starrten augenlos schwarze tiefe Gruben in die Nacht hinaus. Bald aber ging es ihr auf, wie der falsche trügerische Lichtschein solche Täuschungen hervorbringe. Seine Lippen zitterten so heftig, daß sich der Bart beständig bewegte, als ob er eifrig spräche, die Brust arbeitete gewaltig wie unter einem riesenkühnen Gedanken, und das Herz pochte fast hörbar. Athemlos schweigend, von einem unüberwindlichen Grausen festgehalten, starrte Ella in das Zimmer, und lauschte seinem Beginnen; höher und höher hob sich seine Brust, der Zeigefinger auf dem Globus streckte sich und wuchs fest auf einer Stelle, die Hand mit dem Zirkel schloß sich krampfhaft, das Antlitz röthete sich immer mehr und mehr, die Lippen bewegten sich heftiger,

Digitized by Google

und plötzlich rief Johannes mit dumpfer Stimme: „Ja, nicht allein Sekunden, Minuten, Stunden — Tage, die Monate, das Jahr, den Thierkreis, die Planeten, das ganze Weltsystem will ich schaffen auf dieser einen Scheibe.“

Ella stieß einen lauten Schrei aus, denn sie glaubte ihr Eheherr habe aus Kummer den Verstand verloren, Johannes aber fuhr, wie aus einem schweren Traum erwachend, empor, holte tief Athem und schien sich lange nicht zu besinnen wo er war. Jetzt bat ihn Frau Ella mit flehender Stimme: doch um aller Heiligen willen den Riegel wegzuschieben, daß sie ihm beispringen, die bösen Geister durch ihr brünstiges Gebet verjagen könne. Nun erst erkannte sich Johannes ganz, erhob sich, ließ die getreue Gattin eintreten, und rief dann mit leuchtenden Blicken: „Nein, Mutter, keine bösen Geister, die wagen sich nicht in eines gerechten Mannes Nähe, den sein reines Gewissen hütet, aber Engel sind mir im Traum erschienen.“

Frau Ella vermochte nicht sich aufrecht zu erhalten, die Knie versagten ihr den Dienst, da führte sie der Meister sorglich zu dem Sessel, den er eben erst verlassen, stützte sich ihr gegenüber mit der kräftigen Rechten auf den eichenen Tisch und begann folgender Maßen:

Als ich Dich, meine treue Ella, bei unserem Kinde

Digitized by Google

allein ließ, da trat ich hochbetrübt, voll Sorge und Vaterangst in diese meine Werkstatt, denn ich mußte ja unserem einzigen lieben Kind, das uns, seit der Herr es uns gegeben, nur zur Freud und Liebe lebte, die schönste Hoffnung des Lebens ohne alles Verschonen so geradehin abschneiden. „Was hilft es, daß ich's ihr erst verzuckere und ihr die elende Mähr langsam beibringe, das Weh geht nur dann um so tiefer," dacht ich bei mir selbst; doch als ich sah, wie's dem armen Dirnlein schier das Herz zerbrach, da konnte ich's länger nicht mit anschauen. Ich schloß mich hier ein, um mich mit dem Herrn und mit mir selbst zu berathen. Wohl drei Stunden schritt ich auf und ab, zerquälte mir die Seele um recht was Großes auszufinden, doch endlich rief ich zornig aus: „So ist denn all mein Wissen Stückwerk, so habe ich denn mein ganzes Leben umsonst gearbeitet, gar Manches erlernt und studirt, das einem Andern in meinem Fache nicht zu wissen nöthig schien, mit so mancher schweren Arbeit mich geplagt, so lange nach etwas Besserem, Höherem gestrebt, um nun im ernsten Mannesalter, — wo mein Wissen, wär es was Rechtes, mein einziges Mägdlein glücklich machen könnte, nicht aus noch ein zu finden mit meiner schweren Kunst?" Der Unmuth, die Verzweiflung traten mir an's Herz, ich wurde trüb und dumpf im Geist, ich langte alle meine Pergamente herbei, ich zerlegte

Digitized by Google

meine beste Arbeit, die Schlaguhr, um auf einen recht großen Gedanken zum Heil meines Kindes zu kommen, aber das verwünschte Wörtlein „Geld“ trat immer zwischen mich und meine besten Pläne, zerstreute mir den Sinn, wenn ich eben dachte es nun gefunden zu haben, und ob ich mich auch noch so sehr darüber zerärgerte, ich wußte mich nicht davor zu retten. Es war schon lange Mitternacht, und jählings überkam mich eine solche Mattigkeit, daß ich, trotz allen Sträubens und Denkens, mit dem schweren Haupte hintenüber fiel und entschlummerte. Da sah ich mich auf einmal im Geist in unsere herrlich schöne Marienkirche versetzt, und stand im Schiff, mich an dem Anblick des prächtigen goldgezierten Hochaltars erfreuend. Ein Glanz wie von tausend Sonnen verklärte das mächtige Gebäude. Da plötzlich schlägt es Zwölf, und ein wunderbarliches Glockenspiel tönt also wohlklingend durch den hohen Dom, und vom tausendfachen Wiederhall so verstärkt, daß mir das Entzücken ob solchem nie gehörten Ton die Brust zusammenschnürt; ich blicke nach der Gegend um, und denke, Ella, rechts am Hochaltar, dicht an der Pforte, zwischen den zwei himmelhohen Strebepfeilern, seh' ich eine riesengroße Uhr, die bis fast an's Gewölbe der Kirche reicht, darauf zu sehen nicht allein Stunden, Minuten, Sekunden, sondern alle Tage und Monde, das ganze Jahr, der vollständigste Kalender,

Digitized by Google

der Thierkreis mit allen seinen Symbolen, ja sogar Sonne, Mond und Sterne, den Kreislauf der Planeten, den Weltengang bezeichnend. Vier Engel tragen das wunderbare Werk, schwebend auf ihren bunten Fittigen und winken mir freundlich näher zu kommen. Ich trete voll Erstaunen hinzu und rufe entzückt: Welcher hochbegabte Meister hat dieses Wunderwerk geschaffen? Da tönt mir's von der hohen Uhr herab in vollen Orgeltönen: „Das ist ja die astronomische Uhr von Dir, Du wackerer Meister Johannes Dürringer!"

„Was, stammelte ich mit versagender Stimme, mich hätte der Herr würdig gefunden solch' ein Werk an's Licht zu fördern? — Aber alles schwieg um mich. Ich betrachtete nun die Uhr genau und immer näher, und siehe, da war's mir wirklich, als wäre sie mein Werk, und als träten jetzt auf einmal alle meine innersten Ideen und Gedanken so recht glänzend und lebendig vor mich hin; ich freute mich mit nicht zu sagendem Entzücken an meiner eigenen Arbeit, die so wunderherrlich vor mir stand. Lange starrte ich schweigend hin, und Todtenstille herrschte in der Kirche. Da war's mir plötzlich, als zögen die Englein, auf denen das ganze Werk ruhte, ihre Flügel leise weg, und als stünde ein Mann im schwarzen Kleide, mit einer dicken goldenen Kette um den Hals, hinter der Riesenuhr,

Digitized by Google

die aber fing an zu sinken und zu wanken, sich gegen mich zu neigen, und ich war's mir im Innersten wohl bewußt, daß sie der schwarze Mann nach mir herabwälze, und daß mich das ungeheure Werk zermalmen werde. Die Glocken summten, die Räder schnurrten ablaufend, noch einmal flammte es auf, dann ward's dunkle Nacht um mich her, ich fiel, ich fühlte die Uhr auf meiner Brust, aber ich rief mit dem letzten Athemzug: Ich will's vollenden, Jahre, Tage, Stunden, ja das Weltall will ich — "

„Ich weiß nun alles," unterbrach ihn Ella schaudernd, „mein Schrei erweckte Dich. Ach mein herzlieber Mann, was denkst Du denn nun zu thun? Was soll der Traum?"

„Was?" rief der Meister, und seine Augen funkelten, seine ganze Gestalt erhob sich, seine Lippen zitterten, er drückte beide gefalteten Hände auf die Brust und rief: „Das Werk das der Allgütige mir im Traume zeigte, will ich vollbringen, und wenn es auch mein Leben gälte! Mit Gottes Hilfe aber soll's gelingen und Jacob Reisinger führt doch wohl noch des weltberühmten Meisters einziges Töchterlein heim! Und nun Mutter, laß uns die Ruhe suchen, denn mit dem Tage beginnt mein großes Unternehmen."

Digitized by Google

V.

Zwei Jahre waren verstrichen seit jener Nacht, da riefen eines Sonntags die Glocken vom Marienthurm mit heller Stimme die Gläubigen Danzigs zum Gottesdienst. Eine zahllose Menschenmenge strömte heute dem prächtigen Dome zu, denn es war der Tag des heiligen Osterfestes, und an diesem sollte die lang und vielbesprochene astronomische Uhr enthüllt werden, an der Meister Dürringer seit dieser ganzen Zeit gearbeitet hatte. Neugier und Theilnahme zeigten sich fast auf jedem Gesicht, alles wünschte ja dem wackeren Johannes Gutes, und von seiten des Rathes gingen so verschiedene Gerüchte über das Werk, für welches die Bürgerschaft tausend Gold-Gulden bezahlen sollte, wenn es gelingen würde. Unter den zur Kirche Eilenden wanderten auch, festlich geschmückt, Frau Ella und die holde Anna, mit hochklopfendem Herzen der Dinge gewärtig, die da kommen sollten, denn noch hatte ihnen Dürringer keinen Blick auf sein Werk vergönnt, das er eigensinnig vor fremden Augen hütete. Alles was geschäftige Neugier davon zu erzählen wußte, war: daß der Meister in letzter Zeit allnächtlich in der verschlossenen Kirche hantirt, daß man oftmals weithin ein wunderbar süßes Klingen vernommen als sängen die Engel im Chor, und oft gar helles Schlagen und Tö-

Digitized by Google

nen, wie von silbernen Glöcklein, gesehen aber hatte kein Auge die geheimnißvolle Arbeit.

Stumm und tiefbewegt traten die Frauen mit ihren Nachbarn in den hohen Dom, und Anna's Blicke suchten den, dessen Antlitz ihr in diesem Augenblick der Spiegel sein sollte, worin sie das Schicksal ihrer Zukunft las. Doch er war hinweggedrängt worden von der Menge, er stand nicht an dem Pfeiler, wo sie ihn, diese ganze lange Zeit über, jeden Festtag fand. Ein leiser Händedruck, ein freundlicher Blick war dann die einzige Annäherung die ihnen der strenge ehrliebende Meister vergönnte; wußte Johannes doch nicht ob sein Werk gelingen, und er die bestimmte Mitgift seines Mägdleins dadurch erwerben würde. Um bösen Leumund zu verhüten, durften sich daher die jungen Leute nicht sehen als da, wo er's nicht hindern konnte, in dem Hause des Herrn.

Vergebens spähten Annen's Blicke nach dem Freunde umher, er war nicht zu finden; doch wohin ihr Auge traf, sah sie nur frohe freundliche Gesichter. Alles wogte zwischen den Pfeilern durch, nach der Seite hin, wo die Uhr befindlich, und mächtig fortgezogen von der Menge, standen auch die beiden Frauen eh sie's dachten, vor Dürringers Meisterstück. Mit stummem Staunen betrachteten sie die Riesenuhr, deren Gleichen man niemals gesehen hatte. Hoch und mäch-

Digitized by Google

tig erhob sich das ungeheuere Werk bis an den Plafond der Kirche. Zuerst fiel das prüfende Kennerauge auf die ganz unten angebrachte Monatstafel, mit der Jahrzahl, Datum und allen Sonn- und Festtagen wohl versehen. Sonnenfinsternisse, Regen und Sturm, Mondes Auf- und Abnahme zeigten sich hier auf's zierlichste gearbeitet. Drüber auf der astronomischen Platte in tief blauem Grunde, glänzten goldene Sterne, die Hemisphäre bildend; in schön geschnitzten Figuren umschloß diese der Thierkreis, und Sonne und Mond strahlten in hellem Gold und Silber. Weiter oben standen Adam und Eva unter grünen Bäumen sich gegenüber, lebensgroß in Holz geschnitten, und zwischen ihnen prangte die Uhrtafel mit ihren kolossalen Ziffern. Drüber aber sah man, unter mancherlei Verzierungen von Holz und Getäfel, verschiedene Glocken hängen, und hie und da durch künstlich angebrachte Lücken das ungeheuere Werk, Räder und Stränge, Drähte und Ketten ohne Zahl, die mit gewaltigem Schnurren und Summen das ganze Getriebe beseelten. Ernst und feierlich bewegte sich der kolossale Perpendikel, und durch all' das Gelärme der Freude und Ueberraschung hallte seine immer wiederkehrende Bewegung; jetzt hob er aus, denn näher und näher rückte der Zeiger der zehnten Stunde, wo der Gottesdienst beginnen sollte.

Athemlos lauschte die schweigende Menge dem

Digitized by Google

Schlage, den sie zum ersten Male vernahm. In wunderhellem Klange tönte es durch die Kirche, tausendfach wiederhallend in den ungeheueren Gewölben. Und nun wogte, wie von unsichtbaren Geisterchören gesungen, ein frommes Lied aus dem bebenden Räderwerk hervor, die kleine Welt auf der Tafel belebte sich, alle Hämmer hoben aus und erfüllten mit taktgemäßem Schlage ihre Bestimmung, Adam und Eva beugten sich, falteten die Hände über der leblosen Brust und schienen den Schöpfer zu preisen, der ihnen das Leben gegeben, der Thierkreis bewegte sich in majestätischem Schwunge; und starr vor freudigem Staunen stand die Menschenmasse, regungslos das Wunder anschauend, das sich ihrem Auge darbot. Das Glockenspiel hatte geendet, mit dem letzten Schlage kehrten alle Figuren in ihre Stellung zurück, ruhig sang wieder der ungeheuere Perpendikel sein einförmiges Lied, und viele der Umstehenden sahen sich wie aus einem Traum erwachend an.

Nun aber brach der Jubel aus! — Mancher, der auf die Knie gesunken war, von den mächtigen Tönen des wundersamen Glockenspieles zu glühender Andacht erhoben, sprang begeistert auf und rief: „Johannes Dürringer, Du großer Meister, Dich hat der Herr selbst beseelt, da Du solch Werk geschaffen, und gottgefällig muß es sein vor aller Menschen Augen.“

Digitized by Google

Anna aber weinte ſtille Freudenthränen; nicht eitle Ruhmſucht erpreßte ſie ihren Augen, es galt ja ihr ganzes Lebensglück und ihres Vaters Erdenhoffnung. Da fühlte ſie ihre Arme ergriffen, ſie wandte ſich und zwei freundliche freudeglänzende Augen trafen die ihrigen, und ein alter ehrwürdiger Herr ſchaute ihr hell in das roſige Geſicht. Es war Herr Reiſinger mit ſeinem Sohne, beide im Sonntagskleid, gar ſtattlich anzuſehen. „Weint nicht mehr, mein liebes Mägdlein," ſprach der wackere Kaufmann, „die Zeit des Weinens iſt um, da ſchaut hin und lacht mir freundlich."

Bei dieſen Worten zeigte er hinter ſich, und nun ſahen die Frauen, was ſie in ihrer vorigen Herzensangſt nicht gewahrt hatten. Auf einer langen Bank ſaßen die Herren eines edlen Rathes, dem Feſttage gemäß gar herrlich in ſchwarzes Seidenkleid gehüllt und Jeder mit einer goldenen Kette geſchmückt. Vor ihnen ſtand ehrerbietig, das Barett in der Hand, wie ſich's vor einem edlen Rath geziemt, Meiſter Johannes Dürringer. Beſcheidene Selbſtzufriedenheit, hohe Freude und glühende Andacht glänzten auf ſeinem Angeſicht; ſeine großen dunklen Augen ſtrahlten gar wunderbar unter der hohen Stirn hervor, und als er nun im Geſpräch die leuchtenden Blicke bald auf ſein vollendetes Werk, und bald auf die Herren richtete, die ihn ob ſeiner gelungenen Arbeit höchlich rühmten, da ſagte ſich Frau Ella

Digitized by Google

mit Stolz: „Dieser treffliche Mann ist der Meine!“ Anna aber blickte vom Vater auf seine Umgebung, und sah, wie alle die Herren freundlich und voll Güte dem Meister zusprachen, worüber sich ihr kindliches Herz hoch erfreute.

Doch plötzlich stieß sie fast unwillkührlich die Mutter an, und flüsterte: „Seht Ihr dort den hohen Mann in schwarzer Kleidung, eine goldene Kette um den Hals? Seht Ihr das blasse schmale Gesicht, wie er stechende Blicke nach dem Vater schießt? Wie seltsam er die Lippen über einander kneift! Ist mir's doch, als wüchse er unter meinen Augen, und strecke seinen riesigen Arm weit über den Vater hin. — Wie er auf ihn herabsieht! schaut nur, er spricht nicht, und doch ist mir's, als hörte ich ihn aus der Ferne etwas sagen. Seht nur, Mutter, seht, was für ein schreckliches Gesicht!“

„Aber Kind“ — besänftigte Frau Ella höchlich erschrocken, „schweige doch, was fällt Dir ein? Siehst Du denn nicht, daß es unser Herr-Bürgermeister ist, den Du so oft gesehen, und daß er eben jetzt recht freundlich mit dem Vater spricht?“

„Ach ja“ — entgegnete Anna tief Athem schöpfend — „Ihr habt Recht Mutter, jetzt erkenne ich ihn erst. Wie kann man doch also thöricht sein! mir kam er ganz anders vor.“

Digitized by Google

Der Gottesdienst begann, die Frauen suchten ihre Plätze, und zum ersten Mal begleitete sie Jacob bis zum Kirchstuhle. Mit welcher Andacht warf sich Aennchen heute auf die Knie, hatte der Allwaltende doch alles zum Besten gelenkt. — Da trat auch Meister Johannes zu ihnen heran, und schweigend nahm er seinen Platz ein. — Mit stiller Ehrfurcht betrachteten ihn die Frauen und wie er so in sich versunken die glänzenden Blicke voll dankbarer Rührung nach oben wandte und leise betete, da ergriff plötzlich Anna's Seele eine tiefe Wehmuth, heiße Thränen entströmten ihren Augen, und eine unbegreifliche Betrübniß erfüllte ihre Brust an diesem Tage der Freude.

Als sie endlich aus der Kirche traten, gesellte sich zu ihnen Herr Reisinger mit seinem hochbeglückten Sohne. „Geliebt es Euch, mein wackerer Meister," — so sprach er diesen an — „so soll heute über vier Wochen in unserer Marienkirche, die Euere Kunst so schön verherrlicht hat, hier dieses junge Pärlein, das nun lang genug gewartet und treulich ausgehalten hat, ehelich verbunden werden." —

Und also ward es auch, nach der vierten Woche war der Hochzeittag, den fast die ganze Stadt mitfeierte, und als am frohen Brautmorgen die schöne Jungfrau prächtig geschmückt, die Myrthenkrone im goldenen Haar, vor den entzückten Meister trat, da drückte er sie fest

Digitized by Google

an seine treue, hochschlagende Vaterbrust, legte ihr dann segnend die Hände auf die fromme Stirn und sprach tief bewegt: „So es dem Herrn gefällt, mag er mich nun fordern, wann es sein hoher Wille ist, ich habe die Frucht meines Fleißes geerntet und den schönsten Tag meines Lebens geschaut; Gottes Segen mit Dir, mein bräutliches Mägdlein!“

VI.

Und wieder waren Jahre verstrichen, und alles Glück der Erde schien sich in dem kleinen Kreis, der Johannes Dürringer umgab, gelagert zu haben. Treu und liebend hingen die beiden jungen Gatten an einander, täglich mehrte sich ihr Wohlstand, so wie der Ruf des Meisters, dessen Werk zu sehen Fremde aus allen Weltgegenden nach Danzig kamen; blühende Enkel umgaukelten die glücklichen Großeltern, und kein unerfüllter Wunsch, keine Sorge bedrückte das Herz des frommen Johannes, der demüthig und in Gottesfurcht das hohe Glück, das ihm ward, mit stetem Dank gegen die Vorsehung genoß.

Eines Abends — die Frauen saßen wie damals im traulichen Stübchen und bereiteten süßen Lebkuchen, denn die Zeit der Weihnachten nahte heran, trat Meister Dürringer, ungewöhnlich spät nach Hause kommend,

Digitized by Google

rasch herein; sein Gesicht glühte, doch nicht wie einst in Zorneswuth, sondern in hoher Freude.

„Mutter!“ rief er den Mantel abwerfend, „auf unsere alten Tage wollen wir uns die Welt beschauen, ich reise in die Fremde, und will's Gott, Frau Ella, so gehst Du mit. Beide Frauen wandten rasch das Haupt nach ihm um, vermeinend, er scherze; der Meister aber fuhr, sich einen Sessel zum Eichentisch rückend, also fort: „Ja schaut mich nur an, es ist und bleibt so. Ein hoher Rath von Hamburg hat zwei Herren hieher gesandt nach Danzig, den Johannes Dürringer einzuladen, alldort in der St. Katharinenkirche eine astronomische Uhr zu bauen, gleich der hiesigen, und obwohl mich die glatten Worte der Herren und ihre goldenen Verheißungen nicht locken, so scheint mir's doch gar rühmlich und schön, alldort in der großen Handelsstadt, meines Herrn Tempel schmücken zu dürfen zur Freude christlicher Seelen, so daß ich den braven Hamburgern freudig zugesagt habe. Im Frühjahr, sobald die Schifffahrt offen, steche ich in See, willst Du mit, so mache Anstalten, Mütterchen.“

Frau Ella entsetzte sich ob dieser Rede, der Gedanke einer Reise auf ihre alten Tage war ihr zu fremd, als daß sie sich damit befreunden konnte. Anna aber fühlte sich von einer so schweren Angst befallen, daß sie glaubte, es müsse dem Vater bei dieser Unternehmung irgend ein

Digitized by Google

Unheil drohen. Vergebens versuchten beide durch Bitten und Vorstellungen, ja durch Thränen, den Meister von seinem Vorsatz abzubringen, er war entschlossen und somit unbeweglich. — Auch Jacob gab dem Vater recht, und als vollends des andern Tages die Hamburger Herren ins Haus kamen und die Unterhandlungen immer ernster wurden, da sahen die betrübten Frauen wohl ein, daß aller Widerstand vergebens sei, und so wurden denn, den Winter über, alle Anstalten zu dieser Reise getroffen, die ihnen eine lange Trennung drohte.

Bald verbreitete sich das Gerücht durch die Stadt, daß Johannes Dürringer den Hamburgern eine Uhr bauen wolle, wie sie die Welt noch nicht gesehen, die Danziger wäre nur der Anfang gewesen, jetzt aber werde er zeigen, was er zu leisten im Stande sei; jeden Tag vermehrte sich das Gerede, und jeden Tag fand sich ein neuer Zusatz. Der Meister ging ruhig seinen Weg, ohne sich viel um die allzugeschwätzigen Zungen zu bekümmern, und bereitete in der Werkstatt die neue Unternehmung vor.

So saß er eines Tages in tiefem Studium verloren, als ein Rathsdiener in die Stube trat, und ihn mit einem seltsamen Gesicht, morgenden Tages nach dem Rathhause beschied.

„Mich?“ fragte Johannes höchlich verwundert, „mein guter Freund, Ihr irrt Euch wohl, was hätte

Digitized by Google

ich annoch mit dem hohen Rath zu schaffen, der sich seit Jahr und Tagen gar wenig mehr um mich bekümmert hat?"

„Irre mich nicht," entgegnete der Rathsdiener kopfschüttelnd, „morgen um Zehn erwartet man Euch, mein werther Meister, vor der hohen Rathsversammlung."

„Wißt Ihr denn nicht, was man von mir verlangt?" fragte dieser wieder.

„Kann's nicht sagen, Meister Dürringer, aber etwas Hochwichtiges muß es wohl sein, denn alle Rathsherren kommen zusammen, und somit Gott befohlen." Damit ging er seiner Wege.

Als aber des andern Tages Johann Dürringer vor einem hohen Rath erschien, neugierig, was man denn eigentlich von ihm begehre, da traf er auf lauter finstere Gesichter und die Herren saßen da so ernsthaft, als hätten sie über ein Menschenleben zu verhandeln. — Der Meister stutzte nicht wenig, als der Bürgermeister sich, mit einem finsteren Blick auf ihn, erhob und also sprach: „Meister Dürringer, es wird Euch annoch erinnerlich sein, daß ein hoher Rath Euch vor acht Jahren für die astronomische Uhr, so Ihr für unsere Marienkirche zu fördern hattet, tausend Goldgulden baar und richtig ausgezahlet hat."

Johannes bejahete schweigend.

„Ferner werdet Ihr Euch Eures Versprechens wohl

Digitized by Google

entsinnend sein: es sollte dieß, wie Euere eigenen Worte an dieser Stelle, wo wir jetzo stehen, lauteten, ein Werk sein, daß in Europa keine Stadt ein zweites aufzuweisen hätte; unter dieser allgemeinen Bedingung verhieß Euch ein hoher Rath die große geforderte Belohnung, und zahlte Euch ehrlich und redlich Augenblicks das Kapital, als Ihr Euer Versprechen rühmlichst erfüllet, und ein Werk gefördert hattet, wie in solcher Art Europa kein zweites aufzuweisen hatte."

Hier schwieg er, eine lange Weile herrschte Stillschweigen im ganzen Kreise, dann fuhr er fort: „Ist's wahr, Johannes Dürringer, daß Ihr nach Hamburg reisen, allda eine zweite astronomische Uht erbauen, und also unserer freien Handelsstadt den Ruhm des alleinigen Besitzes und ihr Geld entwenden wollt? Darauf antwortet, Meister, Angesichts eines hohen Rathes, der Zeuge Eures Versprechens war."

Einen Augenblick stand Dürringer sprachlos, doch plötzlich schlug eine rothe Zornesflamme in seinem Antlitz auf, er trat einen Schritt näher zu der Tafel, an welcher die Herren mit ihren schwarzen Röcken prangten, und rief mit seiner starken, festen Männerstimme: „Entwenden? Das soll zu deutsch wohl stehlen heißen, Herr Bürgermeister? Ich hab' meine Arbeit gegeben, und ein hoher Rath dafür den ausbedungenen Preis, ich hab' das Meine erhalten, die Stadt hat dafür ein unvergängliches Werk

Digitized by Google

und somit, mit Verlaub, ist stehlen hier ein seltsam Wort; ich hab das Geld verdient, und hab's mit Ehren."

Gelassener fuhr er fort: „Was Ihr mit meinem Versprechen meinen mögt, verzeiht, versteh ich abermals nicht recht. Ich habe mich verpflichtet, der Stadt ein Werk zu liefern, wie bis jetzt noch keines zu finden war; ich hab' mein Wort erfüllt, ein hoher Rath hat das erkannt, und somit ist die Sache abgethan; doch meint Ihr, ich habe meine Kunst dem Rath um tausend Goldgulden verpfändet? Glaubt Ihr wohl, Danzig sei reich genug, um diese mir abzuhandeln? Ich will nicht all mein Wissen, die Früchte meines jahrelangen Studiums vergraben, ich will nützen, schaffen so lang der Herr mir das Licht meiner Augen vergönnt, und den Hamburgern will ich allerdings eine Uhr bauen, auf daß ich, dort wie hier, die christliche Gemeinde durch mein frommes Glockenspiel zur Andacht rufe und zur Verehrung des Allgewaltigen, der durch Menschenhand so Wunderbares werden ließ."

„Das sollt Ihr nun und nimmermehr!" fuhr ihn der Bürgermeister zornig an.

„Wer soll mich daran hindern?" fragte Johannes sich stolz emporrichtend. „Ich will den sehen, der mir's verbieten kann mit meinem Wissen zu schalten, zu der Menschheit Nutz und Frommen."

„Wir, wir wollen's Euch verbieten und können's

Digitized by Google

auch!" rief der Bürgermeister wüthend. „Wir, ein hoher Rath der Stadt Danzig, verkünden Euch, Johannes Dürringer, daß Ihr die Stadt nicht verlassen dürft, kraft Eueres früheren Versprechens, und daß wir Euch keinen Geleitsbrief noch sonstige Freiheit zu reisen ertheilen werden; wornach sich nun zu achten." Bei diesen Worten wandte sich der Bürgermeister, und ehe Johannes sich recht besinnen konnte was geschehen, sah er sich allein in dem großen Saal.

VII.

Fester entschlossen als je, seinen Plan nun dennoch durchzuführen, setzte der Meister die Vorbereitungen zu seiner Reise fort, ja als die Schifffahrt sich endlich öffnete, sandte er nach dem Rathhaus, um einen Geleitsbrief auszuwirken, und als dieser ihm mit schnöden Worten versagt wurde, nahm er das Erbieten der Hamburger, ihn ohne solchen anzunehmen, an, und ließ seine Sachen ruhigen Muthes nach den Schiffen der Hansestadt hinausbringen.

Es war am Vorabend des Tages, an welchem Johannes Dürringer sich und sein ferneres Glück den Wellen anvertrauen wollte, Jacob hatte eben das Haus verlassen, um noch eine Flasche Danziger Lebenswasser

Digitized by Google

dem Vater zum Geleit zu holen, Anna waltete schweigend und tiefbetrübt zwischen Kisten und Kasten, der ängstlichen Mutter beistehend, deren Augen nicht trocken werden wollten — da trat jählings jener Rathsdiener mit vier bewaffneten Knechten ein, und lud den Meister noch einmal vor den hohen Rath. Dieser, der aus den Mienen der Knechte wohl ersah, daß man, folgte er nicht freiwillig, Gewalt zu brauchen entschlossen sei, schickte sich an, mit ihnen zu gehen. Doch Anna sank, von einem unerklärlichen Gefühl ergriffen, vor ihm zur Erde, umfaßte seine Knie, und flehte ihn mit den rührendsten Tönen an, nicht vom Hause zu gehen. Frau Ella, von ihrer Bedrängniß angesteckt, bat ihn gleichfalls mit eindringlichen Worten der Vorladung nicht Folge zu leisten. Doch Dürringer zog die weinende Tochter an sein Herz, umschlang die ängstlich bebende Gattin und sprach: „Bin ich nicht ein frommer Christ, ein freier Bürger und mir keines Vergehens gegen göttliche und menschliche Satzungen bewußt? — Wie mögt Ihr also zaghaft meine Schritte hemmen! Was kann ein hoher Rath mir weiters anhaben, als mich bereden wollen, nach seinem Willen zu handeln, und schützt mich gegen Wankelmuth nicht mein fester Sinn, und gegen Gewaltthat mein Herr dort über den Wolken?“

„Wie Du mich führst, mein Gott und Hort, will ich getreulich wandeln!“ betete er hinausschreitend, und hob

Digitized by Google

die leuchtenden Blicke zum Himmel, Anna aber sank mit einem durchdringenden Schrei ohnmächtig in die Arme der Mutter, und diese schauerte fieberhaft zusammen, denn Dürringers finsteres Traumbild trat drohend vor ihre Seele.

Im großen Rathssaal saßen heute nur sechs Räthe, die starrten mit trüben Augen schweigend vor sich hinaus, und keiner wagte einen Blick auf den Andern zu richten, denn der mächtige Bürgermeister von Trauensheim belauschte mit kalter Ruhe die Mienen seiner Untergebenen und Jeder, der nicht that nach seinem Willen, konnte der Rache des eisenfesten Mannes sicher sein. Da trat Johannes ein, stellte sich bescheidentlich auf den ihm angewiesenen Platz, und sein großes Auge flog fragend von einem Antlitz zum andern und ein wunderliches Gefühl durchrieselte ihn, als er dem stechenden Blick des Bürgermeisters begegnete, der mit einem leisen Anflug von hämischem Lächeln ihn anstarrte. Auch in ihm stieg jetzt aus der Tiefe der Erinnerung sein wunderbares Traumbild auf, und mehr und mehr trat die schreckliche Aehnlichkeit des Bürgermeisters mit jenem schwarzen Mann vor seine Seele, deutlich war ihm das Verständniß des Gebildes, und unter Todesschauer sprach er jetzt leise die kalten Hände faltend: „Dein Wille geschehe, o Herr!“ dann wandte er sich zu den dunklen Herren auf den Richterstühlen und frug mit fester

Digitized by Google

Stimme: „Was verlangt ein hochedler Rath von mir?“ Nun erhob sich die lange hagere Gestalt des Bürgermeisters, über sein bleiches Gesicht flog eine brennende Röthe, doch sein kalter Ton zeigte keine innere Bewegung an: „Wir fragen Dich noch einmal, Johannes Dürringer, ob Du wahr und wahrhaftig entschlossen bist, morgen mit den Hamburgern zu Schiff zu gehen?“

„Ich bin's“, entgegnete der Meister ruhig, „und ich denke, Ihr sollt mich nicht abhalten das zu thun, wozu das Herz mich treibt. Warum bescheidet Ihr mich nochmals hieher? Ich hab' Euch meine Willensmeinung in Ehrbarkeit kund gethan, und nutzlos ist Eure Mühe, wenn Ihr denken mögt mich heute zu beschwatzen.“

„Johannes Dürringer“ rief der Bürgermeister, „wir bieten Euch tausend Goldgulden, unterlaßt's.“

„Herr Bürgermeister“ entgegnete Johannes, „ich arbeite zur Ehre Gottes, that's nur einmal des Geldes wegen, weil es mein liebes Kind betraf. Das ändert meine Willensmeinung nicht. Und nun bitte ich Euch, haltet mich nicht länger auf, es ist der letzte Abend vor der Reise, ich dacht' ihn mit den Meinen zu verbringen.“

„Das könnte anders werden!“ knirschte der Bürgermeister und nun erhob er die Stimme, und wie Donner hallten seine Worte durch das Gewölbe des Saals, und des Meisters Blut erstarrte, als er also sprach: „Wir sehen, daß Dein Eigensinn, ja Deine

Digitized by Google

Bosheit unüberwindlich ist, und so haben wir beschlossen, Dir Zittern und Zähneklappen zu lehren, Du großsprechender Bürger, der Du vermeinst frei zu sein und das Gesetz mit Fug und Recht nichts achten zu können. Wir wollen Dir die Werkzeuge zerstören, die Dir zum Verrath unserer Stadt und zum Wortbruch dienen sollten, auf daß Du erkennen mögest, wie hoch unser Wille über dem Deinen steht, und ob wir Gewalt haben, aufrührerische Köpfe zu zwingen."

„Aufrührerisch!" schrie der Meister in wüthendem Zorn, „das bin ich nimmer. Ich sage Euch, Ihr sollt mich wohl unangetastet lassen. Ich bin ein freier Mann und steh in Gottes Schutz, Ihr habt nicht Macht, die Hand an mich zu legen." „Das werden wir Dir zeigen," lachte der Bürgermeister. — „Herbei, ihr Lanzenknechte, greift diesen Mann, und thut, wie Euch befohlen."

„Was," rief Johannes, „also könntet Ihr das heilige Recht der Bürgerschaft verletzen, daß Ihr Hand an mich zu legen waget? — Ihr schwarzen Herren" — wandte er sich an die Räthe, „seid Ihr Drahtpuppen oder Menschen, daß Ihr hier so ruhig und lautlos dabei sitzt, wenn man Euch beschimpft, Euch und Eure Kindeskinder für ewige Zeiten? Noch fasse ich es nicht, was man mir will, doch weiß ich, daß Dieser schlimme Unbill brütet; steht auf, Ihr Herren, verwaltet Euer Amt. Dem Bürger Schutz, so heißt Eure Pflicht! Ich

Digitized by Google

rufe Euch um Hilfe an, ich, ein wehrloser, schuldloser Mann, gegen diese feilen Buben, die mein Todfeind zu Zwölfen über mich schickt. Hört Ihr's, Gerechtigkeit fordere ich von Euch."

Doch schon erfaßten ihn die Knechte, und zogen ihn nach der dunklen Pforte eines Seitengemachs. Dürringer brüllte wie der gefangene Löwe. „In die Folterkammer schleppt Ihr mich? Herr meines Lebens, das ist ja nun und nimmermehr möglich. Männer, im Namen Gottes ruf' ich Euch an, was habt Ihr mit mir vor?"

„Fort mit ihm," herrschte jetzt der Bürgermeister den Knechten zu, die zögernd still gestanden, und bald war Johannes übermannt, die gräßliche Pforte drehete sich ächzend in ihren Angeln, und grausig schlug das Entsetzen ihm die Krallen in die Brust, denn zwei Henker warfen ihn jetzt mit riesiger Kraft zu Boden, und einmal noch schlug der Meister das schöne Auge zu dem Glanz des Mondes auf, der ruhig seinen Silberstrahl durch das Gitterfenster sandte, dann zuckte ein höllischer Schmerz durch sein Gehirn, ein furchtbarer Schrei entrang sich der gepeinigten Brust, und tiefe, ewige Nacht zog ein in die durchbohrten Sterne seiner Augen.

Da stand er nun auf's Neue seinen Henkern gegenüber, und sein lilienblasses Antlitz, die wankenden Knie, die grausigen Wunden, die seine edlen Züge gräßlich

Digitized by Google

verzerrten, schrieen ohne Worte die schlafenden Rachegeister wach, und unter Allen nur Einer vermochte den Blick festzuhalten auf dem unseligen Opfer der Barbarei und des Hasses, die anderen aber verhüllten die verbleichenden Gesichter in ihre Mäntel, und das Schweigen des Todes herrschte, von keinem Laut unterbrochen in dem fürchterlichen Kreise.

„Wo bin ich?“ frug endlich der augenlose Meister, und zum ersten Mal in seinem Leben griff er prüfend mit der Hand um sich; das ganze Gewicht seines Elends brach mit furchtbarer Macht herein über seine feste Seele und ein herzzerreißender Seufzer wand sich aus seiner Brust. „Vor Deinen Richtern, stolzer Bürger!“ entgegnete ihm der Bürgermeister mit fester Stimme.

„Vor meinen Henkern!“ donnerte ihn Johannes an, und seine Brust hob sich in rascheren Athemzügen, auf die bleiche Wange trat glühendes Roth, und schmerzlich verzerrten sich die Züge in dem nutzlosen Streben, aus dem durchbohrten Auge den Blitz des Zornes zu schleudern. „Höre mich“ rief er, und fürchterlich drang seine Stimme in das Ohr der Richter, „höre mich, allmächtiger Herr des Himmels und der Erde! Ich fluche diesen Henkern, die dem Wehrlosen das heil'ge Licht der Augen stahlen, ich verfluche dreifach diese Mörder, die meine Seele mit Murren gegen Dich mein Herr und Gott erfüllten! Höre mich aus der Tiefe meines

Digitized by Google

Jammers, höre den Fluch, ewiger Rächer! und ziehe die schwarze That aus Nacht an das Licht!" Seine Stimme brach, kalt und starr lag er in den Armen der Knechte.

Kalter Schauer durchrieselte die Gebeine der feigen Unmenschen, die sich dem Willen ihres tyrannischen Oberhauptes gebeugt, das jetzt, verblaßt und die Gefahr erkennend, den Knechten zurief: „Fort mit ihm nach dem Schloßkerker," und rasch ward der Befehl vollstreckt.

„Auf, Ihr Herren, auf und muthig," herrschte der Bürgermeister seinen erstarrten Genossen zu: „Diese That soll nicht an's Licht, und wenn Gott selbst den Schleier lüften wollte. Unser Leben ist nicht sicher," fuhr er fort, „wenn der Pöbel den augenlosen Meister erblickte, so wie wir ihn eben sahen; drum müssen wir nur daran denken, ihn der Welt zu verbergen für immer, und das sei meine Sorge." Damit erhob er sich und verließ mit festen Schritten die Versammlung, die Anderen aber schlichen mit zitternden Knien und vom Fieber gerüttelt ihren Wohnungen zu.

VIII.

Wer beschreibt die Todesangst der geängsteten Frauen, wer den Jammer, welcher unbarmherzig über

Digitized by Google

sie hereinbrach, wer die vergebenen Schritte, welche den Meister befreien sollten, und die Riegel seines Kerkers nur fester schmiedeten.

Er habe sich schwer gegen die Stadt und den hohen Rath vergangen, predigte man dem beunruhigten Volke, und jede Mühe sich dem Unglücklichen zu nahen, ward vereitelt. Aus übergroßer Nachsicht, wie er versicherte, duldete der Bürgermeister, daß Betten und Kleidungsstücke, und täglich warmes Essen ihm aus dem Hause zugesandt werden durften, aber unzugänglich war für jeden Andern, außer dem Gefängnißwärter, Dürringer's Kerker, und wie seine Augen, blieb auch der an ihm verübte Frevel mit Nacht bedeckt.

Vergebens hatte Jacob Reisinger und sein wackerer Vater die Kaufmannschaft zur Rache gegen die seinem Schwiegervater zugefügte Unbill aufgerufen, an des Bürgermeisters Macht und seinem eisernen Sinn scheiterte jeder Angriff, und verzweiflungsvoll mußte man sich mit der Hoffnung begnügen, daß ja seine Haft nicht ewig dauern werde. —

Von furchtbaren Träumen gemartert, wälzte Meister Johannes sich auf dem Schmerzenslager, ein zehrendes Fieber rüttelte an seinem kräftigen Körper, und der glühende Durst nach Rache raubte ihm selbst die Erquickung des Schlafes. In gräßlichen Bildern zog sein Elend, der Gräuel den man an ihm verübt, an

Digitized by Google

seiner Seele vorüber, und die Sehnsucht nach den Seinen mischte dem Leidenskelche noch die bittersten Tropfen zu. Eben kämpfte er träumend mit dem Bürgermeister, den er vergebens zu erwürgen strebte, als ein heftiger Stoß ihn aus dem qualvollen Schlummer weckte. Erschrocken fuhr er in die Höhe, da vernahm er ein Getöse, wie ferner Donner. Die kleinen Fenster des Gewölbes stürzten klirrend herab, und ihm war als dränge ängstliches Rufen aus weiter Ferne in seine Gruft.

Da sein Auge die leuchtenden Blitze nicht sehen konnte, welche die Luft durchzuckten, saß er lange in bangem Zweifel was um ihn vorgehe, doch jetzt warf ihn ein zweiter Stoß vom Bett in eine Ecke seines Kerkers. „Herr des Himmels!" rief er, sich aufrichtend, „das ist ein Erdbeben!"

Und fürchterlich sauste der Sturm, ein heftiger Donnerschlag erschütterte das feste Gewölbe, und im gräßlichen Gefühl seines hülflosen Elends betete jetzt Johannes auf den Knieen mit lauter Stimme: „Du, der Du einher fährst auf den Schwingen des Sturmes, und Deine Stimme donnernd sendest durch die Wüste, erbarme Dich meiner, sende mir den Todesengel o Herr, der mich zum ewigen Lichte führen möge, auf daß Du den Gerechten belohnest, der da treu geglaubt! Aber laß mich nicht sterben, ehe die Strafe das Haupt meines Feindes traf!"

Digitized by Google

Und wieder bebte die Erde, ein seltsamer Klang schrillte durch das Gewölbe und ein kalter Luftstrom wehte dem Meister eisig entgegen.*) „Was ist das?“ rief dieser mit den Händen an der Wand hintappend, und jetzt, jetzt ward der Luftzug stärker, und sein rechter Arm stieß an eine kleine geöffnete Pforte, deren verrostete Bänder und Riegel die Erderschütterung gesprengt hatte.

„Freiheit!“ jubelte der Greis — Blindheit, Elend, alles vergessend; „Freiheit! Freiheit!“ rief er, sich an der Pforte fortgreifend, und ein enger Gang nahm ihn auf, und langsam, unmerklich sich erhöhend, führte er ihn in vielen Windungen vorwärts.

Eine halbe Stunde wohl dauerte schon die Wanderung des blinden Meisters, aus der Ferne nur tönte zuweilen der rollende Donner an sein Ohr, und hier und dort stieß sein Fuß an Steine und modernde Knochen, oder auch wehte ihn die Luft erfrischend aus einer Kellerluke an, jetzt endlich fand er Stufen, vorsichtig kletterte er hinan, näher rollte jetzt der Donner, lauter tobte der Sturm, aber: „Horch, horch, wieder und immer wieder vernehme ich einen taktmäßigen Klang über mir, wie den Perpendikel einer Thurmuhr,“

*) Nach alten Chroniken verspürte man in damaliger Zeit einige heftige Erderschütterungen in Danzig.

Digitized by Google

sprach jetzt Johannes, und lehnt sich lauschend an die eiserne Stange, welche ihm den Weg zur Treppe gezeigt hatte; jetzt, jetzt hob es aus —

„Wo bin ich denn?“ frug der Meister und hielt den Athem an, um am Schlag den Thurm zu erkennen, zu welchem ihn die Wendeltreppe führen mußte. Da tönte auch endlich der Klang zu ihm nieder, langsam verkündete die Glocke die zehnte Stunde, und plötzlich, gleich Engelstimmen durch die Luft getragen, erscholl das Glockenspiel aus Johannes Dürringers Meisterwerk. Die Erderschütterung hatte ihm den geheimen Verbindungsgang zwischen Schloß und Kirche geöffnet.

Am ganzen Körper zitternd vor unnennbarer Wonne, horchte der Meister den erhebenden Tönen, seine Brust kämpfte unter der Last des Entzückens, lange fand er nicht Worte; stumm faltete er die Hände, doch endlich stammelte er betend: „In die Marienkirche führst Du mich, zu meinem Werk, Du wunderbarer Herr und Gott! Sturm und Wetter mußten mir die Bahn brechen, welche ich wandeln soll nach Deiner Fügung, und der letzte Wunsch meines Lebens wird erhört!“

Und rasch schritt er nun aufwärts, bald trat er durch ein kleines nur angelehntes Pförtchen, und das wohlbekannte Schnurren und Summen, durch seine eigene Kunst geschaffen, zeigte ihm, wo er war, und ersparte

Digitized by Google

ihm das Licht der Augen, denn jedes Rädchen, jeden Draht konnte er nun unterscheiden ohne Gesicht, es war ja das mühsame, Jahre lang vorbereitete Werk seiner Hände, es war die eigene Schöpfung, die ihn summend zu begrüßen schien.

Derselbe furchtbare, nie erlebte Seesturm, von Erderschütterungen und Donner begleitet, der Dürringers Schlummer geendet, hatte ganz Danzig in Bewegung gebracht. Im Aberglauben der damaligen Zeit, wähnten die Bürger das jüngste Gericht sei nahe, und zu Tausenden strömten sie nach der Marienkirche, um reuig und büßend dort an dem Fuße des Altars den Untergang der Welt zu erwarten. Weiber mit Kindern auf den Armen, Blinde von halb Lahmen geführt, Gesunde und Kranke eilten unter den Schutz ihres Erlösers und in der Mitte der gläubigen Menge sah man auch Frau Ella und Anna an Jacobs Arm dahinschwanken, um mit ihrem tiefen Leid bei dem Hülfe zu suchen, dessen Auge in das Verborgene schaut. Weinend eilten sie nach der Kirche und fanden die Menge betend auf den Knieen; ohne Unterschied des Standes lagen da der Bettler neben dem Millionär, der Troßknecht neben dem ältesten Edelmann, Aller Augen waren auf die Lippen des ehrwürgen Predigers gerichtet, der sie mit starker Stimme von der Kanzel herab aufzurichten und ihre Seelen für die Ewigkeit vorzubereiten suchte.

Digitized by Google

Auch der Bürgermeister, dem Drängen seines einzigen Töchterleins folgend, lag nicht weit von der astronomischen Uhr an der Seite seiner Emma auf den Knieen, doch kein Gebet wollte auftauchen aus dem Abgrund seines entarteten Herzens, und doch mahnte ihn sein Gewissen, das Frösteln der Todesfurcht die ihn durchschauerte, bei jedem neuen Donnerschlag lauter und dringender zur Reue und Buße. Da plötzlich hob der Perpendikel aus in Dürringer's Meisterwerk, und raschen Schlages begann die Glocke durch die Kirche zu tönen: Aller Blicke wandten sich nach der Uhr hinauf und: „Johannes Dürringer!" riefen Hunderte zugleich. Aus einer der oberen Luken schaute das zum Tod verbleichte Antlitz des ehrwürdigen Meisters, gräßlich starrten die leeren Augenhöhlen unter der hohen Stirn hervor, und furchtbar klang seiner Stimme Ton durch das himmelhohe Gewölbe, als er sich nun weiter und weiter herausbog und also sprach: „Seht Ihr Bürger Danzigs, so habt Ihr den Meister gelohnt, der euch die Früchte seiner Mühen freudig weihte, seht diese ausgelöschten Augenlichter, sie schreien um Rache auf gen Himmel! Ihr seid nicht würdig Euch solchen Werks von Meisterhand zu freuen; so sinke denn in Dein Nichts zurück, du Schöpfung von Johannes Hand." Und mit starrem Entsetzen sah man den blinden Greis eingreifen in die gewaltigen Fugen des Räderwerks,

Digitized by Google

und ein einziges dünnes Drähtlein riß er entzwei, da hoben alle Hämmer aus, plötzlich ertönte das Glockenspiel, die Räder summten, die Ketten klirrten, die hölzernen Figuren klapperten in heftiger Bewegung, der Thierkreis flog in rasendem Schwunge um das Sternenmeer, Sonne und Mond drehten sich in schwindelnder Eile und bald war das Ganze ein tolles rasendes Wirrniß, bei dessen Anblick sich Jedem die Haare zu Berge sträubten; schneller und schneller flogen die Räder, das Lied des Glockenspieles ward ein Chaos von Tönen und jetzt plötzlich krachte ein furchtbarer Schlag durch die Kirche, und weithin schleuderte das berstende Werk Glocken und Hämmer, Vierzierungen und Räder auf die erstarrte Menge.

„Mein Kind!“ schrie der Bürgermeister halb wahnsinnig, und preßte die sterbende Emma an die Brust, der eine fallende Glocke das Haupt zerschmettert hatte.

„Mein Vater!“ jammerte Anna auf dem Chor und hielt den scheidenden Meister mit liebenden Armen umfaßt.

„Mein Johannes!“ stöhnte Frau Ella, einen langen Kuß auf seine kalte Stirne drückend, „hört Ihr's, nun wird's still in meinem Werk, es ist abgelaufen und keines Menschen Hand wird diese Töne wieder wecken, sie gehen schlafen mit dem Meister. O ich danke Dir mein Herr und Gott“ seufzte er sterbend, das Haupt an Annens Brust schmiegend, „daß Du mich betteſt in

Digitized by Google

den Arm der Meinen zum letzten Schlafe, durch Nacht zum Licht hinüber!"

Er war nicht mehr, Fieber und Jammer hatten den überspannten Lebensfaden zerrissen.

Ohne Thränen sanken die Frauen auf seine Leiche, und erst nach Monden fanden sie Trost im Blicke nach jenseits.

Die wüthenden Bürger schleiften noch in derselben Nacht die Häuser des Trauensheim und seiner Helfershelfer, er selbst war verschwunden mit der Leiche seiner Tochter. Nach Jahren erst kam ein blinder Bettler, um die Wohlthat des Hospitals als Danziger Bürger anzusprechen, und ganz im Stillen gönnte man ihm den traurigen Genuß — es war Trauensheim, den die rächende Hand des Herrn getroffen. In der stillen Wohnung Dürringers aber sah Frau Ella oft des Nachts mit Entsetzen die Gestalt ihres Gatten im Lehnstuhl sitzen, die Hand auf dem Himmelsglobus liegend, wie in jener verhängnißvollen Stunde seines Traumes, und gemartert von diesem Bilde ihrer Phantasie verließ sie mit Kindern und Enkeln das väterliche Haus.

Und dieß, mein lieber Leser, ist das unheimliche Gebäude, das noch auf diese Stunde, 1828, unbewohnt zu schauen ist, in Mitte der Langgasse zu Danzig, und noch findest du allda die berühmte astronomische Uhr, die bis jetzt noch keine Meisterhand wieder zur alten

Digitized by Google

Thätigkeit erwecken konnte, so viele tüchtige Männer sich auch daran versucht, und noch heutigen Tages siehst du den unterirdischen Gang, der von den Schloßkellern aus bis unter die Riesenuhr führt, hörst den Namen des Meisters mit Ehrfurcht nennen, und schauderst bei der Kunde seines dunklen Geschickes, und dem Rückblick in die Nacht der Barbarei — die solche Thaten in ihrem Schooße barg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Holländische Kamin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein trüber, neblichter Morgen lag auf den blauen Fluthen der Newa, und hüllte das junge, eben erst entstehende Petersburg in dunkle Schleier ein. Auf den Schiffswerften war noch Alles todt, nur auf einem Haufen Stricke und Ankertauen saß, den Kopf auf beide Hände gestützt, ein junger Mensch in deutscher Tracht, außer ihm war rings kein lebendes Wesen zu erblicken.

„Faules Volk oder vielmehr faules Vieh das russische", murmelte er verdrießlich in sich hinein, „der Vetter hätte nicht nöthig gehabt, mich so zu treiben, da liegt noch Alles auf den Ohren, könnt's auch so machen." Und somit schloß er die Augen, legte sich auf seine Stricke, streckte sich, und entschlief.

Eine feine Weile verging so, da kam in tiefem Sinnen ein riesengroßer Mann daher, mit schönen, erhabenen Zügen und festem, stolzem Schritte. Ein brauner Rock von grobem Tuche, nach holländischem Schnitte, eine kleine Pelzmütze und schwere, plumpe Lederschuhe machten seinen Putz aus, in der Hand trug er einen ungeheuren Knotenstock, den er bald in tiefen

Digitized by Google

Gedanken an die bärtigen Lippen, bald auf den Rücken legte, und bald damit in rascher Bewegung in Kreuz- und Querhieben durch die Luft fuhr.

Jetzt blieb er vor dem Gerippe eines kolossalen, halb vollendeten Schiffes stehen, sah lange mit scharfem Blicke darauf hin, und murmelte endlich mit einer Stimme, die wie leiser Donner bei herannahendem Gewitter klang: „Unsinn, offenbarer Unsinn! Sind die Kerls blind? Die Bretter haben sich ja um sechs Fuß geworfen, der Kiel muß schief gehen, die ganze Pastete schlägt um, sobald sie erst vom Stapel läuft. Wartet, ihr Hundsfötter!“ und damit flogen seine Blicke suchend auf den Werften umher.

„Keinen Strick, kein Tau sehe ich weit und breit; halt, was liegt denn dort?“ Der Mann trat näher hinzu, betrachtete den schlafenden Burschen flüchtig, zog ihm rasch einen Bündel Stricke unter dem Leibe weg, und wollte sich eben so schnell zu der Arbeit wenden, die er wahrscheinlich im Sinne führte, als der junge Mensch aufsprang, nach den Stricken griff, und zornig schrie: „Warte, Galgenvogel, so fest schlafe ich nicht, daß man mir meines Vetters Eigenthum unterm Rücken wegstiehlt.“

„Was stehlen“, fuhr der Braune zornig auf, „ich nehme sie, und gebe sie Dir in zehn Minuten wieder.“

„Nehmen?“ lachte der Junge zornig, „ich weiß

Digitized by Google

schon, daß ihr russischen Raben das nehmen heißt, was man bei mir daheim stehlen nennt. Laß die Stricke los, oder ich bläue Dich durch!" Er hob die geballte Faust, die schwarzen Augen blitzten, und der Andere sah wohl, daß es ihm Ernst sei mit dem Prügeln.

„O Du Erzbengel!" zankte der Braune, die Stricke loslassend, und fuhr in die Tasche, „da hast Du einen Rubel, nun wirst Du mir die Stricke doch borgen?"

„Pfui der Schande!" schnaubte der Junge, zu seinen Tauen zurückkehrend; „Du sprichst deutsch mit mir, und glaubst ich sei ein hungriger Russe, der nach Geld schnappt, wie wir nach einem hübschen Mädchen. Packe Dich mit Deinem Rubel, und mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich bin!"

„Höre Bursche, Du hast eine gute Idee von den Russen, wie mir scheint", meinte der Braune, ihn aufmerksam betrachtend.

Der Junge sah zu ihm auf, und sagte mit einem seltsamen Blicke: „Du bist keiner, und so mag ich Dir's wohl sagen — nein, ich habe keine sonderliche Meinung von ihnen. Mich reut's so viel ich Haare auf dem Scheitel habe, daß ich in das Barbarenland ging; die Kerls sind ja hier so dumm, so diebisch und dabei so verschmitzt, daß ein ehrlicher Deutscher die schwere Noth mit ihnen hat. Acht Tage bin ich nun hier, aber ich

Digitized by Google

hab's schon satt über und über, ich meine ich wäre auf einen andern Welttheil verschlagen, und sobald ich meine Neugier gestillt, und den Narren von Kaiser angeschaut habe, gehe ich wieder meiner Wege."

„Warum nennst Du den Kaiser einen Narren?" fragte der Braune, ruhig sich neben dem Burschen auf die Stricke setzend.

„Das will ich Dir sagen", sprach der Junge vertraulich, „denn Du bist auch ein Deutscher, das höre ich, und obgleich ich Dich erst für einen Dieb hielt, siehst Du mir bei näherer Betrachtung doch ziemlich ehrlich aus. Nun sieh, der Kaiser ist ein Narr, weil er glaubt, aus dem Vieh, das hier auf zwei Beinen wandelt, im Lauf eines Mannesalters Menschen zu machen. So klug sollte er doch sein, zu sehen, daß der letzte holländische Matrose mehr Sinn und Verstand hat, als seine vornehmsten Leib-Diener, wenn's nämlich Russen sind. Und eben so leicht möchtest Du mir in zehn Minuten aus dem Stück Eichenholz da", er bückte sich, und hob einen Span auf, der dicht vor ihm lag, „einen Reiter nebst seinem Pferde schaffen, als der Kaiser in diese verstockten Bursche je Begriffe von etwas anderm, als von Speck und Branntwein bringen wird."

Der Braune nahm den Span bedächtig zur Hand, griff dann in die Tasche, holte etwas heraus, und sprach nun: „Wer bist denn Du eigentlich, Du kluger, viel-

Digitized by Google

wissender Geselle, und wie kamst Du hierher in das Land der Dummheit?"

„Wie ich hierher kam? Das will ich Dir sagen", sprach der Junge gutmüthig, „denn es kann's ein Jeder wissen. Ich bin ein Schlesier von Geburt, mein Vater ist Schulmeister in Glogau, und meine Mutter war eine kreuzbrave Frau. Wir waren unser fünf Geschwister, als sie starb, ich der jüngste und wildeste. Da sagte der Vater: die älteste Tochter soll das Hauswesen führen, der älteste Junge soll studiren, denn es ist ein kluger Kopf, und der Herr Graf, unser Patron, will für ihn bezahlen. Der zweite soll Schulmeister werden, wie ich, denn er geht jetzt schon ganz ehrbar einher, und wird der Jugend Respekt einflößen; der dritte kommt zum Vetter Apotheker in die Lehre, aber Du, Steffen — so heiße ich — mußt ein Handwerk erlernen, denn Du hast nirgends Sitzfleisch, bist ein wilder ungeberdiger Bursche, und wirst Dein Lebtage nichts anders, als Deine Muttersprache erlernen. — „Ei, da laßt mich lieber Soldat werden, Vater!" meinte ich. — „Dem entläufst Du nicht", sagte er; „aber besser ist's, Du kannst dazu noch etwas für's Leben, denn d'rein schlagen und sich wehren wenn's an Hals und Kragen geht, das ist eine Kunst, die sich von selber lernt. Also, was willst Du werden? Ein Schuster?" „„Gott bewahre!"" „Ein Schneider?"

Digitized by Google

„„Pfui Teufel!““ „Ein Bäcker?“ „„Nein!““ „Schreiner?“ „„Nein!““

„Nun, was zum Guckguck, etwas mußt Du doch lernen!“

„Werde ein Seiler!“ rief mein ältester Bruder: „da kannst Du Stränge für alle Galgenstricke drehen, die nichts lernen wollen, wie Du.“

„Meinetwegen!“ sagte ich lachend, „ist doch meiner Mutter Bruder auch ein Seiler gewesen, und hat nun sein Glück in Holland gemacht, wo er Taue dreht, an denen man die ganze Republik vor Anker legen könnte.“ Ich ging in die Lehre, und lernte fleißig; hatte aber manchen Strauß, weil ich es nicht lassen konnte, wenn Einem Unrecht geschah, seine Parthie zu nehmen, und weil ich deshalb alle Augenblicke Schlägereien bekam. Endlich war ich so weit, daß ich hätte Meister werden können, aber ich hatte kein Geld. Da geschah es, daß sich eine reiche Sattlers-Wittwe in mich vergaffte, und zu meinem Vater kam, um mich zu freien. Der Vater war froh, und schlug zu, ich aber — schlug ab. „Nein, Vater“, sagte ich, „der Mann muß die Frau freien, nicht die Frau den Mann, auch mag ich keine Wittwe. Aber das Geld, meinte der Vater — ich mag kein Geld, mache mir nichts d'raus, und will mich selbst ernähren, nicht das Gnadenbrod meiner Frau essen.“ — Darob entstand Unfrieden zwischen uns, zum Ueberfluß

Digitized by Google

bekam ich eine Schlägerei, wo ich sechs meiner Mitgesellen tüchtig durchwalkte, und acht Tage in's Loch kam. Der Vater nannte mich einen Taugenichts, die Schwester einen Galgenstrick, und das täglich beim Morgen-, Mittag- und Abendbrod. Da riß mir endlich die Geduld, und als Nachricht kam, daß der russische Kaiser meiner Mutter Bruder aus Holland mit nach Petersburg genommen habe, ihn reich bezahlte, und für geschickte Leute dort Unterkommens genug sei, da packte ich mein Bündel, dachte: dort giebt's auch für Dich Brod, und mit der Prügelliebhaberei wird's der Kaiser so genau nicht nehmen, denn er schlägt selbst gerne tüchtig d'rein, und wanderte hierher. Mein Vetter nahm mich freudig auf, und ich arbeite bei ihm. Heute vor Tag mußte ich nebst zehn Gesellen diesen Haufen Taue auf die Werften schleppen, und sitze nun dabei, sie zu hüten, bis der Werkmeister kommt und zahlt. Hier aber geht Alles so verdammt langsam, daß ich wohl noch eine Weile sitzen werde. — Aber was Teufel", rief jetzt Steffen, sich selbst unterbrechend, „was hast Du denn da gemacht?"

Indeß der Junge erzählte, hatte der Braune, wie spielend, doch aufmerksam zuhörend, ein niedliches Roß nebst Reiter aus dem Holz geschnitzt; erstaunt nahm es ihm der Bursche aus der Hand, besah es von allen Seiten, und rief endlich: „Höre, Freund, Du bist ein wahrer Hexenmeister!"

Digitized by Google

„Nicht wahr, Steffen?“ lächelte der Braune, „wenn der Kaiser so schnell aus seinem Vieh Menschen machen könnte, wie ich aus dem Eichenspan Roß und Reiter, dann bliebst Du schon in Petersburg.“

„Das will ich meinen“, lachte der Andere, „denn eigentlich muß das hübsch sein, so Tag für Tag Neues entstehen zu sehen, wie hier. Der prächtige Fluß da, die Festung dort, die Werften hier, und all das Wesen gefällt mir, denn es schaut so ein kräftiger Geist überall heraus, vor dem man unsichtbar ordentlich Respekt bekommt, obgleich's ein närrischer Kauz sein muß der große Peter. Wenn's nur keine Russen hier gäbe, mit dem Andern wollte ich schon aushalten.“

„Na“, meinte der Braune mit eisernem Ernst, „da wäre es am Ende doch noch möglich, Deine Vielheit für Petersburg zu gewinnen, wenn man allen Russen den Hals abschnitte!“

„Gott bewahre!“ rief Steffen verdutzt, „mir zu Gefallen keiner Henne: nein, so schlimm denke ich nicht. Aber ich — ich habe nun einmal einen Zorn auf die Russen, und das ist mein apartes Geheimniß, und geht keinen Menschen an.“

„Da hat Dir gewiß Einer etwas gethan?“ sagte der Braune freundlicher.

„Ich weiß nicht“, entgegnete der Bursche mürrisch.

„Warum wirst Du schon wieder grob?“

Digitized by Google

„„'s ist einmal meine Art so!““

„Das sehe ich; aber etwas muß Dir doch geschehen sein?“

„Mir ist nichts geschehen, was Dich angeht!“ rief Steffen zornig. „Donner und Blitz, da fährt's mir schon wieder in die Zähne; wenn ich nur an den Kerl denke, so möchte ich — hol's der Guckguck!“ und somit kehrte er dem Braunen den Rücken, und brummte: „Nicht einmal einen ordentlichen Zahnbrecher haben die Hottentotten!“

„Höre, Kerl!“ donnerte jetzt der Braune, „nun habe ich Deine dummen Redensarten satt: wo fehlt's Dir, was für ein Zahn thut Dir weh?“

Betroffen sah der Bursche auf, himmellang stand der Andere vor ihm. „Wo ist Dein kranker Zahn, in den Dir's fährt, so oft Du an einen Gewissen denkst?“ herrschte der große Mann.

„Da!“ sprach Steffen verdutzt und kleinlaut, öffnete den Mund, und zeigte den Zahn. „Nun so soll Dich das Donnerwetter, Bursche, wenn Du noch einmal sagst, wir hätten keinen tüchtigen Zahnbrecher!“

Bei diesen Worten nahm der Braune eine Zange heraus, hielt den erstaunten Burschen mit seinem herkulischen Arm fest, und hatte ihm einen Zahn ausgezogen, ehe der Andere recht wußte, wie ihm geschah.

„So“, sagte der Braune, „ich bin ein Russe, Bursche, und hoffe, Dir sei aller Russenhaß in den

Digitized by Google

einen Zahn gefahren, so bist Du ihn mit einem Male los."

„Hol' Dich der Geier!" schrie jetzt Steffen, der wieder zu Athem gekommen war, „das sehe ich, daß Du ein Russe bist, verdammter Quacksalber, Du hast mir ja den unrechten Zahn ausgezogen!"

„Hab' ich?" fragte der Braune nun selber verdutzt, und betrachtete den schönen gesunden Zahn; „nun so setze Dich zurecht, ich hole den andern nach."

„Du denkst wohl, ich will mir das ganze Gebiß ausziehen lassen?"

„Mach' nicht viel Umstände", fuhr nun der seltsame Braune auf, und hob die Zange empor.

„Meinetwegen", murrte der Junge, „aber reiß' die Augen auf, der ist's!" und nach wenig Sekunden war der kranke Zahn auch heraus.

Als Steffen um sich sah, wähnte er zu träumen, denn rings um ihn lag ein Haufe Arbeiter auf den Knieen, die Gesichter tief in den Staub gedrückt, der Braune aber warf Zahn und Zange weg, hob den mächtigen Knotenstock und trat mit dem Rufe: „Wartet, Ihr faulen Hunde, ich will Euch lehren, Eure Räusche ausschlafen", mitten unter die zitternden Arbeiter hinein. Es war Peter der Große.

Längst war der Kaiser die Werften hinab gegangen, hatte gezankt und gelobt, hier mit sachverständigem

Digitized by Google

Blick einen groben Fehler gerügt, dort einen Befehl ertheilt, als der arme Steffen noch immer wie versteinert dasaß, bald sein Zähne betrachtete, bald seine schwellende Backe betastete, und nicht recht wußte, habe er geträumt, oder sei ihm alles das wachend passirt. Die Taue waren dem Werkmeister übergeben, er hatte die Anweisung zur Bezahlung empfangen, und stand noch immer wie behext. Da kam die Werften herab ein allerliebstes junges Mädchen in reinlicher feiner holländischer Tracht, ihre dunklen Augen flogen suchend umher, ihre frischen Wangen glühten in hohem Roth von der Eile des Laufes, und endlich sprang sie rasch auf Steffen zu, und faßte mit dem Ausruf: „Vetter, was treibst Du denn?" seinen Arm. „Der Vater dachte schon, Du habest irgendwo Schlägerei angefangen, und schickt mich, Dich sogleich heimzubringen."

Da kam auf einmal Leben in den versteinerten Schlesier, er griff nach des Mädchens weicher Hand, drückte sie recht herzhaft, und sagte nach einer Pause, die er durch einen sprechenden Blick seiner feurigen Augen ausfüllte: „Ach, Mariechen, Herzensbase, ich habe Schlimmeres angefangen, als eine Schlägerei."

„Gott steh uns bei!" rief Marie ernstlich erschrocken, „Du hast doch nicht etwa den Wasilowitsch umgebracht?"

„Ach, wenn's sonst nichts wäre!" brummte Steffen schnell verdüstert.

Digitized by Google

„Sonst nichts?“ jammerte das Mädchen, die Hände zusammenschlagend.

„Das wäre Dir wohl das Aergste, nicht wahr?“ meinte der Bursche giftig.

„Gewiß, ein Menschenleben!“ versicherte Marie, fromm die Hände auf der Brust faltend.

„Nun ja, ein Menschenleben; aber ein Russe, wie der, ist noch lange kein Mensch!“

„Du!“ drohte Marie.

„Nun, höre nur, ich habe keine Zeit zu vertändeln, ich muß fliehen, noch heute.“

„Warum nicht gar!“ rief das Mädchen, „Du träumst wohl?“

„Wollte Gott!“ seufzte Steffen, „ich werde hier aber am Ende in Stücke gehauen, oder zu Tode geknutet, ehe ich mich recht umschaue; ich habe mich gegen den Kaiser vergangen.“

Wort- und tonlos faltete Marie die Hände, und aus ihren Augen blickte das Entsetzen so sichtlich, daß es Steffen eiskalt durch alle Adern lief.

„Ja!“ sagte er jetzt kleinlaut, „erst habe ich ihn für einen Dieb erklärt, und wollte ihn prügeln; dann schalt ich ihn einen Narren, die Russen, seine Unterthanen, nannte ich mehr als einmal Vieh, und endlich zog er mir einen unrechten Zahn aus, da schimpfte ich ihn Quacksalber, und hätte ihm fast von Neuem Prügel angetragen.“

Digitized by Google

Marie schlug ein Kreuz, faßte, an Arm und Bein zitternd, Steffens Hand, zog ihn mit sich fort, und flüsterte: „Vetter, Du bist acht Tage im Hause, aber in acht Jahren habe ich nicht so viel Schrecken ausgestanden, als in der kurzen Zeit. Komm, laß uns hinter die abgetakelte Schaluppe dort verkriechen, bis der Kaiser die Werften verlassen hat, und dann flugs nach Hause, der Vater wird schon Hülfe schaffen.“

Eben wollte Steffen ihrem Rathe folgen, da schritt der Kaiser, dessen Falkenblick aus weiter Ferne das Paar erspäht hatte, am Ufer herab.

„Wo hinaus, Ihr Leutchen?“ rief er schon von Weitem.

Marie warf sich blitzschnell auf die Knie, und zog den erschrockenen Steffen neben sich nieder; indeß war Peter näher gekommen, und kommandirte: „Kopf in die Höhe, kleines Schwarzauge! Wer bist Du?“

„Ich bin Marie Willmer,“ sagte das Mädchen bescheiden, aber muthig, „Tochter des Seilermeisters, den Eure Majestät aus Amsterdam — “

„Oho, ich weiß schon!“ lächelte der Kaiser, „ja, ja, jetzt kenne ich Dich wieder, habe ja auf der Matrosenhochzeit mit Dir getanzt; aber der deutsche Erzflegel da ist Dein Schatz?“

Erglühend stotterte Marie: „Gott bewahre, Euer Majestät, es ist mein Vetter, ein wilder, aber guter

Digitized by Google

Burſche, den man aus Deutſchland herſandte, daß er ſich die Hörner ablaufen ſollte."

„Nun," ſchmunzelte der Kaiſer, „wenn's auch mit den Hörnern nicht ſo geſchwind geht, ein Paar Zähne iſt er bereits glücklich los geworden. Aber mich däucht ja, Marie, ich hörte einmal, Du wollteſt meinen Haushofmeiſter Waſilowitſch heirathen?"

Marie ſah verlegen vor ſich nieder, und zupfte an der Schürze.

„Nun?" fragte Peter erwartend; das Mädchen, wohl wiſſend, daß der Kaiſer nicht gern zweimal frage, antwortete beherzt: „Ich will ihn nicht heirathen, er aber mich, und ich mag ihn nicht."

„Warum?"

„Er iſt häßlich, roh und immer ſchmutzig, ich kann ſeinen großen Bart nicht leiden, und ſeine kleine Stumpfnaſe iſt mir zuwider; gegen ſeine Untergebenen iſt er hart, und ſchlägt ſie, dabei ſchimpft er ewig auf die Fremden, und ſo kommt's denn, daß ich ihn nicht mag; er aber läuft mir überall nach."

„Aha," lächelte der Kaiſer, mit einem ſchlauen Blick auf Steffen, „ich verſtehe! Ja, mußt Dich eben nach einem feinern umſehen, als Waſilowitſch; aber da rathe ich Dir, nimm den nicht," er wies mit dem Knotenſtock auf Steffen, „oder laß Dir ihn erſt ab-

Digitized by Google

schleifen, denn dem kann ich's bezeugen, daß er so grob sein kann, als der ärgste Stockrusse."

Damit wandte er sich, und ließ die jungen Leute in sprachlosem Staunen zurück, denn sie sahen wohl, daß der Kaiser nicht erzürnt, und von Strafe gar keine Rede war.

„Base," sagte endlich Steffen, „der Kaiser ist ein tüchtiger Mann, vor dem muß selbst ein Hottentott Respekt haben, das muß wahr sein!"

„Nun," sagte Marie stolz, „so habe Du denn auch Achtung vor ihm, zügle Deine böse Zunge, und danke Gott, daß Du so durchkamst; bleibst Du, wie Du bist, so waren wir die längste Zeit gute Freunde."

Steffen legte die Hand auf ihren Arm, die andere auf seine immer dicker werdende Backe, und versicherte kleinlaut, indem sie die Werften hinab gingen: „Mariechen, diesen Tag will ich mir zur Lehre nehmen."

Es waren mehrere Monate verstrichen seit jenem Morgen, an welchem Steffen des Kaisers Bekanntschaft als Holzschnitzer und Zahnreißer gemacht hatte; sein Russenhaß war so ziemlich verschwunden, und hatte sich auf den einzigen Wasilowitsch conzentirt, ja er begann sich sogar unter dem gutmüthigen Volke zu gefallen,

Digitized by Google

denn er galt bei seinen Mitgesellen für ein Licht erster Größe, und sie hörten ihm oft staunend und mit offenem Munde zu, wenn er von dem schönen Schlesien und den übrigen deutschen Landen Wunderdinge erzählte, und hier und da einen lateinischen Brocken, den er noch in seines Vaters Schule erschnappt hatte, mit einfließen ließ. Er führte im Hause seines reichen Vetters recht eigentlich das große Wort, doch nur, wenn dieser den Rücken gewendet hatte, denn der war gewaltig eifersüchtig auf sein Hausrecht, und obgleich ihm der kluge geschickte Bursche von großem Nutzen war, blieb er für ihn doch nur ein unbedeutender Mensch, denn er war ja nur der arme Vetter, und Meister Willmer hatte in Holland gelernt, daß ein Mensch ohne Geld gar nichts sei. Steffen merkte sich des Vetters schwache Seite, schwieg, wenn dieser redete, sobald er aber aus der Werkstatt trat, sprach er im gebietenden Tone, und hielt so die Leute, trotz dem reichen Willmer, im Respekt. Gab es Zank und Zwiespalt, schlichtete Steffen mit Güte oder mit Gewalt, immer aber blieb er Sieger, und die Leute im Hause hatten eben so viel Furcht vor seiner Zunge, als vor seiner stets schlagfertigen Faust. Dazu kam, daß der Bursche seine hochgewachsene edle Gestalt immer durch den reinlichsten feinsten Anzug in's rechte Licht zu setzen wußte, daß sein dunkles Haar sich in natürlichen Locken ringelte, das frische Gesicht aber bestän-

Digitized by Google

dig den Ausdruck eines gesunden Gewissens und reinen Herzens trug, so daß Mariechen bald anfing, ihm weniger keck in die schwarzen Augen zu schauen, und ihn nie ohne heimliche Freude lachen sah, weil er dann gar zu blendende Zähne zeigte. Steffen hatte einen offenen Kopf, und das Mädchen gefiel ihm vom ersten Anblick an nur allzuwohl, als daß er nicht bald weg haben sollte, wie es um sie stand. Mit wahrer Wonne sah er die rüstige Dirne im Hause schalten und walten, das große Wesen allein betreiben, und ihr fester Sinn, ihre rasche umsichtige Entschlossenheit, welche sich bei jeder Gelegenheit darthat, stimmte zu sehr mit seinem innersten Wesen überein, als daß er nicht in Kurzem das Mädchen von ganzer Seele lieben sollte. Marie ihrerseits dachte: „das wäre ein Mann für mich, der würde nach des Vaters Tod das ganze Haus zusammenhalten!“ und so kam es, daß sie sich eines Abends, als eben der Meister nach der Austerei*) gegangen war und sie beide ganz allein im Zimmer saßen, plötzlich bei den Händen hatten, sich unversehens in die Arme sanken, und unter tausend Küssen ewige Liebe und Treue schwuren. So weit wäre Alles in Ordnung gewesen, und die jungen Leute meinten, nun fehle nur

*) Eine Art Kaffeehaus, wahrscheinlich von dem Italienischen Osteria.

Digitized by Google

des Vaters Einwilligung; der aber hatte beschlossen, daß seine Tochter kaiserliche Haushofmeisterin werden solle, war mit Wasilowitsch längst einig, daß ihm alsdann alle Hoflieferungen zufielen, und dachte überhaupt aus dem einzigen Kinde was Vornehmeres zu machen, als die Frau eines armen Seilers, der noch obendrein keine Aussicht hatte, jemals ein eignes Gewerbe zu erhalten.

„Der Bursche muß aus dem Hause!“ war seine einzige Antwort auf die Bitten und Thränen der armen Marie. „Ich mag keine Bettelprinzessin aus Dir machen, und wenn der Lump von Schulmeister seinen Burschen nach Rußland schickte, den reichen Vetter zu beerben, so soll er die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben, denn ich gebe mein Kind keinem Bettler.“

Steffen stand zum erstenmal in seinem Leben horchend in der Stubenkammer, Marie hatte ihn da auf die Lauer gestellt. Mit klopfendem Herzen vernahm er des Vetters harte Reden, doch die Liebe zu dem Mädchen hielt ihn immer noch zurück; jetzt aber schoß er wie eine Rakete aus der Kammer hervor, trat mit blitzenden Augen vor Willmer hin, und rief: „Einen Bettler scheltet Ihr mich mit Unrecht, Meister! Ich habe mir jeden Bissen Brod in Eurem Hause redlich verdient, und noch von keinem Menschen eine Gabe verlangt. Ich bin ein geschickter Arbeiter, jung und flei-

Digitized by Google

ßig, und finde meinen Weg aller Orten; zahlt mir den rückständigen Arbeitslohn für die fünf Monate, wo ich bei Euch Obergeselle war und dann laßt uns vergessen, daß wir uns einmal Vettern hießen."

Willmer, der gehofft hatte, der Bursche werde umsonst arbeiten, eine Sache, die seinem Geiz gar wohl behagte, ging mit verdutztem Gesichte hinaus, das Geld zu holen, das er, wie er wohl fühlte, nun bezahlen mußte, und Marie sank weinend auf die Fensterbank. Steffen trat rasch zu ihr, und wollte ihre Hand ergreifen. „Laß mich!" rief das Mädchen schluchzend, „Du hast mich belogen, da Du mir sagtest, Du liebtest mich, sonst könntest Du nicht so trotzig das Haus verlassen."

„Und könntest Du mich lieben," fragte Steffen finster, ihre Hand loslassend, „könntest Du mich fernerhin achten, wenn ich noch eine Nacht unter dem Dache bliebe, wo man meinen rechtschaffnen Vater einen Lumpen, mich einen Bettler nennt? Nein, Marie, so klein kann ich nicht von Dir denken."

Marie schwieg, Steffen kehrte ihr den Rücken, und sagte dumpf: „Lebe wohl, Marie!" Da sprang das arme Mädchen auf, sank an seine Brust, und rief: „Ja, ja, Steffen, Du hast recht, wenn Du gehst, und nimmer wieder kommst; aber mir brichst Du das Herz."

„Ich werde Dich wiedersehen," rief jetzt der Jüngling, sie fest an sich drückend, „sei mir treu. Gott half

Digitized by Google

Deinem Vater, der nichts hatte, warum sollte er mir nicht beistehen? Ich führe nie ein Mädchen heim, als Dich!"

„Und ich will als Jungfrau zu Grabe gehen, wenn ich nicht Dein werde," schluchzte Marie.

Der Vater trat mit dem Gelde ein, warf es auf den Tisch, und rief: „Und nun räume mein Haus, Bursche, und laß Dich nie wieder auf meiner Schwelle blicken!"

„Davor seid Ihr sicher," sprach Steffen kalt, strich das Geld ein, warf einen Blick auf Marie und schritt hinaus, nach der Werkstatt eilend.

„Was macht er da?" fragte Willmer neugierig, und schlich ihm nach. Steffen aber stand inmitten der armen russischen Leibeignen, die dort auf Kaisers Befehl ohne Lohn lernen und arbeiten mußten, theilte sein Geld gewissenhaft unter sie, ohne einen Kopeken zu behalten, und ging dann, von ihrem Freudengeschrei geleitet, ruhig aus dem Hause, die Moika hinab.

„Narr!" brummte Willmer hinter ihm her. „Edler Junge!" rief Marie, und barg die weinenden Augen in ihrem Tuch; Hoffnung hatte sie keine, denn sie kannte den Vater.

Finster schlenderte Steffen in den Straßen umher, ohne zu wissen, was er eigentlich wolle; die Trennung von Marien hatte ihm weher gethan, als er dem Mäd-

Digitized by Google

chen zeigen mochte, und er fühlte sich zum ersten Male in seinem Leben recht unglücklich. An seine fernere Versorgung dachte er noch gar nicht, er wußte wohl, daß er in Petersburg Arbeit genug finden werde. So, voll trüber Gedanken, schritt er immer vorwärts, bis er sich endlich in dem jungen Eichenwäldchen befand, das Peter der Große mit eigner Hand vor seinem neuen Palaste, das Sommerhaus genannt, gepflanzt hatte. Bei dem Anblick dieses reizenden Baues kam er zu sich selbst; hier im Erdgeschosse hauste ja der abscheuliche Wasilowitsch, der an seinem Leid Schuld war; „denn," so meinte Steffen, „hätte der nicht den Vetter beschwatzt, und ihm den Hochmuthsteufel in's Blut gejagt, so wäre doch Alles anders gekommen." Eben ging er mit geballten Fäusten an der kleinen Seitenpforte vorüber, die zu Wasilowitsch's Wohnung führte; eben gelobte er sich im Herzen, es dem Feinde schon einmal zu gedenken, was er ihm gethan, da flog aus einem der ziemlich hohen Fenster eine weibliche Gestalt heraus, fiel unsanft auf den erschrockenen Steffen, und riß ihn vermöge ihrer nicht unbedeutenden Schwere mit sich zu Boden.

„Donnerwetter!" brummte der Bursche, sich im nassen Sande wälzend.

„Unmensch!" jammerte die Gefallne, und drückte das Gesicht fest auf die feuchte Erde.

Digitized by Google

Steffen raffte sich auf, ergriff die Person beim Arm, und wollte sie empor ziehen, sie aber weinte immer kläglicher, zerriß sich das Haar, zerschlug sich das Gesicht, und rief beständig: „Gott habe nie Erbarmen mit Dir, Du Unmensch, Du Barbar!“

Als Steffen endlich ihr Gesicht zu sehen bekam, machte er, trotz der einbrechenden Dämmerung, die Bemerkung, daß es ein junges, sehr hübsches Mädchen sei, welches so jämmerlich klage, und dies mochte nicht wenig zu der Wärme beitragen, mit welcher er sich bemühte, sie zu trösten.

Plötzlich sprang das Mädchen auf, ohne ihn zu bemerken, wie es schien, rannte sie das Hölzchen entlang, Steffen erst verdutzt, dann aber unaufhaltsam hinter ihr her — so kamen sie durch den ganzen Sommergarten, sie flüchtig wie ein Reh, der arme Steffen athemlos hinter ihr; jetzt traten sie aus dem Gitter, und das Mädchen flog wie ein Pfeil mit weit offenen Armen der Newa zu. Da merkte Steffen, wo das hinaus sollte, er beschleunigte seine Schritte, ergriff sie bei den aufgegangenen Flechten ihres Haares, das um sie herflog, und riß sie rückwärts nieder, in eben dem Augenblick, da sie den Fuß hob, um sich in den Strom zu stürzen.

„So, für diesmal wirst Du's wohl bleiben lassen“, sprach Steffen, und setzte sich schnaubend und schweißtrie-

Digitized by Google

send neben ihr nieder. Doch das Mädchen gab kein Zeichen, leichenbleich und gänzlich erschöpft lag sie da. Steffen kratzte sich verlegen hinter den Ohren. „Hol's der Guckguck!" murmelte er endlich in den Bart, „hab' mein Lebtag keine ohnmächtige Weibsperson gesehen, was macht man nur mit ihr?"

Er schüttelte sie nach Kräften, also tüchtig genug, denn ein Kraftbursche war Steffen, doch dauerte es lange bis sie die Augen aufschlug, noch länger, bis er, der noch ziemlich wenig russisch verstand, anfing, zu begreifen, daß die Unglückliche Wasilowitsch's Braut sei, die er verführt, und nun, da sie die Folgen ihres Vergehens bald nicht mehr bergen könne, verlassen habe, daß sie ihr harter Vater heute aus dem Hause gestoßen, und ihr nun, da Wasilowitsch sie im Grimm aus dem Fenster warf, weil sie nicht gutwillig gehen wollte, nichts bleibe, als die Newa, die ihre Schande und ihr Leid bedecken könne.

Steffen knirschte mit den Zähnen vor Wuth. „Und der Hund freit um meine Marie!" schrie er wüthend, „warte, ich will Dir's lehren! Du mußt den Schuft bei dem Kaiser verklagen."

„Ach!" jammerte das Mädchen, „der Kaiser wird mir nicht glauben, denn Wasilowitsch hat seine volle Gnade, und läugnet, daß er mich je gekannt."

„So geh' zum Fürsten Mentschikoff."

Digitized by Google

„Ach, das ist ja eben das Unglück," klagte Parscha, so hieß die Arme; „Mentschikoff hat ihn an die gute Stelle gebracht, weil er ihm einst unter den Schweden das Leben gerettet, er war ja Soldat. Ihm thut Niemand etwas zu Leide; ich Aermste bekäme am Ende noch die Knute, als eine liederliche Dirne; d'rum laß mich sterben, so kennt doch Keiner meine Schande, als Du ehrlicher Bursche, und Du wirst die arme Parscha nicht verrathen."

Steffen wußte nicht, was beginnen; das Mädchen versicherte, sie gehe eher in die Newa, als zu ihrem Vater zurück: und ließ er sie allein, so war ihr Tod gewiß. Der arme Bursche wußte aber selbst nicht, wo er diese Nacht zubringen werde, und so war guter Rath theuer. Plötzlich fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf, er faßte das Mädchen kräftig an, hob sie auf, und sie ging nun, auf seinen Arm gestützt, wohin er sie führte, ohne zu fragen, was mit ihr geschehen sollte, denn Kummer und Schreck hatten sie betäubt und abgestumpft.

Es war Nacht geworden; Marie saß im einsamen Kämmerchen, und sah bald zum dunklen Himmel auf, bald die Straße hinab, denn der Vater blieb ungewöhnlich lange aus, und ihr fehlte der Geliebte, der sonst mit ihr diese heimliche Stunde vor dem Fensterchen verplauderte; ihr Herz war bang und schwer, und ihre Seele voll Leid und Kummer. Da pochte es plötzlich

Digitized by Google

leise an die Scheiben. Marie horchte hoch auf, jetzt noch einmal, dann zum drittenmal. „Das ist Steffen!“ jubelte sie, öffnete rasch das Fenster, und fuhr erschrokken zurück, denn draußen stand Steffen, und hielt ein Mädchen im Arm. „Um Gott, was soll's!“ rief Marie, erröthend die Augen hinweg wendend. „Herr Vetter, was wollt Ihr mir?“

„Bring' die Lampe herbei, Marie!“ flüsterte Steffen; „schau Dir das bleiche Ding da an, und wenn Du mich dann noch einmal per Ihr traktirst, so will ich morgenden Tages zu Deinem Geldsack von Vater wiederkehren, und es ihm auf den Knieen abbitten, daß er mich einen Bettler gescholten.“

Unschlüssig, was sie sollte, ergriff Marie die Leuchte, trat damit zum Fenster, und all ihr Aerger schwand, als sie das blasse, von Kummer entstellte Gesicht und die thränenvollen Augen der armen Yarscha sah, welche jeden Augenblick umzusinken drohte. In wenig Worten wußte sie was geschehen war; das Schlimmste, das, was Mariens reines Herz der Unglücklichen verschließen konnte, verschwieg der kluge Steffen, und so dauerte es nicht zehn Minuten, als schon eine reinliche stille Kammer im Hinterhause sie aufnahm, und Yarscha, ermüdet von Schreck und Thränen, auf das weiche Bett sank, welches ihr Mariens Güte zur Schlafstelle

Digitized by Google

angewiesen hatte. Kaum sah diese, daß die Russin die Augen zum Schlafe schloß, so eilte sie pfeilschnell hinab in's eigne Kämmerchen, wo der treue Steffen noch immer am Fenster stand, und entdeckte ihm mit freudig pochendem Herzen, daß sie Yarscha nicht so bald wieder von sich lasse, daß sie schon irgend einen Vorwand ersinnen wollte, sie im Hause zu behalten; „denn," so sprach das kluge Mädchen, „wenn auch der Vater sich durch Wasilowitsch's Schlechtigkeit nicht von seinem Starrsinn abbringen läßt, was leicht möglich ist, so weiß ich gewiß, daß ich vor den Zudringlichkeiten des Verhaßten geschützt bin, wenn er die verlassene Braut an meiner Seite sieht; so habe ich wenigstens zu dem Leid der Trennung von Dir nicht die Qual, täglich den Elenden sehen zu müssen."

Herannahende Tritte scheuchten die Liebenden von einander, mit einem raschen Händedruck schied Steffen, und eilte die Straße hinab, immer noch nicht wissend, wo er die Nacht zubringen sollte, aber recht im Innern beruhigt, denn ihm war zu Muthe, als habe er nun doppelte Rechte auf Marie, da Wasilowitsch ein Nichtswürdiger sei. Sinnend, wie man den Bösewicht zur Erfüllung seiner Pflicht bei der armen Yarscha zwingen könnte, ging er die Straßen entlang, über die Brücke, nach Wasilei-Ostrow hinüber, aber je rascher und weiter er ging, je weniger wollte ihm einfallen, wie dem allzu

Digitized by Google

begünstigten Haushofmeister beizukommen sei. Die Nacht war warm, aber finster, und eben wollte sich Steffen nach der einzigen Auflerei hinwenden, welche damals auf Wasilei-Ostrow stand, als es ihm däuchte, er gewahre auf dem Dache der geheimen Kanzlei eine seltsame Helle, die bald deutlicher wurde, bald wieder ganz verschwand, so daß er nicht daraus klug werden konnte, was es sei. Während er noch da stand, und das Ereigniß beobachtete, erhob sich von der See herüber ein starker Wind, der das Räthsel schnell löste; denn plötzlich schlug eine kleine Flamme aus einer Dachluke hervor, die aber bald wieder zu erlöschen schien.

„Das ist Feuer!“ rief Steffen erschrocken, „Feuer im Dache der Kanzlei!“ Mit diesem Schrei stürzte er zu der verschlossenen Pforte, und hämmerte mit seinen kräftigen Fäusten aus Leibeskräften, um den Hausmeister wach zu bekommen. Doch sein Geschrei und Lärm war vergebens, der gute Mann war zwar nicht voll „süßen Weines“, aber das genossene Maaß Branntwein hatte ihn in einen Schlaf gewiegt, der selbst den Posaunen des Weltgerichts getrotzt hätte. Schon sammelten sich Menschen um Steffen, endlich gelang es ihm mit Hülfe dieser einen Laden zu erbrechen, das Fenster aufzustoßen, und so gelangten sie unter das Dach — da war alles in Rauch gehüllt, aber bald erkannte man, daß durch einen Sprung im Kamin sich ein dicker Tragbalken ent-

Digitized by Google

zündet hatte, der dicht an einer Luke vorüberlief, und so das Feuer durch den Zugwind immer heftiger angeblasen wurde. Steffen stieg hinaus auf's Dach, und übersah mit einem Blick, daß mit einem Eimer Wasser der ganze Brand noch im Entstehen zu dämpfen sei. Doch vergeblich erscholl sein Ruf: „Wasser! Wasser!" in dem ganzen Gebäude war keines aufzufinden! Wüthend vor Aerger stieg er wieder herein, und befahl den Leuten, aufgeschichtete Holzkohlen, welche da lagen, wegschaffen zu helfen, aber keiner wollte in dem Rauch ausdauern, alles stürzte hinab, und ehe Hülfe kam, stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Petersburg hallte wieder von dem Ruf des Feuerhorns; zu Tausenden eilten die Menschen heran, aber immer noch kam kein Wasser; ohne Sinn und Verstand wogte die Masse durcheinander. Endlich kam der schlaftrunkene Hausmeister daher. Steffen riß ihm die Schlüssel vom Gürtel, öffnete im ersten Stock alle Thüren, und begann nun mit Entschlossenheit und Ruhe die Papiere zu retten, welche er überall vorfand. Bald gehorchten ihm alle Umstehenden, denn er kommandirte wie ein General auf dem Schlachtfelde, und ehe man sich's versah, waren die Zimmer geleert. Steffen stellte auf den Straßen Wachen zu dem Geretteten, und begann nun die Löschanstalten zu kommandiren, wie vorher oben die Träger. Sein richtiger Sinn zeigte ihm überall

Digitized by Google

den rechten Weg, und bald rief er: „das Gebäude ist nicht zu retten, der Wind aus Westen bläst zu heftig, dort das Nebenhaus löscht, das dampft und raucht schon.“ Aber da predigte er tauben Ohren. „Das Nebenhaus gehört einem Privatmann,“ meinte der Feuerwächter, der bei einer Spritze stand, „aber das Kollegium ist des Kaisers, darum soll kein Wassertropfen auf ein anderes Gebäude fallen, so lange von dem Kollegium noch ein Stein steht.“

„Großer Gott!“ schrie Steffen außer sich, „erleuchte doch diese höllischen Grützköpfe; dort wird gleich die Flamme aufschlagen. Siehst Du denn nicht ein, daß wenn die ganze Straße abbrennt, der Kaiser Dich knuten läßt?“

„Wenn wir hier löschen,“ antwortete der Andere mit unerschütterlicher Ruhe, „so mag die Straße in Gottesnamen brennen, ist doch des Kaisers Eigenthum gerettet.“

„Ei so hole Dich der Satan, Du kaiserliches Rindvieh!“ schrie Steffen in Verzweiflung, und ehe sich's jener versah, faßten ihn Steffens nervigte Arme, hoben ihn auf, und drei Schritt weit flog er in den Koth. Steffen aber war blitzschnell auf der Maschine, und wandte den Strahl nach dem Nachbarhaus, das eben zu rauchen begann. „Helft, Ihr Schurken“, rief er den

Digitized by Google

umstehenden Leibeignen zu, doch starrsinnig ließen ihn die gewähren, ohne sich von der Stelle zu rühren. Da stand auf einmal eine große dunkle Gestalt neben Steffen, faßte mit gewaltiger Hand den Spritzenschlauch, und brüllte mit einer Stimme, vor der alle in den Staub sanken: „Thut, was Euch der Bursche sagt, faule Hunde er hat recht, und wenn gelöscht ist, sollt Ihr alle für Eure Störrigkeit die Knute haben."

Nun gings plötzlich wie mit einem Zauberschlag; der Kaiser selbst legte Hand an, und arbeitete, daß der Schweiß an ihm hinunterrann, er war überall, am meisten aber bei Steffen. Dieser machte nicht viel Umstände mit Petern; sein einziges Augenmerk war die Gefahr, in der die Straße schwebte. Kurz nur sagte er, als der Kaiser rief:

„Wo sind die Akten?"

„Gerettet; dort."

„Und wie kam das Feuer aus?"

„Durch die Faulheit Eures Hausmeisters im Kollegium, Herr Kaiser", rief Steffen, „hätte der Kerl einen Eimer Wasser auf dem Dach gehabt, so stünde das Haus noch." Und immerfort arbeitend, brummte er dazwischen: „Eure Anstalten sind so schlecht, so grundschlecht, daß wenn Ihr nicht bessere Vorsichtsmaßregeln einführt, so brennt Euch einmal das Petersburg vor

Digitized by Google

der Nase weg!" — „Rechts hinüber, ihr Stockfische, dort kommt eine neue Flamme auf — frisch — schnell — Donner und's Wetter! in Glogau ist's gewiß schlecht, aber doch golden gegen Euren Witz." Schweigend sah und hörte ihm der Kaiser zu, endlich sagte er in sich hinein: „Es ist zwar ein tüchtiger Kerl, der Bursche; sind aber doch Flegel die Deutschen!"

Das geheime Kanzleigebäude war gänzlich abgebrannt, aber die übrige Straße gerettet worden. Der Kaiser stand am andern Tage mit finstrer Stirn in seinem Kabinet, und murmelte in sich hinein: „der Glogauer hat recht, unsre Anstalten sind schlecht genug." Augenblicklich ließ er den Polizeimeister kommen, entwarf Plane zur Verbesserung, und nach wenig Stunden war aus Peters reichem Geiste eine zweckmäßige, weise Löschordnung hervorgegangen.

„Bringt mir den deutschen Handwerker herbei, der bei Meister Willmer, dem Seiler, arbeitet!" befahl er, und sein Wink ward erfüllt, nach einer halben Stunde ward Steffen gemeldet.

„Nur näher!" rief der Kaiser, ohne sich vom Schreibtische zu bewegen.

Steffen trat ein, die Mütze in der Hand und etwas verdutzt, denn er wußte wohl, daß es Sitte sei, sich vor dem Kaiser niederzuwerfen, und doch wollte ihm

Digitized by Google

das durchaus nicht behagen; halb aufrecht, halb gebückt stand er da.

Der Kaiser, ohne darauf zu achten, sprach, immer fort schreibend: „Bist Du gern Seiler?“

„„Es geht an, Euer Majestät““, stotterte Steffen, noch verdutzter, als vorhin, „„'s ist zwar ein ehrliches Gewerbe, und nährt seinen Mann, aber —““

„Nun?“

„„'s ist gar so friedlich, so langweilig, mit einem Wort, so ein ewiges Einerlei, daß es mich schon oft gewaltig versuchte, was Anderes zu werden, wo sich ein braver Bursche auch hervorthun kann.““

„Aha, das ist der Punkt“, meinte der Kaiser, „Du hast Anlagen zum Kommandiren und Dreinschlagen, das habe ich in der kurzen Zeit unsrer Bekanntschaft bald weggehabt. Du bist ein tüchtiger Arbeiter, hast Muth, und wirst einmal Deine Leute wacker zusammenhalten. Sieh“, der Kaiser stand auf, und trat vor den staunenden Steffen hin, „ich habe da eine neue Feuerordnung gemacht, da heißt es unter Anderm: §. 12. In jedem Hause zu St. Petersburg sollen unter dem Dache Wasserfässer aufgestellt werden, und nach Maßstab der Größe des Hauses sollen von 20 bis zu 60 Eimer Wasser auf jedem Dachboden von heute an zu finden sein, es möge das Gebäude Kaiserlich oder Pri-

Digitized by Google

vat-Eigenthum sein; wessen Haus nach drei Tagen ohne besagte Fürsorge befunden wird, hat sich auf strenge Ahndung gefaßt zu machen. — Zur Aufrechthaltung besagter Ordnung ernennen wir einen Feuer-Offizier, der mit vier Mann die beständige Inspektion in allen Stadttheilen hat, und zu diesem Feuer-Offizier erwählen wir den —" der Kaiser sah von dem Papier auf, und unterbrach seinen Ton mit den Worten: „Wie heißt Du?"

„„Steffen Langer, aus Glogau in Schlesien.""

„Erwählen wir", fuhr jetzt der Kaiser fort, „den Steffen Langer aus Glogau, zu welchem Ende wir ihm 300 Rubel Gehalt und freie Station in der Feuer-Kaserne anweisen."

„„Euer Majestät!"" rief Steffen, halb versteinert vor Freude.

„Nur zu, nur zu, Bursche! für den Posten taugst Du besser, als zum Seiler, denn Du hast Muth, Ausdauer und kaltes Blut im entscheidenden Augenblick. Gleich fort in die Feuer-Kaserne, hier ist die Anweisung, man wird Dich uniformiren; morgen beginnt die Inspektion; sei streng, das sage ich Dir, denn Du kennst ja die Russen", hier lächelte der Kaiser ein klein wenig; Steffen wurde blutroth; „das ist störrisches Volk, denen muß man gleich Ernst zeigen." Mit diesen Worten

Digitized by Google

winkte Peter nach der Thür, und Steffen ging schwindelnd von dannen.

Er stand schon lange in der stattlichen Uniform mitten in seinem neuen freundlichen Quartier, und konnte noch immer sein Glück nicht begreifen, ja, es fiel ihm nicht einmal bei, daß er mit dem festen Entschlusse vor den Kaiser getreten war, für Parscha zu sprechen, und daß er vor Staunen und Freude Alles vergessen hatte. Als aber nach einer Weile die vier tüchtigen Bartrussen eintraten, über welche er künftig den Oberbefehl hatte, und ihn mit Unterwerfung begrüßten, da fing er an, die Wichtigkeit seiner Rolle zu begreifen; vier Männer standen unter seinem Kommando, seinem Muthe vertraute der Kaiser die Sicherheit von ganz Petersburg, das war mehr, als dem armen Seiler selbst die kühnsten Träume geweissaget hatten, und außer sich vor Freude machte er sich an der Spitze seiner Leute auf, um befohlener Maßen der kaiserlichen Ukase in allen Häusern persönlich Nachdruck zu geben. Als er aus dem Thore der Feuer-Kaserne schritt, die vier Russen hinter her, da war ihm zu Muthe als müsse er gleich Petersburg an allen vier Ecken in Brand stecken, um dem Kaiser schnell beim Löschen Proben seines Muthes und seiner Dankbarkeit geben zu können.

Wer erräth nicht, wohin sein Gang gerichtet war? An der Moika ging er hinab in die dritte Perewe-

Digitized by Google

denzi*), und trat festen Schrittes in Meister Willmer's Werkstätte. Der Vetter saß wie ein Stein, und starrte den hohen, schlanken Feuer-Offizier an, in der stattlichen Uniform, mit Steffens Zügen. Dieser aber las mit fester Stimme den kaiserlichen Befehl ab, empfahl augenblickliche Folge desselben, und ging wieder hinweg so stolzen Ganges, als hätte er seinen steinreichen Herrn Vetter nie gekannt. Am Fensterchen stand Marie, und sah gleichfalls erstarrt in das frische Gesicht des verwandelten Geliebten; der drückte ihr rasch die Hand, versprach, am Abend zu kommen, und folgte dann eilig seiner Pflicht. Marie faltete die Hände, und sprach in sich hinein: „Gewiß hat der Kaiser so was Vornehmes aus ihm gemacht, er will ihm vielleicht noch mehrere Zähne ausreißen, was nun einmal seine Freude ist, und denkt, ihn durch den Tand zu entschädigen. Ach, ich Aermste, nun wird er mich am Ende nicht mehr kennen. Ich wollte, er säße in der Werkstätte, und drehte Stricke."

„„Um Dich damit durchzubläuen"", kreischte jetzt die gellende Stimme des Meisters, in das Ohr des er-

---

*) So hießen 1796 die drei kleinen Straßen am linken Ufer der Moika, dort wohnten alle die Arbeitsleute, welche aus der Fremde kamen, und zum Schiffsbau verwendet wurden; Perewedenzi heißt: die Herübergeführten.

Digitized by Google

schrockenen Mädchens, „„wenn Du die Gedanken an den buntgescheckten Taugenichts nicht fahren läßt! Nun bekommst Du ihn erst gar nicht, weil er mich zu verblüffen denkt, hörst Du? nun gar nicht!““

Es war noch im Laufe desselben Tages; Marie stand in der Küche, und bereitete des harten Vaters Lieblings-Speise, der sie, statt des Gewürzes, gar manche bittere Thräne beimischte. Dicht an der Küche lag das freundliche Wohnzimmer des Hauses, und durch ein spiegelklares Fensterchen, mit einem weißen Vorhänglein zierlich versteckt, übersah man, vom Heerde aus, die ganze wohnliche Stube, ohne bemerkt zu werden. Drinnen auf der Fensterbank saß die arme Yarscha, bleich und leidend, ein stummes Bild des tiefsten Jammers. Sie spann an Mariens Rädchen, und wie diese die Speise, netzte Yarscha den Faden mit stillen Thränen.

Da sah plötzlich ein buschigter Lockenkopf durch die Thür, und bald darauf trat Wasilowitsch ganz herein, in der Meinung, Marien allein zu finden. Diese aber ließ den eben ergriffenen Kochlöffel in die heiße Asche sinken, und schlich voll Neugierde zum Fensterchen, denn um diese Stunde pflegte Wasilowitsch nie zu kommen.

Er flog auf Yarscha zu, und stand wie versteinert, als diese den Kopf wandte, und sein Blick ihre bleichen Züge traf.

Digitized by Google

„Was machst Du hier?“ fragte er nach einer Pause des Staunens mit herrischem Ton.

„„Das frage ich Dich!““ entgegnete Parscha kalt, ohne die durchbohrenden Augen von ihm zu wenden.

„Wo ist Marie?“ fragte endlich der Bösewicht, ihren Blick nicht ertragend.

„„So ist's also doch wahr?““ rief jetzt Parscha aufspringend, „„Du freiest um die reiche Holländerin, und willst mich, der Du im Angesicht Gottes ewige Treue schwurst, verlassen?““

„Es ist wahr“, lachte Wasilowitsch mit teuflischer Bosheit, „ich will Marien heirathen.“

„„Und Dein Schwur?““ rief Parscha entsetzt.

„Närrin, warum hast Du ihm geglaubt, 's ist nicht mein erster falscher Eid, und wird nicht mein letzter sein.“

„„Ungeheuer!““ jammerte Parscha, „„und meine Ehre, Dein Kind?““

„Mein Kind? ha, ha, ha! ich schwöre es ab; geh' zum Kaiser, und verklage mich, ich schwöre Dich ab und das Kind.“

„„Großer Gott!““ jammerte Parscha, und sank noch bleicher als früher auf die Bank.

„Wärest Du weniger nachgiebig gewesen, Parscha,“ höhnte der Unmensch, „so hättest Du jetzt weniger Thränen zu vergießen. Jetzt aber gieb Rechenschaft, was machst Du in diesem Hause, wie kommst Du herein?“

Digitized by Google

Varicha, unfähig zu sprechen, verbarg das weinende Gesicht in beide Hände. Mit einem fürchterlichen Blick sah Wasilowitsch rings um sich, dann trat er dicht vor das wimmernde Mädchen hin, hob beide geballten Fäuste auf, und sein Gesicht flammte hochroth vor Zorn.

„Antworte," knirschte er, „mache mich nicht toll, oder Du fliegst, wie gestern, durch das Fenster!" Er rüttelte sie heftig, immer rufend: „Antworte, oder ich lasse Dich mit Hunden von dannen hetzen."

„„Das werdet Ihr bleiben lassen!"" rief jetzt Mariens zitternde Stimme hinter dem Wüthenden, und hoch aufgerichtet, bebend vor Schreck und Abscheu stand das Mädchen da; aber Zorn flammte aus ihren Augen, und Entschlossenheit klang in dem Tone ihrer Stimme, als sie fortfuhr: „„Hier, in unserm Eigenthume sind wir Herr, und das denke ich Euch bald zu zeigen. Hinaus, elender, verächtlicher Bösewicht, hinaus, schnell, ohne Zögern, oder so wahr ich Marie heiße, und eine freie Holländerin bin, ich helfe unsern Gesellen selber Hand anlegen, Euch aus der Thür zu werfen!""

„Was," stammelte Wasilowitsch, vor Wuth und Ueberraschung fast keines Tones mächtig, „was, einen kaiserlichen Haushofmeister willst Du elende Handwerkers-Dirne aus dem Hause werfen lassen?"

„„Ich, Handwerkers-Dirne, den Kaiser selbst, wenn

Digitized by Google

er ein Ungethüm ist, wie Du! In unserm Hause sind wir Haushofmeister, d'rum hebe Dich von hinnen, und komm' niemals wieder, Wasilowitsch, dem schmutzigsten Muschick reiche ich meine Hand eher, als Dir! das glaube dem Wort einer freien Dirne, der Du zu niedrig bist, denn all Deine Pracht deckt den goldenen Ring um Deinen Hals nicht, Du leibeigner Schurke!""

Schäumend und den Tod im Herzen stürzte Wasilowitsch hinweg; Yarscha aber lag zu Mariens Füßen, und umschlang flehend ihre Kniee. Marie wandte sich bei der Erinnerung an das, was sie gehört hatte, hoch erglühend ab, und ging, schnell verstummt, in die Küche zurück. Ihr fester, gebildeter und reiner Sinn konnte sich nicht in die Seele der unerzogenen rohen Russin denken, die es für kein Vergehen hielt, dem Mann ihres Herzens Alles zu gewähren, was Marie dem Bräutigam bis zum Tode verweigert hätte. Ihr Herz war eben so voll Abscheu, als Mitleid gegen die Unglückliche; doch als diese endlich tief gebeugt und in stummer Ergebung zu ihr trät, ihr die kalte Hand hinreichte, und mit thränenlosem Blicke ihr „Lebewohl" sagte, da siegte ihr weiches Herz, das voll Erbarmen und Liebe für jeden Unglücklichen schlug, sie schlang die Arme um sie, und rief weinend: „„Bleib', arme Verlassene, ich will Dich schützen, so lange ich kann, und will mein Haupt nicht ruhig legen, bis Dir geholfen ist.""

Digitized by Google

„Mir ist nicht mehr zu helfen, denn er wird mir nicht gehören," seufzte Parscha verzweifelnd.

„„Ei, Mädchen,"" frägte Marie, halb sprachlos vor Staunen, „„liebst Du denn das Ungethüm noch?""

„Ich kann nicht von ihm lassen!"

„„Den Menschen, der Dich gestern aus dem Fenster warf?""

„Er that's im Zorn, ich küsse die Hand, die mich schlägt, denn sie schlägt aus Liebe."

Eine Weile stand Marie schweigend, besah das hübsche Mädchen mit großen Augen, dachte sich Wasilowitsch, den sie für grundhäßlich hielt, daneben, und schlug endlich die Hände zusammen, indem sie rief: „„Nun Gott erhalte Dir diesen Köhlerglauben; meinetwegen, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und Russin und Holländerin zweierlei, das sehe ich jetzt. Laß uns denn überlegen, ob's kein Mittel mehr giebt, den Gegenstand Deiner Wünsche wieder zu gewinnen.""

Damit führte sie Parscha auf ihre Kammer, und sie saßen eine gute Weile in ernstem Gespräche.

Acht Tage waren verstrichen, und obgleich es Marien nicht gelungen war, den Vater von Wasilowitsch's Schlechtigkeit zu überzeugen, hatte sie doch wenigstens die Erlaubniß von ihm erlangt, Parscha zur Aufsicht der Leinwand-Vorräthe im Hause behalten zu dürfen. Marie wähnte noch immer, den Vater des Mädchens zu

Digitized by Google

versöhnen, und durch ihn dann auf Wasilowitsch einzuwirken; doch noch zeigte sich keine Hoffnung. Steffen hatte das arme Mädchen in dieser ewig langen Woche nicht gesprochen, er war am dritten Tage da gewesen, hatte sich seiner Pflicht gemäß überzeugt, daß das vorschriftmäßige Quantum Wasser im Hause sei; doch alles dies geschah in Gegenwart des Meisters, der ihm mit finsterer Stirne das Geleite gab, und ihm nicht von der Seite ging, ja, er verließ jetzt sogar wegen einer Erkältung das Haus nicht, und so konnte die gequälte Marie nicht einmal des Abends mit dem Geliebten kosen.

Steffen verfolgte indeß getrost seine Pflicht, und hatte es bald durch Ernst und festen Willen dahin gebracht, daß in allen Häusern die vollen Wasserfässer zu finden waren. Nur im kaiserlichen Sommer-Palais wollte ihm sein Bemühen nicht gelingen; zweimal schon hatte er Wasilowitsch die Ukase vorgelesen, zweimal hatte dieser ganz kurz geantwortet: „Es wäre schon gut!" aber noch war kein Wasser auf dem Dach zu finden, und am Morgen des achten Tages, da Steffen zum drittenmale inspizirt hatte, trat er hochroth vor Aerger in die Wohnung des kaiserlichen Haushofmeisters.

„Wo ist Dein Herr?" rief er einem Burschen entgegen, der Wasilowitsch zu bedienen pflegte.

„„Nicht da!"" antwortete dieser kurz.

Digitized by Google

„Ich habe nicht Zeit, Deinem Herrn nachzulaufen, und denke, ihn deshalb selbst aufzusuchen.“

Mit diesem Wort trat Steffen zur Thüre, und öffnete mit gewaltigem Drucke den Eingang in ein schön verziertes Zimmer, worin der Haushofmeister im seidenen Schlafgewande nachlässig auf einem Ruhebett lehnte.

„Wasilowitsch,“ begann Steffen mit mühsam verhaltener Wuth, „ich bin heute zum drittenmal hier, und noch ist kein Wasser auf den kaiserlichen Dächern! Ich werde Fässer kaufen, das Wasser hinauf transportiren lassen, auf Deine Kosten, und noch obendrein 50 Rubel Strafgeld von Dir erheben, wie es die Ukase befiehlt.“

„„Ha, ha, ha!““ lachte Wasilowitsch in frechem Uebermuthe, „„Du wirst, Du wirst — nichts von allem dem wirst Du Dich unterstehen, elender Handwerksbursche, aber zum Fenster dort wirst Du hinausfliegen, wenn Du's noch einmal wagst, solche unverschämte Redensarten in Gegenwart des kaiserlichen Haushofmeisters Wasilowitsch zu führen.““

„Zum Fenster hinaus?“ rief Steffen mit vor Zorn zitternder Stimme, und die Ader auf seiner Stirne schwoll drohend an, „zum Fenster hinaus? Du denkst wohl, ich sei ein wehrloses Mädchen, das Du erst verführen, und dann aus dem Fenster werfen kannst?

Digitized by Google

Komm' einmal an, Freund Russe, versuch's, wer von uns Beiden zuerst hinausfliegt."

Wasilowitsch war bleich geworden bei der Anspielung auf Yarscha, doch faßte er sich schnell, sprang auf, und ging mit geballten Fäusten auf Steffen zu. „Ich sage Dir," schrie er zitternd vor Zorn, „hebe Dich von hinnen, denn wagst Du's noch einmal, mir zu drohen, so sollst Du erfahren, was einem deutschen Hund, wie Du bist, gebührt."

„Ich stehe hier in Kaisers Namen," sprach Steffen mit mühsam erkämpfter Ruhe, „rührst Du mich an, so schlägst Du wider Kaisers Gebot, und ich sage Dir, das könnte Dir schlecht bekommen."

„„Ha, ha, ha,"" höhnte Wasilowitsch, „„der Kaiser wird sich um solch eine Bestie von Fremdling viel bekümmern! Geh' hinaus, oder — "" seine Faust hob sich, er holte aus, Steffen stand wie ein Fels ihm gegenüber. „Ich gehe nicht, bis Du die gesetzte Strafe zahlst!" sprach er eiskalt. Da fiel der Schlag, Wasilowitsch traf ihn mit einem Fauststreich in's Gesicht.

Als hätte man einen gereizten Löwen losgelassen, brüllend vor Wuth, mit funkensprühendem Blick stürzte jetzt Steffen auf den überraschten Wasilowitsch; mit der Linken faßte er ihn bei der Kehle, und indeß er rief: „Elender, leibeigner Knecht, bis jetzt kennst Du nur die Knute, nun aber magst Du erfahren, wie die Faust

Digitized by Google

eines freien Mannes schmeckt!“ fiel seine Rechte in furchtbaren Streichen unermüdet auf Gesicht und Schädel des erstarrten Gegners, der, betäubt von Feigheit und den hageldichten Hieben, nicht den geringsten Widerstand wagte; endlich, als Steffen sich satt an ihm geprügelt hatte, schleuderte er den Herrn Hofmeister mit einem verächtlichen Fußtritt in einen Winkel seines zierlichen Gemaches, ging ruhig von dannen, und murmelte in sich hinein: „Es ist doch eine schöne Sache um ein Paar tüchtige Fäuste und um schnellen Entschluß; so hätten mir den Hund drei gedungene Drescher nicht durchgewalkt, wie meine eigene Kraft, und dort hätte es mir noch obendrein Geld gekostet, während meine Fäuste mir umsonst dienen, und ich noch dazu die Wonne der Rache genieße.“ Eilends ging er nun hin, um auf Wasilowitsch's Kosten Fässer und Wasserträger zu bestellen. —

In allen Ecken und Enden von ganz Petersburg suchte man nach zwei Stunden den Feuer-Offizier Steffen, konnte ihn aber nirgends auffinden, weil er in einer Faßbinder-Werkstatt stak, wo man ihn freilich nicht vermuthete. Es war gegen Mittag, als in Mariens Küche ein kaiserlicher Leibdiener trat, und mit verdrüßlichem Gesicht nach Steffen fragte.

Marie sagte ihm, daß er schon lange nicht mehr im Hause sei.

Digitized by Google

„Ist's doch, als hätte er sich in die Erde verkrochen, der Teufelskerl," brummte der Russe, „der Guckguck finde den aus!"

„„Was giebts denn, daß man ihn so sorgfältig sucht?"" fragte Marie mit ängstlichem Gesicht.

„Der Bursche hat unsern Haushofmeister unbarmherzig durchgeblänt, dieser ist zum Kaiser gelaufen, hat ihm seine Püffe gezeigt, und der Kaiser wüthet nun, daß Steffen sich an einem kaiserlichen Diener vergriffen hat. Er soll zur Stelle geschafft werden, und Wasilowitsch schwört, er wolle nicht leben, wenn er dem deutschen Hund nicht die Knute verschaffe." Bei diesen Worten verließ der Berichterstatter das Haus, um fernere Nachsuchungen anzustellen, die arme Marie aber sank leichenblaß auf ihr Küchenschemelchen, denn sie kannte den Kaiser, und wußte besser, als Steffen, was seiner warte.

Dieser ward endlich nach mehreren Stunden vergeblichen Suchens aufgefunden, und eilte mit festen Schritten, aber nicht ohne Unruhe, nach dem kaiserlichen Palais, denn sein Gewissen flüsterte ihm zu, der Haushofmeister könnte doch am Ende geklagt haben, obgleich er die Prügel nur in Folge einer verletzten Pflicht gegen den Kaiser bekommen.

Als er in das Sommer-Palais trat, stand Wasilowitsch an der Treppe, fletschte grimmig die Zähne

Digitized by Google

wie ein toller Bär, und rief mit höhnischem Gelächter: „Nur zu, nur zu, freier Mann, Du sollst es erfahren, wie die Knute schmeckt!“ Mit einem verächtlichen Blick stieg Steffen ruhig die Mormortreppen hinan, doch in seinem Herzen sah es nicht ganz so still aus, denn die Knute war ihm ein Donnerwort, und er verspürte denn doch, daß er nicht vollkommen wohl gethan, sich selbst Rache an seinem Feinde zu nehmen. So kam er in's Vorzimmer. Ein Leibdiener ging dort hin und wieder, der Steffen mit einem grimmigen Gesicht empfing.

„Ist der Bursche endlich da,“ brummte er, „wo stak Er so lange?“

„„Ich wußte nicht, daß Seine Majestät nach mir verlangt hatten.““

„Verlangt? ja wohl! Seine Majestät verlangen sehnlich nach Dir, oder vielmehr nach Deinem ungeschlachten Rücken. Der Kaiser hat sich schon seinen schwersten Knotenstock mit dem eisernen Knopf geben lassen, der mag Dir als Vorgeschmack zur Knute dienen, die Dich erwartet.“

Steffen sah bestürzt in das Gesicht des Sprechenden, als wolle er erkennen, ob er im Spaß oder Ernst rede; dieser aber nahm ihn beim Arm, schob ihn durch eine Seitenthüre, und indem er ihm nachrief: „Hier sollst Du warten, bis der Kaiser von der Tafel kommt,“ schloß er vernehmlich genug hinter dem armen Steffen

Digitized by Google

ab. Lange stand er, und sah sich um, doch die Aussicht auf den kaiserlichen Knotenstock ließ ihn vor der Hand noch nicht Alles deutlich erkennen. Er war lange genug in Petersburg, um zu wissen, daß, wem die Ehre werde, von allerhöchster Hand durchgeprügelt zu werden, der trage die Spuren noch lange mit sich herum, und endlich war ihm der Gedanke, sich schlagen zu lassen, ohne wieder schlagen zu dürfen, unerträglich; seine einzige Idee war: „Wie entgehst Du den kaiserlichen Hieben.“ Er betrachtete endlich seine Umgebung genauer, und sah bald, daß hier kein Entrinnen sei. Er befand sich in einem kleinen Kabinet, das nur zwei Fenster und einen Eingang hatte. In einer Ecke stand ein schmales Bett mit einer Lederdecke, einem ledernen Polster und einem kostbaren Zobelfell halb gedeckt, an der enormen Länge desselben erkannte Steffen sogleich, daß dies das Bett des Kaisers sei. Die Einfachheit der Möbel kontrastirte seltsam mit den marmornen Wänden und dem prächtigen holländischen Kamin, der die Zierde des Zimmers ausmachte, und zu den Hauptliebhabereien Peter des Großen gehörte. In der Mitte des Kabinets stand ein riesengroßer runder Eichentisch, der mit seinen künstlich geschnitzten Füßen wie angeschmiedet schien, und die Hälfte des Gemaches einnahm. Mehrere eichene Stühle, mit Leder gepolstert, vollendeten das Geräth.

Steffen stand lange, und sann hin und her, was

Digitized by Google

hier zu thun, endlich däuchte ihm, er vernähme die Stentorstimme des Kaisers auf der Treppe. „Wenn ich nur dem ersten Wuthanfall entkommen könnte, dann wäre schon viel gewonnen," meinte Steffen. Da fiel sein Blick auf den holländischen Kamin, draußen ertönte des Kaisers Stimme, der Schlüssel drehte sich im Schloß, blitzschnell war Steffen im Kamin, kroch muthig empor, und als der Kaiser in's Zimmer trat, war keine Spur mehr von ihm zu hören und zu sehen.

„Donnerwetter!" schrie Peter der Große, sich rings umschauend, „wo ist der Bursche?"

Steffen rührte sich nicht in seinem beschwerlichen Verstecke.

„Steffen Langer aus Glogau! Schwerenöther, wo steckst Du?" rief der Kaiser, umhergehend, und suchte bald unter dem Eichentische, bald unter seinem Bette, doch als er sich endlich überzeugte, daß der Deutsche nirgends vorhanden, stellte er sich mitten in's Kabinet, und schrie noch einmal, halb rasend vor Zorn: „Bestie von einem Seiler! gieb Antwort, wo Du steckst, oder Du sollst Deinen Kaiser kennen lernen!"

„„Hier, Eure Majestät, zu dienen,"" tönte jetzt eine Stimme aus der Höhe herab.

Erstaunt sah der Kaiser umher. „Wo zum Teufel?"

„„Hier!"" klang es zum zweitenmal im Kamin,

Digitized by Google

und einige Steine, welche herabrollten, zeigten plötzlich dem Kaiser den Weg; er eilte zum Kamin, bückte sich hinein, sah in die Höhe, und rief nun, die baumelnden Beine des versteckten Steffen bemerkend: „Daß Dich das höllische Wetter! Wirst Du gleich herabkommen?"

„„Nein!"" rief Steffen kurz und bündig.

„Nein?" wiederholte der Kaiser, halb versteinert über diese Frechheit, „warum nicht?"

„„Weil ich nicht Lust habe, mich von Euer Majestät durchbläuen zu lassen.""

„So, Spitzbube, aber Du hast Lust, meine Leute durchzubläuen?"

„„Wenn's Schurken sind, wie Wasilowitsch, allerdings"", rief Steffen kecker, als vorher.

Der Kaiser schlüpfte jetzt in seiner Wuth ganz in den Kamin, und rief, sich streckend: „Warte, Kerl, die Lust verspüre ich eben auch!" und somit angelte er nach Steffens Beinen; dieser aber, die Gefahr erkennend, zog sich zusammen wie ein Frosch, huschte schnell um einige Fuß höher im Kamin, und bedeckte durch seine rasche Bewegung den wüthenden Kaiser mit einer dichten Wolke von Ruß. „Daß Du beim Teufel wärest!" schrie der große Peter pustend, bog die mächtige Riesengestalt zusammen, so gut es gehen wollte, und kroch aus dem Kamin zurück in's Zimmer.

„Geh' herunter, Schurke, oder ich lasse ein Feuer

Digitized by Google

unter Dir anzünden, das Dich braten soll, wie einen Aal."

„„So lange werde ich nicht warten"", rief Steffen zurück, „„ich krieche durch bis zum Dach, und werde von dort aus meinen Weg schon finden.""

„Das ist ein Satan!" knirschte Peter. „Wenn Du zum Dach kriechst, laß ich Dich erschießen, Bestie!" schrie jetzt der Kaiser, immer zorniger werdend.

„„Meinetwegen"", antwortete Steffen, „„das kann ich nicht hindern; auch fürchte ich mich nicht!""

„Elender Prahlhans, er fürchtet sich nicht, und verkriecht sich vor seinem Kaiser in den Kamin."

„„Habe ich geprahlt, daß ich mich nicht vor Prügeln fürchte? Sterben kann ein ehrlicher Kerl mit allen Ehren, wenn's auch nur einmal geschehen kann; Prügel kann ich freilich hundert Mal bekommen, aber nicht mit Ehren, selbst wenn der Kaiser von Rußland seine allergnädigste Hand erhebt, mich durchzubläuen.""

„Verfluchter Kerl!" brummte der Kaiser, „geh herunter, ich befehle es Dir!"

„„Ich ginge schon gerne"", kapitulirte Steffen, „„aber wahrlich, ich wage es nicht, aus Gefälligkeit für Eure Majestät.""

„Aus Gefälligkeit für mich? Nun, das bin ich begierig, zu hören."

„„Wenn ich gutwillig hinunter komme, werdet Ihr

Digitized by Google

mich erst durchprügeln, und dann verhören; nicht wahr, Herr Kaiser?""

„Könnte sein!"

„„Nun, wenn Ihr mich aber geprügelt hättet, und dann seht, daß ich unschuldig bin, habt Ihr eine Ungerechtigkeit begangen, welche Euch reuet; diese Reue will ich Euch ersparen, drum gehe ich nicht.""

„Du bist verdammt besorgt um mein Gewissen, Bursche, sieh zu, daß das Deine rein sei, sonst soll Dir bei Gott diese Fopperei schlecht bekommen. Zum letzten Mal, Kerl, steig' herab!"

„„Wenn Ihr die Gnade haben wollt, mir Euer kaiserliches Wort zu geben, daß Ihr mich erst hören, und dann, wenn's Euch noch nöthig dünken sollte, durchprügeln wollt, so will ich kommen.""

Der Kaiser schwieg einen Augenblick, endlich sagte er: „Meinetwegen, das will ich Dir allenfalls versprechen."

Jetzt fing es an zu rasseln im Kamin; Peter machte sich in eine Ecke, ergriff mit starker Hand den Eichentisch, zog ihn mit einem Ruck nach sich, so daß er zum Bollwerk zwischen ihm und Steffen ward, und erwartete nun, gewaltsam seine Wuth und die fast unüberwindliche Lust, den Burschen durchzubläuen, niederkämpfend, den Ankömmling, dessen Beine bereits sichtbar wurden, um ihn zum seltsamsten Verhör zu tragen, das wohl je statt gefunden.

Digitized by Google

Das Gesicht, bis zur Unkenntlichkeit mit Ruß bedeckt, die geschwärzten, besonders auf der Rückseite seltsam bemalten Kleider und der kecke Sturmschritt, mit dem Steffen nach dem entgegengesetzten Ende des Gemaches wandelte, um so fern als möglich von dem verschanzten Kaiser zu stehen, dessen Stock in gewaltigen, weit ausgreifenden Streichen fortwährend durch die Luft summte, dies Alles bot einen so possierlichen Anblick dar, daß Peter nur mit Mühe den fürchterlichen Ernst erhielt, der allmählich dem mächtig erregten Lachreiz zu weichen begann.

„Warum stehst Du hier vor mir, undankbarer Bursche?“ fuhr jetzt der Kaiser auf.

„„Weil ich den Wasilowitsch durchgeprügelt habe.““

„Ganz richtig, Du hast Dich an einem meiner Diener vergriffen, aus schnöder Eifersucht, weil er Deinem Mädchen besser gefällt, als Du.“

„„Besser, als ich?““ fuhr jetzt Steffen auf, „„der russische Pavian? Sehen Euer Majestät mich einmal an, kann er meiner Marie besser gefallen, als ich?““

Der Kaiser betrachtete das schmutzige Gesicht, mit der rabenschwarzen berußten Nase, schon wieder kam ihm der ärgerliche Lachreiz, er sagte aber kalt: „freilich, wenn man Dich so sieht, sollte man's kaum glauben.“

„„Nun also, nicht aus Eifersucht — mein Mädchen mag ihn gar nicht, das wissen der Herr Kaiser

Digitized by Google

noch von damals her, sondern weil er ein nichtswürdiger Schurke ist, habe ich ihn geblänt!""

„Kerl, wenn Du mir dies nicht beweisen kannst, so will ich nicht Peter heißen, wenn ich nicht zehn solche Knotenstöcke auf Deinem verleumderischen Schädel entzwei schlage."

„„Dazu haben ja Eure Majestät meine Erlaubniß bereits erhalten, aber erst müssen Sie mich hören.""

Und nun begann Steffen dem Kaiser alles zu berichten, von jenem Abend an, wo ihn der Vetter aus dem Hause wies, wo er dann Parscha fand, bis zu der Stunde, wo er zum dritten Mal vergebens nach dem Wasser unter dem Dach des kaiserlichen Sommerpalastes suchte, und endlich durch Wasilowitsch gereizt, welcher den ersten Schlag führte, zu der Prügelei kam.

Der Kaiser hörte ihm aufmerksam zu, als er aber zum Schluß kam, schrie er ungeduldig: „Wie — was? Kein Wasser in meinem Schlosse? Das lügst Du, Bursche!"

„„Steigen Euer Majestät nur Allerhöchst selbst zum Dachstuhl hinauf, da werdet Ihr schon lernen, daß ein ehrlicher Deutscher sich nicht so gut auf's Lügen versteht, als mancher kaiserlich russische Leibdiener.""

„Da soll ihn ja das schwere Wetter" — schrie Peter wüthend, sprang hinter dem Tisch hervor, und fuhr rasch wie der Sturmwind aus dem Gemach. —

Digitized by Google

Steffen sah ihm triumphirend nach, nickte vergnügt mit dem Kopfe, legte endlich die Hände auf den Rücken, und begann langsam auf und nieder zu gehen, fest entschlossen, die versprochenen Prügel zu erwarten.

Nicht zehn Minuten waren verstrichen, da stürzte der Kaiser schon zurückkommend in das Kabinet.

„Höre, Bursche, wenn Du in allem so recht hast, wie mit den Wasserfässern, so ist mein Haushofmeister ein Ausbund von Spitzbube.“ — „Den Wasilowitsch!“ rief er zur Thüre hinaus. Steffen stand schweigend in ehrerbietiger Ferne, der Kaiser schritt mit großen Schritten auf und ab.

„Kein Wasser in meinem Palast! Der Schwerenöther! Das Haus soll mir wohl über dem Kopf herunter brennen? Ja, ja, sind wackere Leute, die mir der Mentschikoff“ — hier hielt Peter der Große inne, und sah rasch nach Steffen hinüber, der aber that, als sehe und höre er nicht, und der Kaiser setzte seine Promenade unter häufigen Stockhieben durch die Luft fort.

Jetzt trat Wasilowitsch ein, mit triumphirendem Lächeln im Gesichte, denn er war überzeugt, daß der verleumdete Steffen bereits ungehört seine Portion Prügel von dem Kaiser empfangen habe, und ihm nun übergeben werde, um ihn seiner weitern Bestimmung zu überantworten; kriechend warf er sich vor dem Kaiser nieder, doch sein Gesicht ward ellenlang, als dieser

Digitized by Google

ihm entgegendonnerte: „Weshalb hat sich Steffen an Dir vergriffen, Herr Haushofmeister?“

Wasilowitsch schwieg betroffen.

„Weshalb?“ donnerte Peter.

Sich fassend, antwortete er rasch: „„Weil ich ihm meine Braut nicht gutwillig abtreten wollte, die nun einmal von ihm nichts wissen will.““

„Wer ist Deine Braut?“ fuhr Steffen heraus.

Ein einziger fürchterlicher Blick des Kaisers machte den vorlauten Burschen schnell verstummen, erschrocken trat er zurück.

„Du lügst,“ fuhr Peter fort, und sein Gesicht fing an sich zu umziehen, wie der Horizont, wenn ein Hagelschlag droht, „Du hattest Deine Pflicht versäumt, meine Ukase verlacht, kein Wasser auf das Dach des Palastes geschafft, deshalb mahnte Dich Steffen, und Du sollst Dich an ihm vergriffen haben. Schlag um Schlag, sagt der Deutsche, Du hast Deine Prügel mit Recht bekommen, es ist kein Wasser da.“

„„Gnädigster Kaiser,““ stammelte Wasilowitsch, „„Der Deutsche belügt Dich.““

„Ich habe mit eignen Augen mich von der Wahrheit überzeugt; Du bist ein Lügner, Du wolltest mich zu einem Unrecht verleiten, darum gehören Dir die Prügel, welche ihm zugedacht waren.“ Und somit hob der Kaiser den Stock und traf auf den erbleichenden

Digitized by Google

Wasilowitsch zu, der aber rief, seine Knie umfassend: „„Gnade, Herr, Gnade!““

„Tropf!“ sprach Peter verächtlich, und schleuderte ihn mit einem Fußtritt auf den Estrich hin, „gestehe, was hast Du mit Yarscha, des braven Kaufmanns Tochter, vorgehabt?“

Keck hob Wasilowitsch den Kopf vom Boden auf: „„Yarscha? Welche Yarscha?““

„Nun, dieselbe, die Du verführt, verlassen, und dann aus dem Fenster geworfen hast?“

„„Ich?““ fragte Wasiolwitsch, und das höchste Erstaunen spiegelte sich in seinem Gesicht. „„Kaiserlicher Herr, Du willst Spaß mit mir Armen treiben?““

„Du weißt also nichts von dem Allen?“ schrie Peter, mit einem grimmigen Blick auf Steffen.

„„So, von dem kommen die Lügen?““ rief Wasilowitsch listig, „„ja die Eifersucht kann viel. Ich bekenne es, mein Kaiser, ich war nachlässig in Erfüllung meiner Pflicht, und bin sehr strafbar, aber glaube dennoch diesem bösen Menschen nicht, der mich haßt, weil mir Willmer die Tochter zugesagt. Ja, mein Herr und Kaiser,““ so schloß er, beide Hände über der Brust kreuzend, „„befiehlst Du es, so will ich vor jedem Popen mit allen heiligen Eiden erhärten, daß dieser Mensch ein Verleumder ist, und ich niemals ein Mädchen mit Namen Yarscha gekannt habe?““

Digitized by Google

Die Treuherzigkeit des Böſewichts, die Ruhe und Wahrheit, mit der er ſprach, beſänftigten den Zorn des Kaiſers, er wandte ſich zu Steffen, dem die Stirnader ſchon wieder mächtig ſchwoll, und rief: „Wem von dieſen Gaunern kann man glauben? Geht mir Beide aus dem Geſicht, Ihr ſeid Einer ſo viel werth, als der Andere. Aber Du, Langer aus Glogau, Du haſt mir ſchon längſt Deinen Haß gegen meinen Haushofmeiſter deutlich genug gezeigt, Du biſt mir ſehr verdächtig. Mit dem Waſſer haſt Du Recht, aber mit dem Mädchen iſt's gelogen, und das iſt ſchlecht; geht mir Beide, hört Ihr? — Beide!"

Waſilowitſch wandte ſich eben dem Ausgange zu, und das triumphirende Lächeln auf ſeinem Geſichte begann ſchon den Schreck zu verdrängen, da hörte man draußen eine weibliche Stimme, und bald darauf ſtürzte Marie im Sonntagsſtaat, aber bleich wie der Tod, herein, warf ſich vor dem ſtaunenden Kaiſer nieder, und rief: „„Und wenn mich Eure Majeſtät gleich umbringen laſſen, ich kann nicht anders, ich muß meinen Steffen retten, die Wahrheit ſoll an den Tag kommen!""

„Was willſt Du, Marie?" fragte der Kaiſer, mehr verwundert, als böſe; „wie kommſt Du hier herein?"

„„Ach, ſie wollten mich nicht laſſen,"" klagte das arme Mädchen; „„aber ich dachte, mehr als den Tod

kann ich mir nicht holen, und bekomme ich meinen Steffen nicht, so ist's doch mit dem Leben vorbei.““

„Ich denke ja, Du heirathest den Wasilowitsch, Deinen Bräutigam?“ fragte der Kaiser sanft.

„„Mein Bräutigam, der Wasilowitsch?““ wiederholte Marie, und in ihren großen schwarzen Augen spiegelte sich der tiefe Abscheu ihrer Seele, „„da sei Gott vor und alle Heiligen! Solchem Ungeheuer soll mein junges Leben nicht verfallen, eher steige ich lebendig in's Grab.““

„Oho!“ rief der Kaiser.

„„Ja, Ihr Herr Kaiser, Ihr seid angeführt,““ meinte Marie, „„Ihr wißt nicht, wie Euch der Böse-wicht zum Besten hält, aber deshalb kam ich her, Euch ein Licht anzuzünden. Man sagt, mein Steffen solle die Knute bekommen, weil er den schlechten Menschen dort durchgebläuet hat; das that er gewiß mit gutem Rechte, und deshalb flehe ich Euch auf meinen Knien an, Majestät, begeht kein solches schweres Unrecht an zwei rechtschaffenen Menschen. Seht, wenn Steffen die Knute bekommt, kann er mein Mann gar niemals werden, denn wir Deutsche sind *freie* Leute, bei uns haut man keinen Hund mit der Knute, und ob Eure Leibeigenen sich weniger daraus machen, als unsre Pudel, so hält sich doch ein *Freier* für entehrt durch solche hündische Züchtigung. Steffen und ich sind auf immer ge-

Digitized by Google

trennt, wenn Ihr dergleichen an ihm thun laßt, und die Schmach, wie der Gram werden uns Beide umbringen. Ist's wohl aber der Mühe werth, daß Euer Majestät zwei junge, brave, hübsche Leute, wie wir, aufopfern für eine nichtswürdige Sklavenseele, wie Wasilowitsch, dessen Gleichen an Schlechtigkeit in ganz Petersburg nicht aufzutreiben ist?""

„Höre, Kleine," meinte der Kaiser, „Du hast eine Zunge, wie ein Pfeil; was hat denn Wasilowitsch Dir gethan, was so schlecht ist?"

„„Mir?"" fragte Marie keck, „„Gott sei Dank, mir gar nichts; ich lasse mir von Niemand etwas thun, mich muß man wohl zufrieden lassen. Ein armes Mädchen, die Tochter des Kaufmanns Chernikov, hat der Bösewicht,"" sie wurde blutroth, „„beschwatzt — nun — kurzum, sie wollte in's Wasser springen, da rettete sie Steffen, und brachte sie zu mir, und ich schützte die Unglückliche. Da saß sie eines Tages in der Stube, ich aber sah durch mein Küchenfenster, wie Wasilowitsch zu ihr eintrat, wie er ihr in's Gesicht lachte, als sie ihn an seine Schwüre mahnte; wie er sagte, er wolle sie und ihr Kind abschwören vor dem Kaiser, es wäre nicht der erste falsche Eid, und würde nicht der letzte sein. Als sie sich darauf verzweifelt geberdete, drohte er ihr, er wolle sie zum Fenster hinauswerfen, wie er schon einmal gethan! Das arme Mäd-

Digitized by Google

chen wollte vergehen vor Jammer; da riß mir die Geduld, ich versprach dem Herrn Haushofmeister, ihn aus der Thüre zu werfen, wenn er nicht ginge, und seit dem sah ich ihn, aber auch meinen Steffen nicht wieder. Als ich nun hörte, Steffen habe sich an ihm vergriffen, da dachte ich gleich, es sei wegen der armen Parscha, packte das Mädchen auf, und eilte hierher, denn, wenn Ihr auch heftig seid, Herr Kaiser, und mich, armes Ding, mit einem Wink vernichten könnt, seid Ihr doch ein großer, ein gerechter Mann, das hat Euch noch Keiner abstreiten können, und wo Gefühl für Recht ist, hat die Unschuld nichts zu fürchten.""

Marie schwieg, ihre funkelnden Augen, voll Thränen, waren fest auf den Kaiser gerichtet, dessen Blicke bald wohlgefällig auf der entschlossenen und doch so züchtigen Jungfrau weilten, bald durchbohrend nach Wasilowitsch hinüberflogen, der leichenblaß dastand. Plötzlich rief er: „Parscha herein!"

Und schwankend, mit bleichen, von Angst und Kummer entstellten Zügen sank nach wenig Sekunden die arme Verführte vor den mächtigen Alleinherrscher in den Staub, zu dem die ächte Russin das geblendete Auge so wenig, als zur Sonne zu erheben wagte.

„Ist's wahr, was Marie mir erzählte?" fragte der Kaiser mild, um die Unglückliche nicht noch mehr

Digitized by Google

zu verschüchtern; „hast Du Wasilowitsch's Wort, ist er Dein Mann?"

„„Vor Gott!"" stammelte Parscha, und eine Purpurröthe ergoß sich über ihre Züge, aber ihr großes Auge flog betheuernd gen Himmel, als sei dort ihr Zeuge, und ihre Hände falteten sich in frommer Ergebung über der bebenden Brust.

Ihr Anblick wirkte sichtlich auf den Kaiser, eben so aber auf Wasilowitsch, der am ganzen Körper zu zittern begann.

„Ist's wahr, hat Dich mein Haushofmeister aus dem Fenster geworfen?"

„„Es ist wahr, Vater,"" sprach Parscha leise, „„aber es war nicht hoch, und es konnte mir kein Leides dabei geschehen; das wußte er wohl.""

Staunend hing der Blick des Kaisers an dem tief gekränkten Mädchen.

„Ist's wahr, daß er Dich und Dein Kind abschwören wollte?"

Parscha beugte das Haupt tiefer zur Erde, und lispelte kaum hörbar: „„Er drohte wohl im Zorn, er hätte es aber sicherlich nimmer gethan.""

„Kennst Du das Mädchen?" fragte jetzt Peter kalt, zu Wasilowitsch gewendet.

Wasilowitsch, bebend wie das entlarvte Verbrechen, antworete dennoch stotternd: „„Nein, ich kenne sie nicht.""

Digitized by Google

Da flammte eine Purpurröthe über Peters Stirne. Er deutete auf die beiden Mädchen. „Sieh, dieſe Augen lügen nicht, Verworfener!“ donnerte Peter; „und wenn Du jetzt gleich alle Eide auf den heiligen Leib gelobteſt, ſo ſagte ich doch, Du lügſt, Böſewicht!“ Mit einem fürchterlichen Blick trat jetzt der Kaiſer zum Fenſter, öffnete beide Flügel, und rief in einem Ton, vor dem einſt die halbe Welt zitterte: „Nun mache Du die Reiſe durch's Fenſter, Haushofmeiſter, oder ich laſſe Dich in der nächſten Stunde zu Tode knuten!“

Leichenblaß ſtand Waſilowitſch; Parſcha ſtarrte mit weit offenen Blicken durch's Fenſter in die Tiefe, und ihre Seele ſchien an Waſilowitſch's Bewegungen zu hängen. Der Kaiſer ſtand da, fürchterlich, wie ein rächender Gott. Waſilowitſch wußte wohl, daß hier nur die Wahl zwiſchen ſicherm Tod unter der Knute oder einer ſtarken Verletzung durch den Sprung ſei, und als Peter ungeduldig rief: „Nun?“ ſtürzte er verzweiflungsvoll nach dem Fenſter. Eben wollte er ſich auf die marmorne Brüſtung ſchwingen, als Parſcha ihn ereilte, ihn krampfhaft umſchlingend zurückriß, und mit herzzerſchneidenden Tönen ſchrie: „„Kaiſer, ich habe Dich betrogen, er iſt unſchuldig, er kennt mich nicht, laß ihn leben, laß ihn leben!““ Ohne Bewußtſein lag ſie zu den Füßen des Böſewichts.

Mit Bewunderung ſah der große Mann auf das

Digitized by Google

bleiche Mädchen herab. Marie eilte, in Thränen zerfließend, der Aermsten zu Hülfe, indeß Peter, den Blick fest auf Wasilowitsch heftend, rief: „Wahrlich, solcher Anhänglichkeit wäre ein Besserer werth gewesen! Kennst Du das Mädchen noch nicht?“

„„Ach, tödte mich, Czar, ich bin schuldig!““ schluchzte jetzt Wasilowitsch, neben der Bewußtlosen in die Knie sinkend, „„sie ist mein Weib vor Gott!““

„So gehe Augenblicks zum nächsten Popen, und mache sie zu Deinem Weibe vor den Menschen, dann sollst Du Dein Urtheil hören.“

Wasilowitsch faßte die regungslose Yarscha in seine Arme, und trug sie auf einen gebieterischen Wink des Kaisers hinweg. Marie wollte ihr folgen, doch Peter rief sie mit den Worten: „Nun, hast Du denn keine Augen für Deinen Steffen?“ zurück.

„„Wo?““ fragte das Mädchen, ringsum blickend; sie hatte in ihrer Angst und Bedrängniß früher Niemand beachtet, als den Kaiser, nun erst sah sie den rußigen Burschen. „„Der schwarze Essenkehrer, mein Steffen?““ schmollte sie verdutzt.

„Da hast Du's nun,“ lachte der Kaiser, „sieh, die Jungfrau mag Dich, trotz Deiner Großsprecherei von vorhin, nun doch nicht.“

„„Das glaube ich nicht, Herr Kaiser!““ sprach Steffen, sich den Ruß aus den Augen wischend, „„sieh

Digitized by Google

mich an Marie, bin ich Dein Steffen noch, um den Du vorhin sterben wolltest?"" Marie ward roth, bot ihm dann stillschweigend die Hand, und sah lächelnd zur Erde. „Nun," meinte Peter, „die Redensart versteht ein Jeder, auch der nicht holländisch spricht, wie wir. Nun gehe mit Gott heim, von der Knute hast Du ihn nicht gerettet" — Marie sah erschrocken auf, ruhig fuhr Peter fort: „denn die war ihm nie zugedacht; aber mein Vertrauen hast Du ihm wieder gewonnen, mir einen großen Dienst erwiesen, und der armen Parscha einen Mann verschafft, nun magst Du zufrieden nach Hause wandern." Marie seufzte tief. „Du denkst wohl, wäre ich auch schon so weit, nicht?" lächelte der Kaiser. „„Ach nein,"" sagte Marie betrübt, „„das dachte ich nicht, denn ich weiß, daß ich nie einen bekomme; der Vater hat sein Wort gegeben, ich soll nun einmal kaiserliche Haushofmeisterin werden, und ich will als eine alte Jungfer sterben, wenn ich nicht Frau Langer heißen darf, aber damit ist's, wenn ich's beim Licht betrachte, nur eine eitle Hoffnung! Aber der Mann, den die arme Parscha durch mich bekommen, *der* kostete mich den Seufzer.""

„Laß gut sein," sprach der Kaiser," die will keinen Mann wie Du; sie wird ihren Russen bald genug zum Pantoffelbruder gemacht haben. Laß Du sie nur erst Frau sein, mit dem Wasilowitsch wird sie schon

Digitized by Google

fertig, dergleichen Bestien werden zahm, hat man sie nur erst im Käfig!" Damit ging der Kaiser hinaus und lächelte still vor sich hin, denn er sah im Spiegel des Vorgemachs, wie der rußige Steffen das reinliche blühende Mädchen fest an die Brust drückte, und wie dann Marie mit dunkelrothen Wangen sich zur Heimkehr anschickte.

Es war in den Morgenstunden des andern Tages, Marie saß mit rothgeweinten Augen auf ihrem Stübchen, und gelobte sich im Herzen, sie wolle sich so lange aushungern und abgrämen, bis ihr Jammerbild des harten Vaters Herz rühre. Dem war zu Ohren gekommen, seine Tochter habe bei dem Kaiser einen Fußfall gethan, um Gnade für den deutschen Glückspilz zu erbitten, den der Kaiser erst zum Feueroffizier machte, und dann ihm die Knute geben lassen wollte. Dann hatte er auch gehört, der Wasilowitsch hätte über Hals und Kopf geheirathet, und über alle diese ärgerlichen Fälle war er so in Wuth gerathen, daß er der armen Marie, nach einem fürchterlichen Auftritte, mit Fluch und Enterbung gedroht hatte, wenn sie noch einmal nur den Namen des verhaßten Landstreichers aussprechen würde. Alle ihre Hoffnungen, so tief versteckt sie auch in ihrem Herzen geruht hatten, waren vernichtet, und sie suchte vergebens nach irgend einem Trost in diesem schwersten Leid ihres Lebens. Da glitt ein großer dunk-

Digitized by Google

ler Schatten an ihrem Fensterchen hin, sie sah rasch auf die Straße und mit höchstem Erstaunen, wie ein Mann in das Haus trat, den sie an seiner riesenmäßigen Länge, so wie an dem festen stolzen Schritte, ohne sein Gesicht zu sehen, augenblicklich für den Kaiser erkannte. Mit lautklopfendem Herzen schlich sie hinaus auf die Flur, und bemerkte mit steigender Verwunderung, wie der Monarch gerade auf die Werkstatt im Hofe losging.

Nach wenig Augenblicken lagen die Gesellen rings im Staube, doch auf Peters Wink ging die Arbeit bald ihren gewohnten Gang fort. Er besah dies und das; Marie konnte durch die offen stehende Thüre Alles wahrnehmen, was vorging, und obgleich sie nicht verstand, was gesprochen ward, sah sie doch bald, wie ihr Vater, der tief gebückt da stand, die Mütze in der Hand, vergehend vor Unterthänigkeit und Ehrfurcht, schnell nach dem Wohnhause hinübersah, und ein Strahl von Freude über sein Antlitz flog; darauf wandte sich der Kaiser zum Ausgang, und Marie schlüpfte rasch in ihr Kämmerchen zurück, ergriff mit bebender Hand ihr Rädchen, und dachte, fest auf die Arbeit sehend: „Was mag nur das zu bedeuten haben?“ Da klangen tüchtige Kraftschritte draußen, des Vaters Stimme rief laut, aber nicht unwirsch: „Marie, Marie!“ und noch war sie nicht vom Fenster weg, so trat schon der mächtige Herrscher Rußlands tief gebückt durch ihre niedrige

Digitized by Google

Kammerthüre. „Ei da ist's hell und freundlich", sprach der große Mann, und ein wohlgefälliges Lächeln spielte um seine edlen Züge; „da ist Reinlichkeit und Ordnung zu Hause, kann's meinem Haushofmeister nicht übel nehmen, daß er gern eine solche Wirthschafterin unter seinem Dache hätte; Du könntest die unnützen Mägde und Knechte in meinem Palais tüchtig zusammenhalten, nicht?"

Marie sah mit großen, fragenden Augen zu dem Kaiser auf, dieser aber fuhr fort, ohne sich stören zu lassen: „Weißt Du auch wohl, daß ich als Brautwerber hier bin, flinke Dirne? Mein Haushofmeister will Dich in seine zierliche Wohnung einführen, Du sollst das Regiment haben über ihn und das ganze Sommerpalais nebst allen Kreaturen, die es enthält, mich ausgenommen, und zwar noch heute sollst Du Deinen Einzug halten. Deines Vaters Wort habe ich, nun hoffe ich, Du wirst Dich auch nicht lange bitten lassen."

Marie stand da wie versteinert, sie sah bald den Kaiser, bald ihren Vater an, und brachte kein Wort hervor; letzterer aber trat zu ihr, und sprach mit einem grimmigen Seitenblick: „Gegen dieſen Brautwerber wird die Jungfrau wohl nichts mehr einzuwenden haben, und so gebe ich Euer kaiserlichen Majestät in unser Beider Namen mein Wort, der allergnädigst bestimmte Bräutigam, der hochwohlgeborne Herr Haushofmeister, sollen eine willige, geschmeidige Braut finden."

Digitized by Google

Der Kaiser lächelte zufrieden vor sich hin, wandte sich mit einem freundlich ermuthigenden Wink zu Marien, und sprach im Hinausschreiten: „Mache Dich hübsch schmuck und blank, Jungfer Braut, um die vierte Stunde kommt der Haushofmeister, Dich zu holen, und alle meine Leibdiener mit; auf Eurer Hochzeit soll es flott hergehen, der Kaiser richtet sie aus, und will sich einmal einen lustigen Tag machen, sieh Du nur hübsch freundlich, und denke: daß, wenn der Peter auch heftig ist, und manchmal unbesehen tüchtig d'rein schlägt, ist er doch ein gerechter Mann, das hat ihm noch Keiner abgestritten."

Damit war der Kaiser verschwunden; Marie stand noch immer wie eine Bildsäule, und konnte nicht begreifen, was das Alles bedeuten solle; der Meister aber kam zurück von seiner Begleitung des Kaisers, sprang, wie besessen, im Zimmer umher, schrie laut vor Freude und Jubel, und vermaß sich hoch und theuer: solches Glück, solches Heil und solche Ehre sei noch keinem Sterblichen widerfahren, seit die Welt stehe, seit es Seiler und Potentaten gebe. Damit fuhr er wie toll in seinen Geldkasten, holte einen schweren Sack hervor, hielt ihn Marien vor die Augen, und schrie: „Sieh, Du Ungerathene, Du verdienst zwar Prügel eher für Deine Halsstarrigkeit, aber mit all dem Geld kaufe ich Dir jetzt Ketten und Spangen, Du sollst dem Wasilo-

Digitized by Google

witsch und mir Ehre machen. Eine reichere Bürgersbraut soll hier noch nicht vor dem Altar gestanden haben. Ich gehe jetzt — und prangst Du nicht, bis ich heimkomme, im Sonntagsstaat, und lächelst Du nicht in hochzeitlicher Wonne dem Herrn Haushofmeister entgegen, so drehe ich Dir Angesichts des Kaisers den Hals um, und jage Dich dann mit Schande und Spott aus dem Hause." Wie eine Windsbraut sauste er zur Thür hinaus auf den Hof, warf im Vorbeigehen den Gesellen eine Handvoll Rubel in die Werkstatt, schrie: „Bursche! weg von der Arbeit, kauft Euch neue Mützen, wascht und bürstet Euch, werft Euch in Sonntagsstaat; aber besauft Euch nicht, das sollt Ihr erst am Abend thun!" und eilte nun mit solchen Schritten die Moika hinab, wie er sie seit seinem achtzehnten Jahre nicht mehr versucht hatte.

Marie kämpfte wohl ein Paar Stunden mit sich selbst, was sie thun und lassen sollte, als aber die Glocke drei Uhr ward, als die Hausmagd hereinstürzte, und erzählte, wie es im Sommergarten lebendig sei, wie der Kaiser lange Tische aufrichten lasse für die Schiffsarbeiter und alle Leute von den Werften, welche zur Hochzeit seines Haushofmeisters geladen seien, wie er alle Seilermeister und Gesellen von ganz Petersburg zu dem Feste entboten habe, da dachte Marie, in deren Brust sich eine selige Ahnung zu regen begann:

Digitized by Google

„der edle Kaiser, der allen Menschen wohl will, thut mir gewiß nichts Uebles, ich will mich einmal, ohne zu fragen, seinen Befehlen fügen", und somit begann sie, das dunkle Haar in breite Flechten zu legen, holte den silbernen Brautkranz ihrer seligen Mutter aus dem verborgenen Schrein, langte das gelbe Atlas-Jäckchen und den feinen purpurrothen Casimirrock hervor, der in Holland ihre höchste Zierde war, schlüpfte hastig in das nette Brusthemdchen von weichem Mousselin, mit breiten Brüßler Kanten geschmückt, so daß sie nach wenigen Augenblicken dastand, zierlich wie die feinste Gräfin, frisch wie eine knospende Rose, und, in der Reinheit ihrer Seele, würdig von dem ersten Fürsten der Welt heimgeführt zu werden. Mit jedem Stücke ihres Anzugs legte sich ein beruhigendes Gefühl um ihre Brust, ihr Vertrauen auf des Kaisers Güte stieg von Minute zu Minute, und bald wußte sie sich nicht mehr zu lassen vor freudig kühnen Hoffnungen und Träumen, die in ihrer Seele immer mächtiger aufstiegen.

Jetzt trat der Meister ein, und sein Gesicht verklärte sich wie die aufgehende Sonne, da er Marie vollkommen fix und fertig, in der schönsten Pracht fand, welche ihr Stand erlaubte. Rasch schlang er einen frischen Myrthenzweig durch die alte silberne Brautkrone seiner Seligen, darauf packte er gar köstliche Ketten aus, mit welchen Marie das seidne Mieder nesteln

Digitized by Google

mußte, um die weißen kräftigen Arme schlang der eitle Vater goldne Spangen, prächtige Schaumünzen prangten an ihrem Halse, und an ihrer Seite, über der kostbaren Brüßler Schürze, hing ein breiter Gürtel herab, mit Scheere und Bisamapfel, alles eitel Silber, Gold und bunte Steine.

Wohlgefällig betrachtete er die Jungfrau, eben schmunzelte er in sich hinein: „Stellt jetzt alle Eure russischen Klötze neben meine Marie, behängt sie mit Perlen und Edelsteinen, mein Mädel ist und bleibt doch die schmuckeste Dirne in ganz Petersburg!“ — da tönte eine lärmende Musik durch die Straße, und an der Moika herab kam ein stattlicher Zug von kaiserlichen Leibdienern in ihrer prächtigen Livree, von Musikanten, Meistern und Gesellen im Sonntagsstaat, und vor ihnen her, mit einem silbernen Stab in der Hand, glänzend geschmückt mit kaiserlicher Pracht, schritt der Haushofmeister, im Vollgefühle seiner Würde, gerade auf das Haus zu.

„Herr Gott steh' mir bei!“ schrie der Meister entsetzt, „da kommt der Zug, der Bräutigam holt die Braut, die halbe Stadt ist Zeuge meines unaussprechlichen Triumphs, und ich, der Brautvater, habe weder ein hochzeitlich Kleid an, noch einen Strauß vor der Brust! Steffen! Iwan! Donnerwetter! Gott verzeih' mir die Sünde, Martha, Lisinka, verdammtes Gesindel,

Digitized by Google

wo steckt Ihr? Kommt, helft, oder der Satan soll Euch das Licht halten!" Unter diesem Geschrei lief der geängstete Mann nach seiner Kammer, einen Schweif von sechs Gesellen und vier Mägden hinter sich her schleppend, welche er unaufhörlich beim Namen rief, ohne in der Noth ihre Antwort zu hören. Indeß stand Marie mit hochfliegender Brust, zitternd an allen Gliedern, und vermochte nicht, das Auge zu erheben, um hinauszuschauen auf die Straße, noch einen Fuß vorwärts zu setzen.

Da ertönte ein lauter Tusch vor dem Hause, Marie blinzelte ein wenig hinaus, in Reih und Glied stand der Zug; jetzt trat Jemand in ihre Kammer, noch immer vermochte sie nicht aufzublicken, da ertönte eine liebe, wohlbekannte Stimme in ihrer Nähe, sie erhob das gesenkte Haupt, und gegen ihr über an der Thür stand der Haushofmeister in seiner ganzen Pracht, aus der hohen Pelzmütze und dem herrlichen Zobelkragen aber lachte Steffens vergnügtes, frisches Angesicht, und das vor Entzücken verstummte Mädchen mit einem seligstolzen Blick messend, rief er voll Ehrfurcht: „O Marie, wie schön bist Du!"

„„Steffen!"" stammelte sie bebend.

„Magst Du denn den abscheulichen Schläger zum Manne?" fragte der hübsche Bursche, halb beschämt,

Digitized by Google

halb ängstlich lächelnd; statt aller Antwort flog Marie an seine Brust, umschlang ihn fest, und brach in einen Strom von Thränen aus. Lange hielten sich die jungen Leute sprachlos umfaßt, da trat — noch zitternd vor Angst und Eile, aber stattlich geschmückt, der Meister ein, betrachtete die Gruppe wohlgefällig von hinten, und rief endlich jubelnd und in die Hände klatschend: „So ist's recht, Kinder, so ist's recht!" Doch Loth's Weib als Salzsäule war beweglich gegen den versteinerten Mann, als nun Steffen das Haupt wandte, und freudig rief: „„Ist's Euch so recht, Herr Vetter? Nun Gott Lob und Dank, daß Ihr zur Vernunft gekommen, uns Beiden ist's auch recht, wie Ihr seht, und dem Kaiser auch, das hat er Euch schon gesagt.""

„Betrug, schändlicher Betrug!" stammelte der Meister, sich mühsam von seinem Entsetzen erholend, „dem kaiserlichen Haushofmeister versprach ich mein Kind."

„„Der bin ich seit gestern,"" sprach Steffen stolz, „„und seht, ich trage schon Kaisers Livree.""

„Aber Wasilowitsch?" fragte der Vetter schwach, und sank erschöpft auf einen Stuhl.

Den hat der Kaiser gezwungen, die verführte Yarscha zu heirathen," referirte Steffen ziemlich ruhig, und sein Glück war, daß ihn das Mädchen noch haben mochte, sonst wäre er, seiner schlechten Streiche halber,

Digitized by Google

nach Sibirien gewandert. Nun ist er als Aufseher des Baues und des Schlosses nach Orienbaum kommandirt, aber ausdrücklich nur so lange, als Parscha mit ihm zufrieden ist; sobald sie Klage führt über ihren Mann, ist er abgesetzt, sie wird bei der Leinwandkammer angestellt, und er geht — nach Sibirien. So hat es der weise Kaiser beschlossen, und dies ist auch wohl das einzige Mittel, in Jahr und Tag einen bessern Menschen aus dem Burschen zu machen, den nur das ungewohnte Wohlleben verdarb. Ich bin nun, was man sein muß, um Eurer Tochter Hand zu verdienen — Haushofmeister, ich werde sie einführen unter das kaiserliche Dach, und hoffe, Herr Vetter, daß Ihr uns tagtäglich im Sommerpalais besuchen werdet, um zu sehen, wie meine kleine Frau den russischen Schmutz alldort austreiben, und holländische Ordnung und Reinlichkeit einführen wird."

Jetzt ertönte ein zweiter Tusch vor dem Hause, den Bräutigam zum Aufbruche mahnend. Marie sank mit bittendem Auge vor ihrem Vater nieder, der aber, besiegt vom Augenblick, lächelte bittersüß, legte die Hände der Flehenden ineinander, murmelte: „ich segne Euch!" und trat nun mit aller Gravität eines ehrbaren Seilermeisters hinaus, mitten in den jubilirenden Zug. Rasch ging es nun in die Kirche, wo alles bereit war, dann zum kaiserlichen Sommergarten, wo Speisen und

Digitized by Google

Getränke aller Art auf unzähligen Tischen der Ankommenden warteten, und als nun der Kaiser, umgeben von einem glänzenden Gefolge mitten unter die lustigen Hochzeitsgäste trat, als die sittsam erröthende Maria, überströmend von Dank und Seligkeit, seine Kniee umfaßte, da meinte mancher der reichen Sarmaten: „Solch' eine Braut wäre jedem von ihnen zu wünschen.“ Der Kaiser aber hob das schöne Mädchen lächelnd auf, und sagte, zu seinem Gefolge gewendet: „Die Kleine hat mir eine tüchtige Lehre gegeben, aber Ihr müßt gestehen, daß ich im ganzen Reich keinen hübschern Lehrmeister hätte auftreiben können, darum mußte sie auch nach Würde belohnt werden. Gott gebe all' Euern Weibern und Mädchen so viel Muth und so viel Liebe für Euch, wie die Hexe für ihren Steffen hat.“ Und leise, sich zu Steffen neigend, sprach er: „Nun denke ich, habe ich den schönen Zahn und die Prügelangst wett gemacht, jetzt aber gieb die Schlägereien auf und werde ein ordentlicher Haushofmeister, wie sich's gebührt.“

„Dafür lassen Euer Majestät nur meine Marie sorgen,“ jubelte Steffen, „wem Gott und der Kaiser solch ein Weib, und solch ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.“

„Nun, wir werden ja sehen!“ lachte Peter, nahm die frische Braut am Arm, und eröffnete mit ihr den

Digitized by Google

Hochzeitstanz; bald flog alles dahin im lustigen Reigen, und feierte die fröhlichste Hochzeit, welche in Petersburg statt gefunden, seit es erbaut war.

Steffen aber ward wirklich ein eben so tüchtiger Mensch und Diener seines Kaisers, als glücklicher Gatte und Vater. Parscha hat nie Klage über Wasilowitsch geführt, und im ganzen kaiserlichen Sommerpalast ward keine Stelle so vorzugsweise von der blühenden Hausmeisterin gepflegt, wie der holländische Kamin; vor dem stand Marie gar oft mit dem reinigenden Staubbesen stundenlang in froher Betrachtung, und meinte: „so ein Kamin ist doch eine unbezahlbare Erfindung.“

Digitized by Google

Der Rubin.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Brunnenstunde hatte geschlagen. Der heiterste Sommermorgen lachte von dem italienischen Himmel, und in verschiedenartigen Gruppen sah man schon die Badegäste um die Heilquelle sich lagern.

Brillanter war N**** nie gewesen, als dieses Jahr. Gesunde und Kranke der vornehmsten Stände drängten sich durch das bewegte Leben, das der Brunnen täglich darbot. Das Auge der Männer prüfte mit forschendem Blick die Reize der lieblichen Damenwelt, die züchtig verhüllt im elegantesten Morgenkleide sich hier und dort in anmuthig tändelndem Gespräch verweilte; und die Frauen forschten zuweilen im Kreise umher, ob Der zugegen, der Dieser oder Jener das einfache Wasser der Quelle zu einem Herz und Leben durchglühenden Feuertrank umgewandelt hatte.

Endlich war fast die ganze schöne Welt versammelt, nur zwei Erscheinungen fehlten noch, die, ohne es zu wissen, nach und nach zum Gegenstande des allgemeinen, ungetheiltesten Interesse geworden waren, und die sich gegenseitig eben so fremd, als gleichgültig gegen

Digitized by Google

ihre neugierige Umgebung schienen. Schon fragte die Gräfin A*** ihre Nichte, die reizende Marquise S***: „wo bleibt wohl heute unser seltsamer Fremder?“ als der Erwartete sich schweigend nahte, und ohne der Blicke zu achten, die ihm aus manchem schönen Auge entgegenflogen, kalt und ruhig in den belebten Kreis trat. Ernst blickte er um sich her, mit übergeschlagenen Armen lehnte er an einem Baum, und schien es nicht zu ahnen, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Wie in Erwartung einer ersehnten Erscheinung starrte er vor sich hin, und dann zuweilen im Vorüberstreifen berührte sein Blick hier und dort eine lachende Blume des üppigen Flors, der ihn umgab; wohin dieser Blick traf, entzündete er, doch er schien es weder zu wissen, noch zu wollen.

Der Fremde mochte ein Mann von dreißig bis zwei und dreißig Jahren sein; eine hohe Gestalt, die weder voll noch hager, die edelste Haltung, verbunden mit einer Art vornehmer Nachlässigkeit, gaben der seltsamen, ja unheimlichen Erscheinung des Mannes etwas Imponirendes, welches sich in solcher Art auf seine ganze Umgebung erstreckte, daß man selbst einen merklichen Fehler in seinem Gang nicht beachtete. Sein geisterbleiches, längliches Gesicht, obgleich männlich schön, trug die sichtlichsten Spuren eines wüst durchschwelgten Lebens; und dennoch thronte auf seiner hohen Stirne

Digitized by Google

ein genialer, erhabener Geist. Die dunkeln Augen wie in sehnsüchtigem Schmachten halb geschlossen, wenn er schwieg, belebten sich gluthsprühend, wenn er sprach, oder irgend ein Gedanke durch seine Seele zuckte, dann war es, als wolle er mit seinem mächtigen Blick jedes Menschenherz durchschauen bis in die geheimste Falte, und selten hielt ein Auge dem Blitz des seinen Stand. Die regelmäßig schöne Nase, die kühn gebogenen Brauen gaben dem Gesichte einen leisen Anstrich von Uebermuth, der überhaupt der stolzen Gestalt angeboren war. Auf seinen Lippen schien die Wollust zu thronen, und dennoch spielte ein Zug um seinen Mund, der jedem Liebesstrahl aus holdem Auge zu erwiedern schien: „ich verachte Dich!“ Wenn er sprach, gewann sein Antlitz einen unwiderstehlichen Reiz, doch wie selten nur geschah dies; die schönen Züge waren meist entstellt von einem bittern, ironischen Lächeln, und sein ganzes Wesen trug den Stempel eines im Innersten zerrissenen Gemüths, das jeden Trost verschmähte. Es konnte nicht fehlen, daß ein in seiner Eigenthümlichkeit so auffallendes Benehmen, Aller Augen auf sich zog. Niemand kannte den Mann, er verschwieg seinen Namen nicht, aber wer hatte den Muth, diese unnahbare Erscheinung zu fragen, wer bist Du? — Seit drei Tagen erst war er angekommen; seine Kleidung war elegant, doch war es nicht zu läugnen, daß eine Art von Nachlässigkeit

Digitized by Google

sich auch auf seine Toilette erstreckte. Einige hielten ihn für einen Deutschen, Andere für einen Engländer — so viel war gewiß, daß er mit sich und der Welt zerfallen schien, und schon deshalb ein Gegenstand der Neugierde und des Interesses Aller war.

2.

Dies war die eine der erwähnten Gestalten; doch eben trat auch die andere auf, und Aller Augen wandten sich nach ihr.

Zwischen den Laubgängen herab schwebte ein hohes Weib dem Brunnen zu; langsam, als drückte sie eine schwere Last, näherte sie sich dem harrenden Kreise, der unwillkührlich schweigend ihrer Ankunft entgegen sah. Ein wallender Schleier vom feinsten Spitzengewebe verhüllte dreifach ihr Antlitz, und fiel theils über den Nacken, theils über die Brust, zu dem kostbaren persischen Shawlkleid, das sich verrätherisch an die vollendetsten Formen schmiegte, herab, und die ganze Gestalt ruhte auf einem Fuß, den selbst die eitelste Dame im Kreise für den schönsten erklärte, den sie je gesehen. Einen Schritt hinter ihr ging eine bejahrte Dienerin, verschleiert wie sie, gut gekleidet, und wie es schien, ängstlich besorgt jede Bewegung der Herrin beobachtend.

Schweigend, mit einer tiefen Verbeugung nahm sie den Platz ein, den ihr die Marquise S*** freund-

Digitized by Google

lich anbot. Die Dienerin brachte ihr den Brunnen, und reichte ihr mit einer Art von sklavischer Unterwürfigkeit das Glas hin, sie zog den einen Handschuh ab um es zu nehmen, und enthüllte eine Hand, weiß wie Schnee, ohne irgend eine Lebensfarbe, als ob sie aus Marmor gehauen wäre; leicht erhob sie den Schleier und leerte das Glas, ohne daß man einen Zug des Gesichtes zu sehen vermochte. Eine halbe Stunde saß sie dann, still vor sich hinschauend, ohne Theilnahme für irgend etwas in ihrer Umgebung zu zeigen; sie sprach nie, antwortete nur mit einer Kopfbeugung, wenn sie angeredet wurde, und verschwand eben so lautlos, als sie gekommen war.

So erschien sie seit zehn Tagen jeden Morgen am Brunnen, Niemand hatte einen Laut von ihr gehört, Niemand ihre Züge gesehen, Niemand wußte, woher sie kam, noch wer sie sei, und dennoch erzählte man sich die unglaublichsten Begebenheiten von ihr. Man wußte, daß sie taubstumm sei, daß sie, eine vornehme Verbrecherin, habe geloben müssen, sich nie ohne Schleier zu zeigen — kurz, die widersinnigsten und abgeschmacktesten Gerüchte durchliefen den Kreis; darin nur stimmten Alle überein, daß sie eine wunderbar schöne Gestalt habe, und das Fremdartige ihres Wesens höchst anziehend sei.

Auch heute verließ sie, wie sonst, schweigend ihren

Digitized by Google

Platz, und ging still durch die Reihen der Männer; wie zufällig erhob sie einen Augenblick das Haupt, und ihr Blick begegnete dem Auge des Fremden. Bewegungslos stand sie eine Secunde vor ihm. Seine Blicke durchbohrten die Hülle ihres Antlitzes, die Züge suchend, die sich so sorglich vor dem Lichte des Tages zu bergen strebten. Da flammte durch das Gewebe des Schleiers ein Blitz ihm in die Seele, es schossen Strahlen aus den tiefverhüllten Augen in seine Brust — und ehe die Besinnung ihm wiederkehrte, war sie verschwunden.

Lange folgte sein Blick der Entschwebenden, dann fuhr er plötzlich, wie aus einem Traum erwachend, mit der flachen Hand über die Stirne, ein seltsam schneidendes Lächeln zuckte um seine Lippen, und zum ersten Male knüpfte er, gleichsam wie vor sich selbst entfliehend, ein Gespräch mit einem jungen Manne an, der zufällig an seiner Seite stand.

3.

Reges Leben kehrte nun in die Gesellschaft wieder, die stumm der verschleierten Gestalt nachgesehen hatte. Wie sonderbar, daß sie gerade ihn eines Blickes gewürdigt hatte, ihn, auf den die Augen aller Damen heute gerichtet waren! — Das war genug, um den Stab über sie zu brechen.

„Es ist eine listige Coquette, die sich gern das

Digitized by Google

Interessanteste aussuchen wollte" — rief die kleine Banquierswittwe, und warf einen brennenden Blick auf den Fremden.

Dieser aber bemerkte sie nicht, denn sein Auge hing unverwandt an dem Jüngling, den er angesprochen hatte, und der mit liebenswürdiger Offenheit sich mit ihm unterhielt. Er war ein junger deutscher Arzt, seine einfache, gediegene Art zu sprechen, sein helles, heiteres Auge erquickten den im Innern zerfallenen Mann; er ward gesprächig, sogar freundlich, und ging endlich Arm in Arm mit dem jungen Holm in der Allee auf und ab, die bunte Damenwelt keiner ferneren Beachtung würdigend.

„Ach" — seufzte die Marquise S*** — „sahen Sie wohl, Tante, daß er ihr mit einem glühenden Blick folgte? Dieser Mann — mir scheint er eben so unwiderstehlich, als unbegreiflich!"

„Ei, ei" — drohte die Gräfin — „Sie sind auf dem besten Wege, sich wieder einmal ernstlich zu verlieben! Nun, Sie sind eine junge, schöne Wittwe — reich, Ihr eigner Herr, wer kann Ihnen wehren, thöricht zu sein?"

„Wer?" — flüsterte sie hocherglühend — „ach, er selbst! Eine Stunde nur thöricht an seiner Brust, ich gäbe gern ein ganzes Leben voll Weisheit dafür hin! Welch ein himmlisches Gesicht, nie sprach mich eine

Digitized by Google

Physiognomie mächtiger an; eine Reihe von Tugenden und Lastern scheint mir auf dieser Stirne zu schweben, und eben dies zieht mich so unwiderstehlich an ihn, ich fühle, ich könnte um einen Blick dieses Mannes selbst seine Laster lieben, wenn er deren hat. Sahen Sie, wie er in der Allee verschwand? Welch eine edle Haltung, welch ein Gang! Es däuchte mir einen Augenblick lang, er hinke ein wenig, aber, Gräfin, finden Sie nicht selbst, daß ihn auch das kleidet? Wer kann den Unbegreiflichen sehen, ohne von ihm bezaubert zu sein? Welch ein Auge! eine Welt von Geist und Lust, von Gluth und Verlangen, von rasender Liebe, und wildem, grimmigen Schmerz liegt in diesen wunderbaren Augen! Das schaudervolle Lächeln dieses Mundes — Tante, einmal dieses Lächeln, wenn ich ihm sagte, daß ich ihn liebe, es würde mich schärfer verwunden, als der giftigste Dolch — es würde mich vernichten!"

Der Abend war gekommen, Alles rüstete sich zur Maskerade, die im Salon gehalten werden sollte. Schon wogte die bunte Menge durch die erleuchteten Gemächer, schon flogen die heterogensten Paare in wildem Taumel dahin, schon sprangen tausend elektrische Funken hin und wieder, die da entzünden, beleben, erheitern und erobern, als endlich auch er, der stolze, räthselhafte Fremde eintrat, in einen schwarzen Domino gehüllt, einen Hut mit wehenden Federn, von einer kostbaren

Digitized by Google

Demantschleife gehalten, leicht auf die edle Stirn geworfen, die Maske nur halb vor das Gesicht gedrückt. Augenblicklich war er erkannt und verfolgt, von den lieblichsten Gestalten geneckt, gehöhnt, angezogen und abgestoßen.

Eine Weile schien er nicht ohne Interesse sich dem bunten Gewirre hinzugeben, doch plötzlich, wie sich besinnend, spielte das alte sarkastische Lächeln um seine Lippen, halb verächtlich zog er die Schultern, und mit einer stolzen Wendung war er dem umringenden Schwarm entschwunden; er suchte die Spieltische, um seine Augen zu weiden an all den Convulsionen der verheerendsten Leidenschaft. Mit Wonne schien er die großen, verzerrten Züge eines Mannes zu studiren, der eben mit Todesangst auf das verhängnißvolle: „perd ou gagne!“ wartete, welches der Banquier nach einigen Minuten mit eisernem Gleichmuth aussprach. Der Unglückliche wandte sich verzweifelnd, und stürzte fort — da faßte der Fremde mit starker Hand seinen Arm, und fragte rasch:

„Was verloren Sie, mein Herr?“

„Ich Unglückseliger habe Weib und Kind, bin zum ersten Male in N****, und habe nun in acht Tagen mein ganzes Vermögen vergeudet — ich bin ein Bettler!“

Digitized by Google

„Wie viel ist's?" fragte der Fremde noch einmal.

„Zweitausend Louisd'or!"

„Zweitausend Louisd'or auf das Aß!" — rief der Räthselhafte, an den Tisch tretend. Erstaunt sah ihm der Banquier in das unheimliche Gesicht.

„Nun, wird's?" fragte Jener rasch.

„Aber, mein Herr" — sagte der Banquier — „diese große Summe! — Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen."

Ruhig zog der Fremde den Handschuh von der rechten Hand, legte diese gelassen auf den Tisch, und drei ungeheure Solitairs blitzten den erstaunten Zuschauern in die Augen.

„Abgezogen!" befahl er jetzt stolz.

Zitternd zog der Banquier ab, — „l'As gagne," stotterte er entsetzt.

Mit weit geöffneten Augen hatte der Fremde auf dieses Wort gewartet — jetzt wandte er sich gleichgültig zu dem unglücklichen Spieler, deutete auf das aufgeschichtete Geld, und sprach kalt: „Nehmen Sie, mein Herr, aber wehe Ihnen, wenn ich Sie noch einmal an einem Spieltische finde!" — Da flüsterte eine Stimme hinter ihm im reinsten Italienisch: „Das konntest nur Du!"

Die verschleierte Gestalt im purpurrothen Shawlkleide stand hinter ihm.

Digitized by Google

4.

„Bist Du es, Weib, das mich anzieht mit unbegreiflicher Macht, deren Flammenblick in meiner Brust fortbrennt, und mich ruhelos umher treibt?“ — flüsterte der Fremde, die geheimnißvolle Gestalt aus dem Spielzimmer hinwegziehend. — „Bist Du es, die mir hier erscheint wie ein Wesen aus einer fremden Welt? Sprich, Weib, wer bist Du, wo finde ich Dich, wie halte ich Dich?“

Unter glühendem Drängen zog er sie immer weiter mit sich fort durch die bunte Menge, durch den hell erleuchteten Saal, hinaus in die duftige, schweigende Sommernacht, in den blühenden Garten, durch die Laubgänge, bis sie endlich vor einer Bank standen, von üppigem Rasen umgrünt, und die Geheimnißvolle, die ihm halb willenlos zu folgen schien, athemlos und erschöpft niedersank.

„Antworte mir“ — rief er, außer sich vor ihr niedersinkend — „antworte! Zeige mir die Züge, nach deren Anschauen ich lechze, zeige Dich mir!“ Sein schönes Auge blickte glühend, flammend zu der Verschleierten auf, das Barett war herabgefallen, und die dunklen Locken wogten frei um die hohe Stirn; der Mond warf seine hellsten Strahlen auf die Gestalt des Knie-

Digitized by Google

enden, und flehend rief er: „Wer bist Du — o zeige Dich mir, Du wunderbares Weib!“

„Und wenn ich Dir nun mein Antlitz enthülle“ — flüsterte bebend eine wohlklingende Stimme — „und wenn Du nicht die Züge findest, mit denen Dein reicher Geist, Deine glühende Phantasie mich schmücken, was dann?“ — ihre Stimme bebte von einer mächtigen, innern Bewegung, sie hielt zitternd inne, und lauschte seiner Antwort.

Er sprang empor, und zog sie stürmisch an seine Brust, da brannte ein heißer Kuß auf seinen Lippen. Jetzt riß er ihr den Schleier vom Antlitz, und ein liebliches Frauenbild in der Gluth der Leidenschaft, ein blendend weißer Hals, ein schmelzendes Augenpaar enthüllte sich seinem verschlingenden Blick. Leise fuhr er zusammen — da rankten sich zwei volle Arme um seinen Nacken, eine heiße Wange berührte seine Lippen, er fühlte sich gehalten und umstrickt von der lieblichsten Gewalt, und willig sogen seine Lippen das süße Gift, das sie ihm bot. Ein leises Geräusch in den Zweigen gab ihm die Besinnung wieder, er hob stolz das Haupt von ihrer Brust empor, und sah zu ihr herab, die scheu an seinem bleichen Antlitz hing; tiefer und tiefer drang sein Blick in ihre Seele, als wollte er die Augen einbohren in den Kern ihres Lebens, sie konnte die Flammenprobe nicht ertragen, ihre Blicke sanken unwillkühr-

Digitized by Google

lich zu Boden, da sprach er dumpf: „Du bist ein reizendes Weib, Du glühst vielleicht für mich, ich glaube es, allein — Du bist nicht sie!“

Entsetzt fuhr sie aus seinen Armen empor, da zuckte jenes bittre Lächeln über seine Züge.

„Um Gottes willen“ — rief die Dame, beide Hände vor das erbleichende Gesicht drückend — „nicht dieses fürchterliche Lächeln, womit Du mich ermordest! Stoße mir eher den Dolch in die Brust, es schmerzt nicht von Deiner Hand, aber dies Lächeln in dieser Stunde könnte mich vernichten!“

Kalt erhob sich der Fremde, und reichte ihr schweigend den Arm. Fernher tönte die rauschende Tanz-Musik durch die heitere Mondnacht, die Nachtviole erschloß sehnsüchtig den weißen Kelch, und durchwürzte die lauen Lüfte mit ihrem entzückenden Dufte, ein liebeglühendes Weib hing aufgegeben an seinem Arm — und dahin ging er kalt und erstarrt, und Nichts regte sich in seiner Brust, als Verachtung und tiefes Weh.

5.

Der freundliche Morgen versammelte wieder die Curgäste, und traf man auch auf manches trübe Auge, das von einer ruhelos durchschwärmten Nacht zeugte, so war doch der Zirkel heute, wie sonst, heiter und belebt.

Nur der Fremde wanderte schweigend, mit tiefge-

Digitized by Google

furchter Stirn und übergeschlagenen Armen in der Allee auf und ab; kein Blick aus seinem dunkeln Auge zeigte auch nur das entfernteste Interesse für die ihn umgebende Welt, sein Gesicht war, wo möglich, noch bleicher, noch geisterhafter als sonst, und selbst dem freundlichen, jungen Arzte dankte er kaum auf seine höfliche Begrüßung. Mehr und mehr zog sich die Gesellschaft, die sich früher an ihn gedrängt hatte, zurück, und obgleich der Vorfall im Spielzimmer allgemeine Theilnahme erregt hatte, so erschien doch sein ganzes Wesen immer geheimnißvoller, ja unheimlicher, und es schien, als wenn man jede Annäherung geflissentlich vermiede. Er selbst schien nur für Einen Gegenstand zu empfinden, und sie war es, die Verschleierte, auf deren Anblick er heute mit fieberhafter Erschütterung harrte. Doch nicht er allein erwartete die räthselhafte Erscheinung, mit Ungeduld sahen ihr noch zwei andere Augen entgegen, die unwillkührlich von dem seltsamen Weibe sich gefesselt fühlten; und als sie nun endlich in der Tiefe des Laubganges sichtbar wurde, überzog ein brennendes Roth nicht allein die bleichen Wangen des Fremden, sondern auch die blühenden des jungen Arztes.

Schweigend, wie immer, ohne das Haupt zu erheben, schwebte die Gestalt an den verstummenden Männern vorüber; ihre Kleidung war heute nicht weniger kostbar, als sonst, aber einfacher, nur derselbe Schleier

Digitized by Google

wogte wieder um Kopf und Schultern. Der Arzt sah ihr regungslos nach, doch der Fremde folgte ihr in einiger Entfernung fast mechanisch, und, gleichsam magnetisch angezogen, stellte er sich dicht neben die Bank, auf der sie Platz nahm, ohne daß er fähig war, weder sie anzusprechen, noch sich zu entfernen. Wie jeden Tag saß sie, ohne aufzusehen, fast eine halbe Stunde, trank den Brunnen, und entblößte, wie gewöhnlich, die alabasterne Hand. Das Auge des Fremden wurzelte fest auf der schneeigen Form, es war die schönste Hand, die sich vor seinem Kennerblick enthüllt hatte, aber keine Lebensfarbe schien die länglichten Finger, die lieblichen Grübchen je berührt zu haben, ohne ihre Bewegung würde man glauben, die Hand einer schönen Statue zu sehen; am mittelsten Finger blitzte ein prachtvoller Rubin, im Glanze der Sonne blutrothe Strahlen von sich schleudernd — unwillkührlich wandte sich des Fremden Auge schmerzlich geblendet ab. Als er den Blick wieder erhob, war sie schon aufgestanden, und ging den gewohnten Weg zurück.

„Sie war es nicht!“ — murmelte der Fremde in sich hinein, seine Brust hob sich erleichtert, und über sein Gesicht schwebte ein Strahl von Beruhigung.

„Wer bist Du, holdes Räthsel?“ flüsterte der junge Arzt, und drückte die Hand fest auf sein bebendes Herz.

Digitized by Google

„Wo wohl heute Ihre schöne Nichte bleibt?“ — fragte die Banquierswittwe die Gräfin A*** — „ist ihr vielleicht der Ball nicht bekommen?“

„Sie war gar nicht dort“ — erwiederte jene schnell — —„und befand sich gestern schon sehr unwohl, wahrscheinlich eine Erkältung.“

„Bedaure, bedaure sehr“ — versetzte Erstere lächelnd, und mit einem hämischen Seitenblick setzte sie hinzu: „ja, ja, vor Erkältung muß man sich sehr hüten, besonders in einer Ballnacht.“

Die Gräfin erhob sich, ohne die Anspielung verstehen zu wollen, und eilte zu ihrer Nichte, die sie schwer erkrankt und in Thränen gebadet fand.

6.

Die schönste Nacht lachte auch heute vom wolkenlosen Himmel, im hellen Demantkranze wandelte der Mond seine ewige Bahn, und still duftend hoben die Gesträuche die Blüthenhäupter seinem Strahl entgegen. Stiller und stiller ward es in den Straßen der Stadt, ein Licht verlosch nach dem andern, und bald vernahm man nur noch den weithin schallenden Tritt der Feuerwächter, die, ihr Amt beachtend, aufmerksam ihren Bezirk durchwanderten. Da schritt eine hohe Männergestalt tief in einen Mantel gehüllt, durch die schweigenden Straßen, durch die offenen Thore den Anlagen zu, die

Digitized by Google

in üppiger Blumenpracht die Stadt begrenzten. Doch ohne dort zu weilen, eilte er rastlos durch die dunkeln Laubgänge, bis er die Landstraße erreichte, und von da, nach einer kurzen Strecke, sah man ihn an einer langen Mauer ein Gitterthor öffnen und verschwinden.

Dort, wo er verschwand, ging über Gräber sein Weg. Es war der Friedhof des Ortes, den der Unglückliche suchte; dort in stiller Einsamkeit, umgeben von modernden Gebeinen, dort ward ihm wohl; seine Brust hob sich frei, denn das Leben, die Menschen und ihr Treiben war ihm fern, und an eine Marmorsäule gelehnt, starrte er hinaus in das Reich der Nacht; sein Riesengeist versank im ernsten Sinnen, und er wagte es, die Natur in ihrer Werkstätte zwischen ewig lebender Vernichtung zu belauschen. Lange stand er so unbeweglich, dann strich er plötzlich das Haar aus der Stirne, als wollte er einen bösen Traum von sich abwehren, und rief mit lauter Stimme, daß es seltsam über die Gräber hin schallte: „Warum, Du Weltgeist, warum so wenig Geist in so viel Körper, oder warum so viel Seele der Staubgeburt? zu viel für das Thier, zu wenig für den Menschen! Oder warum mir mehr, als Andern? Soll ich die Vernichtung selber reifen in meiner Brust? Warum diese ewige Sehnsucht, diese ewige Täuschung, und ist keine Seele geschaffen, die meine zu begreifen, zu verstehen?“

Digitized by Google

Er warf den Mantel zurück, da rauschte in seiner Nähe ein seidenes Gewand, leichte Fußtritte, im Grase kaum vernehmbar, streiften rasch und leise an ihm hin, er wandte schnell das Haupt, und da — da — an ihm vorüber huschte die verschleierte Gestalt, der Inbegriff seines Sehnens, seines Hoffens.

„Halt, o um Gottes willen, halt!" rief er der Entfliehenden nach. Sie zuckte sichtlich zusammen, und stand, scheu das Haupt zur Seite wendend, plötzlich stille.

„Was suchst Du hier, Engel des Trostes, an der Todesstätte?" — fragte er, von seiner Ueberraschung allmählich sich erholend, und ihr nahe tretend.

So wie er sich aber näherte, wich die Gestalt einen Schritt zurück.

„O bleibe!" — flehte er mit den mildesten Tönen seiner weichen Stimme — „sei gütig, Niemand hört uns hier, die Todten schweigen, wer bist Du, seltsames Weib? Antworte mir, sage mir, daß ich endlich die Hälfte meines Seins gefunden, der ich rastlos so lange nachgestrebt!"

Laut- und regungslos stand die Gestalt ihm gegenüber, er wagte es, sich ihr leise zu nähern, und seltsam, ja geisterartig wehte es ihn an, da sah er, wie die beklommene Brust sich hob und wieder sank, in schnellen Zügen Athem schöpfend, ein tiefer Seufzer

Digitized by Google

wand sich endlich aus den Schleiern hervor. Bis in das innerste Leben des Fremden drang dieser Schmerzenston.

„Wer bist Du?“ — fragte er wieder mit bebender Stimme. Langsam schüttelte die Gestalt das Haupt.

„Du verstehst mich nicht?“ fragte er Englisch. Sie schwieg. „Wer bist Du?“ rief er jetzt Deutsch, Italienisch — sie antwortete nur durch eine leise verneinende Bewegung des Kopfes.

Wie ein schneidender Stahl durchfuhr plötzlich ein Gedanke sein Gehirn: „Großer Gott“ — rief er — „sie ist stumm!“

Diese Idee ergriff ihn mit so furchtbarer Gewalt, daß seine Brust, vom schmerzlichsten Mitleid zerrissen, zu zerspringen drohte. Er schlug beide Hände vor das bis zum Tode verblaßte Antlitz. Da fühlte er sich ergriffen, leise zog eine zitternde Hand die seinen herab, und durch die Schleier blitzte wieder ein Strahl, der alle seine Lebensgeister elektrisch berührte; seinen Sinnen nicht trauend überließ er sich der süßen Gewalt des räthselhaften Wesens. Lange stand sie so vor ihm, seine Hände in den ihrigen haltend, und immer heftiger bebte sie, immer fester drückten ihre zarten Finger die seinen; jetzt senkte sie das Haupt, und glühende Tropfen fielen auf seine Hand. Da fuhr er empor, und

Digitized by Google

den Schleier fassend rief er: „Kannst Du weinen, Weib, so fühlst Du auch, und Nichts soll mich mehr halten" — doch mit einer raschen Wendung schlang sie das duftige Gewebe fester um ihr Antlitz, und beide Hände, wie abwehrend, vor seine Brust drückend, hob sie mit einer schmerzlichen Bewegung das Haupt zu dem gestirnten Himmel empor, und ließ es dann langsam wieder auf ihre Brust sinken. Ein unwiderstehlicher Zauber lag in dieser schweigenden Bitte. Entwaffnet stand der stolze Mann ihr gegenüber; leise hob er die Arme, und umschlang sie; sie zuckte bei seiner Berührung zusammen, die Kraft, mit welcher sie ihn von sich entfernt hielt, war gebrochen, matt fielen die abwehrenden Arme herab, und dem Zuge folgend, sank ihr Haupt auf seine Schulter, ein bebendes Herz lag an seiner Brust, in mächtigen Schlägen den Zustand ihrer Seele verkündend. Entzückt preßte er das geliebte Wesen an sich, wie Veilchenduft spielte ein brennender Hauch um seine Wangen, die Besinnung schwand ihm, seine Lippen suchten die ihrigen, und wuchsen fest in einem langen, glühenden Kusse auf dem schwellenden Munde. Eine Feuerflamme zitterte mit diesem Kuß durch seine Seele, ein Gluthstrom ergoß sich brausend durch seine Adern, als sie jetzt die Arme fester um ihn schlang, ihre Brust sich, heftiger bebend, an die seine drückte, und ihre Lippen trunken seinen Athem einsogen. Ein

Digitized by Google

Sturm von Luft und Liebe wirbelte durch seinen Geist, immer heftiger preßte er sie in seine Arme — da fühlte er plötzlich ihre Hände erkalten, langsam nur hob sich noch der beklemmte Busen, der Herzensschlag stand stille, leblos lag sie in seinen Armen.

„O mein Gott!" stammelte er fassungslos — „sie stirbt, ich habe sie getödtet!" — Schnell wollte er den Schleier heben, doch diese Bewegung schien ihr das Leben wieder zu geben, sie faßte unwillkührlich nach seiner Hand, hielt sie zitternd einen Augenblick fest, erhob sich dann langsam und bewegte das matte Haupt, als blicke sie fragend um sich; nach einer Weile wand sie sich sanft aus seinen sie noch immer umschlingenden Armen, deutete auf die sie umgebenden Gräber, und wandte sich ab, dem Ausgange zuschreitend.

Jetzt kehrte auch ihm die Besinnung wieder, er folgte der Hinwegeilenden bis an die Pforte, doch, als nun das eiserne Gitter hinter ihnen zufiel, legte sie noch einmal zärtlich die glühende Hand auf seinen Arm, dann aber mit einer majestätischen Bewegung bedeutete sie ihm, sie zu verlassen. Unwillkührlich, von einer unerklärlichen Scheu gefesselt, stand der Fremde still, und schnell, gleich einem Schattenbilde, glitt sie zwischen den dunklen Kastanien die Straße hinab, und verschwand in die dämmernde Nacht.

Hohe Seligkeit, überströmende Gluth in der stürmisch

Digitized by Google

bewegten Bruſt, eilte der Fremde durch die grünen Laubgänge, und warf ſich faſt beſinnungslos auf den feuchten Raſen. Solch ein Weib hatte er nie in den Armen gehalten, ſolch ein Kuß hatte nie ſeine Lippen berührt, ſein ganzes Weſen war aufgelöſt in Luſt und Liebesgluth, eine brennende Sehnſucht nach der Entſchwundenen durchbebte ſein innerſtes Leben, und das glühende Antlitz feſt in die naſſen Blätter drückend, flüſterte er: „Ich ſah ihre Züge nicht, und dennoch ſtehen ſie, als hätte ich ſie ewig gekannt, feſt vor meiner Seele. Ich kenne nicht ihrer Stimme Klang, und dennoch tönen ihre Worte in meiner Bruſt. Ich werde es vielleicht nie ſehen, dieſes räthſelhafte Antlitz, ich halte ſie vielleicht nie mehr, wie heute, in meinen Armen, und dennoch rufen alle Kräfte meines Weſens — das war ſie!“

7.

Drei Tage waren verfloſſen, und die Räthſelhafte hatte den Brunnen nicht beſucht. Von den unſäglichſten Martern gequält, harrte der Fremde ihres Erſcheinens — ſie kam nicht. War ſie erkrankt, oder abgereiſt? Das fragte er ſich unzählige Mal ſelbſt, aber wie ſollte ihm Antwort werden? Er durchſtreifte die Stadt und die Umgegend, ihre Wohnung aufzufinden, vergebens. So oft die Nacht einbrach, eilte er hinaus

Digitized by Google

in das stille Reich der Todten, doch sie, die Lebende, Glühende, fand er nicht wieder. Am Morgen des vierten Tages kam er, ermüdet vom Suchen und Nachtwachen, recht im Innersten verstört, zum Brunnen, und warf sich stumm und theilnahmlos auf eine Bank. Lange saß er so, ohne die zweideutigen Blicke zu bemerken, welche auf ihm ruhten, als er seine Hand ergriffen fühlte, und aufblickend, den freundlichen Blicken des jungen Arztes begegnete, der ihn mit leiser Stimme ansprach.

„Entschuldigen Sie, Mylord" — Holm hatte ihn längst für einen Engländer erkannt — „entschuldigen Sie, daß ich mich vielleicht störend in Ihr Vertrauen dränge, aber meine Pflicht fordert mich dazu auf. Haben Sie vor wenig Tagen eine nächtliche Zusammenkunft mit einer Dame gehabt, die Ihnen die unzweideutigsten Beweise einer glühenden Liebe gab?"

Mit einem flammenden Blick sah der Gefragte den Jüngling an, und seine innere Bewegung war so heftig, daß er unfähig war, die harte Antwort auszusprechen, die auf seinen Lippen schwebte. Jener aber ließ sich nicht stören, sondern fuhr fort.

„Es liegt mir an Ihrer Antwort unendlich viel, Mylord, und ich beschwöre Sie, mir die Wahrheit zu sagen; war die Dame verschleiert, und haben Sie einen Kuß von ihr erhalten?"

Digitized by Google

„Mein Herr“ — fuhr Jener empor —

„O Mylord“ — flüsterte der Arzt — „ein Menschenleben hängt vielleicht an Ihrer Antwort, dies muß Ihren Zorn über meine Unbescheidenheit entkräften. Ein liebenswürdiges, reizendes Wesen ringt mit dem Tode, antworten Sie mir nur Ja oder Nein, vielleicht ist sie noch zu retten, zögern Sie nicht, und glauben Sie nimmermehr, daß unberufene Neugierde mich zu der Zudringlichkeit verleiten konnte, mit welcher ich Ihr Geheimniß zu erfahren suche.“

Erstaunt, und doch zugleich halb besiegt von der Wahrheit, die aus den Augen des jungen Mannes strahlte, nickte der Fremde kaum merklich mit dem Kopf.

„Ja — ja?“ — fragte Holm — „also wirklich? — Nun, hören Sie, ich habe eine seltsame Kranke, zu welcher ich vor zwei Tagen gerufen wurde, Sie hatte sich gegen einen Arzt gesträubt, bis ihr Bewußtsein fast entschwunden war; da erst verlangte sie ausdrücklich nach mir. Ich werde geholt, und finde ein schönes Weib im heftigsten Fieber, gegen das ich vergebens mit meiner ganzen Kunst ankämpfe. Gestern wurden die Bilder ihrer Phantasie wilder, und doch deutlicher, als früher. Sie erzählte beständig von dem Fremden, der sie in seine Arme gepreßt, und einen Kuß auf ihre Stirne gedrückt habe, der ihr das Gehirn versengt,

Digitized by Google

darum sie jetzt ewig weinen müsse; dann sprach sie von einsamer Nacht, vom verrätherischen Mondscheine, von einem Schleier, den sie nie ablegen dürfe, und immer waren Sie es, Mylord, den sie anrief. Sie beschrieb Ihre Persönlichkeit, wie nur glühende Liebe sie beschreiben kann. Heute Nacht wurde ich gerufen, und fand die Unglückliche im heftigsten Nervenfieber, sie rasste, und schwur mit gräßlichen Eiden, daß sie nicht sterben könne, ohne Sie noch einmal gesprochen zu haben. Ich kenne Ihr gegenseitiges Verhältniß nicht, nur so viel weiß ich, daß binnen wenig Stunden bei der Dame eine Krisis eintreten muß, wenn sie nicht diese Nacht noch sterben soll; darum fordere ich Sie auf, mich, sobald es dämmert, zu meiner Kranken zu begleiten, und ich hoffe im Namen der Menschheit, daß Sie mir die Bitte nicht versagen werden."

Von Zweifeln und Staunen, Schrecken und Mitleid bestürmt, reichte ihm der Fremde schweigend die Hand.

„Sie kommen also in der Dämmerung hierher, mich zu erwarten?" — fragte Holm erfreut.

„Ich komme," entgegnete Jener — und beide Männer schieden, mit gespannter Erwartung dem Abend entgegensehend.

Digitized by Google

8.

Mit Sehnsucht, und dennoch mit einer ihm selbst kaum erklärlichen Angst erwartete der Fremde die Stunde, die ihn an das Krankenlager der Dame führen sollte. War sie es selbst — war es die Erscheinung von der Ballnacht — waren Beide eine Person? Alle Kräfte seiner Seele sträubten sich gegen diesen Gedanken, er war so fest, wie von seinem Dasein, von der Unmöglichkeit überzeugt, daß beide Erscheinungen eine und dieselbe sein könnten — aber welche von Beiden sollte er mit dem Tode ringend finden? Sollte er das Antlitz sterbend schauen, das liebeglühend sich seinem Blick so streng entzogen hatte?

Schon begann die Dämmerung sich leise auf die Erde zu lagern, rasch eilte er hinaus zur bestimmten Stelle. Unerträglich dehnten sich die Augenblicke. Jetzt, jetzt endlich schritt der junge Arzt heran, ergriff schweigend des Fremden Arm, und führte ihn stumm einige Straßen entlang. Endlich traten sie in die offene Thüre eines prachtvollen Gebäudes, und bald standen sie in einem eleganten Salon, wo ihn Holm mit leiser Stimme bat, seiner zu warten.

Mit hochklopfender Brust sah der Lord um sich her; es schienen die Appartements einer Dame von Stande zu sein. Er hörte im Nebenzimmer heftig, aber leise

Digitized by Google

sprechen, einige Augenblicke war Alles still, dann trat der Arzt wieder heraus, winkte ihm und sagte: „Folgen Sie mir!“

Ein leiser Schauer durchrieselte die Adern des Fremden — nur einen Augenblick lang stand er sinnend, dann kehrten ihm schnell Ruhe und Fassung wieder, rasch folgte er in das Krankenzimmer.

Eine Lampe beleuchtete matt ein elegantes Schlafgemach. Zwischen grünseidenen Gardinen ruhte eine reizende Frauengestalt, in Fieberhitze glühten ihre Wangen, mit weit offenen Augen starrte sie nach ihm hin, auf die rechte Hand gestützt mühsam aufrecht sitzend, und schwere Athemzüge hoben die schöne Brust. Des Fremden Blick hing an ihren Zügen, er trat ihr näher, jetzt traf ihr Auge auf das seine, und mit dem Ausruf: „da ist er!“ sank sie matt in die Kissen zurück. Es war die Erscheinung der Ballnacht.

Mehrere Secunden lang sah sie unverwandt, mit krampfhaft verzerrtem Antlitz zu ihm auf; allmählich wurden ihre Züge natürlicher, ihr Bewußtsein klarer, mit Anstrengung richtete sie sich wieder empor, Thränen stürzten aus ihren Augen, sie legte beide Hände gefaltet vor die Stirne, und schluchzte leise.

„Sie leiden“ — sprach der Fremde sanft, und trat zu ihrem Lager.

„Ich litt“ — stöhnte sie matt — „da ich Dich

Digitized by Google

nicht mehr sah, und werde leiden, denn Du wirst mich wieder verlassen, und dann — verachten! Du liebst sie, die Räthselhafte, und wirst mein Gefühl nie verstehen, weil Deine Seele nach der Verborgenen sucht; doch ehe ich scheide, mußt Du noch hören, daß ich Dich betrügen wollte, um Deine Liebe zu erringen, und daß ich nicht Ruhe finde, bis ich weiß, ob Du mich nicht verachtest. Ich bin nicht sie, der Du so unablässig nachstrebst, und dennoch hast Du mich in Deinen Armen gehalten, ich habe an Deiner Brust geruht, Deine Lippen haben die meinigen berührt — doch warum lächeltest Du so furchtbar? War es, weil Du mich verachten mußtest, da Du den Betrug entdeckt? Oder hast Du kein Herz, zu fühlen, was meine Seele so ganz umstrickte, als ich mich zu der List verstand?"

Sie schwieg eine Weile, und sah ihm fragend, mit irrem Fieberblick in's Auge. Von den verschiedenartigsten Empfindungen bestürmt, starrte der Fremde schweigend vor sich hin. Nach einer Pause fuhr sie fort, und ihre Sinne schienen mehr und mehr sich zu verwirren: „Du wirst sie einmal sehen, und wehe Dir, wenn Du sie erblickst! Gestern um Mitternacht sah ich sie, sie stand vor meinem innern Auge, und rief mir zu: „Du wolleſt ich sein, tollkühnes Weib, sieh mich erst, und bebe zurück vor dem, was Du gethan! — Da hob sie den Schleier auf, und ein fürchterliches Antlitz

Digitized by Google

zeigte sich mir. Ein Brandmal drückte ihre Stirne, und Schlangen kräuselten sich um ihre Schläfe, die Augen schossen glühende Pfeile, die mein Gehirn durchfuhren, und als sie die blauen Lippen auf die meinen drückte, da fühlte ich, daß es der Todeskuß war, den sie mir gab; sie wollte mir Deinen Kuß rauben, der noch auf meinem Munde brannte. Ach, sie wird Dein Leben vergiften, gieb Dich ihr nicht hin, sie ist ein Schreckensbild, mich hat sie schon getödtet! Reiße Dich los von ihr" — — flehte die Kranke, faßte heftig zitternd seine widerstrebenden Hände und preßte sie bald an ihre glühende Stirne, bald an die heißen Lippen — „sie wird Dich verderben, die Gräßliche!"

Vergebens suchte er seine Hände ihr zu entreißen, sie zog ihn mehr und mehr zu sich herab, matt sank endlich ihr Haupt an seine Brust, sie legte sanft die Wange an sein Herz, das krampfhaft schlug, und flüsterte leise: „sage mir nur, daß Du mich nicht verachtest, dann geh zu ihr, und laß mich sterben!"

„Verachten! Mein Gott, wie sollte ich?" fragte er mit sanfter Stimme, und mild drang der Ton in ihre kranke Seele.

„Und wirst Du meiner freundlich denken, wenn ich nicht mehr bin?" lispelte sie noch leiser.

Das schmerzlichste Mitleid zerriß die Eisrinde seines Herzens, eine heiße Thräne fiel auf ihre Stirne.

Digitized by Google

„So laß mich sterben!“ seufzte die Kranke, und lag ohnmächtig an seiner Brust.

„Hinweg“ — rief der Arzt — „weiter dürfen wir die erliegende Natur nicht treiben; Gott gebe, daß Ihre Gegenwart mehr wirke, als all' meine Medicin. Kommen Sie!“

Betäubt verließ der Fremde mit ihm das Zimmer. Erst als sie auf der Straße waren, fragte er endlich: „Wer war die Dame?“

Erstaunt blieb Holm vor ihm stehen, und sah ihn lange fragend an, doch die sichtliche Spannung in den Zügen des Lords bemerkend, entgegnete er endlich: „Das sollten Sie nicht wissen? Es ist die Marquise S***!“

9.

Das plötzliche Verschwinden der Räthselhaften und die tödtliche Krankheit der schönen Marquise S*** war das Gespräch des Tages geworden. Jetzt wagte man erst, sich gegenseitig die gräßlichen Vermuthungen über das verschleierte Weib zu gestehen, da man nach acht Tagen keine Rückkehr befürchten zu müssen glaubte. Auch über die Krankheit der Marquise gingen die verschiedenartigsten Gerüchte, so wie über den Fremden, den man umsonst in dies oder jenes Netz zu locken suchte. Sein vertrautes Verhältniß mit dem deutschen Arzt ward

Digitized by Google

viel besprochen, und man wandte sich endlich an diesen, um den Lord nach und nach in die höheren Kreise zu ziehen, die sich zusammen gefunden hatten. Es gelang auch in so weit, daß der Fremde sich mehr zur Unterhaltung mit geistreichen Männern wandte, und weniger stumm und antheillos erschien. Doch dem Umgang mit Damen wich er geflissentlich aus, und die Wolke, welche auf seiner hohen Stirne ruhte, wenn sie auch dem Zauber eines gehaltvollen Gesprächs mit seinen Freunden gewichen war, umzog schnell seine schönen Züge, wenn sich irgend eine Dame der Gesellschaft um seine Aufmerksamkeit zu bewerben schien. Nie verstieß er zwar gegen den feinsten Anstand, ja er war sogar bis zum Bezaubern galant und liebenswürdig, aber so eiskalt war sein Blick, und das Lächeln um seine Lippen zuweilen so bitter und ironisch, daß selbst die Eitelkeit jede Hoffnung fahren ließ, dies kalte Herz zu besiegen.

Längst sprach man von einer Partie in die himmlische Umgegend, welche der größere Theil der Gesellschaft unternehmen wollte. Es sollten die reizenden Hügel erstiegen werden, um die volle Ansicht des Meeres zu genießen, dann wollte man die Ruinen eines Tempels aufsuchen, von welchen der Arzt mit Begeisterung als von etwas höchst Anziehendem sprach; er hatte sie zufällig bei seinem Umherstreifen entdeckt. Die ganze gräfliche Familie, welcher der junge Mann aus Deutsch-

Digitized by Google

land gefolgt, war mit von der Partie, und selbst der Fremde ließ sich bereden, diesen Tag über sich seinen neuen Freunden ganz zu überlassen.

Ein wunderherrlicher Morgen erwachte; heiter im reinsten Blau strahlte der wolkenlose Himmel, und schien das göttliche Land fröhlich anzulächeln, das sich in all seiner unnennbaren Schönheit unter dem prachtvollen Gezelt majestätisch ausbreitete. In tausend glänzenden Funken zitterte der Thau auf dem erquickten Gefilde, lustig zwitscherten die Vögel ihr seliges Morgenlied, goldner leuchtete die Orange neben der duftigen Blüthe durch die grüne Pracht ihrer dunklen Blätter, Lorbeer und Acacie neigten sich hold erwacht im säuselnden Morgenwinde die flüsternden Häupter entgegen, und durch die schimmernde Landschaft wogte ein fröhlicher Zug zierlich geschmückter Damen und heiterer Männer, welche in mannigfaltigen Gruppen durch die lachende Flur schweiften, und mit vollen Zügen die Balsamströme der frischen Luft in sich sogen.

Auch die Brust des Fremden öffnete sich dem langentbehrten Gefühl einer erquickenden inneren Ruhe, die sein ganzes Wesen durchströmte, seine Stirne entwölkte sich, sein Gespräch ward heiter und frei von Spott und Haß, sein erhabener Geist lüftete die Schwingen, und trug seine Umgebung willenlos mit sich empor in die azurfarbene Bläue, in der sich sein stolzes Haupt badete.

Digitized by Google

Alle Herzen flogen ihm unwiderstehlich entgegen, Anmuth strahlte aus seinen schönen Zügen, bezaubernde Freundlichkeit spielte um den geistreichen Mund, in sehnsüchtigem Schmerz glänzte das wunderbar mächtige Auge, und die ganze üppige Natur schien nur der Hintergrund des Gemäldes, das *seine* Gestalt allein belebte.

Nach kurzen Ruhepunkten hatte man die Villa eines benachbarten Edelmanns erreicht, bei dem man die Stunden der glühenden Mittagshitze abwarten, und das Mahl verzehren sollte. Unbegreiflich schnell kam diese Zeit heran, denn Mylords Gespräch, und der Zauber, den er heute über alle Gemüther ausübte, verkürzte die Stunden so sehr, und beschäftigte besonders die Damen in einem solchen Grade, daß er selbst zum Aufbruch mahnen mußte. Nach dem heitersten Mahle erhob sich die Gesellschaft, und trat die Wanderung nach den Ruinen an, die ganz in der Nähe die Spitze eines Hügels bedecken sollten. Der Arzt trat nun als Führer auf, und versprach den Frauen reiche Entschädigung für den mühevollen Weg, der sie auf schmalem Pfade erst durch ein liebliches Thal, dann aber etwas beschwerlich bergan durch ein Orangenwäldchen bis an den Fuß der Ruine führen werde.

In Erwartung des Genusses, den die Aussicht auf das nahe gelegene Meer von der Höhe aus gewähren

Digitized by Google

würde, eilte die frohe Karavane unermüdet vorwärts, und nur Wenige bemerkten, als sie aus der Villa traten, die drückende Schwüle, welche sich auf die Erde gelagert hatte, und die dunkeln Wölkchen, die als Verkünder eines schweren Gewitters am fernen Horizonte aufstiegen. Erst als man ungefähr eine Stunde gegangen war, und die Luft schwüler und schwüler wurde, begannen die Damen ängstlich zu werden. Doch — was war zu thun? Die Ruine, kaum eine Viertelstunde mehr entfernt, bot in jedem Falle Schutz gegen das Gewitter, und — „so schlimm würde es ja nicht werden" — trösteten die Männer.

Man schritt also theils muthig, theils verzagt vorwärts, und der Arzt versicherte, die Freistätte könnte nicht mehr fern sein — als plötzlich ein starker Blitz die drückende Luft durchzuckte, und ein heftiger Donnerschlag verkündete, welch ein schweres Unwetter im Anzug sei. Nun theilte sich schnell die Gesellschaft in sehr verschiedene Partien. Einige Damen bemühten sich vergebens, die innere Angst zu verbergen, die sie bei dem Anblick des immer dunkler sich umziehenden Horizonts erfüllte. Andere schrieen laut auf, und versicherten, keinen Schritt weiter gehen zu wollen, noch andere weinten unverhohlen Thränen der Angst, und nur ein kleiner Theil blickte theils mit erborgtem, theils mit wahrem Muthe nach dem Lord hinüber, der mit

Digitized by Google

glänzenden Augen in die verdunkelte Atmosphäre hinausschaute, und dessen Stirn, im Kampfe gegen die empörten Elemente längst gestählt, sich trotzig dem herannahenden Sturme darzubieten schien. Er schritt rasch vorwärts, und die Muthigen in der Gesellschaft waren Alle von seiner Partie.

Heftiger wurden jetzt die Donnerschläge, ein seltsam kräuselnder Wind erhob sich, und führte unbarmherzig Hüte und Shawls mit sich; die Damen eilten erschrocken, die Männer lachend hinter ihren entfliehenden Schätzen her. Doch jetzt durchfuhr wieder ein Blitzstrahl die Luft, ein furchtbarer Schlag, und eine heftige Erschütterung der Erde folgte, und ein lauter, durchdringender Schrei tönte aus der Ferne herüber. „Das war in den Ruinen!“ — rief der Arzt. Seltsam ergriffen horchte der Fremde nach der Gegend hin, und sprach: „das hat getroffen!“ —

„Gewiß ein Unglück,“ wimmerten die erschrockenen Frauen, und fielen sich wechselsweise in die Arme, als gelte es schon, Abschied zu nehmen für dieses Leben. Da tönte aber näher und näher ein ängstliches Rufen, ein weißes Gewand schimmerte durch die Gebüsche, und den Hügel herab stürzte eine Frauengestalt, von wehenden Schleiern umflossen.

„Das ist die Räthselhafte!“ riefen jetzt die Damen wie aus einem Munde, und plötzlich wie festge-

Digitized by Google

bannt ſtand die ganze Geſellſchaft, und ſtarrte nach der Erſcheinung hin, die ſich entſchleiert ihren Blikken darbot.

Hinten über geworfen, vom Sturme hin und her geriſſen, flatterte das Spitzengewebe in den Lüften; ein Turban, den eine breite Purpurbinde unter dem Kinn feſthielt, bedeckte das Haupt. Rabenſchwarze Locken wogten in dunklem Strome um ein geiſterbleiches, beinahe marmorweißes Antlitz von wunderbarer Schönheit, große dunkle, aber tiefliegende Augen ſtrahlten unter der reinen Stirne hervor, und jede Spur von Lebensfarbe ſchien auf ewig aus dieſen rührenden Zügen entflohen. Nur einen Augenblick lang ſtaunte ſie die bunte Menge an, die ſich ſo unerwartet ihren Augen in dem einſamen Wäldchen darbot, doch plötzlich faltete ſie die ſchönen Hände, und flehte in neugriechiſcher Sprache: „Wenn Ihr Menſchen ſeid, ſo rettet!“

„Eine Griechin?“ rief der Fremde, endlich einen Laut aus der zum Zerſpringen gepreßten Bruſt hervorſtammelnd; und ſchnell trat er aus dem Kreiſe, und antwortete in ihrer Sprache: „Bedarfſt Du meiner Hülfe, gebiete über mein Leben, es iſt Dein!“

Nur eine Secunde lang zuckte ein Strahl von Entzücken über ihr bleiches Geſicht, ihre Lippen bebten, das Gefühl, ſich mittheilen zu können, ſchien ihre Seele mächtig zu ergreifen; doch ſie faßte ſich augenblicklich

Digitized by Google

wieder, und bat mit flehenden Tönen: „Folgt mir schnell, der Blitz hat meine Amme erschlagen!“

Leichtfüßig wie ein Reh, wandte sie sich während dieser Worte, und eilte den Weg zurück, den sie gekommen war; der Fremde folgte ihr rasch, den jungen Arzt nicht bemerkend, der stumm an seiner Seite ging. Ein Meer von Gefühlen wogte in seiner Brust.

10.

Am Fuße der Ruine fanden sie die betagte Begleiterin der Räthselhaften in einem todtähnlichen Zustande. Eine alte Kastanie rauchte zersplittert neben ihr, sie war unverkennbar vom Blitz gestreift worden. Der Arzt versuchte sogleich Alles was ihm zu Gebote stand, sie in's Leben zurückzurufen. Die schöne Griechin lag auf den Knieen, küßte bald ihre kalten Hände, bald preßte sie sie an die hochfliegende Brust, bald bemühte sie sich, den starren Lippen Athem einzuhauchen. Während der umsichtige Arzt der Bewußtlosen eine Ader öffnete, stand der Fremde unthätig, und seine Blicke verschlangen die Gestalt, welche vor ihm auf die Erde hingegossen lag; sein Auge sog die wundervollen Züge tief in die trunkene Seele, und all' seine Sinne waren so nach Innen gekehrt, daß er nicht gewahrte, wie sich nach und nach die ganze Gesellschaft leise und schweigend um die Gruppe versammelt hatte. Erst als die

Digitized by Google

erschrockene Griechin rasch den Schleier über das Antlitz zog, ward seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung gewendet.

„Welch ein Götterweib!“ flüsterte ihm ein junger Mann zu, mit lüsternem Blicke an den schönen Formen der Knieenden hinuntergleitend. Ein flammender Blitz aus Mylords Augen fuhr ihm gerade durch's Herz, er zog sich schüchtern zurück.

Endlich waren Sänften gekommen, welche der Besitzer der Villa den Damen nachsandte. Das Gewitter tobte immer fort, aber diese seltsame Begebenheit hatte die Gesellschaft so beschäftigt und zerstreut, daß man sich der angekommenen Hülfe kaum recht erfreute. So hatte man denn doch einmal das lang verhüllte Antlitz gesehen, das von einem Brandmal entstellt sein sollte, ja die Taubstumme hatte gesprochen, und gehört, und war — — das interessanteste von Allem — eine Griechin! Der gefeierte Fremde hatte seinen Antheil für sie unwiderleglich dargethan, und sah gar nicht aus, als wollte er jemals von ihr lassen, denn er stand wie festgebannt an ihrer Seite. Welch ein Stoff zu unendlichen gegenseitigen Mittheilungen! Ob die arme Dienerin noch lebe, oder schon verschieden sei, darum bekümmerten die Meisten sich wenig, ob aber die Räthselhafte mit nach der Villa ziehen werde, oder was überhaupt nun geschehen sollte, das wollte man erst abwarten;

Digitized by Google

und dichter und dichter umschloß der beengende Kreis die Griechin.

Ein heftiger Donnerschlag befreite jedoch schnell den ungeduldigen Arzt von dem Schwarme der Neugierigen. Wie aufgescheuchte Tauben flogen die Damen nach den Sänften, und die Furcht vor dem Schicksal der bewußtlosen Alten besiegte sogar die heftigste Wißbegierde.

Man hob die kaum athmende Kranke in eine Sänfte, und Niemand durfte der Verschleierten folgen, als der junge Arzt, den sie darum bat, und der Fremde, dessen Begleitung sie sich nicht widersetzte. Langsam bewegte sich der Zug den Hügel herab, einem nahegelegenen Dorfe zu, wo die Dame wohnen sollte. Unverwandt an den Zügen der schon halb verklärten Dienerin hängend, ging sie ruhig neben der Sänfte, und schien es nicht zu empfinden, daß der Lord sie sorgfältig leitete, jeden ihrer Schritte beobachtend. Nur für die Nähe des Arztes hatte sie Sinn; sie sprach selten, und dann öffnete sie die Lippen nur zu der Frage, ob sie denn bald erwachen würde? Holm antwortete ihr dann eben so kurz, denn er war der neugriechischen Sprache nicht so mächtig, wie der Lord, der sie vollkommen fertig sprach; dieser aber schwieg in einer Art von schmerzlichem Trotz, denn sie, für die alle Pulse seines Wesens bebten, sie, deren Berühren, gleich einem elektrischen

Digitized by Google

Schlage, sein innerstes Leben durchschauerte, sie hatte kein Auge für ihn; aber sie achtete auch des rollenden Donners, des Sturmes nicht, der mit unstäter Hand ihr den Schleier von den schönen Zügen riß. Zuweilen nur zuckte sie mit den Wimpern, wenn ein heller Blitz durch die zunehmende Dunkelheit zischte, aber keine Bewegung von Schrecken, Angst oder Besorgniß für sich selbst war auf dieser bleichen Stirne zu lesen. Es schien, als gebe es in der ganzen Natur nur einen Gegenstand, für den sie zu zittern fähig sei, die alte treue Dienerin.

Jetzt trat sie am Ende des Dorfes in ein kleines, freundliches Haus, dessen zierliches, von Reben umzäuntes Vordach, mit den herrlichsten Blumen geschmückt, einen reizenden Anblick darbot. Stillschweigend winkte sie ihren Begleitern, ohne nur durch eine Bewegung anzudeuten, daß sie der Nähe des Fremden sich entsinne. Er folgte ihr nicht. An ein offnes Fenster gelehnt, übersah er nun von Außen das kleine Heiligthum, welches sein Marmorbild umschloß. Der Anblick eines lieblichen Gemachs mit türkischen Teppichen und unzähligen Blumentöpfen geschmückt, von Divans rings umflossen, öffnete alle Schleusen der Erinnerung in seiner Brust, und sie stürzte und wogte durch seine Seele, wie ein mächtiger, lange bezwungener Strom.

Von der Mitte des Plafonds hing eine prächtige,

Digitized by Google

milchweiße Lampe, und beleuchtete ein griechisches Crucifix, das zwischen Blumengewinden einen kleinen Altar zierte. Fast betäubend drang durch den Blumenduft der süße Geruch des reinsten Rosenöls, und tausend Bilder zogen, geweckt durch ihre heimathliche Luft, vorüber an dem großen Geist des Fremden. Er sah nach dem Lande hinüber, wo ein bedrängtes Volk mit seinem eignen Herzensblute eine furchtbare Weltgeschichte schreibt, wo einst Helden Sklaven, und Sklaven Helden wurden, höher hob sich das stolze Haupt empor, und ihm war, als riefen tausend Stimmen durch den Gewittersturm ihm zu: „Nach Hellas! Nach Hellas!"

Er erwachte aus seinem Traume, denn es öffnete sich die Thüre des Gemachs, der Arzt und sie traten ein, die Kranke wurde sanft auf einen Divan gelegt, und schweigend standen Beide vor der Sterbenden. Nun entfernten sich die Leute auf einen Wink des Arztes, und eine ängstigende Stille, nur durch ferne Donnerschläge unterbrochen, umgab die Trauerscene. Nach langem Schweigen fragte sie endlich mit kaltem Tone: „Nicht wahr, hier ist keine Hülfe mehr?" — „Keine," entgegnete der Arzt trübe. — „So ist dies Athmen nur das unwillkührliche Sträuben des noch nicht ganz verlöschten Lebens gegen den Tod?" fragte sie wieder mit unerschütterter Stimme. — „So ist es." — „Sie hat wohl kein Bewußtsein von dem, was ihr widerfuhr,

Digitized by Google

und leidet nicht mehr?" Holm schüttelte sanft den Kopf, denn eben hob sich die Brust der Bewußtlosen, und er sah, wie die ablaufende Maschine ihre letzten Functionen mit der Kraft einer vor dem Verlöschen aufflackernden Flamme erfüllte.

„Ist dies der Tod?" — fragte sie wieder, und ihr Ton blieb unverändert — „sagen Sie mir es ruhig, ich habe den Tod in der furchtbarsten Gestalt gesehen, und meine Seele kennt kein Entsetzen mehr."

Eine Welt hätte der Lord darum gegeben, den Schleier von ihrem Antlitz reißen zu können, als Holm ihr nun leise entgegnete: „Es ist der Tod — in zwei Minuten hat sie aufgehört zu sein."

Ein leises Zusammenbeben verrieth, daß sie empfand. Sie winkte dem Arzte, sich zu entfernen; Holm verließ mit einem tiefen Seufzer das Gemach, und stürzte aus dem Hause, ohne den Lord zu bemerken, der unbeweglich am Fenster stand.

Kaum war sie allein, so warf sie den Schleier zurück, den Turban von sich und noch bleicher, ja fast versteint, traten die schönen Züge hervor aus den dunkeln Locken die sie jetzt frei umwogten. Die Augen, starr und erloschen, hingen an dem Antlitz der Sterbenden, der ganze Körper schien regungslos.

Nach einem furchtbaren Schweigen begannen die Lippen sich zitternd zu bewegen, es schien, als bete sie

Digitized by Google

leiſe, doch immer lauter und deutlicher wurden die Worte, und endlich drang ein Strom von Klagen aus ihrer Bruſt hervor.

„So gehſt Du wirklich von mir, Du Einzige, die mir blieb in unnennbarem Elend! So muß ich auch Deine Leiche ſehen, ohne daß mein Leben zerreißen kann! Der Gräuel hat mich geſtählt, der Jammer meine Seele umſchloſſen, die vergoſſenen Thränen mein Herz vertrocknet, ich allein muß leben, kann nicht im Grabe Ruhe finden bei Euch, Ihr Theuren — und wie dieſer Tropfen ſeines Herzblutes auf dem Ring Stein geworden in der Stunde der Qualen, ſo iſt mein inneres Leben verſteint, und keine Seele lebt auf dieſem weiten Raume der Erde, die mich verſteht und faßt, wie Du gethan, Maria, und kein Sterblicher wird ſo, wie Du, mein blutendes Herz auf weichen Händen tragen!“

Ihre Blicke wurden wild, ſie erhob die Hände, um zu beten, doch ſie fielen kraftlos wieder herab.

„Haſt du mir Alles genommen, du ſtarker Gott“ — fuhr ſie fort — „Alles, was mir das Leben gab; haſt du nur zum Jammer mir das Daſein gegeben, ſo zürne nicht, daß ich dieſen fliehenden Geiſt an meinen feſſele, bis wir vereint vor dir erſcheinen; frevle ich, ſo iſt es die erſte Schuld, die mich befleckt, du magſt ſie mir vergeben!“

Sie neigte ſich herab, und legte das Ohr an die

Digitized by Google

Lippen der Verscheidenden; nach einer Pause drückte sie beide Hände auf die Stirne, und flüsterte unverständliche Worte; dann zog sie einen Dolch aus dem Busen, und mit Blitzesschnelle ritzte sie sich die linke Hand, riß den Verband von dem linken Arm der Amme, entpreßte durch einen raschen Druck der geöffneten Ader einen einzelnen Tropfen, legte nun die verwundete Hand auf die blutende Stelle, drückte die Rechte fest auf das Haupt der Leiche, und sprach feierlich:

„Verweile, fliehender Geist, wo Du auch jetzt schwebst zwischen Himmel und Erde, zwischen Nacht und Licht! Vernimm die flehende Stimme des Elends, mein Herzblut mischt sich mit dem Deinen; wenn Du mir treu ergeben warst, so gehorche dem mächtigen Zauber! Kehre zurück zur Erde, theurer Geist schmiege Dich meiner Hülle an, und entschwebe erst dann, wenn der zwölfte Pulsschlag mein letzter ist!"

Leise verklangen die letzten Worte der Beschwörung, langsam brach die hohe Gestalt zusammen, und sank entseelt über die Leiche hin.

11.

Wer vermag den Zustand des Fremden zu fassen, der regungslos, von den widersprechendsten Gefühlen gestachelt, ein Zeuge dieser Scene war. Frost und

Digitized by Google

Gluth, Liebe und Haß, Mitleid und Zweifelswuth wühlten in seiner Seele, und nie ward ihm klar, was er empfinde. Da plötzlich tauchte in seinem brennenden Gehirn eine Erinnerung auf — die Marquise S*** stand vor seinem Geiste, und jammerte mit ihrer kranken Stimme: „sie wird Dich verderben, die Gräßliche!" Und fest wuchs der Fuß auf dem Boden, den er eben erhoben hatte, um der Ohnmächtigen zu Hülfe zu eilen. Er wollte nach dem Arzte rufen, doch kein Laut kam über seine Lippen. Krampfhaft krallte sich seine rechte Hand in die Brust, und sein stolzes Haupt erhob sich, als wollte es hindurch zwischen den ankämpfenden Gewalten, die ihm die Sinne verwirrten.

Das Gewitter hatte ausgetobt, mild strahlte der Mond am sternenhellen Himmel, prachtvoller glänzte sein silbernes Haupt durch die gereinigten Lüfte, und, gleich Boten des Friedens, spielten seine blassen Lichter durch das grüne Rebengeländer, und malten abenteuerliche Schattenbilder an das weiße Gemäuer des freundlichen Hauses. Dieses friedliche Bild drang tief in die Seele des Fremden; seine Gefühle wurden sanfter, die schwarzen Gestalten seiner Phantasie entflohen. Ein Blick durch das Fenster zeigte ihm den hülflosen Zustand des angebeteten Weibes. Noch immer bewußtlos, war sie an der Leiche herabgeglitten, und lag, das

Digitized by Google

bleiche Haupt an den Divan gelehnt, auf dem Teppich ausgestreckt. Rasch trat er in das Haus, in das dämmernde Gemach, das mit seinen blumengeschmückten Wänden ein Sarg der reizendsten Leiche schien. Eine Secunde lang stand er unschlüssig, und starrte in das blasse Todtengesicht der Geliebten, doch jemehr er in die Züge des schönsten Antlitzes versank, je klarer ward ihm das mächtige Gefühl, das ihn an sie zog, je unwiderstehlicher der Drang, sie an die Brust zu drücken, sie in's Leben zurückzurufen, oder an ihrem Herzen zu vergehen.

Er kniete leise zu ihr nieder, umfaßte sanft den schlanken Leib, und preßte seine glühenden Lippen fest auf ihren kalten Mund.

Ein leises Zucken durchschauerte ihre Glieder, die Brust hob sich in langen schweren Athemzügen, das Herz schlug krampfhaft an dem seinen, sie machte eine Bewegung, als wolle sie das Haupt erheben, doch willenlos der mächtigsten Gewalt gehorchend, sank es matt wieder zurück; heißer wurden seine Küsse, fester preßte er die Erwachende an die Brust, und die kalten Lippen glühten bald unter seinem brennenden Hauch; eine milde Röthe verbreitete sich über ihr Antlitz, der Busen flog, von neuem Leben durchströmt, und ohne die Augen zu öffnen hauchte sie endlich die Worte hervor: „Wer bist Du?“

Digitized by Google

„Meine Seele, Du lebst!“ flüsterte er, und die namenloseste Wonne durchschauerte seine Brust, als sie jetzt langsam, von ihm getragen, sich erhob, und aus den halb geöffneten Augen ihr Blick den seinen traf. Lange sah sie stumm zu ihm auf, und immer schöner ward das wunderbare Auge, und immer herrlicher das liebeglühende Gesicht. Strahlen eines nie geahneten Gefühls drangen aus diesen Zügen in seine Seele, und als sie nun die matten Arme mit rührender Zärtlichkeit um seinen Nacken schlang, und leise, wie Flötentöne, lispelte: „Ja Du bist's!“ da ergriff ihn wieder jener magische Zauber ihres Wesens mit seiner ganzen unwiderstehlichen Gewalt, in wahnsinniger Liebeslust hielt er sie umfaßt, und es däuchte ihm, als habe er bis jetzt in todtähnlichem Schlafe gelegen, und nur an dieser Brust sei er erwacht zum Dasein.

Lange hielten sie sich so umschlungen, und ihre Seelen strömten in einander, und als sie sich nun trennten, fühlten Beide, daß es nur Eine Macht gebe, sie zu scheiden, stärker als ihre Liebe, der Tod.

Als der Fremde das Haupt erhob, gewahrte er den Arzt, der blaß und erschöpft am Eingang lehnte; heftig fuhr er empor: „Sie haben uns belauscht?“ — herrschte er dem jungen Mann entgegen.

„O nicht doch, Mylord“ — antwortete dieser sanft — „meine Pflicht führte mich hierher zurück, wo

Digitized by Google

ich schon viel zu lange entfernt blieb; doch ich sehe, daß hier nichts mehr für mich zu thun ist. Die Leiche dort bedarf meiner nicht, und zwischen zwei Glückliche will ich nicht störend treten."

Der Fremde zog finster die Stirn in Falten, ohne zu antworten. Die Griechin hatte bei dem Eintritt des Arztes diesen mit einem langen Blick gemessen. Allmählich schien die Erinnerung dessen, was gänzlich aus ihrem kranken Gehirn entschwunden gewesen, zurückzukehren. Sie stand seid ihrem Erwachen mit dem Rücken gegen die Leiche gekehrt, jetzt wandte sie sich und ihr Gesicht erblaßte, wie zuvor, sie schlug beide Hände vor die Augen, und fragte dann mit demselben unerschüttert kalten Tone wie vorher: „Weißt Du, daß sie mir Alles war?"

„Ich weiß es!" entgegnete der Lord, und ein kalter Schauer durchrieselte ihn, denn er blickte auf ihre blutige Hand herab, und ihm war es, als schwebe der gebannte Geist zwischen ihm und der Gebieterin; diese aber trat dicht vor die Todte hin, bedeckte ihr Gesicht mit einem Tuch, und fragte dann halblaut: „Vergiebst Du Deiner Theodosia, daß sie ihr Gelübde brach?"

„Theodosia?" — wiederholte leise der Fremde, als wolle er den lieblichen, kaum erhaschten Namen der Theuern tief in seine Seele prägen. Doch diese schrak zusammen, als hätte sie eine Schlange berührt, und

Digitized by Google

mit einem seltsamen Ausdruck des Gesichtes, der zwischen Liebe und Angst zu schwanken schien, flehte sie zu ihm gewendet: „Laß mich nun!"

„Seh ich Dich wieder?" — rief er — „wirst Du mir nicht verschwinden, wie damals?"

Sie schwieg. Zweifel und Liebe kämpften auf ihrem Gesichte; da faßte er ihre linke Hand, und die Lippen fest in die Wunde pressend, sog er ihr Blut. Schmerzlich verzerrten sich ihre Züge, doch sie ertrug die Qual, und entriß ihm die Hand nicht. Nun zog er rasch jenen Ring von ihrem Finger, der einst sein Auge so verwundet hatte, ein sonderbares Lächeln schwebte um seinen Mund, und trotzig fragte er: „Du wirst mir nicht mehr entschwinden, ich sehe Dich wieder?"

Ein lauter Schrei entriß sich ihren Lippen, als sie den glänzenden Rubin in seiner Hand funkeln sah. Einen Augenblick stand sie starr, dann preßte sie beide Hände auf das Herz, als empfinde sie dort einen tödtlichen Schmerz, und neigte bejahend den Kopf.

Der Fremde aber ergriff den Arm des Arztes, und stürzte mit ihm hinaus in die Nacht.

12.

Noch hatte der Lord Theodosien nicht wieder gesprochen. Mehrere Abende kam er nach dem Dorfe,

Digitized by Google

und immer mußte er sich damit begnügen, durch das Fenster die Geliebte zu erblicken, die betend vor dem Kreuze lag. Leise pochte er an die Scheibe, doch sie wandte jedesmal das Haupt nach ihm, faltete mit einem flehenden Blicke die Hände, und deutete auf das Crucifix. Dreimal war er mit dem Vorsatz gekommen, sich nicht abweisen zu lassen, dreimal ging er, von der stillen Bitte der Geliebten besiegt.

Sein Zustand ward unerträglich, nie hatte er ein Aehnliches empfunden. Eine brennende, nicht zu bezwingende Sehnsucht nach ihr peinigte seinen Geist, und drohte seinen Körper aufzureiben. Er war von einer Leidenschaft ergriffen, gegen welche anzukämpfen ihm um so unmöglicher schien, als er überzeugt war, daß das Menschenherz nur einmal solcher Gefühle fähig, und erlöschen diese, für immer ausgebrannt sei. Daß ein ungeheures Schicksal Theodosiens klaren Geist verdüstert, daß sie den Leidenskelch irgend eines schweren Unheils bis zur Hefe geleert habe, deß war er gewiß, und wenn sie so schweigend das Haupt nach ihm hinüber wandte, und er unwillkührlich gehorchend stumm von dannen ging, beklemmte ihm stets das schmerzlichste Mitleid die Brust, und der Wunsch, ihr Elend zu theilen, stieg bis zur Wuth in seiner Seele.

Fest entschlossen, sich nicht zurückweisen zu lassen, trat er am Abend des vierten Tages unter das grü-

Digitized by Google

nende Vordach ihres ſtillen Hauſes; da lehnte ſie am geöffneten Fenſter zwiſchen ihren Blumen, ein blaſſes Marmorbild. Ein dunkles Gewand umſchloß die edle Geſtalt, der Schleier wallte zurückgeworfen um ihre Schultern, und ſprachlos weidete ſich der Lord an dem unendlichen Reiz dieſes herrlichen Weibes, als ſie, umfloſſen von all dem Zauber, welchen Natur und Unglück über ſie ausgegoſſen, ihm mit einem Blick worin ihre ganze Seele lag, die Hand aus dem Fenſter entgegen reichte, und mit einem Tone, deſſen Klang in tauſend Schwingungen durch ſein ganzes Weſen bebte, leiſe ſprach: „Sei mir willkommen, meine Seele!“

Ohne ein Wort zu finden, das ſein Entzücken auszudrücken vermochte, preßte er die liebliche Hand an ſeine Lippen, und bedeckte ſie mit unzähligen Küſſen, dann ihren üppigen Arm; doch ſanft zog ſie dieſen zurück, und als er mit einem Blick voll Vorwurf zu ihr aufſah, begegnete er einem Ausdruck von Angſt in ihrem Geſichte, welche ſie vergebens zu verbergen ſtrebte.

„Was beengt Dich, Theodoſia, was ängſtet Dich, mein geliebtes Leben?“ — fragte der Fremde mit dem mildeſten Tone ſeiner ſonoren Stimme.

„Verſprich mir, nicht in das Gemach zu dringen“ — antwortete ſie nach kurzem Schweigen, und wieder flehten ihre Blicke ſo rührend, daß Trotz und Unmuth

Digitized by Google

aus seiner Seele schwanden. Er vermochte nichts gegen ihren Willen. Geduldig lehnte er am Rebengeländer, und horchte wohl eine Stunde lang der süßen Rede, die ihr von den Lippen strömte, und schwelgte in den Gluthen der dunkeln Augen, die in feuchtem Schmelz an den seinen hingen. Doch wie er sich nun mehr und mehr in die leuchtenden Sterne versenkte, da war ihm, als flammte ein Strahl von Gluth und Verlangen darin empor, und nicht länger vermochte er den auferlegten Zwang zu tragen.

„Theodosia" — rief er — „sprich, was sollen die kalten Steine zwischen uns? Nimmermehr wird diese Scheidewand unsere Herzen trennen, nimmermehr die Macht des Gefühls hemmen, das unsere Seelen an einander zieht. Wenn von der schroffen Alpenwand zwei Wasserstürze brausend in die Tiefe fallen, sich schlängelnd suchen, und endlich mächtig in einander strömen, vermag der grüne Wiesenplan des Thals sie wohl zu trennen? Hin über die blühenden Fluren schäumen die Fluten, und vereint nur ziehen sie als mächtiger Strom friedlich ihre Bahn. In Deiner Brust wie in der meinen pocht es nach Vereinigung, und es giebt kein anderes Heil für uns auf Erden. Wahnsinn wäre es uns trennen zu wollen! Wie der Magnet den Stahl berührt, und faßt, und nicht mehr läßt, so kannst Du nimmer von mir lassen, seit mein Kuß Dich dem

Digitized by Google

Leben wiedergab, und nimmer lasse ich Dich, die mir zuerst das Räthsel gelöst, wie in eines Wesens Brust der Schlüssel zu dem Sein des andern liegt. In Deiner Seele ruht die Bedingung meines Glücks, bist Du erst mein, so hat das Leben mit mir Abrechnung gehalten, von seinen andern Gaben wird mir keine mehr, denn alle sind in dieser einen mir geworden."

Regungslos lauschte Theodosia dem Gifte, das von seinen Lippen floß, ihr Busen flog, von dem verrätherischen Herzen bestürmt, sie schloß die Augen fest, um nicht die Antwort zu enthüllen, die in ihren Blikken liegen mußte, doch jetzt schwang sich der Fremde rasch durch das Fenster, umfaßte sie, und deckte die geschlossenen Lichter seines Lebens mit tausend heißen Küssen.

„Laß mich!" flehte sie bebend, doch seine Lippen verschlangen die bittenden Worte. — „Willst Du mich zum Meineid treiben?" — stöhnte sie, vergebens gegen den Sturm von Leidenschaft in der eignen Brust ankämpfend.

„So bist Du eines Andern?" fuhr der Lord empor und wie Dolche bohrten sich seine Blicke in ihre Augen. „Weib, Du bist mein, wem auf Erden darfst Du angehören?"

„Den Todten!" — hauchte sie schaudernd.

„Den Todten?" wiederholte er laut und fürchterlich, und wieder zuckte es wie ein schneidendes Lächeln um

Digitized by Google

seinen Mund — „die Todten fürchte ich nicht, sie sollen mir, dem Lebenden, den lebendigen Raub wohl lassen!"

„Du frevelst!" jammerte Theodosia.

„Mit Dir, für Dich, Weib! Giebt es ein Opfer, das Dir unmöglich wäre, mir zu bringen, giebt es eine That so gräßlich auch, die Du um mich nicht üben könntest — so ist Alles Lüge, so fühlt, so denkt, so lebt kein Wesen, das werth ist, mein zu sein, werth an dieser Brust zu liegen, die eine Welt in ihrem Kern verschlossen trägt: denn, siehst Du, Theodosia, dies Alles könnte ich für Dich!"

„Gieb mir den Ring wieder, den Du mir nahmst!" — bat sie, und ihre Stimme bebte, daß sie kaum der Worte mächtig war.

„Ist dies Deine Antwort, Theodosia?" rief stürmisch der Lord.

„Gieb mir den Ring zurück, dann sollst Du meine Antwort hören!"

„Er ist mir Pfand, daß Du mich nicht mehr fliehen kannst."

„Fliehen?" — rief jetzt die Griechin, und heiße Thränen stürzten aus ihren Augen — „ach, kann ich mir selbst entfliehen? Wo mein Herz schlägt, lebt Deine Liebe, wo mein Auge Sehkraft hat, sieht es Dein Bild, wo Menschen sind, fühle ich, daß mir nur ein

Digitized by Google

Wesen im ganzen Umkreis der Schöpfung lebt — wohin sollte ich Dir entfliehen? Du fliehst ja überall mit!"

„Mein herrliches Griechenweib!" jauchzte der Lord.

„Gieb mir den Ring!" bat sie zum dritten Mal, und ihr Gesicht, in Thränen gebadet, sank schmeichelnd an seine Wange, und ihr warmer Hauch spielte um seinen Mund.

Da streifte er zögernd den glänzenden Rubin von seinem Finger und ließ ihn leise in ihren Busen gleiten. Theodosia schrak zusammen, als der kalte Stein ihre glühende Brust berührte. Der Lord aber rief: „Du hast den Ring, nun antworte!"

Da trat sie rasch einen Schritt zurück, legte beide Hände vor seine Brust, und erhob das Haupt, die Augen fest auf ihn heftend. Und zum ersten Mal schaute er hinein in den ganzen Himmel dieses mächtigen Blicks, denn die Seele hatte alle Schleier die es bis jetzt umhüllten, von dem funkelnden Auge weggezogen und fesselos brach die Flamme hervor; das blasse Gesicht überzog glühendes Roth beglückender Liebe, und so, beseligt durch den Anblick des Sturmes, der auch in seiner Brust tobte, rief sie: „Mächtiger Geist, Du zerbrichst frevelnd die Bande, die mich an das unsichtbare Reich knüpften — ich bin Dein! Nimm denn die Braut aus den Armen des Todes, und erkenne eine

Digitized by Google

Liebe, die stärker ist, als die Deine; Du kannst frevelu um Theodosia, sie kann mehr — für Dich sterben!"

13.

Purpurn drangen die ersten Lichter des jungen Tages durch die schlummernde Blumenwelt, der Morgenwind schwebte schon auf luftigen Schwingen einher, die schlafende Natur zu wecken, und durch das dämmernde Orangenwäldchen eilte der Fremde, die heiße Stirne im kühlenden Thau badend. Höher und höher hob sich die männliche Brust, denn er hatte das einzige Wesen auf Erden gefunden, das seinen Geist zu fassen, seine glühende Liebe zu erwiedern geschaffen war.

Theodosia aber starrte mit erloschenen Blicken in die gluthrothe Sonnenscheibe, und wie sich nach und nach tausend schwarze Flecke vor ihrem geblendeten Auge bildeten, so wurde es dunkler und nächtiger in ihrer Seele.

Und als der herrlichste Sommerabend den Glücklichen wieder herausführte zu dem friedlichen Häuschen, das seines Lebens Wonne umschloß, da saß sie bleich und aufgegeben unter dem duftenden Vordach, und die Hand, die sie ihm zum Willkommen bot, war matt und kalt.

„Mein süßes Weib" — rief der Lord entsetzt, sank neben sie auf die Bank, und zog sie schmeichelnd an sein Herz — „was hat Dich seit gestern so ver

wandelt? Fühlst Du Dich krank? Oder hast Du aufgehört, mich zu lieben?"

Sie sah mit einem unaussprechlich zärtlichen Blick zu ihm auf, einen Augenblick lang flog eine leise Röthe über ihre Züge, doch bald erbleichte sie wieder.

„Aufgehört, Dich zu lieben?" — fragte sie sanft — „habe ich denn schon aufgehört zu leben? Und kann ich leben, ohne Dich zu lieben; kann ich athmen ohne Luft?"

„So bist Du krank" — forschte der Lord jetzt ängstlicher — — „warum siehst Du so bleich?"

„Bleich?" — wiederholte sie, als verstände sie ihn nicht recht — „Hast Du je eine andere Farbe auf diesen Wangen gesehen? Es ist die Schminke des Todes; sieh, diese Hände, wie blaß, diesen Hals, diese Brust — es ist die Farbe des Entsetzens, das seinen Stempel meinem Körper aufdrückte. Sieh dieses Haar!" — sie zog den Dolch aus ihrer Brust, ergriff eine ihrer Locken, die unter dem Turban um Brust und Nacken fielen, und schnitt sie ab — „sieh, wie es mit silbernen Fäden durchzogen ist, eine Stunde wob dieses Silber durch mein dunkles Haar!"

Leise schob sie dem Lord die Locke in den Busen, doch dieser, in ihrem Anblick versunken, gewahrte nicht, was sie that, er sah nur die schöne Stirn, die schmalen dunklen Bogen über den erlöschenen Augen, die

Digitized by Google

schönen Haare, die leicht geringelt um die weißen Schläfe fielen, und fragte mild:

„Warum verhüllst Du eben so sorgfältig Dein gequältes Herz, wie früher Deine holden Züge, vor dem Freunde? Glaubst Du nicht an meine grenzenlose Liebe?“

Hoch richtete sich jetzt die schlanke Gestalt empor, ihre Brust arbeitete unter einer schweren Last. Nach einem kurzen Schweigen sank sie wieder langsam in sich selbst zurück, und antwortete nach einem tiefen schmerzlichen Seufzer.

„Ich verhüllte meine Züge, doch eine Macht, die stärker ist als wir, fand auch durch die Schleier den Weg zu unsern Herzen. Ich verhüllte Dir mein Schicksal, weil ich Dich mehr liebe, als mich, weil Dein Herz brechen wird unter den Qualen des Mitleids, und Dein Geist erstarren bei der Ahnung dessen, was ich erlebte; Du findest mich heute matt und krank, weil blutige Bilder in meiner Seele aufstiegen, weil ich Schatten heraufbeschwor, die langsam an Dir vorübergleiten, und für meine Schuld Vergebung erflehen sollen, wenn vielleicht ein Augenblick kommt, wo Deine Liebe an mir zweifeln könnte.“

„Ich bin die einzige Tochter des Häuptlings Januli Milaito. Zwischen drei blühenden Brüdern — der Stolz des Vaters — wuchs ich auf. Haß gegen

Digitized by Google

die Geißel der Sklaven, unter deren blutigen Streichen das Vaterland schmählich unterging, Begeisterung für die Thaten unsrer Ahnen, für das alte Griechenland, sog ich aus der Brust meiner Amme — ich habe nie meine Mutter gekannt — und mit den Jahren ward, wie die wahre Erkenntniß der Schmach unsres Zustandes, der Verdorbenheit unsrer eignen Nation, auch das, was ich wollte, klar und entschieden in meinem jungen Geist. Was mein Vater, meine Brüder brüteten — Freiheit, war auch das einzige Streben meiner Flammenseele. Ich ward Jungfrau, der große Bund glühte still aber mächtig in den Herzen des Volkes, und schon begann man an den Fesseln so vernehmlich zu rütteln, daß die eisernen Klänge, von falschen Winden über's Meer getragen, in den prachtvollen Goldsälen Constantinopels wiederhalten."

„Da trat eines Tages mein Vater mit einem großen Manne von mittleren Jahren, einer erhabenen Gestalt, und bedeutsamen, geistreichen Zügen, in mein Gemach, und kündigte mir ihn als meinen Gatten an — in wenig Tagen sollte der Bund geschlossen werden. Ich kannte die Liebe nicht, und keinen andern, als den Willen meines Vaters. Der Mann, dem man mich vermählte, war im großen Verein, Freiheit war das erste Wort, dessen er mich würdigte, als der Priester uns verbunden hatte — Freiheit oder Tod! jubelte ich,

Digitized by Google

und zum ersten Male umfaßte er mich, meinen Geist ahnend, und ich schmiegte mich an seinen Arm, froh des Gefühls, einen Helden des Vaterlandes mein zu nennen."

„Mein Gatte liebte mich glühend, ich ehrte ihn, doch mein Gemüth erwarmte nicht zur Liebesgluth in seinen Armen. Das fühlte er, und der Argwohn einer früheren Liebe stieg in ihm auf, und machte ihn zum ruhelosen Wächter meiner Schritte; nicht am Tage, nicht in der Nacht verließ mich sein Argusblick, und wenn sein Geschäft im Bunde ihn von meiner Seite riß, so kam er krank, und oft fast rasend zu mir zurück, weil seine Eifersucht ihm jede Stunde in eine martervolle Ewigkeit verwandelt hatte. Ich ward Mutter eines holden Knaben, und alle Quellen meines Lebens sprangen in vollen Strahlen, als ich das Kind an meinen Busen drückte, und alle Sehnsucht nach Liebe wandte sich dem kleinen Wesen zu. Mein Gatte, in toller Raserei ob dieser Liebe für mein Kind, riß mich oft von dem Knaben weg, und zwang mich, verhüllt in Mannestracht, ihm zum Verein zu folgen, um dort mit neuen Qualen mein Gesicht zu hüten, ob auch kein edler Jüngling von den Kriegern des Landes meinem Auge einen Blick abgewann. Ich wähnte mich unglücklich, und wandte meine ganze Seele dem Kinde und dem Vaterlande zu. Mit Jubel vernahm ich die ersten blutigen Schritte, die den Gott der Schlachten über

Digitized by Google

unsre Fluren trugen. Gräuel häufte sich auf Gräuel, und dann sproßte aus jedem grausam erpreßten Tropfen Griechenbluts ein grünes Hoffnungsreis hervor und belebte den festen Glauben an die Gerechtigkeit des Herrn."

„Jetzt nahte der fürchterliche Capudan Pascha mit seinen rasenden Horden unsrer Stadt. Furcht vor dem Tode kannten wir nicht, denn längst hatten wir uns mit dem Gedanken vertraut gemacht, für die Freiheit zu sterben. Zum Kampf gerüstet traten eines Abends meine Brüder an meines Gatten Seite in mein Gemach. Finster schritt er auf mich zu, maß mich mit einem langen Blick, und sprach dann: „Theodosia, der Augenblick ist da, wo Du Deinen männlichen Geist bewähren kannst. Unsrer Stadt droht Vernichtung, wir werden untergehen, denn wir sind zu schwach, um uns zu halten. Ich ziehe an der Spitze meiner Schaar hinaus, um dort dem ersten Anfall zu begegnen; Du aber, hülle Dich in Männertracht, und flüchte mit dem Knaben in's Sophien-Kloster, bewaffne Dich wohl, unsre Dienerschaft begleitet Dich."

„Warum die Stadt verlassen" — fragte ich — „warum fliehen? Droht uns Vernichtung, warum nicht mit Allen untergehen?"

„Weil unser Leben dem Vaterland noch nützen

Digitized by Google

kann" — entgegnete mein Gatte kalt — „triff Deine Anstalten schnell, wir geleiten Dich."

„Der gebietende Blick meines Gatten war mir Befehl. Ich fühlte wohl, daß es die Eifersucht war, der er mich opferte. Welche Sicherheit konnte mir ein einzeln stehendes Frauenkloster gewähren? Wozu barg er mich in fremde Tracht? Schrecklicher Argwohn, der mich verderben sollte! Schweigend ordnete ich Alles. In einem kleinen Kästchen von Ebenholz war der Schmuck unsres Hauses, den ich, dem Willen meines Gatten gehorchend, den treuen Händen der Amme anvertraute. Die Nacht brach an, stumm verließen wir unser Haus, um es nie wieder zu betreten. In einem langen Zuge folgten unsre Diener, mein Knabe ruhte schlummernd in meinen Armen. Lautlos, wie Geister, zogen wir durch die öden Straßen, tiefes Dunkel bedeckte unsre Schritte, und gräßlich klang mir die Stimme meines Gatten, der den anrufenden Posten kalt und eintönig das Feldgeschrei zurief. Wir wechselten keine Worte, wir fühlten Alle, daß dieser Gang unser letzter sein könne. Mein jüngster Bruder, ein lieblicher Jüngling von siebzehn Jahren, trat einmal an meine Seite, faßte meine Hand, und flüsterte: „Arme Theodosia, fasse Muth!" — „Hast Du mich je muthlos gesehen?" — fragte ich ihn stolz, und schritt rascher vor-

Digitized by Google

wärts. Er seufzte tief, und mir war es, als tönte der Klang vieler Waffen dumpf durch die Nacht."

Ein Schauder rieselte durch meine Glieder. Ich stand einen Augenblick still und wandte das Haupt, da war mir's, als sähe ich hinter uns eine unabsehbare Menge wogen. Wir waren schon außerhalb der Stadt, ein Pinienwäldchen konnte mich täuschen, ich fragte leise Marien, die neben mir ging: „Maria, täuscht mich die Dunkelheit, oder folgt uns ein Haufe Bewaffneter?"

„Ach meine unglückliche Herrin" — flüsterte die Treue mir zur Antwort — „Ihr täuscht Euch nicht. Ich habe es längst geahnet. Als wir durch die Straßen zogen, sah ich, wie unser Gefolge sich mit jedem Augenblick mehrte; der Herr mag wohl empfinden, welch eine gefahrvolle Bahn er uns führt, und denkt uns im Fall der Noth den Weg nach unsrer Zuflucht zu erkämpfen."

„Mein Blut erstarrte. Ich preßte meinen Knaben fest an mein Herz, denn klar war mir auf einmal, was es galt. Todt oder lebend wollte er mich dem Sophien-Kloster überliefern, in dessen Katakomben er mich allein dem Auge der Menschen tief genug verborgen wähnte. Seine Schaar folgte ihm, ein sicheres Zeichen, daß er die Gefahr, die uns drohte, kannte und entschlossen sei, ihr die Stirn zu bieten. Nicht für

Digitized by Google

mein Leben bebte ich, denn ich kannte keine Furcht, nur für den holden Knaben zitterte ich, der sorglos, sein liebes Haupt auf meinem Busen wiegend, entschlummert war."

„Ist es möglich, Gregorio" — rief ich zurückschreitend, als seiner Stimme Hall mir die Stelle verrieth, auf der er stand — „ist es möglich? So wirst Du denn im Wahnsinn Deiner Eifersucht Dein schuldloses Kind dem Tode überliefern? Ist es denn nicht Dein Blut, Deine Seele, Dein Leben, das Dir aus den Zügen dieses Engels wiederstrahlt!"

„Schweigend, und fast regungslos stand Gregorio mir gegenüber; zum ersten Male hörte er einen lauten Schmerzensausbruch, einen lauten Vorwurf von meinen Lippen, und mir war es, als sähe ich durch das Dunkel seine Augen flammend auf mir ruhen; doch verschwunden war die Scheu, die mir sonst bei diesen Blicken die Lippen verschloß, ich faßte krampfhaft seinen Arm, und meine Knie zitterten, mein ganzes Wesen war im furchtbarsten Aufruhr. „Grausamer Unmensch" — rief ich außer mir — „Du kannst doch nimmermehr den Tod des Kindes wollen, Du willst nur meine Leiche! Stoße mir den Dolch in die Brust, und ende die Qualen, mit denen seit Jahren Deine Zweifel mich martern, aber rette den Knaben! Laß mich ihn Marien übergeben, laß sie zurückkehren in die

Digitized by Google

Stadt, dort leben Mütter, dort wird sie eine Zuflucht finden für mein verwaistes Kind. Noch schützt uns der Allmächtige, die Stadt wird nicht untergehen, so laß uns denn sterben, aber rette unser Kind!"

„Theodosia" — sprach mein Gatte — „ganz unnütz enthüllst Du mir Dein Innerstes, und zeigst mir, daß Du mich nie verdient noch geliebt hast, ich bin kein Tyrann, ich denke nicht daran, mein Kind zu morden, noch Dich — retten will ich Euch, und dazu bedarf es jetzt meiner Schaar, denn furchtbar kann jeder Augenblick sich nun gestalten, da wir von Feinden umringt sind, hier und dort droht uns Vernichtung, dort gewiß, hier ist noch Rettung denkbar; hadre mit der Vorsehung, die uns in dieses Labyrinth geführt, nicht mit dem Gatten, der Dir den leitenden Faden reichen will. Auf, Griechenweib! erhebe Dich mit Kraft, vertraue auf Gott, und befiehl Dich und Dein Kind in seine Hände — rettet er Euch, so sterbe ich freudig."

„Ich stand vernichtet, und Gregorio verschwand in die Nacht hinaus. Aus der Ferne wieder vernahm ich seine Stimme, und nun begann die Dunkelheit zu leben; vor mir, um mich, und neben mir wogten Schatten vorüber, und nach einer langen, furchtbaren Stille setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Maria stand wieder neben mir, und nahm schweigend das schlummernde Kind aus meinem Arm, ich duldete es still,

Digitized by Google

meine Kraft war erstarrt, ich war kaum fähig, den Vorwärtsschreitenden zu folgen; denn die feste Ueberzeugung, daß ich meinen Knaben dem Tode entgegenführe, hatte alle Stärke meines sonst so festen Geistes gebrochen. Maria zeigte mir nun erst, was geschehen war. Die Schaar hatte sich in einen dichten Kreis um uns versammelt, wir sollten im Kern, beschützt von ihren Waffen, die sichere Zuflucht erreichen. Mein Gatte und meine Brüder hatten sich von mir getrennt, und zogen der Schaar voran. Gleich einem lebenden Riesenknäuel wälzte sich der Haufe in lautloser Stille durch die schwarze Nacht, und schon über eine halbe Stunde hatten wir ungestört unsren Weg verfolgt, als auf einmal ein heller Schein aus der Ferne unser Auge traf, und ein gellender Ton die Luft durchschnitt. „Das sind Feinde!" flüsterte es um mich her. „Jetzt Muth, mein Griechenweib!" tönte Gregors Stimme mir zu aus weiter Ferne. Ich nahm mein Kind in meinen Arm, hielt es mit der Linken fest, und hoch in der Rechten schwang ich die mörderische Waffe!"

„Mit Gott und Griechenland!" rief ich begeistert, und die Gewalt des Glaubens, die Nähe des Allmächtigen durchströmte meine Seele mit einem Muth, und meinen Körper mit einer Kraft, deren Möglichkeit sich nur in einem solchen Augenblicke ahnen läßt; ich schritt rasch zwischen dem dahineilenden Haufen einher, doch

Digitized by Google

jetzt wurde es plötzlich hell und lebendig um und neben uns, aus der Erde schienen Gestalten und Fackeln aufzusteigen, aus den Gebüschen, hinter Felsstücken hervor sahen Menschenhäupter, und unter dem Feindeshaufen leuchtete, von einzelnen Lichtstreifen berührt, ein blutrother Halbmond durch die Nacht, und mir war es, als flöge luftiges Gesindel in langen Zügen hinter ihm her. Mehr und mehr wuchs die Schaar, die uns zu überfallen drohte, und wie aus einem Nebel drang mir jetzt Waffengeklirr und Feldgeschrei in's Ohr, aber es kam nicht daher, wo wir Menschen und Lichter sahen — großer Gott! es war in unserm Rücken. „Verrätherei!" scholl es jetzt gräßlich durch die Nacht. Von allen Seiten angegriffen, focht unsre Schaar mit löwenmüthiger Tapferkeit. Ich hörte das wüthende Freudengebrüll der thierischen Horde, so oft ein Held unter den Streichen der Ueberzahl erlag, ich sah im Fackelglanz hier und dort die krummen Klingen die Luft durchblitzen, dazwischen tönte mir die Stimme meines Gatten, meiner Brüder, in furchtbarer Anstrengung aus der Ferne her, und dünner und dünner ward der Kreis, der mich umschloß. Da erfaßte ein Gefühl meine Seele, dem ich keinen Namen geben kann, Mordlust und Blutgier, rasender Schmerz und wilde Rachlust steigerten meine Kraft so riesenmäßig, daß ich mich tollkühn in die Gegend stürzte, woher die wohlbekann-

Digitized by Google

ten Stimmen mir herüberklangen. Ein Haufen Menschen wogte durch einander, eine Reihe Gefallener umschloß ihn, die Fackeln flammten auf, ich erkannte Gregorio, der vergebens sich durchzukämpfen suchte, um meinem jüngsten Bruder beizustehen, der unter den zahllosen Hieben der Menge verblutete. Mit wüthenden Streichen drängte ich mich durch den Haufen, wohin mein Schwert traf, bezeichnete Blut seine Bahn, bald stand ich ihm näher, und erkannte die Leichen zweier meiner Brüder, welche ausgestreckt auf der Erde lagen, und sah vor meinen Augen den Liebling meiner Seele, meinen jüngsten Bruder, grausam zerfleischt, aus unzähligen Wunden sein theures Leben verströmen. Sein brechendes Auge fiel auf mich, mein erwachtes Kind schrie jammervoll, die kleinen Hände fest um meinen Hals klammernd, und jetzt fühlte ich es wieder, daß ich Weib, daß ich Mutter, Schwester sei. Alles, was nun geschah, war das Werk eines Augenblicks; ich sah mich umringt, man beleuchtete mich mit Fackeln, ein wildes Hohngelächter erhob sich, man wollte das Kind aus meinen Armen reißen, mit der Wuth der Löwin hieb ich um mich, die Kraft verließ mich, ich sah — Barmherziger! — mein Kind hoch in die Luft fliegen, sein süßes Haupt an einem Felsstück zerschmettern, und sein weithinspritzendes Blut bedeckte glühend heiß mein Antlitz, mit beiden Händen faßte ich den Säbel, und

Digitized by Google

das gespaltene Gesicht des Mörders grinzte mich an, eine tiefe Wunde brannte auf meiner Schulter, das Bewußtsein verließ mich, entseelt sank ich zusammen."

14.

Theodosia hielt inne, ihre Knie zitterten, die Zähne schlugen klappernd an einander, kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn, sie vermochte nicht weiter zu sprechen.

Aufgelöst in Mitleid, und starr vor Entsetzen schloß sie der Lord fest an sein Herz. „O" — rief er, und seine Augen schwammen in Thränen — „wie kann ein Leben voll unendlicher Liebe, das ich Dir biete, auch nur einen Augenblick die Erinnerung der Qualen vernichten, die ein grausames Geschick Dir bereitete! Mein Dasein könnte ich für eine Stunde der Rache hingeben."

Lange saßen sie so schweigend, da erhob plötzlich Theodosia das Haupt, löste das Gewand von der Schulter, und deutete auf eine tiefe, purpurrothe Narbe, welche diese gleichsam durchschnitt; „das rettete die Todtgeglaubte vor Entehrung. — Die Barbaren scheuchte die Leiche zurück — die noch nicht entschlummern sollte, die den Kelch noch nicht geleert hatte." Mit eiserner Ruhe vollendete sie nun ihre Erzählung.

„Die Qual dieser Wunde rief mich in's Leben zurück; ich erwachte mit dem dunkeln Gefühle einer schwe-

Digitized by Google

ren Last, welche ich vergebens abzuwälzen suchte, und eines heißen, brennenden Schmerzes. Lange vermochte ich es nicht, die Augen zu öffnen; eine eisige Kälte, von der Last, die mich drückte, ausgehend, durchdrang meinen Körper. Ich erhob den matten Arm, und griff prüfend um mich, weil ich in seliger Bewußtlosigkeit auf meinem Lager zu erwachen wähnte, — da faßte ich ein starres Todtengesicht, eine kalte Hand, das Entsetzen erweckte meine Lebensgeister, ich versuchte mich zu bewegen, und endlich gelang es mir, den Kopf zu erheben, und um mich zu schauen. Noch lag dunkle Nacht auf der Erde, nur das Wehen einer schneidend scharfen Morgenluft verkündete den herannahenden Tag. Todtenstille umgab mich, drei Schritte von mir lag, lang ausgestreckt, die Leiche eines Türken, der mit starrer Todtenhand eine noch hellflammende Fackel so gefaßt hielt, daß sie sich aufrecht wie eine Fahne, in die Erde gepflanzt hatte. Gräßlich beleuchtete der flackernde Schein den Kreis Erschlagener, der mich umschloß, und mir war es, als hohnlache der Todte, und zeige mit der Blutfackel nach mir hin. Ich wollte aufspringen und entfliehen, aber jetzt erst erkannte ich mit Schaudern, daß das kalte Haupt einer Leiche mit Centnerschwere auf meiner Brust ruhe. Ich bog den Kopf zurück, um mich vor dem gräßlichen Anblick zu retten, denn mir fehlte die Kraft, den Todten von mir hin-

Digitized by Google

wegzuwälzen, da fühlte ich — und Entsetzen lähmte meine Glieder — das Haupt sich bewegen, und endlich drang ein schwerer Seufzer aus der Brust des Erwachenden."

„The — o — do — sia" — stammelte der Unglückliche — jetzt riß mich das Uebermaß des Entsetzens empor, ich schob mit ungeheurer Anstrengung den Körper so weit von mir ab, daß ich mich emporrichten konnte, und „Gregor!" schrie ich auf, sank über den Sterbenden hin, preßte meine Lippen auf seinen blutenden Mund. „Meine Theodosia!" — stöhnte er aus der durchbohrten Brust hervor — „ich sterbe für Dich! Aber mein Geist kehrt zur Erde zurück und sucht den Deinen. Ich finde nicht Ruhe im Grabe, wenn nicht Dein Schwur mich in die Ewigkeit begleitet. Schwöre!" — „Was Du begehrst, mein Gatte!" — jammerte ich, vergebens bemüht, das unaufhaltsam strömende Blut zu stillen, das bei jedem Worte hervorbrach — „ich schwöre!"

„Hier bei den Gräueln, die uns umgeben, bei meinem zerfleischten Leichnam, bei dem zerschmetterten Haupte Deines Kindes, schwöre mir: nie eines Andern zu werden, nie einem Andern zu gehören, als mir, dem Todten. Mein Geist wird Dich umschweben, und Dich mahnen an Dein Wort."

Digitized by Google

„Ich schwöre!“ — rief ich, und erhob die bebende Hand gegen den grauenden Tag.

„Schwöre mir, daß, wenn Du jemals diesen Eid brichst, Du Dein eigner Richter sein willst, durch mich!“

„Ich starrte ihn fragend an; kaum mehr verständlich stammelte er: „An meiner linken Hand — nimm den Rubin — gedenke meines Herzblutes“ —

„Ich verstehe Dich“ — rief ich, und zog den Ring von seiner kalten Hand — „er werde Dein Rächer, wenn ich jemals meinen Eid breche, das schwöre ich Dir bei allen Gräueln dieser Nacht!“

„Ich umfaßte ihn, und legte sein sterbendes Haupt an meine Brust.“

„Theodosia“ seufzte er, und seine Stimme ward mild, wie ich sie nie gehört — „ich danke Dir. Vergieb mir, ich wollte Dich retten, und verdarb uns Alle, vergieb mir! Ich habe nichts auf Erden so geliebt, wie Dich! — Ach, mein unglückliches Vaterland! — Flieh, verlaß es — kehre nicht wieder! Theodosia! Ich fühle den Schmerz des Todes nicht an Deiner Brust!“

„Er war dahin. Ich starrte schweigend in sein kaltes Antlitz, stumm und regungslos erkannte ich nach und nach auch die Leichen meiner Brüder, die mich umgaben, das Maß meines Empfindungsvermögens war übervoll, nichts erschütterte mich weiter.“

Digitized by Google

„Als ich mich wieder besinnen konnte, war ich im Sophien-Kloster. Maria, furchtsam aber treu, hatte sich bei dem ersten Ausbruch des Gefechtes mit dem ihr anvertrauten Gut geflüchtet, und glücklich, von der Dunkelheit beschützt, das Frauenkloster, tief im Gebirge versteckt, erreicht. Die türkischen Horden waren durch einen Ausfall der Griechen zerstreut und von dem Ueberrest von Gregor's Schaar verfolgt worden, das Gefecht hatte sich nach einer andern Gegend gewendet, und es gelang Maria, mich und die Leiche meines Kindes in's Kloster zu retten. Die Barbaren, zu sehr beschäftigt, die unglückliche Stadt zu vernichten, achteten des Klosters nicht, welches im Schutze tausendjähriger Felsen ihrer Macht Trotz bieten konnte. Langsam genas ich von meiner Wunde, und mit dem wiederkehrenden Leben kehrte auch das Bewußtsein meines gräßlichen Geschicks zurück, und die Wucht des nagendsten Jammers drückte mich zu Boden. Jetzt fühlte ich, wie wohl berechnet Gregor's Plan gewesen, mich in dies Kloster zu retten, und mit der Ueberzeugung, daß er uns nicht hatte verderben wollen, wuchs mein Schmerz um ihn und die geliebten, hingemordeten Brüder, früher hatte ich nur noch meines Kindes gedacht."

„Sobald ich konnte, floh ich mit Marien. Jetzt gelang mir jeder Schritt, und ich bemühte mich doch nicht mich zu verbergen, denn nur, um den Willen

Digitized by Google

Gregor's zu erfüllen, verließ ich mein Vaterland. Ein italienisches Schiff nahm mich auf. Mit den Schätzen unsres Hauses, welche durch Maria gerettet waren, fanden wir überall offene Arme. Ich folgte willenlos der treuen Amme, und so kamen wir, Italien bereisend, hierher, wo die Aerzte für meine leidende Gesundheit Besserung hofften."

„Maria kannte meinen gräßlichen Schwur, und ich gelobte ihr und mir, mein Antlitz nie mehr vor einem Männerblick zu entschleiern. Verhüllt verließ ich mein Vaterland, verhüllt kam ich hierher, ich sah Dich — — und Dein erster Anblick sagte mir, daß ich geboren bin, um zu lieben, und von der Liebe Gluth beseligt zu werden. Ich vergaß, daß das Blut meines Kindes die frischen Tinten meiner Haut auf ewig zu Schnee gebleicht hat, ich vergaß des grauenvollen Augenblicks, wo ich mich selbst dem Todten für immerdar verpfändet hatte. Ich wollte mich von Dir losreißen, ich ging hinaus in's Feld der Todten, um jene Schreckensbilder mit frischen Farben in meine Seele zurückzurufen, und meines Schwures eingedenk zu sein — und in dem Reich der Gräber fand ich Dich, und mein verbrecherischer Mund durchflammte Deine Seele mit einer Liebe, die weit über dieses Erdenleben reichen wird. Ich floh Dich wieder — da tritt abermals der Tod zwischen uns, nicht uns zu trennen, nein uns zu

Digitized by Google

vereinen, und an der Leiche der treuen Amme lodert die Flamme hoch empor, die in meiner Brust — Verbrechen ist."

Thränen stürzten jetzt aus Theodosiens Augen, sie umschlang stürmisch seinen Nacken, und preßte ihre kalte Stirne fest an seine Augen: „Ich habe einen Augenblick gelebt, ich war glücklich, ich habe alle Seligkeit der Erde in dem Gefühl gefunden, von Dir geliebt zu sein. Und nun sei stark, Du großer Geist, wir scheiden nur für kurze Zeit — der glänzende Rubin verschloß ein langsames, doch sicheres Gift, ich habe mich selbst gerichtet, durch Gregor's Hand!"

15.

„Theodosia!" — schrie der Lord, und das Entsetzen riß ihn hoch empor — „Theodosia, was thatest Du?"

Mild schlug sie die trüben Augen zu ihm auf, mit unsäglicher Liebe ruhte ihr brechender Blick auf seinen krampfhaft verzerrten Zügen. „Ich werde in Deinen Armen sterben" — lispelte sie kaum hörbar, „und Du wirst Deiner armen Theodosia vergeben. O gönne doch diesem zerrissenen Herzen die lang ersehnte Nacht des Todes!"

In Mylords Seele ward es dunkel, vergebens rang seine Brust nach Athem, vergebens sein Geist nach Stärke, das Gräßliche zu fassen. Erdfahle Bläße deckte

Digitized by Google

seine Züge, convulsivisch faßten die erkalteten Hände in die sträubenden Haare, im unaussprechlichsten Weh' schrie er: „Weib, was thatest Du!" — und fast sinnlos stürzte er zu ihren Füßen nieder, das Haupt in ihrem Schooß verbergend.

„Konnte ich denn leben, mein geliebter Freund" — fragte Theodosia, liebend sein bleiches Haupt zu sich erhebend — „konnte ich Dir angehören, und Dich mit mir in die Verdammniß ewiger Reue reißen? Mein Tod sühnt mein Vergehen, für mich ist kein Glück mehr auf Erden, als zu wohnen in Deinem Herzen. O meine Seele, blicke auf, und sieh die Purpurstreifen der sinkenden Sonne, unter diesen Strahlen laß mich scheiden an Deiner Brust!"

Eine zuckende Bewegung des ganzen Körpers verkündete den herannahenden Tod. Erschrocken sprang der Lord empor, langsam sank sie in seine Arme, das Haupt dem verlöschenden Licht des Tages zuwendend, ihre Augen funkelten in einem Gefühle, das nicht mehr dieser Welt gehörte, ihre Arme schlangen sich matt und leise um seinen Hals.

„Theodosia, warum thatest Du mir das?" stöhnte er, und seinem männlichen Auge entstürzte ein Strom von Thränen, der glühend auf ihre Stirn fiel.

Digitized by Google

„Du weinst, mein theures Leben? Du hast mir vergeben, Dein Schmerz wird milder werden, und Theodosia wird fortleben einst in Deinen Thaten."

Und hoch erhob sie sich jetzt, die Abendwinde spielten leise in den dunkeln Locken, starrer schaute sie hinaus in die neblichte Ferne, und prophetische Worte strömten über ihre Lippen.

„Ich werde verlöschen" — rief sie begeistert aus — „doch mein Vaterland wird auferstehen. Morgen steigt sie glänzend wieder empor, die Welterhalterin Sonne, so auch mein Volk, und Du wirst leuchten einst ein heller Stern in meines Vaterlandes Nacht. In Hellas blüht der Zweig, der nicht von giftiger Lästerung gebleicht, sich ewig grünend Dir um das Haupt winden wird, von Hellas auf schwingt sich Dein Riesengeist, im Tode erst erkannt, entsühnt dem Urquell zu und staunend läßt Du hinter Dir die Welt, und weinend mein unglückliches Vaterland!" — Sie schwieg einen Augenblick, matt in sich zusammensinkend. „Mein Freund" — rief sie, ihn plötzlich fest umklammernd — „es naht der Tod mit raschen Schritten, Maria's Geist riß sich von meinem los, der zwölfte Pulsschlag wird mein letzter sein!"

Die Erinnerung an jene Stunde stieg auf in seiner Seele. „Ich darf Dir nicht folgen" — sprach er — „ich muß leben für Dein Vaterland, doch wenn

Digitized by Google

Du mich geliebt hast, Theodosia, geliebt, wie ich Dich, schrankenlos, bis über das Grab hinaus, so laß mich Deinen fliehenden Geist an meinen fesseln, bleibe bei mir!"

Rasch zog sie den Dolch aus ihrem Busen: „So ritze Dir und mir die linke Hand!" — und in einem Augenblicke umschlossen sich fest ihre verwundeten Hände, ihr warmes Herzblut mischte sich — „Dein bis über's Grab hinaus" — hauchte sie, und in wahnsinnigem Schmerz preßte er die Sterbende an die zerrissene Brust, seinen Namen mit dem letzten Hauch von den erstarrten Lippen küssend.

Sie war dahin — doch fest umschlang noch ihr Arm seinen Nacken, ihre Hand seine blutende Linke. Betäubt, von Gefühlen zerrissen, die keine Feder beschreibt, löste er sie sanft von sich los, trug die Leiche in das blumenumduftete Gemach, und ließ sie leise auf den Divan gleiten. Eine gebrochene Lilie lag sie da zwischen der üppigen Farbenpracht der sie umsäuselnden Blüthen. Mild wie Modeslicht leuchteten die marmorweißen Züge aus dem Blätterdunkel hervor, das halb geschlossene Auge haftete entseelt noch auf dem Einzigen, dem es in glühender Liebeslust geflammt, und Himmelsfriede schwebte auf dem leise lächelnden Munde, der seine heißen Küsse getrunken hatte.

Digitized by Google

Schweigend und regungslos lag der Lord vor der Geschiedenen auf den Knien. Keine Thräne erleichterte seine Brust, kein Laut gab seinem Jammer Töne. Das erste Weib, das er wahrhaft geliebt, war ihm entrissen für ewig — durch seine eigene Schuld; sein starker Geist kämpfte untergehend gegen die Macht des ungeheuren Schicksals, das sein stolzes Herz gebrochen, er erlag und wohlthätige Nacht umschleierte sein Auge.

Auf demselben Friedhofe, wo er sie einst gefunden, ruhte Theodosiens schöne Hülle, und manche Thräne fiel auf ihr verwaistes Grab aus den düstern Augen des jungen Arztes, dem ihr Bild durch's Leben folgte.

Großartig wie sein ganzes Wesen, war auch der Schmerz des Lords, großartig, wie nur er es vermochte, ertrug er ihn, nur Einer kannte die Qualen die fest verschlossen in der Brust an seinem Leben zehrten — es war der junge Arzt. In grauer Dämmerung sah dieser eines Morgens seine hohe Gestalt auf ihrem Grabe stehen, die Hand nach dem glühenden Osten ausstreckend, und hörte seine Stimme weithin schallen über die Gräber: „Dorthin folge mir, herrlicher Geist, dorthin, wo ein blutiges Morgenroth den nahenden Tag

Digitized by Google

und uns Vereinigung kündet.“ Bald nachher war er verschwunden.

Als später auf tausend Zungen ein hoch berühmter Dichter-Name schwebte, rief mancher aus der ehemaligen Badegesellschaft — „ich hab' ihn in N**** gekannt;“ die bleiche Marquise S*** aber flüsterte — die Hand fest auf das kranke Herz drückend — „ich hab' ihn geliebt!“ und eine heiße Thräne fiel auf das Buch das vor ihr lag — es war: Der Corsar, von Lord Byron.

Digitized by Google

Skizze aus dem

Leben Katharinens II. von Rußland.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Mitten in dem prächtigen Park von Sarskoe Selo, auf einer unscheinbaren Steinbank, saß ein junger Officier, der mit düstern Blicken an der Urne eines einfachen Marmor-Denkmals hing, das, unter Thränenweiden und Platanen versteckt, bestimmt schien die Stelle zu heiligen. Spärliches Licht stahl sich durch das dichte Laubdach rings umher, und kein Laut aus den Hallen des glänzenden Kaiserschlosses störte hier die ewige Stille. Nur die Nachtigall erhob zuweilen klagend die Stimme, und leise plätschernd rieselte ein krystallheller Quell an dem kleinen Hügel hin, der das Denkmal trug. Verstohlen nur drangen einzelne Sonnenblicke durch das Blätterdunkel auf die alabasterne Urne, und beleuchteten glänzend die rührende, einfache Inschrift, um welche Tausende den Staub noch beneideten, welchen sie der Vergessenheit entziehen sollte.

„Dem treusten Diener seine Kaiserin," lispelte der junge Mann, und wie aus einem Traum erwachend, fuhr er in die Höhe; „dem treusten Diener seine Kaiserin" wiederholte er, und eine Thräne trat ihm in

Digitized by Google

das dunkle Auge; dann fuhr er fort und seine Stimme wurde immer lauter und heftiger: „was sind die Ehrenstellen, was ist Deine Macht, prächtiger Potemkin, was sind Deine Schätze, übermüthiger Günstling, gegen dies Wort aus dem Munde der größten Frau ihrer Zeit. Unglücklicher Lanskoy! Von ihr geehrt, von Allen geliebt, die Dich kannten, in der Blüthe der Jugend riß Dich der kalte Todt hinab, und trennte Dich von ihr, in deren Anschauen Dir vergönnt ward zu athmen. Glücklicher Lanskoy! Vergessen schlummerst Du hier, von Allen vergessen, aber ein großes Herz trauert um Dich, ein Herz nannte Dich treu, im Andenken Deiner Kaiserin lebst Du! — Starbst Du nicht gern — war solcher Tod nicht süß?"

Und wieder fiel seine Stirne in die Hand, und in sich selbst verloren, starrte er schweigend vor sich hin. Da vernahm er ein leises Rauschen hinter sich, er wandte das Haupt, und plötzlich sank er kniend zur Erde, und verhüllte sein hocherglühendes Antlitz, denn vor ihm stand Katharina, in all dem Zauber, den Natur und Kunst, Geistes- und Körperbildung über sie ausgegossen hatten. Ein Jagdkleid von dunkelgrünem Sammt, schmiegte sich an die edlen Formen, das blonde seidene Haar wallte in lichten Locken um die hohe Stirn, das mächtige, wunderbare Auge glänzte von eben vergossenen Thränen, und das Antlitz, von rosigem Schein

Digitized by Google

übergossen, zeugte noch von den Aufregungen der Jagd. Eine kleine Gerte in ihrer Hand zeigte, daß sie eben vom Pferde gestiegen war. So stand sie vor dem unglücklichen Mamanov, der es eben gewagt hatte, in dieser Einsamkeit sich seinen Gefühlen überlassend, seinen Haß gegen Potemkin, und seine Leidenschaft für die Kaiserin in lauten Worten auszusprechen. Ob sie ihn belauscht hatte, ob nicht — davon hing jetzt, wie er wähnte, das Schicksal seines Lebens ab.

Lange stand die Kaiserin schweigend, und maß ihn mit einem so ernsten Blick, daß er überwältigt das Haupt tiefer zur Erde beugte. Endlich winkte sie ihm, aufzustehen, dann sprach sie mit einem Tone, der nur ihr zu Gebote stand, zwischen Hoheit und Wehmuth schwankend: „Hast Du den unglücklichen Lanskoy gekannt?"

„Ja, Ihro Majestät!" stammelte Mamanov.

„Du scheinst ihn geliebt zu haben, da Du ihn so ungeheuchelt beklagst?"

„Ihro Majestät, Vergebung, ich beklagte ihn nicht, ich beneidete ihn!"

Nach einer kleinen Pause, in welcher die Kaiserin aufmerksam das regelmäßig schöne Gesicht des jungen Mannes und seine edle Haltung beobachtet hatte, fragte sie wieder: „Wer bist Du?"

Digitized by Google

„Alexander Mamanov, seit vier Wochen Officier bei der Garde Eurer Majestät, gestern bezog ich die Wache auf Sarskoe Selo, und heute wagte ich es, das Grab meines unglücklichen Freundes Lanskoy zu besuchen."

„Nun Freund Mamanov" — lächelte die erhabene Frau — „wenn Du zu Selbstgesprächen so geneigt bist, so nimm künftig einen Wächter mit Dir, der den Lauscher fern hält; denn stände jetzt Potemkin an meiner Stelle, so wäre es wohl mit Deiner militärischen Laufbahn für ewig vorbei."

Mamanov erblaßte, die Kaiserin aber legte mit einer unendlich anmuthigen Miene den Finger an die Lippen, wiegte lächelnd das Haupt, und sagte vertraulich:

„Ei, ei, so furchtsam? — Sei versichert, Katharina ist keine Schwätzerin, und Du kannst auf ihr Wort bauen, wenn sie Dir verspricht, daß weder die Kaiserin, noch der „übermüthige Günstling Potemkin" jemals erfahren sollen, wie Du von Beiden denkst. Adieu."

Noch einmal neigte sie das Haupt, Mamanov stürzte wieder zur Erde, doch ehe er eine Entschuldigung stammeln konnte, war sie im Gebüsch verschwunden.

Digitized by Google

2.

Zum dritten Male schon schlich die Fürstin Schubalow auf leisen Sohlen über das Parquet von Perlmutter, das die Vorzimmer der Kaiserin ziert, und fragte mit gedämpfter Stimme die diensthuende Kammerfrau: „noch immer nicht zurück?"

„Noch immer nicht!" — entgegnete diese, mit sorglichem Blick von der Stickerei aufsehend — „Aber was haben Sie denn heute, Prinzessin? Sie sind so ängstlich, scheinen betrübt, was kann denn Ihrer Jugend Rosentage trüben?"

„Ach" — seufzte die Prinzessin, und warf sich in die Sammtpolster des Sopha's — „wenn Sie wüßten!"

„Ja, das ist es eben" — entgegnete die Gräfin Romaniew — „wenn ich wüßte! Ich weiß nun aber einmal nichts, und kann mir auch nichts denken. Sollte Amor Ihnen vielleicht einen Streich gespielt haben? Ja, da müßten Sie sich mit dem allgemeinen Weltschicksal trösten, etwas Besseres wüßte ich Ihnen wahrlich nicht zu rathen."

„Ach, wer denkt an die Liebe" — schmählte die Prinzessin — „ich gewiß nicht."

„Nun denn" — fuhr die Gräfin fort — „so möchte ich doch begreifen können, worüber Sie klagen. Sie sind achtzehn Jahre alt, schön wie Hebe, geistreich

Digitized by Google

wie Minerva, angebetet wie Venus. Sie sind die einzige Erbin einer enorm reichen Tante, Sie sind geliebt von der Kaiserin, sind jetzt schon Palast-Dame — mein Himmel, was soll Ihnen denn das Glück noch bieten?"

„Wäre die böse Tante in Gottes Namen denn schon hinübergegangen" — flüsterte die Prinzessin mit Thränen in den Augen — „ihr Geiz bringt mich zur Verzweiflung!"

„Aha, da also wäre der wunde Fleck" — lachte die Gräfin — „darum suchen wir die Kaiserin — Geld!" —

„O pfui doch" — unterbrach sie die Prinzessin — „Gold!"

„Nun also, es klingt freilich nobler, Gold brauchen wir? Nun, da könnte ich vielleicht helfen."

„Wie" — rief die Prinzessin, wischte schnell die Thränen aus den schwarzen Augen, und sah sie mit leuchtenden Blicken an — „ach, Gräfin, das würde ich Ihnen nie vergessen, dann dürfte ich auch der Kaiserin nichts sagen, und das wäre herrlich! Seit Lanskoy's Tode habe ich sie nicht mehr lächeln sehen, ihre erhabene Stirn ist stets umwölkt, und ihre Laune —"

„St" — warnte die Gräfin — nun, was brauchen wir denn, so ein 500 bis 1000 Rubel?"

„Gott bewahre" — jammerte die Prinzessin — „viel mehr, viel mehr!"

Digitized by Google

„Nun, wie viel denn?“ — fragte die Romaniew erschrocken. Sehr kleinlaut flüsterte die Prinzessin: „20,000 Rubel!“

„Gerechter Himmel!“ rief die Gräfin, und die Nadel fiel ihr aus der Hand — „was wollen Sie denn mit all dem Gelde machen?“

„Ich habe gewettet —“

Eben rauschte der prächtige Potemkin herein; seine hohe Gestalt strahlte im Glanze der schönsten Uniform, sein stolzes Haupt wiegte sich wohlgefällig unter der Last des Casquets, auf dem ein ungeheurer Reiher prangte, wie in Rußland keine zweite aufzuweisen war.

Erschrocken winkte die Prinzessin der Gräfin Schweigen zu, und spielte, gleichgültig lächelnd, mit der Pagode, die vor ihr auf einem kleinen Tischchen stand. Der Fürst grüßte, warf sich dann nachlässig in ein Sopha, und fragte, wie vorhin die Prinzessin: „Noch nicht da?“

„Noch nicht,“ entgegnete die Gräfin.

„Das ist kaum möglich, vor einer Viertelstunde kamen ja die Pferde schon zurück, wo sollte sie — ach, wahrscheinlich bei Lanskoy's Grab! Unerträgliche Empfindelei der Weiber! In diesem einzigen Punkte läßt Katharinens großer Geist sich zum Gewöhnlichen herab. Sechs Monde ist er todt — mein Gott, wie kann man

Digitized by Google

nach solch einer Ewigkeit noch irgend eines geschiedenen Günstlings gedenken!"

„Eines solchen wohl!" — meinte die Prinzessin, und streifte mit einem raschen Blick Potemkins Gesicht, der augenblicklich erröthete — „Katharinens Geist bleibt auch hierin groß" — fuhr sie fort — „daß er echte Treue von eigennütziger Anhänglichkeit sehr scharf zu trennen weiß. Lanskoy liebte in ihr die Frau, und Katharine war zu lange daran gewöhnt, nur die Kaiserin in sich angebetet zu sehen, als daß sie nicht mit Wehmuth das Andenken eines so seltenen Freundes feiern sollte."

Potemkin drehte mit raschem Finger den dunkeln Bart, lächelte etwas höhnisch, und sagte dann mit einer nachlässigen Bewegung des Kopfes: „Ah, mein kleiner Eigensinn, auch hier? Ja, ja, das läßt sich denken, daß solche Romantik unter Ihrem Höchsteigenen Schutze steht. Sie lieben Männer wie das Pagodchen dort, mit dem Sie sich eben so zierlich unterhalten. Allerliebst! Sehen Sie, wie er nickt, Sie tippen mit dem Rosenfinger, und ja, ja, ja! sagt der Göttermann, bis er einschläft, und ihn das niedliche Fingerchen wieder zu seinem Tagewerk erweckt."

Die Prinzessin kniff die Unterlippe ein klein wenig zusammen, trommelte auf der Malachitplatte des Tisches, und schwieg. Die Gräfin aber, um dem Gespräch

Digitized by Google

schnell eine andere Wendung zu geben, fragte nach den Fortschritten bei der Einrichtung des Tauriſchen Palais, und meinte: vor einem Jahre würde wohl keine Hoffnung ſein, ſich darin bewirthet zu ſehen.

„In zwei Monaten gebe ich das glänzendſte Feſt darin, das Petersburg jemals ſah" — ſchwor der Fürſt. Die Prinzeſſin lächelte ſchon wieder ein wenig höhniſch. „Haben Sie Luſt zu wetten?" — fragte er raſch; die Prinzeſſin erglühte über und über. — „Ach, ja ſo, meine Wette von geſtern habe ich ja noch einzuholen; nun, wie ſteht's?"

„Sie werden ſie augenblicklich erhalten" ſtotterte ſie ärgerlich, und ſtand auf.

„Einen Vorſchlag, liebliche Agraffine" — rief Potemkin — „Sie können Ihrer Verlegenheit auf die angenehmſte Weiſe von der Welt entledigt werden. Sie geben mir einen Kuß, und die Wette iſt abgethan."

„Ihre Indiscretion, mein Fürſt," — rief die Prinzeſſin, indem ſie hinauseilen wollte — „iſt mit nichts auf Erden zu vergleichen, als mit Ihrer Eitelkeit."

Doch eben traten vier Mohren ein, und — „die Kaiſerin!" — riefen die Damen aus einem Munde, und ſtellten ſich, die Erhabene zu empfangen, an den Eingang.

Digitized by Google

Heiter, wie der Tag, strahlte heute Katharinens entwölkte Stirn. Sie blickte freundlich um sich, begrüßte gnädig lächelnd den erstaunten Potemkin, und reichte der überglücklichen Prinzessin die Hand, welche sie seit Monden nicht in solcher Stimmung gesehen hatte. Doch plötzlich flog ihr forschender Blick von der Prinzessin auf Potemkin, und von diesem wieder auf die Prinzessin zurück.

„Was hat es hier gegeben?" — fragte jetzt die Kaiserin — „meine reizende Agraffine ist purpurroth, und scheint verstimmt, und Du" — sie wandte sich zu Potemkin — „bist ungewöhnlich aufgeregt; nun, was habt Ihr mit einander?"

„Ach, Ihro Majestät" — seufzte die Prinzessin — „der Fürst wollte, ich habe" — sie stockte, und drückte wiederholt Katharinens Hand an ihre Lippen.

„Nun?" — fragte diese mit lang gedehntem Ton, indem sie die Jagdhandschuhe abzog, und der Gräfin hinüberreichte — „Du weißt, ich liebe Antworten, die kurz und bündig meiner Anforderung genügen, die Deinige ist zwar sehr kurz, aber um Räthsel zu lösen, habe ich weder Muße noch Lust — also?" Ein seltsamer Blick aus ihrem forschenden Auge ruhte eine Secunde lang auf Potemkin, der ruhig lächelnd mit der Gerte spielte, die er mit gewohnter Galanterie der Kaiserin abgenommen hatte.

Digitized by Google

„Ihro Majestät" — stammelte die Prinzessin — „Vergebung, ich kann wirklich nicht vor dem Fürsten —"

„Das klingt ja seltsam!" meinte Katharina, und ihr Blick, der auf Potemkin ruhte, wurde durchdringender.

„Ich sehe schon" — begann dieser nachlässig zu der Prinzessin herabblickend — „ich muß unserer kleinen Dame aus der Noth helfen. Wahrscheinlich kommt sie, um an die immer offene Schatulle Ew. Majestät zu appelliren; sie hat gestern etwas verwegen mit mir gewettet, und da ich sie in diesem Augenblick ein Bischen boshaft daran erinnerte, zeigte mir ihr schnell auflodernder Aerger, daß sie grade daran nicht erinnert sein wollte."

„Nun, und was beträgt denn diese Wette, die Dich so außer Fassung bringt?"

Und wie vorhin stotterte die Prinzessin kleinlaut: „20,000 Rubel!"

„Wie?" — fragte die Kaiserin, und eine leichte Wolke zog über ihre klare Stirn — „was war es denn, das Dich in Deiner Armuth zu solcher Wette verleiten konnte?"

Eine dunkle Purpurröthe ergoß sich über das blühende Antlitz der Prinzessin. Boshaft lächelnd weidete Potemkin sich an ihrer Verlegenheit, dann begann er.

„Da muß schon wieder ich aus der Noth helfen, denn Sie selbst werden es doch nimmermehr hervorbrin-

Digitized by Google

gen. Der liebenswürdige Eigensinn Ihrer reizenden Agraffine, ihr geringes Quantum Eitelkeit, und ihr höchst pikanter Leichtsinn kosten Ew. Majestät heute wieder 20,000 Rubel. Wir standen gestern nach der Tafel am Fenster, und die Prinzessin erschöpfte sich wie gewöhnlich in beißendem Witz, zu dessen Zielscheibe zu dienen mich Glücklichen eben gestern die Reihe traf; da trabt von der chinesischen Brücke herauf die Wache, welche von Petersburg kommend, ablöste. Ein junger Officier, den ich vor vier Wochen in die Garde aufnahm, reitet voraus, und starrt mit trübem Blick auf den Sattelknopf. Der Prinzessin beliebte es, ihn zu bemerken, und ihn bildschön zu finden, in diesem Augenblick hebt er den Kopf, sein Blick streift aufmerksam die Fenster des Saals, doch, als hätte er nicht gefunden, was er suche, blickt er wieder melancholisch vor sich nieder. Die Prinzessin ist außer sich über die schönen Augen und eitel genug — nehmen Sie es nicht übel, ich bin ein zu wohl erfahrener Weiberkenner, um dies nicht augenblicklich in ihren Zügen zu lesen — sich einzubilden, er werde, überrascht von ihrem Liebreiz, sich noch einmal umsehen."

„Das ist ungezogen und unwahr!" unterbrach ihn die Prinzessin rasch. „St!" — winkte die Kaiserin — Potemkin fuhr fort:

„Warum wetteten Sie so schnell? Ich sagte:

Digitized by Google

der ist Stahl und Eisen, glauben Sie, daß er noch einmal heraufsieht, ehe er die Wache erreicht? Gewiß, ruft Agraffine mit Zuversicht. Ich wette Nein — lache ich zurück. Was Sie wollen — zürnt Agraffine, und ihr liebliches Gesicht überzieht sich dunkelroth vor Aerger, als ich sage: 20,000 Rubel, er sieht nicht mehr herauf! — Es gilt! ruft sie triumphirend, und — der Abscheuliche sitzt wie festgeschmiedet auf seinem Pferd, und langt ohne eine Wendung des Kopfes vor der Wache an. Habe ich meine Wette nun ehrlich gewonnen?"

„Ohne Zweifel!" — entgegnete Katharina — „aber wer soll sie bezahlen?" — Die Prinzessin stieß einen tiefen Seufzer aus. Die Kaiserin fuhr fort, als hätte sie es nicht bemerkt: „Ich bin es wahrlich müde, Agraffinens Thorheiten durch die Finger zu sehen; als Vormünderin darf ich das gar nicht mehr, Prinzessin, diesmal helfen Sie sich selbst."

„Nun?" lächelte Potemkin boshaft.

„Ihro Majestät" — rief die Prinzessin listig — ich könnte mir schon helfen, wenn ich wollte; der Fürst hat mir einen Kuß als Ablösungssumm angetragen; aber ich ziehe es vor, meine Wette zu bezahlen, und finde dies weit mehr nach meinem Geschmack."

Die Kaiserin stutzte, und jetzt war die Reihe des Erglühens an Potemkin. „Da muß ich mich doch wohl

Digitized by Google

am Ende über Dich erbarmen" — meinte sie, und schritt mit einem sonderbaren Blick auf Potemkin nach ihrem Cabinet, doch plötzlich stand sie still, wandte sich um, als hätte sie etwas vergessen, und fragte rasch: „Und wer ist denn der spröde Ritter, der mich so viel Geld für einen Blick bezahlen macht?"

„Der Lieutenant Alexander Mamanov" entgegnete Potemkin.

„Mamanov?" — wiederholte die Kaiserin schnell, und ging rasch nach dem Cabinet.

„Boshafte!" schmählte Potemkin, als sie verschwunden war — „das sollen Sie mir büßen!"

Die Prinzessin lächelte mit schlecht unterdrückter Schadenfreude: „Haben Sie dies nicht längst, und am meisten heute um mich verdient?"

In diesem Augenblick trat Katharina in die Thüre, winkte der Prinzessin, und drückte ihr ein Papier in die Hand, dann streichelte sie ihr die schönen Wangen und flüsterte: „Nicht mehr wetten, Agraffine, Du kostest mir zu viel Geld, bezahle schnell! — Adieu, Freund Potemkin," — rief sie kurz dem erstaunten Günstling zu — „auf Wiedersehen!" — und verschwand in ihr Cabinet.

Dieser eilte mit einem wüthenden Blick und klirrenden Schritten hinaus, unter der Thüre noch rief er: „Das gedenke ich Ihnen, Prinzessin!"

Digitized by Google

Jene aber hatte die Anweisung entfaltet, und jubelte laut: „100,000 Rubel! O die göttliche Kaiserin!“ fiel der verstummten Gräfin stürmisch um den Hals, und eilte hinaus, den Stickrahmen und ein Kästchen farbiger Genille an der seidenen Schleppe hinter sich herziehend.

3.

Vierzehn Tage waren seit jener Scene in den Zimmern der Kaiserin verstrichen. Alexander Mamanov war bereits Obrist der Garde und Flügel-Adjutant des General-Feldmarschalls Potemkin, und hatte sich längst überzeugt, daß sein unbedachtes Selbstgespräch das ganze Glück seines Lebens begründet habe. Wie mit einem Zauberschlag hatte die mächtige Gunst Katharinens ihn auf den Gipfel des Glückes gehoben. Ein armer Edelmann, dessen Herz sich in fruchtloser Leidenschaft für die größte Frau verzehrte, dessen dunkles Geschick ihm keine Hoffnung irgend einer Annäherung an den erhabenen Kreis, der die Herrscherin umgab, gestattete, der längst mit sich selbst über sein Schicksal einig, die Raserei seiner Wünsche erkennend, still und unbemerkt zu vergehen glaubte — stand jetzt mit einem Mal auf einem Punkt, den selbst seine kühnsten Hoffnungen nie zu ahnen gewagt hatten. Umleuchtet von dem Zauberlicht, welches Katharinens Geist um jeden Gegenstand

Digitized by Google

zu verbreiten wußte, den sie mit einem nicht gewöhnlichen Interesse beglückte, umgeben von all' dem Glanze, welcher ihn durch die Freigebigkeit der großmüthigen Monarchin umfloß, geleitet von seinem eigen kräftigen Geist, von seinem im Auslande geläuterten Geschmack, unterstützt von allen Vorzügen eines seltenen schönen Aeußern, spielte er eine Rolle, die ihn unter die wichtigsten Männer der damaligen Zeit erhob.

Durch seine unbedingte Ergebenheit, durch seine vergötterte Anhänglichkeit an die Person der Kaiserin, noch mehr aber durch seine furchtlose Offenheit über das Betragen Potemkins, gegen welchen er seinen Haß nur leicht verhüllte, gewann er Katharinens Vertrauen bald in einem Grade, der ihn allen ihren Umgebungen furchtbar machte. Vergebens spielte man Intriguen aller Art gegen Mamanov, das klare Auge der Kaiserin durchschaute das feinste Gewebe, und an der Festigkeit ihres männlichen Geistes zersplitterten alle Umtriebe solcher Art. Sie glaubte ein treues Herz entdeckt zu haben, und Lanskoy's edle Seele wähnte sie wiederzufinden in seinem Freunde. Mehr und mehr zog man sich in sich selbst zurück, und nur zuweilen wagte sich die Intrigue mit leisen Fühlhörnern hervor, die dann aber gewöhnlich eben so leise wieder eingezogen wurden.

Vierzehn Tage waren hinreichend gewesen, Mamanov so hoch über sein Unglück und seine Feinde zu erheben

Digitized by Google

und nur ein Geist, wie der seine, konnte sich ohne Schwindel auf solcher Höhe erhalten, doch sein Blick stets hinauf, nicht nach der Tiefe zurück gerichtet, die er verlassen hatte, bewahrte ihn vor dieser Krankheit.

Es war ein trüber, regnigter Tag, als Mamanov durch die Vorzimmer der Kaiserin schritt, um unangemeldet in's Cabinet zu treten. Seine Seele war erfüllt von ihrem Bilde, und sein Herz pochte stärker bei dem Gedanken, sie bald zu sehen, so neu und reizend war ihm noch die Idee, in ihrer Nähe zu athmen. Auf Sarskoe Selo ist ein Zimmer, dessen Wände aus den schönsten Bernstein-Platten bestehen, verziert mit Frucht- und Blumengewinden, ja mit kleinen Amoretten sogar, aus demselben Material geschnitzt, und oft zwei Zoll sich aus der Wand hervorhebend; das angenehme hell und dunkelgelb wechselnde Farbenspiel, und der seltsame Geruch, der sich bei heißen Sommertagen aus dem Bernstein entwickelt, machen einen ganz eigenen, kaum zu beschreibenden Eindruck. Nie ging Mamanov durch diesen Saal, ohne einen Augenblick bei diesem kostbaren Geschenk Friedrichs des Einzigen zu verweilen, der seiner großen Zeitgenossin ein seiner würdiges Andenken in der seltenen Pracht dieser Bernsteinfülle zugesendet hatte. Auch heute stand er einen Augenblick still, als er hereintrat, doch nicht um, wie sonst, die wunderbare Arbeit, sondern einen noch weit wunderbarern Anblick anzustaunen.

Digitized by Google

Auf einem der goldenen Sopha's saß eine reizende Mädchengestalt in tiefer Trauer; das Haupt hinten über gelehnt auf die Polster, den einen blendend weißen Arm, vom Handschuh entblößt, fest über das Herz gedrückt, die jugendliche Brust von sanften Athemzügen gehoben, schien sie eben erst entschlummert zu sein. Lange, dunkle Wimpern beschatteten die geschlossenen Augen, und schmucklos fielen rabenschwarze Locken um die weiße Stirn und die vollen Schultern; vom sanftesten Incarnat des Schlafes umduftet, glühten die Wangen in höherem Purpur, und von einem lieblichen Traum geneckt, lächelte der halbgeöffnete Mund, eine Reihe perlweißer Zähne verrathend.

Unbeweglich stand Mamanov vor der Zauberin, und ihm war, als träume-er, und als müßte das liebliche Bild bei der leisesten Bewegung verschwinden. Doch je mehr er begierig all diese Reize mit seinen Blicken verschlang, je tiefer empfand er die Gefahr, wenn man ihn so vor der schönen Schläferin fände. Und dennoch wollte der eingewurzelte Fuß nicht von der Stelle, und seine Phantasie quälte ihn mit der immer wiederkehrenden Frage: Wie schön muß das Auge sein, wenn sie es nur öffnen wollte?

„Vive Cathérine — vive la grande — pensez à moi" tönte jetzt aus dem anstoßenden Zimmer von einer schmetternden Stimme herüber. Entsetzt fuhr Ma-

Digitized by Google

manov zusammen, er war belauscht worden, wähnte er, und unrettbar verloren. Noch stand er unschlüssig, ob er vorwärts oder zurückgehen sollte, als dieselbe Stimme noch gellender als vorher: „vive Cacadou, aimable Cacadou Potemkin — la grande Cacadou Cathérine“ — im seltsamsten Durcheinander schnatterte.

Mit einem tiefen Athemzuge begrüßte nach zwei Secunden Mamanov den prächtigen Cacadou im Nebenzimmer, ein Geschenk Potemkins, das wegen allzuunverschämten Geschreis schon längst von der Kaiserin dahin verwiesen worden war. Gedankenlos stand der neue Günstling vor dem goldenen Bauer und starrte den gefiederten Schreier an, der ihm den größten Schrekken seines Lebens bereitet hatte. Mit philosophischem Blick stellte dieser indessen die orange-gelbe Haube in die Höhe, spreizte die schneeweißen Federn fächerartig aus einander und rief: „pensez à moi,“ indem er den Zeigefinger des zerstreuten Mamanov's durch und durch biß. „Bestie!“ schrie dieser im heftigsten Schmerz auf, und stampfte mit dem Fuße, daß es weit durch die Säle hinschallte.

Da bewegte es sich draußen, ein seidenes Gewand rauschte näher, und das reizende Schwarzköpfchen sah neugierig mit großen dunkeln Augen in's Zimmer; doch schnell fuhr es wieder zurück, wurde über und über

Digitized by Google

roth, stammelte halb verständlich: „Mamanov!“ und drückte rasch die Thüre wieder zu.

„Sie kennt mich!“ sagte dieser, indem er das Taschentuch um die blutende Hand schlang! „Vielleicht eine Supplicantin, die das Erscheinen der Kaiserin erwartet! Dürfte ich ihr doch das Wort reden! Welche Augen!“

„Pensez à Cathérine!“ schmetterte jetzt der verwünschte Cacadou zum dritten Mal, und, wie vom Winde fortgetrieben, flog Mamanov nach dem kaiserlichen Cabinet.

4.

„Nur noch einen Augenblick!“ — rief ihm im letzten Vorzimmer die Fürstin Naretzky entgegen — „der Kriegs- und See-Minister sind noch bei Ihrer Majestät, die Geschäftszeit wird heute um zwei Stunden verlängert. Setzen Sie sich zu mir, schöner Mamanov, und erzählen Sie mir, wie Ihnen zu Muthe ist im Glanz der Sonne, welche ihre Strahlen in diesem Augenblicke noch auf Sie aussendet?“

„Fragen Sie den Blindgebornen, dem man den Staar operirte, und ihm zum ersten Mal die Erde in all' ihrer Herrlichkeit zeigt, wie ihm zu Muthe ist? Er kennt in keiner Sprache Worte, die diese Empfindung aussprechen. Das ist auch mein Fall!“

Digitized by Google

„Bravo“ — rief die Fürstin, vergnügt in die Hände klatschend — „Sie sind für den Hof geschaffen, denn Ihre Ausdrücke sind eben so fein, als gewählt.“

„Es ist die Sprache meines Herzens!“

„Noch — sicher“ lächelte die Fürstin — „A propos, wo ist denn unsre kleine Schubalow hingerathen? Haben Sie ein allerliebstes Figürchen, mehr klein als groß, mit einem Gesichtchen, auf dem Laune und schmachtende Zärtlichkeit, Schalkssinn und Empfindelei sich um den Platz streiten, in den Sälen gesehen? Sie ist in tiefer Trauer —“

Mamanov erröthete, und versicherte etwas verlegen, sie nicht gesehen zu haben. Die Fürstin, zu welterfahren und schlau, um den Neuling in der Verstellungskunst nicht augenblicklich zu durchschauen, schwieg, und sprach dann von gleichgültigen Dingen. Doch, jetzt trat die Prinzessin ein ohne eine Spur von Verlegenheit, und ohne ein Zeichen, daß sie es gewesen, welche so unvorsichtig den Namen des Obristen genannt hatte. Die Fürstin beobachtete sie genau, doch Agraffine, am Hofe aufgewachsen, war Meisterin ihrer Züge, wenn sie es sein wollte. Unbefangen begrüßte sie die Naretzky, gleichgültig fremd Mamanov, und setzte sich neben die Fürstin, als wäre nichts vorgefallen.

„Sie werden nicht so glücklich sein, die Prinzessin zu kennen, Herr Obrist!“ — begann diese jetzt — „ich

Digitized by Google

glaube, Sie waren schon zur Tante nach Petersburg gereist, als der Obrist Mamanov präsentirt wurde, nicht?"

Gleichgültig erwiederte Agraffine: „Ich erinnere mich wenigstens nicht, früher das Vergnügen gehabt zu haben."

„Ich bin zum ersten Mal so glücklich, die Prinzessin zu sehen" — sagte Mamanov mit einer tiefen Verbeugung — „welch ein feindseliger Zufall beraubte den Hof so lange einer seiner schönsten Zierden?"

„Sie hat ihre Tante verloren" — fiel die Fürstin ein — „gestern starb sie. Sehen Sie nur den matten Blick, vierzehn Tage saß sie an dem Krankenlager, und in den letzten vier Nächten schloß sie kein Auge."

„Ich habe wahrlich gelitten" — sprach die Prinzessin nun — „Gott weiß, wie es der boshafte Potemkin anfing, daß bis in ihre Krankenstube das Gerücht von unsrer Wette drang. Diese ganze Zeit über hörte ich nichts, als Strafpredigten über meinen Leichtsinn, und Lehren über die Nothwendigkeit zu sparen. Die letzten vier Nächte hielt sie meine Hände mit ihren eiskalten Fingern umfaßt, und schrie beständig mit heißerer Stimme: „Agraffine, ich hinterlasse Dich als Erbin von 10 Millionen und 12000 Seelen, weißt Du, was es heißt, solch ein Vermögen zu besitzen? An meinen

Digitized by Google

Lippen, an meinem Körper habe ich es abgedarbt — folge dem Beispiel Deiner Tante! Wehe Dir, wenn Du jemals Dein Capital angreifen solltest! Mein Geist wird Dich verfolgen bis zum Grab!" — Die Prinzessin schauderte zusammen. — „Hu" fuhr sie fort — „ich bekomme das Fieber, denke ich an diese vier Nächte. Geiz ist doch ein furchtbares Laster! Ich bin auch so angegriffen, wo ich mich hinsetze" — bemerkte sie mit einem Seitenblick auf den Obrist — „da schlafe ich ein. Ich wollte vorhin, bis die Kaiserin sichtbar sei, die Gräfin Romaniew besuchen, aber ich glaube, ich war nicht dort."

„Sie glauben" — lachte die Fürstin — „da sind Sie wohl unterwegs eingeschlafen?" Die Prinzessin erröthete, und meinte, fast müsse sie es fürchten, denn im Bernsteinzimmer habe sie sich ermüdet einen Augenblick niedergelassen, und sei auch nicht weiter gekommen, als bis dorthin. „Da müssen Sie ja die Prinzessin doch gesehen haben?" — fragte die Fürstin listig lächelnd — doch Mamanov hatte sich gefaßt, und gekränkt über Agraffinens nachlässige Kälte, versicherte er im gleichgültigsten Ton, daß er nicht so glücklich gewesen sei.

Das Zimmer füllte sich indeß mit Damen, das Gespräch wurde allgemeiner, und Mamanov unterhielt sich bald leicht und geistreich mit einigen seiner Bekann-

Digitized by Google

tinnen. Man bemerkte seine verbundene Hand, und erkundigte sich mit vieler Theilnahme, wie er zu der schlimmen Wunde gekommen. Er gestand, daß der Cacadou ihn so zugerichtet habe. „Ha, ha, ha" — lachte Agraffine — „das ist Potemkins Geschenk! Ja, das glaube ich gern, in dem steckt der Geist seines ehemaligen Herrn, ich bin gewiß, er hat Ihnen aus alter Anhänglichkeit für diesen den Finger zerbissen. Ja, und mit Potemkin und seinem Cacadou muß man vorsichtig umgehen!"

„Das scheinen Sie insbesondere zu berücksichtigen" — rief der Fürst, der eben eintrat — „denn Ihre liebliche Silberstimme drang bis in's Cabinet, und trieb mich heraus, da mir eine Ahnung sagte, daß Sie wieder viel Gutes von mir sprächen. Ah, bon jour, Mamanov! Haben Sie nun endlich den Schelm kennen gelernt, der uns hier Alle im Athem hält? Gestehen Sie, daß die Prinzessin reizend in der Trauer ist. — So stumm, Undankbarer? — Sie sind ja jetzt eine reiche Erbin, jetzt wollen wir wetten, Prinzessin! Wetten wir 50,000 Rubel, daß Sie in vier Wochen —" er beugte sich zu ihrem Ohr hinab, und flüsterte ihr leise etwas zu.

Sie erglühte und erblaßte in einem Augenblick: „Pfui doch" — rief sie und wandte sich ab.

Digitized by Google

„Wissen Sie wohl" — fuhr Potemkin, zu Mamanov gewendet, fort, ohne sich durch die bittenden Blicke der Prinzessin stören zu lassen — „wissen Sie, daß Sie für Agraffine eine theure, eine ausnehmend theure Person sind?" Und nun erzählte er boshaft ausführlich die Geschichte der Wette.

Die Prinzessin zerdrückte eine Thräne, die ihr Aerger und Scham erpreßte. Mamanovs Augen ruhten mit tiefer Bedeutung auf ihren schönen Zügen, und Potemkins welterfahrener Kennerblick flog triumphirend von Einem zum Andern. Mamanov stand langeschweigend, in Gedanken verloren, man rief ihn zur Kaiserin, er verließ mit leichter Verbeugung, in sichtlicher Zerstreuung den glänzenden Kreis. Kaum war er hinweg, so rief die Prinzessin: „Abscheulich, Fürst — beim Himmel, abscheulich!"

„Ja, sehen Sie wohl" — drohte er im Hinausgehen mit aufgehobenem Finger — „mit Potemkin und seinem Cacadou muß man vorsichtig umgehen! Merken Sie sich das, reizende Erbin."

5.

Zwei Monde waren in immer dauernder Spannung verstrichen. Potemkin fing an, seinen jugendlichen Nebenbuhler zu fürchten, und an seinen Sturz zu

Digitized by Google

denken; die Prinzessin verhehlte sich vergebens, daß der schöne Mamanov über jeden Ausdruck interessant sei, und dieser bemühte sich mit unermüdetem Eifer, von Stufe zu Stufe zu steigen, und sich Katharinens Gunst ausschließlich zu versichern. Kein Blick zeigte, daß irgend etwas außer der Kaiserin für ihn existire, und dennoch war auch an ihm etwas Ungewöhnliches zu bemerken. Katharina allein schwebte hoch über all' den Kleinlichkeiten ihres großen Hofes, und ließ durch keine Laune ihres Herzens den Geist in seinen Wirkungen lähmen. Fast ihre ganze Zeit war, wie immer, ihrem Volk geweiht, und ihre Weisheit fand stets den rechten Weg, es zu beglücken.

Obgleich Potemkins Einfluß zu groß, und seine Brauchbarkeit als Staatsdiener von der Kaiserin zu anerkannt war, als daß er für seine Stellung je fürchten konnte, so fühlte er dennoch wie nöthig es sei, durch irgend etwas das Interesse der Kaiserin an seiner Person wieder zu beleben. Er kannte ihren echt ritterlichen Sinn, die Großmuth ihres Charakters, und von dieser Seite sollte ein Angriff gewagt werden.

Das prächtige Taurische Palais war vollendet. Was kaum denkbar schien, hatte Potemkins Gold möglich gemacht, der ungeheure Saal war auf's Geschmackvollste und Glänzendste decorirt, und ganz Petersburg sah mit Begierde dem verheißenen Fest entgegen, wel-

Digitized by Google

ches das seltene Kunstwerk einweihen sollte, und von welchem man, nach Potemkins Art, etwas Ungeheures erwarten durfte.

Der langersehnte Tag erschien. Die Kaiserin war schon am frühen Morgen mit dem Hof nach Petersburg gefahren, um sich selbst und ihren Damen Zeit zur Toilette und Ruhe vor dem Ball zu gönnen. Ihre Neugierde war allerdings etwas gereizt, denn Potemkin hatte schon seit Monden von seinem Palais nicht mehr gesprochen, und Katharina sah daraus, daß ihr eine Ueberraschung bevorstand.

Die prächtigste Toilette erhöhte heute die Schönheit der großen Frau, und als sie aus ihren Zimmern in den Saal trat, wo der ganze Hof sie zur Abfahrt erwartete, erscholl ein unwillkührliches „Ah!" aus Aller Mund. Ein Kleid von weißem Sammet, mit goldenen Sternen durchsäet, umfloß in tausend Falten ihre hohe Gestalt, ein Mantel von lichtblauem Sammet, mit einer prachtvollen Stickerei geschmückt, durchaus mit dem reinsten Hermelin verziert, fiel wie eine lichte Wolke von den Schultern herab, die erhabene Erscheinung umfließend; die lange schlanke Taille war mit unzähligen Solitairs und unglaublich großen Perlen geschmückt, die kurzen, anliegenden Aermel mit den kostbarsten brüsseler Manschetten garnirt, wurden von vier

Digitized by Google

Reihen einzelner Brillanten festgehalten, und erhöhten noch den Reiz des wunderschönen Arms, der nicht die kleinste von Katharinens Schönheiten war. Eine Guirlande von Astern auf's Zierlichste aus Diamanten zusammengesetzt, schlang sich durch ihr Haar, und auf dem Scheitel, gleichsam nur als eine leise Erinnerung für ihre Umgebung, schwebte eine kleine Krone von Perlen, deren es nicht bedurfte, um der ganzen Erscheinung das Siegel der Majestät aufzudrücken.*) Nie war Katharina reizender, und nie der Eindruck, den ihr Anblick hervorbrachte, unvergeßlicher, als wenn sie durch irgend einen Umstand gezwungen, in ihrer ganzen kaiserlichen Pracht erscheinen mußte, weil dann in ihrem Ton, in ihren Bewegungen, in ihrer ganzen Art zu sein, etwas so unbeschreiblich Herablassendes und Gütiges lag, gleichsam als wollte sie sich entschuldigen, gezwungen zu sein, mit dem überirdischen Glanze ihrer Größe und Herrlichkeit Aller Augen blenden, und Aller Herzen mit scheuer Ehrfurcht von sich entfernen zu müssen.

Mamanov stand sprachlos vor ihr, als sie sich ihm jetzt nahte, die Hand auf seinen Arm legte, und mit bezaubernder Freundlichkeit sprach: „Laß uns denn sehen, was für Herrlichkeiten Potemkin uns heute bie-

*) Nach dem Bilde Katharinens, auf Sarskoe Selo.

Digitized by Google

ten kann, die uns für die eitle Mühe und kaum erträgliche Last des Putzes entschädigen."

Diese Bewegung der Kaiserin war das Zeichen zum Aufbruch. Die Damen ergriffen gleichfalls den Arm ihrer Begleiter, und der Zug setzte sich in Bewegung. An der Thüre des Saals stand Katharina plötzlich still, wandte sich um, und überschaute mit prüfendem Blick ihre Suite. Glänzende Diamanten, prachtvolles Farbenspiel der modernsten Roben aller Art, echte und falsche Rosen auf blühenden und verwelkten Wangen blitzten ihr fast blendend entgegen, prachtvolle Uniformen, Degengriffe und Epaulets, Kammerherrnschlüssel und Sterne starrend von Brillanten, und mit wohlgefälligem Lächeln fragte die Kaiserin: „Was meinst Du, Mamanov, ist dieses flimmernde Gefolge meiner würdig? Wird der eitle Potemkin uns größere Pracht bieten können? Sieh, wie sie heute gewühlt haben in den Schachten ihrer Demant-Gruben, und Alles zu Tage gefördert, was nur irgend leuchten kann. Ja, ja" — meinte sie nach ihrer Gewohnheit leicht das Haupt wiegend — „im Glanz nehmen meine Kavaliere es wohl mit ihm auf, der Degengriff mag leicht irgendwo eben so schön leuchten, aber Potemkins Klinge" — — flüsterte sie zu seinem Ohr geneigt — „hat doch am Ende schärferen Stahl, als die meiner carmoisirten Kavaliere zusammen!"

Digitized by Google

Sie ging nun vorwärts, und nicht ohne unmuthiges Herzklopfen wagte Mamanov die kühne Frage: „Ich hoffe, Ew. Majestät zählen mich nicht zu ihren Kavalieren? Ich bin Officier, und meine Klinge von so echtem Stahl, als irgend eines Feldmarschalls im russischen Reich!“

„Oho“ — sagte die Kaiserin, die breite Marmortreppe hinuntersteigend — — „wir sind sehr eifrig, Freund Mamanov, ich bin heute guter Laune, da mag Dir solche Tollkühnheit hingehen, doch“ — setzte sie mit einem sehr ernsten Seitenblick hinzu — „Du kannst ja Deine Klinge mit Potemkins Degen messen, wenn Du so fortfährst, wird es nicht lange ausbleiben, und ich werde Dich kaum davor schützen können.“

Bei diesen Worten war man bei dem prachtvollen Staatswagen angekommen, die Kaiserin stieg ein, und Mamanov warf sich knirschend in seine Prachtequipage, die heute glänzender, als selbst die der Kaiserin, Alles überstrahlte; es war ein Geschenk Katharinens, was eigens für diesen Tag von ihr bestimmt wurde. Unter dem donnernden Jubelrufe des in Masse versammelten Volkes rasselten die Wagen dahin; glänzend geschmückte Läufer mit Fackeln flogen vor den Rossen her, und warfen abenteuerliches Licht auf die Volksgruppen. Alle Blicke wandten sich von der hohen Kaiserin zu dem schönen Mamanov, der im Sonnenstrahl ihrer Gunst

Digitized by Google

so schnell emporgestiegen war, doch dieser murmelte mit finsterer Stirn in sich hinein: „Ja, dieser Potemkin steht mir ewig im Wege, ihn achtet — — fürchtet sie wohl gar, und ich“ — er wagte den Gedanken nicht auszudenken, der jetzt sich in seine Seele drängte, zum ersten Mal fühlte er, wie weit er noch vom Ziele stehe, wie viel noch zu seinem Glücke fehle.

Die Straße nach dem Tauriſchen Palais war auf das Glänzendste beleuchtet, doch Alles überstrahlte das Palais selbst, welches nun aus der Nacht hervortrat, und eher einem Flammentempel, als einem Schlosse glich. Unter den Colonnaden des Eingangs stand Potemkin, in unerhörtem Glanze prangend, umgeben von den vornehmsten Officieren der Armee. Als der Wagen der Kaiserin vorfuhr, eilte er die Stufen herab, beugte das Knie zur Erde, und empfing sie in dieser Stellung; die Kaiserin reichte ihm die Hand zum Kusse dar.

„Nimm, erhabene Monarchin, aus den Händen Deines Geschöpfes gnädig diese Gabe der reinsten Dankbarkeit“ — flehte Potemkin mit dem vollen Wohlklang seiner sonoren Stimme, und wies mit der ausgestreckten Linken nach dem leuchtenden Palast, dann bot er der erstaunten Kaiserin den Arm, und sprach, sie die Stufen hinaufgeleitend: „Gönne Deinem Diener das Glück,

Digitized by Google

Dich in Deinem Eigenthum zu bewirthen mit Allem, was er nur Deiner Gnade verdankt!"

Katharina war überrascht von dieser wahrhaft kaiserlichen Gabe ihres Helden. Das Palais hatte an 4 Millionen gekostet, und die innere Ausstattung desselben übertraf jede Vorstellung. Mit einem von Gnade und innerm Wohlgefallen verklärten Antlitz trat sie in den Saal, der einen wahrhaft feenartigen Anblick darbot. Die ungeheure, doppelte Colonnade, welche, eine Hauptzierde dieses Prachtgebäudes, sich längs der Wände hinabzieht, war mit Guirlanden von Goldblumen umwunden, welche vom Boden bis zur Decke jede Säule umrankten, und aus welchen tausend und aber tausend Wachskerzen hervorstiegen, ein Lichtmeer ausströmend, welches bei dem ewigen Reflex in den unzähligen Diamanten kaum zu ertragen war. Doch mitten durch den Lärm der Musik, die blendende Helle des Lustres, drang der frische, liebliche Duft aus tausend Blumenkelchen, und zwischen der zweiten Colonnade hindurch, trat man in das erquickende Halbdunkel eines üppigen Orangenwäldchens, welches hier, mitten im Saal, von lieblichen Gängen, duftenden Lauben und schwellenden Ottomanen geziert, den erhitzten Tänzern die angenehmste Erholung darbot; hier und dort leuchtete aus dem grünen Gezweige das blendend weiße Knie einer marmornen Venus, oder die beflügelte Sohle des Gottes, den sich

Digitized by Google

Liebende so oft als Bote wünschen, und das leise Plätschern einer Kühlung bringenden Fontaine vollendete den magischen Eindruck des Ganzen. Hier war es auch, wo die Kaiserin in gewählten und herzlichen Worten dem Fürsten für sein Geschenk dankte, und es anzunehmen geruhte*).

Potemkin hatte einen glücklichen Wurf gethan, der Sieg schien gewonnen. Er führte die Kaiserin zum Spiel, und warf im Vorübergehen einen triumphirenden, halb verächtlichen Blick auf Mamanov, der, alle Martern der Eifersucht und des gekränkten Ehrgeizes im Busen, Katharinen zur Seite ging. Unwillkührlich zuckte seine Hand nach dem Degen, als er Potemkins Auge traf, doch dieser, in der sicheren Gewandtheit des feinsten Welttons, mit dem vollen Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit, hatte längst die Aufmerksamkeit der Kaiserin so von Mamanov abzuwenden gewußt, daß diese Aeußerung seines Grimms eben so unbeachtet, als zwecklos vorüberging.

Potemkin war gewiß einer der interessantesten Männer seiner Zeit. Geschmückt mit allen Tugenden, entstellt von allen Lastern der damaligen großen Welt,

---

*) Einige Zeit darauf gab Katharina es ihm unendlich verschönert wieder.

Digitized by Google

war er fast immer sicher zu siegen, wo er Lust zum Kampfe zeigte. Eben so felsenfest, wie auf dem Schlachtfeld stand er auf dem schlüpfrigen Boden von Katharinens Hof, und nie gelang es irgend einem Sterblichen, die Achtung zu erschüttern, welche er ihrer großen Seele eingeflößt hatte.

Das Spiel und der Tanz hatten bereits begonnen. Mit einem gnädigen Lächeln entblößte Katharina die schönen Hände, und reichte Mamanov die gestickten, seidenen Handschuhe hin; dieser biß sich auf die Lippen und beugte sich ehrerbietig. Er stand neben dem Stuhl der Kaiserin, und bemühte sich von nun an vergebens, weder einen Blick aus ihrem glänzenden Auge, noch irgend sonst ein Zeichen der Aufmerksamkeit zu erhalten; für heute schien er mit dem gnädigen Lächeln bei Ueberreichung der Handschuhe abgefertigt, und in tausend Witzfunken sprudelte Potemkins Geist hervor, Alles um sich her verdunkelnd. Düster ward es vor Mamanovs Augen, der Glanz der Lichter schien ihm nach und nach zu verlöschen, das Fest armselig, die Damen langweilig, kaum noch vermochte er, den finstern Unmuth unter der freundlichsten Larve zu verbergen, und starrte gedankenlos den kostbaren Teppich an, der den Spieltisch der Kaiserin umgab.

Da erhob diese plötzlich das Haupt von den Karten, sah in den Saal hinaus, den sie von ihrem erhöh-

Digitized by Google

ten Standpunkte mit einem Blick überschauen konnte und rief heiter: „Sieh da, meine kleine Mündel, wo blieb wohl der liebliche Leichtsinn so lange? Sehen Sie nur" — bemerkte sie, die weiße Hand vertraulich auf Potemkins Arm legend, um seine Aufmerksamkeit vom Spiel abzulenken — „sehen Sie wie reizend heute Ihre eifrige Widersacherin ist? Beim Himmel, das Mädchen ist zum Küssen! Nur näher, näher!" — rief sie gnädig winkend.

Da schwebte Agraffine den Saal herauf, schön wie die Liebesgöttin, heiter wie der Tag, und leichtfüßig wie eine Grazie. Die schlanke, jugendliche Gestalt umschloß ein Prachtkleid von rosenrother Seide, mit Perlen und Diamanten besäet. Ein Kranz von Rosenknospen, mit Brillanten durchwebt, schlang sich durch die dunkeln Locken, ein ähnliches Bouquet zitterte an dem reizenden, hochklopfenden Busen, der weiße Hals schien der echten Perlen zu spotten, die ihn umschlangen, und die niedlichen Füßchen kaum die Erde zu berühren, als sie auf den Wink der Kaiserin herbeieilte. Keine Dame, außer der Kaiserin, hatte ähnlichen Schmuck aufzuweisen. Diese bot ihr herablassend die Hand zum Kusse, dann überflog ihr Kennerblick prüfend die geschmackvolle Toilette, und mit einem anmuthigen Lächeln sprach sie:

„Da sieht man die Erbin von 10 Millionen! Ich

Digitized by Google

fürchte, heute Nacht wird es unruhig in Alexander Newsky*), denn Deine Tante wendet sich dreimal im Sarge um, wenn ihr Geist Dich so erblickt, erstens aus Aerger über mich, daß ich Dir erlaubte heute die Trauer abzulegen, und dann aus Entsetzen über Deinen Luxus. Aber wo bliebst Du denn?"

„Das Kleid" — seufzte die Prinzessin verlegen — „ist erst vor einer Stunde aus Lyon eingetroffen."

„Aha" — lachte die Kaiserin — „da werden wir wohl Todesangst bestanden haben? Nun, nun, erhole Dich schnell im Tanz — siehst Du, die Menuet hat längst angefangen."

Verlegen blickte Agraffine in den Saal — „Dort dort tanzt mein Kavalier" — rief sie aus — „pfui, mich so ....."

„Man hat Dich sitzen lassen" — spottete Katharina — „Mamanov, erlösen Sie doch die arme Ariadne!"

Mamanov reichte mit einer Verbeugung der Prinzessin den Arm, und eilte mit ihr in den Saal.

„Da sind Sie nun gezwungen, mit einem unbesonnenen Mädchen zu tanzen" — flüsterte die Prinzes-

---

*) Im Alexander Newsky-Kloster, am Ende der Straße Newsky-Prospect, sind die Familienbegräbnisse der Vornehmen, die in Petersburg residiren.

Digitized by Google

sin im Gehen — „und müssen Ihren schönen Platz neben der interessantesten Frau Ihrer Zeit, auf eine Viertelstunde verlassen, das kann ich mir wahrlich nicht vergeben."

Stumm drückte Mamanov ihren Arm an seine Brust mit einer Heftigkeit, daß er selbst davor zurückbebte. Agraffine war von dieser unerwarteten Bewegung gleichfalls so überrascht, daß ihr die Stimme versagte. Schweigend stellten sie sich zum Tanz; nur zuweilen hoben sich die gesenkten Augen der Prinzessin, und begegneten wieder und immer wieder den glühenden Blicken Mamanovs. Verwirrt, in der süßesten Verlegenheit ihres Lebens, kehrte sie an seinem Arm nach geendetem Tanz zu der Gräfin Romaniew zurück, mit der sie gekommen war. Fast unwillkührlich drückte Mamanov die weiche Hand, als er sich verabschiedete, eben so unwillkührlich ward der Druck sanft erwiedert, und träumend flog das Auge der Prinzessin dem Hinwegeilenden nach.

Keiner seiner wohlgehüteten Blicke hatte bis heute Agraffinen den Weg zu seinem Herzen gezeigt, kaum wußte sie — das erste Zusammentreffen ausgenommen, ob er auch nur das geringste Interesse an ihr nehme, und vergebens hatte sie es so oft versucht, in seinen Augen zu lesen. Jetzt auf einmal, ganz unerwartet, plötzlich, verrieth er ihr hüllenlos den Eindruck, den sie

Digitized by Google

auf ihn gemacht hatte; wie von einem raschen Windstoß angefacht schlug die Flamme in ihrer Brust lodernd auf, und mit süßem Beben zitterte seine Berührung in ihrer Seele nach.

Gedankenlos, nur nach ihm das Auge wendend, der regungslos an dem Stuhl der Kaiserin gefesselt stand, flog sie von Tanz zu Tanz, und bemerkte nicht, daß Katharina ihr zuweilen lächelnd mit dem Finger drohte; denn wie Pfeile streiften ja seine glühenden Blicke an ihr vorüber, konnte sie etwas Anderes sehen, außer ihm?

Drei mal schon hatte Potemkin, der vor ihr stand, begonnen: „Hier, Prinzessin, nehmen Sie!“ aber Agraffine, in völliger Geistesabwesenheit, hörte und sah nicht. „Aber, mein Himmel, Agraffine“ — rief er endlich, ihre Hand fassend, „wo sind Sie denn?“ Erschrocken fuhr sie zusammen, und suchte sich um so schneller zu fassen, als sie auf die forschenden Blicke des Fürsten traf, der ihr mit der ihm eigenen Eleganz ein Loos zu der Lotterie bot, die nach dem Souper gezogen werden sollte. Sie nahm es zerstreut dankend an, ohne zu wissen wovon die Rede sei, Potemkin aber folgte dem Flug ihrer Augen, und wußte es augenblicklich. Ohne ein Wort weiter verließ er sie.

Das Souper war prächtig, wie Alles, was der Fürst heute bot. Die Kaiserin in der herrlichsten

Digitized by Google

Laune, scherzte mit ihrer Umgebung, und erheiterte Alles durch die holdselige Art mit der sie anständigen Frohsinn und pikanten Witz zu erwecken wußte. Diese große Frau hatte bei einem männlichen umfassenden Geist die seltene Tugend, ganz liebenswürdiges, mildes Weib sein zu können und mit dem eisenfesten Charakter des Mannes das weiche, jedes zärteren Gefühls fähige Gemüth einer Frau zu verbinden. Besonders herablassend war sie heute gegen die Prinzessin, die sie oft mit mütterlichem Wohlwollen betrachtete — indeß es diese kaum wagte dem durchdringenden, klaren Auge Katharinens zu begegnen.

Das Souper war geendet, man kehrte aus den Speisezimmern zurück, und verweilte lustwandelnd in der erquickenden Kühle des Orangenwäldchens; doch bald entfalteten die Töne wieder ihre Schwingen, und die Tanz- und Spiellustigen eilten nach dem Saal.

In einem dichten Gebüsch von blühendem Jasmin, versteckt in einer Laube, saß Agraffine, verlassen von ihren jungen Begleiterinnen, und genoß der süßen Einsamkeit mitten in der lärmenden Pracht mit vollen Zügen, und horchte, die kleine Hand fest auf die bebende Brust gedrückt, den lauten Schlägen ihres Herzens. Da rauschte es neben ihr; vom Licht einer bunten Glaslampe magisch beleuchtet, stand Mamanov vor ihr. Lautlos starrten Beide sich an. Ihre Pulse standen

Digitized by Google

still, sie waren sich der Gefahr bewußt, die sie drohend umschwebte, und dennoch sanken ihre Blicke in einander, als wollte Jedes das Herz des Andern durchbohren mit diesen Flammen.

Endlich stammelte Mamanov, seiner Gefühle nicht mehr mächtig: „Ein unbelauschter Augenblick ist unser, welcher Gott bietet ihn uns wieder? Agraffine, zeige mir Deine Seele, laß mich den reinen Grund Deines Herzens schauen! Was finde ich dort?"

„Dein Bild!" seufzte das Mädchen unter hervorstürzenden Thränen. „Engel!" flüsterte er, sie rasch an die bebende Brust pressend, und ein Feuerkuß glühte auf ihren Lippen. Lauter drang jetzt der Klang der Instrumente aus dem Saal herein, halb ohnmächtig sank die Prinzessin auf die Ottomane, Mamanov verschwand mit Blitzesschnelle — und Agraffine blieb mit ihrer Seligkeit allein.

Wohl eine halbe Stunde saß sie regungslos, das glühende Gesicht in die duftenden Blüthen gedrückt, und immer klarer gestaltete sich das Bewußtsein und die Erkenntniß ihrer Liebe. Noch wogte es zu unbändig in der schwellenden Brust, als daß sie fähig gewesen wäre, die ganze Hoffnungslosigkeit ihrer Leidenschaft zu begreifen — sie fühlte nur, daß sie geliebt war, für einen andern Gedanken hatte sie nicht Raum.

Da hörte sie sich plötzlich rufen, und aufsehend,

Digitized by Google

begegnete sie dem verwunderten Blick der Gräfin Romaniew.

„Was ist Ihnen, Agraffine? Die Kaiserin, Potemkin, der ganze Hof fragt nach Ihnen, drei Tänzer, die Sie treulos im Stich ließen, durchsuchen den ganzen Saal.“

„Ach“ — klagte die Prinzessin — „ich leide Höllenpein! Das Lyoner Kleid ist zu eng, ich bin so fest, daß ich kaum athmen kann.“

„Richtig, zu fest geschnürt“ — schmähte die Gräfin — „so etwas dachte ich gleich. Aber das muß eine junge Dame überwinden. Kommen Sie schnell mit in den Saal. Haben Sie das Loos Nr. 20 mit der Devise: Revanche pour un pari?“

Agraffine griff in den Busen, und zog es verwundert hervor: „Hier!“ — „O Glückskind! Doch kommen Sie!“ — Eben traten sie in den Saal, und Potemkin mit einem seltsamen Lächeln ihnen entgegen. Zu delicat, um zu fragen, reichte er der Prinzessin mit einer freundlichen Verbeugung eine rothe Maroquin-Kapsel hin: „Das“ — sagte er — „Ihr Gewinnst in meiner Lotterie, wie sehr beglückt mich der Zufall, der grade Ihnen dieses Medaillon zufallen ließ!“ Mit diesen Worten eilte er hinweg.

Auf dem Deckel des Etuis stand mit goldenen Buchstaben: Nr. 20, Revanche pour un pari. Sie

Digitized by Google

drückte an dem Knopf, und Katharinens sprechend ähnliches Bild, im russischen Nationalcostüme, mit Solitairs eingefaßt, blitzte der Prinzessin entgegen. Wie ein Dolchstich fuhr ihr der Anblick durch das Herz. Alles versammelte sich um sie; sie hatte den ersten und kostbarsten Gewinn gemacht, man nahm das Medaillon heraus, und auf der Rückseite stand in blauer Email mit kleinen Brillanten eingesetzt: Cathérine ta bienfaitrice. Agraffine erblaßte, heiße Thränen stiegen in ihre Augen, sie eilte den Saal hinab, um ihre Verwirrung zu verbergen; da schritt eben die Kaiserin am Arme Mamanovs zwischen den Colonnaden herauf. Die Prinzessin blieb unschlüssig stehen, wohin sie sich wenden sollte — doch die Kaiserin hatte sie schon bemerkt.

„Nun, kleiner Flüchtling" — rief sie ihr entgegen — „zeige uns Deinen Gewinn."

Zitternd nahte sich die Prinzessin, und reichte ihr das Medaillon hin. Ohne das Auge erheben zu können, stand sie da, die glühenden Blicke mit den langen seidenen Wimpern verschleiernd.

„Allerliebst" — sprach die Kaiserin, geschmeichelt von dieser neuen Aufmerksamkeit Potemkins, ohne den Dorn zu ahnen der mit dieser Rose in Agraffinens Herz gedrückt ward. „Das macht Dir wohl viel Vergnügen, Schwarzauge?" — fuhr sie fort, den Kopf der Prinzessin sanft erhebend.

Digitized by Google

„O" — rief diese begeistert — „ich werde es nie wieder von mir lassen, ich werde es stets auf meinem Herzen tragen!"

Rasch nahm Katharina eine Perlenschnur von ihrem Busen, zog sie durch das Medaillon, und schlang sie um den Hals der Prinzessin, indem sie ihr die heiße Stirn küßte. Dann sprach sie sanft: „Vergiß nie Katharina, Deine Wohlthäterin!"

„O niemals, niemals, Ihro Majestät!" — rief Agraffine außer sich, preßte unter stürzenden Thränen die Hand der Kaiserin an ihre Lippen und eilte dann hinweg, um sich an dem Busen der gütigen Romaniew auszuweinen, welche, sie für krank haltend, sogleich nach Hause brachte.

6.

Acht Tage lang sprach ganz Petersburg von dem glänzenden Feste des Tauriers*) und seinem prachtvollen Geschenk an die Kaiserin, aber neue Feste, neues Interesse irgend einer andern Art verdrängte bald die

*) Diesen Beinamen hatte bekanntlich Potemkin, seit er im Namen der Kaiserin die Halbinsel Krimm, die Insel Taman und einen Theil der Kuban — später der Krone unter dem Namen Taurien und Kaukasien einverleibt — in Besitz nahm, und den Czar von Georgien, Heraclius, den Eid der Treue schwören ließ.

Digitized by Google

Erinnerung an jenen Abend, nur in Agraffinens Bruſt ſtand ſein Andenken unerſchütterlich feſt. Mehrere Tage hielt ſie ſich unter quälenden Seelenkämpfen vom Hofe entfernt; ihr Benehmen auf dem Ball lieh dem Vorwande einer andauernden Unpäßlichkeit den Schein der Wahrheit, und nur auf den ausdrücklichen Befehl der Kaiſerin warf ſie ſich endlich am Morgen des ſechsten Tages in den Wagen, um in Sarskoe Selo neuen Kämpfen, neuer Angſt entgegen zu gehen. Sie erbebte vor dem Augenblick, Mamanov wieder zu ſehen, denn ſie fühlte nur zu tief, daß ihre Liebe zu ihm der ſchnödeſte Undank gegen ihre erhabene Monarchin ſei. Wieder, und immer wieder zog ſie das Bild der Kaiſerin, welches ſie nie mehr von ſich ließ, aus dem Buſen, und bedeckte es mit Küſſen und Thränen. „Ach" — rief ſie, von innerer Angſt beklemmt — „noch ſah ich dieſen holdſeligen Mund mir nur lächeln, dieſe klaren Augen ruhten nie anders, als mit dem Ausdruck himmliſcher Güte auf mir, doch wie ſchrecklich, wenn ſich dieſe Brauen zürnend zuſammenziehen, dieſer Blick durchbohrend auf mir ruhen, dieſe Lippen mich mit ernſten Worten fragen würden: Undankbare, hab' ich es um Dich verdient — ich — die ich ſeit Deiner Kindheit die Verlaſſene mütterlich liebte und beſchützte, daß Du mir den geliebten Freund entreißen willſt?" Und erbleichend rief die Prinzeſſin jetzt, das thränenbenetzte

Digitized by Google

Antlitz in die Kissen des Wagens drückend: „O ich weiß, Katharina, Du bist fürchterlich in Deinem Zorn!"

Eben rollte der Wagen donnernd unter dem künstlichen Felsberg durch, der den Thorweg in den Park von Sarskoe Selo bildet, Agraffine blickte auf, und ihr war, als hätte sich die Sonne plötzlich verfinstert, und als solle eben ein Feuermeer herabfallen, um sie und die Welt zu vernichten; — doch nicht lange dauerte diese Phantasie ihres kranken Kopfes, denn der Wagen flog in den Park, die freundlichsten Sonnenstrahlen beleuchteten den herrlichen Garten, und aus weiter Ferne tönten aus dem Gebüsch die Glöckchen des chinesischen Dorfes, die, von einem sanften Westwinde bewegt, wie leise Klagetöne durch die Luft schwebten. Starr blickte die Prinzessin vor sich hinaus, da stieg auch schon das prächtige Schloß — Katharinens Lieblingssitz, vor ihr auf, und weithin im goldenen Glanze strahlend, leuchtete es in seiner kaiserlichen Pracht durch die grünen Boskets. Mit Todesangst sah Agraffine, wie es näher und näher rückte, ihr war, als müsse sie die Pferde gewaltsam umwenden und auf ewig fliehen; doch dem Winde gleich sausten die vier Araber über die Brücke, und als die Prinzessin die Blicke erhob, da war es ihr, als grinzten die grotesken Gesichter der vergoldeten Riesen, die karyatidenartig in langer Reihe den ersten Stock des Palastes auf ihren Schultern tragen, ihr

Digitized by Google

teuflisch lachend entgegen, und sie mußte beide Hände fest vor die Augen pressen, um dem Anblick der ängstigenden Fratzen zu entkommen.

Jetzt hielt der Wagen; schwankend stieg sie die breiten Marmortreppen des Eingangs hinan, doch als sie nun in den Corridor trat, und aus den Spiegelthüren welche zu den innern Treppen und Eingängen des Schlosses führen, ihr verstörtes und blasses Antlitz ihr vielfach entgegentrat, da wankten ihre Knie, die Kraft verließ sie, sie mußte sich auf den Arm ihres Mohren stützen, um nicht hinzusinken.

Eben wurden die Pferde der Kaiserin vorgeführt, und im Reitkleid trat Katharina hinter den Spiegeln hervor; Mamanov, sie zu begleiten bestimmt, folgte ihr. „Mein Gott" — rief entsetzt die Kaiserin, vor dem Anblick der Prinzessin zurücktretend — „wie siehst Du aus, Agraffine, Du bist wirklich krank! Mein armes Kind, wie konnten wenige Tage Dich so verändern. Ja, der unselige Tanz!"

Bewußtlos lehnte Agraffine an ihrem treuen Mohren, der, sie sanft schüttelnd, ihr in gebrochenem Russisch zuflüsterte: „Sutarina — Cussutarena*)!" Doch bewußtlos hing das bleiche Haupt des Mädchens auf

*) Gebieterin, die Kaiserin.

Digitized by Google

ihrem Busen, die Arme matt herabfallend, das Antlitz unbeweglich — so war ihr Anblick wahrhaft Mitleid erregend.

„Hilf sie hinaufbringen" — sprach Katharina, sich zu Mamanov wendend — „und sorge dafür, daß die Bedienten sie nicht hart anfassen, sie ist eine zarte Blume, ein rauhes Lüftchen macht sie welken. Bringe sie zur Daschkow, dann folge mir!"

Katharina schwang sich auf's Pferd, und flog davon in den Park. Mamanov stand eben so bleich, wie Agraffine, dieser gegenüber, doch schnell umfaßte er sie nun, hob sie empor, und trug die jugendliche Gestalt mit leichten Schritten die Treppen hinan.

Die Prinzessin glaubte zu träumen, als sie durch die schaukelnde Bewegung geweckt, das matte Auge aufschlug, und sich von starkem Arm umfaßt und getragen fühlte. „Agraffine!" — flüsterte jetzt eine wohlbekannte Stimme, und fester preßten sie die umschlingenden Arme, und, neuen Lebens voll, begann ihr verrätherisches Herz heftiger zu pochen. „Lassen Sie mich" — flehte sie — „ich fühle wieder Kraft zu gehen."

Sanft ließ sie jetzt Mamanov auf ein Sopha nieder, und befahl den Dienern, Damen zur Hülfe herbeizurufen. Der Eine lief da — der Andre dorthin, und unbelauscht standen die Liebenden sich gegenüber.

„Agraffine“ — seufzte Mamanov — „welch eine Ewigkeit entfloh seit jenem seligen Augenblick! Warum entziehst Du mir grausam Deine Nähe? Welch ein geheimer Gram nagt an Deinem Leben? Bereust Du das selige Selbstvergessen, in dem Du mir Dein Herz hüllenlos zeigtest?“

Sanft neigte er den schönen Kopf zu ihr herab, sein glühendes Auge, in der Lust des Wiedersehens strahlend, hing flehend an ihren Lippen, sein warmer Athem wehte an ihre Wange — da riß Agraffine — den schwersten Sieg ihres Lebens erringend — das Medaillon hervor, hielt es ihm hin, und rief mit thränenerstickter Stimme: „Cathérine, ta bienfaitrice!“ Erblassend trat Mamanov zurück: „Du liebst mich nicht!“ stammelte er unter Schauern der Erinnerung, und stürzte hinaus.

„Auch das noch!“ seufzte die Prinzessin, das thränenvolle Auge zum Himmel richtend; da bemerkte sie erst, daß sie sich im Bernsteinzimmer befand. „Wie glücklich war ich damals“ — jammerte sie, im Schmerz vergehend — „als noch keine verheerende Leidenschaft meine Seele vergiftete!“ Und, wie damals, schmetterte die Stimme des gefährlichen Cacadou aus dem Nebenzimmer herüber: „pensez à moi — vive Cathérine!“

„Vive Cathérine!“ — wiederholte die Prinzessin, sich hoch aufrichtend — — „vive Cathérine!“ —

Digitized by Google

rief sie jetzt feurig, wischte sich die Thränen aus dem funkelnden Auge, und der feste Entschluß der Entsagung leuchtete verklärend auf ihrer Stirn.

Der ganze Hof sprach von dem plötzlichen Erkranken der Prinzessin, man hatte verschiedenartige Meinungen darüber, doch Keiner kannte den wahren Grund, als Mamanov, und — Potemkin, dessen Späherauge schon längst in Agraffinens schlecht verhüllte Seele gedrungen war. Niemand aber zeigte sich theilnehmender, als er, denn erwünschter konnte ihm nichts kommen, als diese Liebe, die, nach seiner Weltkenntniß, nicht lange nach Erhörung schmachten würde.

Je mehr Agraffine, ihrem Entschluß treu, sich von Mamanov entfernt hielt, und je geflissentlicher sie jeder Annäherung, ja selbst jedem Blicke auszuweichen bemüht war, je heftiger flammte die Leidenschaft in seiner Seele auf, je dringender ward das unbezwingliche Verlangen, sie zu sehen, zu sprechen, seine Liebe erwiedert zu wissen.

Vier Wochen waren in immerwährendem Kampfe von beiden Seiten verstrichen. Jeder Tag überhäufte Mamanov mit neuen Beweisen der kaiserlichen Gunst, und zwang ihn zu der übermenschlichsten Verstellung, deren sein geschmeidiger Geist fähig war. Selbst Katharinens Adlerblick durchschaute nicht die Tiefen seiner treulosen Seele; mit arglosem Vertrauen ließ sie keine Gelegenheit vorübergehen, ihn zu erhöhen, und seine

Digitized by Google

Besitzungen, die schon mehrere Millionen an Werth betrugen, zu vergrößern. Doch nicht mehr, wie früher, rührten ihre Wohlthaten das verstörte Gemüth des bereits allzusichern Günstlings; denn der Gedanke, nicht Alles, was ihm das Glück gab, ihr zu Füßen legen zu dürfen, deren jugendlich reizendes Bild ewig zwischen ihm und Katharina stand, verbitterte ihm jeden Genuß, und die tief gekränkte Eitelkeit: seine Liebe nicht so erwiedert zu finden, wie er es zu hoffen sich berechtigt glaubte, steigerte endlich sein Verlangen nach dem Besitz der Prinzessin bis zur Raserei, und ließ ihn Alles wagen.

Früher als gewöhnlich hatte die Kaiserin heute die Tafel aufgehoben, weil wichtige Geschäfte sie in's Cabinet riefen; die Damen schlugen vor, sich mit dem Ballspiel die Zeit zu verkürzen, bis zur Stunde, wo sie mit der Kaiserin eine Partie nach ihrem Lieblingsschlosse Babilow machen sollten. Man eilte in den kühlen Ballonsaal hinauf, und bald war das Spiel in vollem Gang. Zufällig stand Agraffine Mamanov gegenüber, und fing zuweilen seine Bälle auf. Jetzt bemerkte sie mit Entsetzen, daß er absichtlich einen Ball fallen ließ, und indem er sich bückte, ihn aufzuheben, etwas aus dem Busen zog, es mit Blitzesschnelle darum wand, und ihn nun mit einem bedeutenden Blick ihr zuschleuderte.

Digitized by Google

Erschrocken, und in Todesangst den Geliebten verrathen zu sehen, haschte sie darnach, konnte ihn aber nicht erreichen, und durchstöberte nun ängstlich suchend, die Ecke des Saales, wo er gefallen war; da lag er auch unter einem Armstuhl, und mit glühenden Wangen griff sie darnach, dem Kavalier, der ihr suchen half, rasch zuvorkommend. Sie eilte wieder zurück zum Spiel, schob den Ball unbemerkt in die Tasche ihrer bauschigen Robe, und bemächtigte sich im Flug eines andern. Ein dankender Blick Mamanovs flog an ihr vorüber; wie Gluth brannte der verhängnißvolle Federball auf ihrem Gewissen und sobald es der Anstand erlaubte, schlich sie unbemerkt auf ihr Zimmer.

Ein kleines Zettelchen schlang sich um den Ball, sie löste es mit zitternder Eile ab, und ihre Blicke überflogen mit Schrecken den Inhalt.

„Grausame, nicht länger ertrage ich meinen Zu-
„stand — Du tödtest mich! Wann endlich wird
„mir ein Zufall lächeln, Dir dies Blatt zuzuspie-
„len? Ich muß Dich sprechen, muß! Weigere
„Dich nicht, mich zu sehen. Diese Nacht harre ich
„Deiner im Park; von ein Uhr bis es vier schlägt,
„trifft Du mich an Lanskoy's Grab. Erscheinst
„Du nicht, so schwöre ich Dir, daß jede Nacht
„mich dort harrend finden soll, bis Dein kaltes

„Herz, von meinem tiefen Leid gerührt, die treuste „Liebe zu belohnen eilt.“

Welch eine Nacht durchwachte die bedrängte Agraffine. Fest entschlossen die namenlose Sehnsucht, ihn zu sehen, in die Brust zurückzudrängen, warf sie sich auf ihr Lager, und rief flehend den Schlaf an, der sie floh, ihre Qualen zu mildern. Eine trübe, fast kalte Nacht lag auf der Erde — und draußen stand er im feuchten Wald, seine Existenz, sein Leben wagend, um die Harte zu erwarten, die seiner heißen Liebe kalte Pflicht entgegensetzte. Unzählige Mal sprang sie vom Lager, und starrte durch das geöffnete Fenster in die Dunkelheit des Parks, der, wie ein geheimnißvoller Schleier, sich vor ihren Blicken ausdehnte. „Ach, wie kalt“ — jammerte sie fröstelnd, und schlug den Tibet-Shawl fester um die entblößten Schultern — „armer, armer Mamanov!“

Aber, treu ihrem Vorsatz, warf sie endlich klirrend das Fenster zu, verkroch sich tief unter die seidenen Polster ihres Lagers, und leise nahte ihr der Schlummer, den errungenen Sieg mit süßer Ruhe lohnend.

7.

Ungewöhnlich bleich erschien am andern Morgen Mamanov im Vorzimmer der Kaiserin. Die Prinzessin und die Romaniew hatten den Dienst, und tiefer

Digitized by Google

neigte sich jene auf ihre Arbeit, als Mamanov hereintrat. Eine leichte Schminke verhüllte heute zum ersten Mal die Spuren der durchkämpften Nacht auf Agraffinens sonst so blühenden Wangen; ein düstrer Blick aus seinen Augen streifte das Gesicht der Prinzessin. Sie blickte nicht auf. Die Stickerei der Romaniew bewundernd, trat Mamanov zu jener, und dann von ihr weggehend, auch an den Rahmen der Prinzessin. „Was arbeiten Sie hier?" fragte er mit dem gleichgültigsten Ton. Eben so gleichgültig erwiederte Agraffine: „Eine Ansicht von Gatschina, in Seide gestickt, womit ich nächstens die Kaiserin zu überraschen denke."

„Unmenschliche!" flüsterte er, an ihr vorüber nach dem Cabinet gehend. Der Prinzessin erstarb das Wort auf der Zunge. „Unmenschliche" tönte den ganzen Tag in ihrem Ohr, und sein bleiches Gesicht bei Tafel war ihr ein kaum zu ertragender Vorwurf, sie dankte Gott, als sie endlich am Abend in ihre stillen Zimmer trat, daß dieser ewig lange Tag mit all seiner Pein hinter ihr lag.

Wieder ging eine schlaflose Nacht an ihr vorüber, doch unerschütterlich fest blieb ihr Entschluß. Heute wie gestern, begrüßte sie mit Schrecken den Morgen, denn sie sollte ja auch heute wieder in seinen leidenden Zügen die Spuren ihrer Grausamkeit sehen. Wie immer führte ihn sein Weg durch die kaiserlichen Vor-

Digitized by Google

zimmer, er schien noch bleicher, als gestern, doch außer einer Verbeugung und einem vernichtenden Blick, der sie im Vorübergehen flüchtig berührte, hatte Agraffine heute von Mamanov nichts zu befürchten, er schien kalt, und mit sich selbst abgeschlossen zu haben.

„Ob er wohl noch immer meiner harrt?" fragte sie sich selbst am Abend, als ihr Bild, im Nachtkleid, reizender als gewöhnlich, ihr aus dem ungeheuren Spiegel entgegenlächelte. Doch hinter ihr schaute auch das grämliche Antlitz ihrer ältesten Kammerdienerin, die eben die letzte Schleife befestigte, über ihre Schulter, und schnell drängte sich die Frage nach dem pochenden Herzen zurück.

Sorgsam verschloß Anna die Fenster, zog dann die schweren Damast-Gardinen aus den bronzenen Armen, die sie hielten, und verhüllend wogten sie nun von beiden Seiten zusammen. „Was machst Du, Anna?" fragte befremdet die Prinzessin.

„Die Nächte werden schon kühl, Sie könnten sich eine schlimme Erkältung zuziehen, meine theure Fürstin, und bei Ihrer noch immer leidenden Gesundheit dürfte Ihnen wahrlich unsre bösartige, feuchte Nachtluft gefährlich werden. Nicht wieder des Nachts die Fenster öffnen!" — — bat herzlich die alte, gutmüthige Frau. Agraffine versprach es schweigend, und beruhigt begab sie sich zur Ruhe.

Digitized by Google

„Unmenschliche!“ seufzte die Prinzessin, den Kopf nachdenkend auf dem weißen Arm wiegend — „der bösartig, feuchten Nachtluft setzest Du ihn aus, und warum, warum so hart?“

Rasch sprang sie auf, und eilte unwillkührlich vorwärts. Da blitzten ihr von der Toilette herüber, auf die ein matter Strahl der Lampe fiel, die großen Solitairs, die Katharinens Bild umflossen, entgegen — „Oh Cathérine ma bienfaitrice!“ stammelte, schon an der Thüre, erschreckend die Prinzessin; mit einem kräftigen Druck schob sie rasch den Riegel vor, und eilte zum Sopha zurück, auf dem sie der Morgen noch wachend fand.

Heute erschien Mamanov nicht bei der Kaiserin, auch an der Tafel war er nicht. Agraffine hatte nicht den Muth zu fragen, und erwartete schweigend den Zufall, der ihr verkünden sollte, warum der Geliebte sich nicht zeige.

Die Kaiserin sprach nach aufgehobener Tafel angelegentlich mit ihrem Leibarzt, die Prinzessin schlich sich unbemerkt näher, und hörte eben als er sagte: Es ist nur eine heftige Erkältung, und der Fieberanfall nicht bedeutend, wenn er sich schont, kann Alles ohne Gefahr vorübergehen, aber eine zweite Erkältung könnte ihm tödtlich werden.“

Digitized by Google

„Ja“ — meinte Katharina — „diese Männer glauben das Recht zu haben, so lange sie Jugendkraft in sich fühlen, auf ihr Leben losstürmen zu dürfen. Mamanov reitet und jagt mit Wuth, und hat kein Ohr für meine Warnungen. Lansky war eben so, er wurde ein Opfer seines Eigensinns, und dieser Mamanov —“

Agraffine hörte nichts weiter. In einem kaum zu beschreibenden Zustande, ausgelassene Fröhlichkeit heuchelnd, durchlebte sie den Abend. Mit Entsetzen sah sie ein schweres Gewitter aufsteigen, das sich auch bald krachend über Sarskoe Selo ergoß, und vergebens flog ihr Auge flehend zum Himmel, dichte Wolken umzogen den Horizont, und Regenströme schossen unaufhörlich herab, noch als sich das Wetter längst entladen hatte.

Als endlich die Nacht sie vom Dienst befreite, eilte sie halb bewußtlos nach ihren Gemächern, und riß die Fenster auf, um, wie sie Anna versicherte, Luft zu schöpfen, doch, vom Wind getrieben, flog der Regen erkältend ihr in's Antlitz, und mit einem unaussprechlich bittern Gefühl trat sie zurück, und harrte des Augenblicks, wo Anna zur Ruhe ging, um ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Jetzt zog die langsame Dinerin die Thüre hinter sich zu, und Agraffine sank schluchzend in das Sopha.

Digitized by Google

„Großer Gott, wenn er stürbe, durch mich gemordet, durch meine Grausamkeit. Wo fände ich dann Ruhe auf der weiten Erde?" — jammerte sie, in trostlose Klagen ausbrechend — da schlug die Uhr eins, und ein heftiger Windstoß fuhr klirrend an den Fenstern hin.

„Barmherziger" — rief sie jetzt, erschrocken aufspringend — „wenn er heute, in dieser fürchterlichen Nacht — es wäre sein Tod, der Arzt sagte es ja!"

Sie riß das Fenster wieder auf, der Regen strömte noch immer unaufhaltsam herab, ein Schauder überlief sie bei dem Gedanken: „wenn er jetzt noch meiner harrte? — Aber er wollte ja harren, bis ich endlich seine treue Liebe lohnen sollte" — stöhnte sie verzweifelnd — „Gott ich muß hinaus, muß ihn retten, oder selbst vergehen im Wehe um ihn."

Rasch warf sie einen Mantel über, verhüllte den Kopf in einen dichten Shawl, und auf leichten Sohlen eilte sie zwischen ihren schlafenden Kammerdienerinnen durch, die Treppe herab, hinaus in den feuchten, vom kalten Winde bewegten Park. Unaufhaltsam schritt sie vorwärts, Regen und Sturm nicht achtend, denn mit dem Entschluß ward ihr auch der feste Muth, dessen sie zu dem kühnen Wagniß bedurfte. Langsamer wurde ihr Lauf, je näher sie dem dunkeln Bosket kam, in dem Lanskoy's Gebeine ruhten. Kaltes Grauen durchrieselte

Digitized by Google

sie bei dem Gedanken, daß sie Mamanov, den ja Krankheit fessele, nicht finden werde, und dann in finsterer Nacht mit Lanskoy's Schatten allein sei.

Jetzt raschelte es im Gesträuch, ihr Athem stockte, ihre Pulse pochten hörbar durch die Stille — der Regen drang nur langsam durch das dichte Gezweig, und lange vernahm sie nichts, als das Fallen einzelner Tropfen von Blatt zu Blatt. Jetzt, jetzt klang ein tiefer Seufzer durch das Gebüsch, eine Gestalt wankte vor dem Hügel auf und ab, den, durch die Dunkelheit leuchtend, das marmorne Denkmal bezeichnete.

„Mamanov" — hauchte Agraffine kaum hörbar aus der gepreßten Brust hervor.

„Ist's möglich, Agraffine, also doch?" flüsterte jetzt seine Stimme näher, und bald fühlte sie sich umfaßt, und lag zitternd, und von Fieberfrost geschüttelt, an seinem Herzen.

8.

Noch oft vernahm Lanskoy's Schatten in nächtlicher Dunkelheit die Schwüre ewiger Liebe und Treue, in denen die Liebenden sich erschöpften und in denen sie Entschädigung fanden für den Zwang des Tages. Mamanov war genesen, und schien über jeden Ausdruck glücklich durch die heiße, Alles opfernde Liebe, mit welcher Agraffine ihr ganzes Herz vor ihm enthüllt

Digitized by Google

hatte. Im seligsten Wahne entfloh der letzte, schöne Rest des Herbstes, und schon mahnten die fallenden Blätter die träumende Agraffine an das baldige Ende ihres stillen Glücks, als sie mit Schrecken, sich selbst kaum ihre Bemerkung gestehend, Mamanov's Liebe erkalten, und seine Sehnsucht, sie zu sehen, mehr und mehr verschwinden sah. Je sorgfältiger er seine zunehmende Kälte zu verschleiern suchte, je tiefer und schmerzlicher fühlte Agraffine — die mit unbegrenzter Neigung an ihm hing, ihr Unglück, ja es kam dahin, daß sie ihn schon Tage lang nicht mehr sprach, ohne daß er, der sonst, vom Fieber gequält, Nächte hindurch auf sie gelauert hatte, auch nur den entferntesten Wunsch gezeigt hätte, sie zu sehen. In marternder Ungewißheit schwankte ihre Seele zwischen Liebe und Grimm, und immer wollte es ihr nicht gelingen, ein Wort mit Mamanov sprechen zu können. Um ihre Qualen zu vermehren, glaubte sie zu bemerken, daß die Kaiserin oft einen seltsam fragenden Blick auf sie richte, dann aber, nach einer Pause, beruhigt das Haupt schüttle, als wolle sie sagen, unmöglich! „Sollte sie Verdacht haben, ist vielleicht Vorsicht der Grund, weßhalb Mamanov sich zurückzieht? Was wird aus mir werden, wenn wir nach Petersburg zurückkehren, wo ich, bei der Romaniew wohnend, keine Hoffnung habe, ihn zu sehen?" Mit tausend ähnlichen Fragen quälte sich die Prinzessin, und

Digitized by Google

die Nachricht, daß der Hof in acht Tagen nach dem Winterpalais ziehen werde, trieb ihre Verzweiflung auf's Höchste.

Gedankenvoll, den Kopf in die Hand gestützt, saß Agraffine Abends auf einer Fenster-Ottomane des Spielsaals und starrte, sich unbemerkt glaubend, schweigend vor sich hinaus. Alle Qualen der Eifersucht zerrissen ihr armes Herz, denn blendender als je saß Katharina mit Mamanov am Spiel, und seine Blicke ruhten flammend auf der herrlichen Gestalt. Sie bemerkte nicht, daß sich Jemand neben ihr niederließ, denn sie war beschäftigt mit dem Gedanken: „Wenn nur ein vorübergehender Reiz gekränkter Eitelkeit ihn in meine Arme geführt hätte, wenn sein Herz nur für sie zu fühlen fähig wäre? ....." und eine große Thräne perlte über die verbleichte Wange.

„Schon wieder hätte ich gewonnen!" lachte eine Stimme neben ihr; sie wandte den Kopf, und Potemkins geistreiches Auge traf sie so forschend, so durchdringend, daß sie entsetzt den Blick senkte. „Sagte ich Ihnen damals nicht, Sie würden sich verlieben? Arme Agraffine! Thränen in Ihren Augen sind nur Tropfen, die Ihnen Liebe oder Eifersucht erpressen können, Eines ist von dem Andern unzertrennlich, folglich haben sich beide in Ihrem Herzen eingenistet."

Vergebens haschte die Prinzessin nach leichtem,

Digitized by Google

scherzendem Witz, der ihr sonst gegen Potemkin stets zu Gebote stand — sie fand ihn nicht mehr, und Thräne um Thräne drängte sich aus den gesenkten Wimpern. Potemkin sah hinaus in die dämmernde Landschaft, als bemerke er ihren Zustand nicht, und sprach: „Schade, daß der Winter schon mit seinen plumpen Eistritten naht, und Katharina aus Sarskoe Selo treibt, sie wird den reizenden Park wieder schmerzlich vermissen. Ja, ja — die Kaiserin hat gleiches Loos mit der zärtlich flötenden Nachtigall an Lanskoy's Grab, Beide müssen sie den Schauplatz ihrer stillen Freuden verlassen."

Agraffine zuckte zusammen, wie ein Dolchstich fuhr der Gedanke: „Potemkin weiß Alles!" durch ihr Gehirn. Vertraulich aber neigte sich dieser zu ihr nieder, flüsterte tröstend: „Nur ruhig, Prinzessin, Potemkin ist nicht so schwatzhaft, wie sein Cacadou" — und verließ die Aermste zerschmettert, und keines deutlichen Gedankens fähig.

Eine Idee tauchte endlich empor aus dem Chaos ihrer Gefühle — sprechen mußte sie ihn noch einmal, und Gewißheit haben über ihr Unglück, ehe sie Sarskoe Selo verließ. Sie achtete keine Gefahr; den innern Frieden, die Achtung vor sich selbst hatte ihr Mamanov ja geraubt, was hatte sie noch zu wagen?

„Ich muß Dich sprechen, muß! Heute um ein „Uhr beim Grabe. Aber komm, erscheine, Mama-

Digitized by Google

„nov — laß mich nicht vergebens warten — noch „kennst Du das Herz nicht, das Du zertrittst!"

Mit diesen Zeilen auf dem schwer bedrängten Busen wagte die Prinzessin am andern Tage vergebliche Versuche, sich Mamanov zu nahen, der heute unzertrennlich von der Kaiserin schien.

Endlich als man sich anschickte, zum französischen Theater*) auszubrechen, führte der Zufall herbei, wonach Agraffinef den ganzen Tag vergebens gestrebt hatte.

Die Kaiserin forderte den Text des Vaudeville's, welchen sie gewöhnlich mit sich zu nehmen pflegte. Die Prinzessin hatte bemerkt, daß man am Morgen das Buch auf ein Trumeautischchen im chinesischen Vorzimmer gelegt hatte. Sie flog hinüber, begegnete aber schon im zweiten Zimmer dem rückkehrenden Mamanov, dessen unerschöpfliche Galanterie für die Kaiserin ihr zuvorgekommen war. Rasch wollte er an ihr vorüberfliegen, doch mit einem Blick, der ihm bis in's tiefste Herz drang, schob sie ihm das Blatt in die Hand, flüsterte befehlend: „Lies augenblicklich!" und verschwand im anstoßendne Zimmer. Mamanov aber entfaltete

*) In Sarskoe Selo ist ein niedliches, im chinesischen Geschmack eingerichtetes Theater, worin zu Katharinens Zeiten oft gespielt wurde.

Digitized by Google

es hastig, überflog den Inhalt, und schob rasch das Blatt in den Busen, da er Schritte hinter sich vernahm.

Während dieser wenigen Minuten sprach Katharina mit sehr umwölkter Stirn zur Fürstin Narezky: „Nein, sage ich Dir, nein, wie oft soll ich es wiederholen, daß ich solchen schmählichen Argwohn ewig von mir weisen werde."

„Ew. Majestät betrogen zu wissen" — sagte leise die Fürstin, und eine Thräne trat in ihr Auge — „von Undankbaren, von Ihren Geschöpfen betrogen zu wissen, diesen Gedanken kann ich nicht ertragen."

Zornig blitzte sie Katharinens Auge an: „Betrogen — Katharina?!" — sprach sie fast zu hörbar — „weißt Du, welch ein Wort Du sprichst?" — doch die Thräne im Auge der Fürstin bemerkend, setzte sie schnell besänftigend hinzu: „Deine Liebe für mich verblendet Dich, es kann ja nicht sein. Siehst Du, dort naht Mamanov, wie unbefangen er ist, wie ihn ein Blick von mir beseligt! Und Agraffine, mein Liebling, sie sollte? — Macht mich dies glauben, so zerreißt Ihr eines der schönsten Bande, das mich an die Menschheit knüpft. Ich will nie wieder davon hören, nie wieder!"

Das Vaudeville hatte begonnen. Die Kaiserin, die selbst in ihren Erholungsstunden sich ihrer Pflicht nicht entzog, las Bittschriften, die Potemkin ihr überreicht hatte, und Mamanov, dem das Blatt wie Feuer

Digitized by Google

auf der Brust brannte, griff eben in den Busen, weil er fürchtete, es noch nicht tief genug verborgen zu haben, als die Kaiserin sich nach ihm hinüber wandte, und auf einen wahrhaft komischen Fehler aufmerksam machte, der die Bittschrift, die sie in der Hand hielt, entstellte. Sie lachte laut auf, als sie mit dem Finger darauf hinwies. Mamanov war schnell mit der Hand zurückgefahren, als sich die Kaiserin wandte, ihr Falkenauge flog von seinem Gesicht auf die Brust, und verrätherisch blickte zwischen der glänzenden Uniform hervor ein Eckchen von Agraffinens Billet; kein Zug verrieth die gemachte Entdeckung, unablässig mit ihm sprechend, zerstreute sie den überglücklichen Mamanov so geschickt, daß er bald des gefährlichen Billets nicht weiter dachte. Gnädig lächelnd winkte sie ihm jetzt, und deutete auf ein kostbares Armband, das ihr entfallen war, rasch bückte sich Mamanov es zu erheben, und durch die Bewegung fiel — wie Katharina es erwartet hatte — das Zettelchen unbemerkt vor ihr nieder, leise aber blitzschnell setzte sie den Fuß darauf, dankte Mamanov mit einem Blick, der ihn bis zu den Wolken erhob, als er ihr das Bracelet umband, und scherzte in der heitersten Laune den ganzen Abend mit ihm und ihrer Umgebung.

„Wie ungeschickt!“ — rief unmuthig Katharina, da ihr im Aufstehen die Spitzen-Enveloppe von den

Schultern zur Erde glitt, und rasch, ehe sich Jemand bücken konnte, hatte sie dieselbe schon aufgehoben. Früher als gewöhnlich zog sie sich heute in ihre Gemächer zurück, und entließ Mamanov voll neuer Hoffnungen zu immer steigender Größe. Bald umzog dunkle Nacht das prächtige Kaiserschloß, nach und nach erloschen die Kerzen in den weithin schimmernden Prunkgemächern, Ruhe und lautlose Stille lagerte sich auf dem herbstlich durchwehten Park, und mit dumpfem Klang verkündete die Glocke die erste Stunde des beginnenden Tages.

Da schwebte aus den kaiserlichen Gemächern eine hohe, verhüllte Gestalt über die offene Gallerie nach dem Garten hinab, mit majestätischem Anstand schritt sie durch die Laubgänge, und ängstlich lauschend hoben Gesträuche und Blumen die neugierigen Häupter empor, als wollten sie fragen: „Was suchst Du, Hohe, hier in solcher Stunde?“ Leise nur spielte der Nachtwind mit den fallenden Blättern, und selbst die kältende Herbstluft stand schonend still ob diesem hocherhobenen Haupte.

9.

In dumpfem Hinbrüten saß Agraffine auf der unscheinbaren Steinbank an Lanskoy's Grabe; vergessen hatte sie den friedlichen Schatten, den sie einst

Digitized by Google

fürchtete, denn ein wirkliches Gespenst stand vor ihrer bangen, schwerbedrückten Seele.

„Wirst Du kommen?“ seufzte sie, als schallend weithin durch den Park die Glocke halb zwei Uhr verkündete — „wirst Du kommen?“ und eilende Schritte näher und näher kommend, schienen ihr zu antworten — er war es der jetzt aus dem Gebüsch trat, es war Mamanov tief in einen Mantel verhüllt. „Ach, ich wußte es wohl“ — rief Agraffine außer sich, an seine Brust sinkend — „ich wußte es wohl, so namenlos grausam würdest Du nicht sein, wie ich es einst war, Dich drei Nächte in Sturm und Wetter hier auf dieser schauerlichen Stelle warten zu lassen. Ach damals“ — rief sie ihn fester umklammernd — „kämpfte ich den vergeblichen Kampf zwischen Liebe und Dankbarkeit, aber nun — nun ist ja Alles, Alles vorbei! Mamanov, meine Seele steht am Rande der Verzweiflung, liebst Du mich noch? — Liebst Du mich?“

„O, meine Agraffine“ — rief er, von ihrem tiefen Weh erschüttert — „wie kannst Du fragen? Kannst Du einen Augenblick an der Wahrheit meiner Liebe zweifeln, die ich Dir mit den heiligsten Eiden, mit tausend Proben bestätigt habe? Wagte ich nicht freudig Leben und Ehre, um Dich zu sprechen, und an Deinem treuen Herzen von dem Zwang des Hofes auszuruhen?“

Digitized by Google

„Aber warum vermeidest Du mich? Warum fliegt jetzt Dein Blick an mir vorüber? Warum hältst Du nicht Dein heiliges, mir gegebenes Wort? Noch weiß Katharina nichts von unserer Liebe, noch hast Du nicht bei ihr um meine Hand geworben, wie Du mir versprachst — was soll ich davon denken?"

Verlegen antwortete Mamanov: „Noch bot sich kein Augenblick dar, den ich unsern Wünschen günstig fand; wir müssen vorsichtig zu Werke gehen — die Kaiserin könnte leicht —"

„Dich von der Höhe hinabstoßen, meinst Du wohl" — fiel ihm die Prinzessin heftig in's Wort — „auf welche ihre Gunst Dich erhob? Und wenn Dir so geschähe, hättest Du es nicht um sie verdient, widerführe Dir nicht Dein Recht? Würde meine heiße, hingebende Liebe Dich nicht beglücken, Dich nicht vergessen lehren?"

„Agraffine!" — rief Mamanov sie an seine Brust drückend. „Du hast keine Antwort für mich" — flehte sie, seine Küsse nur halb erwiedernd — „es ist Nacht, ich kann nicht in Deinen Augen lesen was Dein Herz spricht — und Dein Mund ist stumm."

„Ich wage es nicht, mich der Kaiserin zu vertrauen" — — stammelte endlich Mamanov — „mir fehlt der Muth!" —

Digitized by Google

„Gut“ — rief Agraffine mit einer Entschlossenheit, vor der er zurückschauderte — „so habe ich ihn! Was kann ich noch verlieren? Die Liebe der Kaiserin? O ich ertrage ihre Gnade nicht länger, sie wird mir zur Folter. Ich entdecke ihr unsern Bund, und zertritt sie mich — nun, so übt sie nur Gerechtigkeit an der Schlange, die sie verrieth — um Dich! Doch Katharina ist edel, sie ist groß“ — fuhr die Prinzessin fort, und ein schwacher Hoffnungsstrahl flammte in ihr auf — „Mamanov, wenn sie uns vergäbe, wenn sie uns beglückte?“

„Was willst Du thun?“ — rief dieser außer sich — „wärest Du wahnsinnig genug, so mein Glück zu zerstören?“

„Dein Glück?“ — hauchte Agraffine — „vereint mit mir?“

„Ich werde Dir niemals meine Hand reichen“ — fuhr Mamanov auf — „ich kann mich von Katharina nicht trennen!“

„So liebst Du sie?“ — stammelte die Prinzessin, und dunkler wurde die Nacht um sie her, und vergehend sank sie auf die Steinbank.

„Ich liebe Dich, Agraffine“ — rief Mamanov, verzweifelnd vor ihr niedersinkend — „aber die Kaiserin hält mich durch Geist, durch Größe, durch Macht gefesselt! Mein Geschick liegt in ihrer Hand, ich kann

Digitized by Google

steigen, wie Potemkin stieg. Mein Herz ist Dein, aber meine Hand muß ewig frei bleiben!"

„Ungeheuer!" — schrie Agraffine auf, und sank leblos zur Erde.

Mamanov faßte sie entsetzt in seine Arme — da rauschte es im Gebüsch, und ein Schauder rieselte durch seine Glieder, ihm war es, als stände Lanskoy's Schatten vor ihm, und starr, mit Eiseskälte bedeckt, ruhte die unglückliche Agraffine, vor Kurzem noch ein blühendes Bild des Lebens und der Jugendlust, an seinem von Zweifeln und Angst zerrissenen Herzen. Vergebens bemühte er sich, sie in's Leben zurückzurufen.

In die kaiserlichen Zimmer stürzte in diesem Augenblicke rückkehrend die verhüllte Gestalt, warf den Mantel von sich, und mit geisterbleichem Gesicht sank sie athemlos auf einen Stuhl, legte die kalte Hand über die zornig funkelnden Augen, und langsam schlich Thräne um Thräne über die Wangen herab. So saß sie wohl eine Stunde, dann hob sie sich hoch empor, wandte den zürnenden Blick nach dem dunkeln Park hinaus, rief mit erstickter Stimme: „Verräther, Ihr sollt Katharina kennen lernen!" — und eilte in ihr Cabinet, das sie hinter sich verschloß.

Eine Stunde später war es der alten Anna, als höre sie stark an die Thüre des Vorsaals klopfen; sie stand erschrocken auf, zündete ihr Licht an, und eilte

Digitized by Google

hinaus — da lag im Vorzimmer, auf einer Ottomane ausgestreckt, die Prinzessin leblos, der Saal war leer, und die arme Alte wußte vor Entsetzen kaum, was sie beginnen sollte.

10.

Erst gegen Morgen war es Anna gelungen, die Prinzessin, welche nur nach langer Mühe wieder in's Leben zurückgebracht werden konnte, in sanften Schlaf zu sprechen, und unwillig fragte die wackere Alte eine jüngere Kammerdienerin, welche den Vorgang der Nacht verschlafen hatte, was denn das Rennen und Laufen, Thür auf und Thürzuschlagen im Palast heute bedeuten solle.

„Ja das weiß ich nicht zu sagen" — meinte Jene — „ich will aber gehen, mich zu erkundigen."

Wohl eine halbe Stunde verstrich, ehe sie wiederkehrte, und Anna betrachtete indeß mit Kopfschütteln die bleichen, ganz veränderten Züge ihrer jungen Gebieterin, die mit hochfliegender Brust in unruhigem Schlummer vor ihr lag.

„Um Gott" — seufzte die treue Alte — „was für ein Sturm hat mir diese frische Rose geknickt! Vor wenig Monden die Zierde des Hofes, der Liebling der großen Kaiserin, die reichste Dame im Land — und nun, so unglücklich, so verändert?"

Digitized by Google

Vergebens zerbrach sie sich den grauen Kopf, sie konnte das Räthsel nicht lösen. Da trat die andere Kammerdienerin mit einem sehr geheimnißvollen Gesicht herein, und erzählte unter vielen wichtigen Anmerkungen und Meinungen der Dienerschaft — daß die Kaiserin noch heute nach Petersburg zurückkehren wolle, daß sie sich noch nicht gezeigt habe, sondern seit dem frühesten Morgen mit lauten Schritten in ihrem Cabinet auf- und abgehe, daß eiligst ein Feldjäger nach Moskau geschickt worden sei, daß sogar die Minister abgewiesen worden wären, daß sie — etwas Unerhörtes — nicht mit ihnen gearbeitet habe, und daß man in Todesangst mit den Köpfen an einander renne, weil man ein furchtbares Gewitter erwarte.

Da fuhr der klugen Alten plötzlich der Gedanke durch den Kopf, ob wohl das Ereigniß dieser Nacht mit der seltsamen Stimmung der Kaiserin im Zusammenhang stehe, und eben wollte sie die Prinzessin wecken, als ein Lakai hereinstürzte, berichtend: die Kaiserin habe nach ihr verlangt, und erwarte sie jeden Augenblick.

Agraffine fuhr erschrocken in die Höhe, als Anna sie sanft berührte, und mit Blitzesschnelle warf ihr die Alte Kleider um, ohne ihr zu sagen, warum; erst als sie fertig war meldete sie ihr, daß die Kaiserin nach ihr geschickt habe.

Digitized by Google

Die Prinzessin eilte so schnell, als ihre erschöpften Kräfte es erlaubten, in die kaiserlichen Apartements, so beschäftigt mit ihrem Unglück, daß sie nicht daran dachte, was wohl die Kaiserin von ihr begehren möchte. Nur die Vorstellung, den Anblick Mamanovs zu ertragen — beschäftigte ihr armes, zerrissenes Herz.

Mit einem seltsamen Gesicht, dessen Ernst sie erschreckte, gebot ihr die Fürstin Narezky zu harren, bis die Kaiserin die Glocke ziehen werde.

„Ihro Majestät sind heute sehr unwohl" — setzte sie mit einem Blick hinzu, der wie ein Dolchstich durch Agraffinens Herz fuhr — „und Gott verzeihe den Verräthern, die Kummer und Gram auf dieses erhabene Haupt zu rufen wagten." — In diesem Augenblick ertönte die Glocke — „Hinein!" — sprach kalt die Fürstin, auf das Cabinet zeigend. Die Stimme des Weltgerichts schien Agraffinen dieser Glockenton, sie erhob sich, ihre Knie zitterten, vor ihrem Blick ward es finster, unter Todesschauern trat sie ein. Da lehnte Katharina an einer der goldenen, mit Lapis Lazuli und Jaspis verzierten Säulen ihres Closets, bleich und ernst wie der Todesengel, das Haupt hoch emporgerichtet, stand sie der Bebenden gegenüber, und ihr Blick drang durchbohrend bis auf den Grund des armen, blutenden Herzens.

Digitized by Google

„Du liebst Mamanov?“ — fragte die Kaiserin rasch, aber mit fester Stimme.

Da brach Agraffinens Kraft zusammen, unvermögend, das schreckliche Ja hervorzustammeln, sank sie lautlos in die Knie, und verbarg den Kopf auf dem Teppich zu Katharinens Füßen.

„Agraffine“ — fragte diese mit mildem Ton, und ihre Stirne umwölkte sich düster, ihr lieblicher Mund verzog sich schmerzlich, unter vergeblichem Kampfe brach die Stimme in Thränen — „habe ich das um Dich verdient?“ —

„O meine Kaiserin“ — rief die Prinzessin im wilden Schmerz — „zertreten Sie mich in Ihrem Zorn, vernichten Sie die undankbare Verrätherin, aber nicht diese Milde, um der ewigen Barmherzigkeit willen, nicht Milde, sie zerschmettert mich. Geben Sie mir den Tod“ — rief sie flehend, schleppte sich auf den Knien zu Katharinen und drückte das erkaltete Gesicht in die Falten ihres Kleides — „den Tod, ich kann nicht leben, mit Ihrem Zorn belastet!“

Da erhob Katharina das Haupt zum Himmel, und ein göttlicher Strahl stieg auf in ihrem wunderbaren Auge, der Strahl des Mitleids. Doch nur eine Secunde lang leuchtete die himmlische Flamme verklärend auf ihrem Antlitz, dann griff sie schweigend nach dem Glockenzug, und zweimal tönte lang und hell

Digitized by Google

der Klang durch die Gemächer. Nach wenigen Secunden trat Mamanov, nichts ahnend, ein, doch wie der Blitz lautlos die Eiche zersplittert, so drang Katharinens furchtbarer Blick vernichtend bis in das Mark seines Lebens, und gleich dem Krachen des Donners, erschütterte ihn das Wort:

„Verräther — kennst Du dies Weib?"

das die Kaiserin mit einer Stimme sprach, vor welcher oft eine halbe Welt erzitterte, wie sollte sie nicht Mamanovs Muth gänzlich vernichten?

„Ew. Majestät" — stammelte er, sich nähernd.

„Hinweg von mir, Ungeheuer" — rief Katharina, indem sie beide Hände, wie abwehrend ausstreckte — „wage nie mehr, Dich der verrathenen Herrin zu nahen. In den Staub mit Dir, Wurm" — herrschte sie, da Mamanov noch immer unschlüssig und wie betäubt von fern stand, erblassend stürzte Mamanov zur Erde — „kennst Du Katharina?" — fuhr sie fort — „Das listige Haupt vor die Füße gehört Dir!"

Agraffine stieß einen lauten Schrei aus, die Kaiserin trat zurück, und maß mit einem Blick, in dem sich die unsäglichste Verachtung und der bitterste Unmuth spiegelte, den zum Tod erblaßten Günstling.

„Liebst Du dies Weib?" fragte sie endlich kurz. Mamanov verstummte. — „Gleichviel!" — sprach Katharina mit eisiger Kälte, dann trat sie an ihre Toi-

Digitized by Google

lette, nahm zwei Ringe mit blitzenden Solitairs, reichte einen der Prinzessin, den andern warf sie dem erstarrten Mamanov zu, und sprach in demselben Ton — „Du wirst sie heirathen."

„Ihro Majestät!" — schrie der Vernichtete laut auf — und in einem Nu zerstoben seine Hoffnungen und Plane, wie Seifenblasen in der erschütterten Luft.

„Ohne Umstände" — herrschte ihm die Kaiserin zu — „ich weiß wohl, was Du sagen willst, ich weiß, daß Du zu niedrig bist für das Glück, das Dir eine Tochter der ersten Familien des Landes in die Arme schleudert, aber sie ist verblendet, sie will ihr Schicksal. Agraffine" — fragte sie etwas milder — „bist Du entschlossen, jedes Geschick mit diesem Manne zu theilen?"

„Ich bin entschlossen!" — schluchzte die Unglückliche.

„Bedauernswerthes Opfer!" — seufzte die Kaiserin, und wieder faßte sie den schrecklichen Glockenzug, und dreimal tönte der furchtbare Klang durch die Säle.

Da öffnete sich die Thüre des Salons, ein Pope trat ein, im Vorzimmer erblickte man einen Officier von der Wache mit zwölf Gardisten.

„Nehmt das Brautpaar in Empfang!" — sprach die Kaiserin, und Mamanov wandte sich mit Entsetzen, ja mit einem Ausdruck von Wahnsinn dem Ausgange zu.

Digitized by Google

Die Prinzessin zerfloß in Thränen, und wagte es, heiße Küsse auf Katharinens Füße zu drücken. „Gott sei mit Dir, Agraffine“ — sagte leise die Kaiserin, zu ihr herabgebeugt, eine große Thräne glänzte in ihrem Auge, und gnädig reichte sie ihr die Hand zum Abschiedskusse. Araffine preßte diese, in Reue und Weh vergehend, an die heißen trockenen Lippen, und folgte dann wankend dem Popen, der sie dem stummen Bräutigam stumm zur Seite führte.

11.

Schweigend ging man durch die kaiserlichen Zimmer; man glaubte eher einen Leichenzug zu sehen, als einen Gang zum Traualtar. Nach und nach schloß sich lautlos fast der ganze Hofstaat an, und betäubt, halb bewußtlos, schwankten Braut und Bräutigam neben einander her. Da schnatterte, als sie in das Bernsteinzimmer traten, der Cacadou in buntem Gewirr: „Vive Cathérine — pensez à Potemkin“ — und zusammenschaudernd schlug sich Mamanov mit der geballten Faust vor die Stirn — die Prinzessin aber blickte mit den frommen Augen zum Himmel, und flüsterte noch einmal: „Vive la grande Cathérine!“

Jetzt trat man in die festlich geschmückte Capelle von Sarskoe Selo, deren tiefblaues mit goldenen Sternen besäetes Gewölbe von flammenden Kerzen wieder-

Digitized by Google

strahlte. In dem glänzenden kaiserlichen Betsaal stand der ganze Hof als Zeuge dieser Verbindung, vor Allen erkannten Mamanov und Agraffine auf den ersten Blick Potemkin, der mit triumphirendem Gesicht an einem Fenster lehnte, um den Schluß des wohlangelegten Spiels zu überschauen. Mamanov knirrschte, die Prinzessin dachte: „Furchtbarer Warner, Du kamst zu spät!“ —

Die Trauung war vorüber; unter Todesschauern folgten sie dem Officier, der, sie escortirend, mit ihnen die Treppe hinabstieg. Zwei schwer bepackte Reisewagen fuhren vor, man hob die jungen Gatten in den einen, die treue Anna und Mamanovs Kammerdiener in den andern, die Escorte stieg zu Pferde, und dahin rollten sie, von den fürchterlichen Wächtern umgeben.

„Nach Sibirien“ — jammerte Agraffine, das weinende Antlitz an Mamanovs Brust legend, eben rasselten die Wagen unter dem felsigen Thorweg donnernd nach.

„Nach Sibirien!“ schrie Mamanov laut auf, und sank betäubt in die Kissen des Wagens zurück.

Rastlos ging die Fahrt nach Moskau zu. Die Reisenden waren mit Allem versehen, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört, aber sie waren gefangen, und bei jedem Blick ins Freie trafen ihre Augen auf die bärtigen Gesichter der Reiter, die sie beglei-

Digitized by Google

teten. In der Blüthe des Lebens flogen sie dem furchtbaren Sibirien zu, herausgeschleudert aus dem Zauberkreis des glänzendsten Hofes in Europa, sanken sie pfeilschnell in die kalte Tiefe des Elends hinab, und nur Agraffinens muthige Seele, die im Unglück erst den ganzen Reichthum an Kräften entfaltete, konnte sich aufrecht erhalten unter der doppelten Wucht ihres Jammers. Ihr Gatte hatte kein freundliches Wort, keinen freundlichen Blick für ihre treue, hingebende Liebe — starr und theilnahmlos starrte er hinaus in die Ferne, die ihm mit jeder Secunde furchtbar näher zu rücken schien.

Vergehend in stummem Jammer saß Agraffine am fünften Morgen neben dem Schlummernden. Zum ersten Mal schlief er ruhig, seit sie von Sarskoe Selo abgefahren waren; im Schlaf unwillkührlich hinübergesunken lag sein Kopf an ihrer Brust, seine bleiche Wange war sanft geröthet, und sein schönes Haar spielte von dem leise schaukelnden Wagen bewegt, lieblich um seine Stirn. Sehnend hing der Prinzessin Blick an seinen Zügen, sanft beugte sie sich zu ihm nieder und betete leise:

„Vater im Himmel, gieb mir das Herz meines Gatten wieder, sei es auch in den furchtbaren Bergwerken Sibiriens, und ich segne mein Geschick an seiner Seite. Doch ist er für mich verloren, so

Digitized by Google

gieb mir den Tod, denn ich kann nicht leben ohne seine Liebe!"

Heiße Tropfen fielen auf seine Stirn und ihn leise umschlingend, faltete sie, sanft betend, die zitternden Hände.

Da löste sich die Rinde um Mamanovs starres Herz, der Trotz des gekränkten Stolzes floh aus seiner Seele, er richtete sich empor, umschlang mit heißer Liebe das reizende Geschöpf, und rief unter einem Strom von Thränen, die erleichternd aus seinen trüben Augen stürzten: „Agraffine, mein holdes süßes Weib, ach, ich verdiene Dich nicht!"

Wie ein Strahl vom Himmel verbreitete sich Entzücken über ihr lilienweißes Antlitz, glühend umschlang sie den geliebten Mann, und rief jubelnd: „Nun laß uns nach Sibirien bringen, Katharina, Elysium ist überall, wo Liebe ist!"

Sobald Mamanov es über sich gewonnen hatte, alle seine Ideen und Gedanken loszureißen von den großen Planen seines Lebens, und Katharinens Bild aus seiner Phantasie zu verdrängen, tauchte die Liebe zu Agraffinen in ihrer vollen Kraft empor, und ward bald wieder so mächtig, als sie es früher gewesen war. Das Unglück hatte seinen Ehrgeiz gebrochen, und seine angeborne Weichheit trat wieder hervor, ihn fest an die Unglücksgefährtin schließend. Zweimal hatte man ihnen gestattet, zu ruhen, jetzt am Abend des sechsten

Digitized by Google

Tages, da eben die Nacht einbrach, blickte aus tiefer Dämmerung hier und dort eine der ungeheuren, vergoldeten Kuppeln der großen Czarenstadt hervor. In seiner alterthümlichen Pracht hob sich nach und nach der Kreml aus der Nacht, in ihrem asiatischen Glanze strahlten die Häupter von Kirchen aller Art im Mondschein, majestätisch aber überragte die prächtige Iwan weliki ihre jüngern Schwestern. Mehrere Stunden fuhren sie zwischen dem Meer von Häusern und Palästen hin, ehe sie vor einem großen, prächtig beleuchteten Hôtel ankamen, wo sie der Officier auszusteigen bat.

Agraffine war so ermüdet, daß Mamanov sie mehr trug als führte. Mit Erstaunen traten sie in das Palais. Eine breite, prächtig erleuchtete Marmortreppe, deren reich vergoldetes Geländer rechts und links mit blühenden Blumen prangte, führte die jungen Gatten nach dem ersten Stock, auf dessen Corridor eine Schaar reich gekleideter Bedienten ihrer harrte, und von wo aus sie ein ehrwürdiger Maître d'hôtel durch eine endlose Reihe prächtig erleuchteter und eben so decorirter Säle führte. Ueberall glänzten Aufsätze von Bronze, Silber, vom feinsten französischen Porzellan, überall fanden sie den höchsten Luxus mit dem feinsten Geschmack verbunden.

Endlich traten sie in einen Saal, in dessen Mitte,

Digitized by Google

Katharinens lebensgroße Gestalt in Marmor, prangte. Der alte Haushofmeister nahte nun an der Spitze der Dienerschaft, wünschte dem vor Staunen sprachlosen Paar mit echt französischem Wortschwall Glück zu der Ankunft in ihrem Eigenthum, empfahl sich und ihre gesammte Dienerschaft mit Rührung ihrem Wohlwollen, und reichte ihnen endlich ein Schreiben dar.

Mamanov löste mit rascher Hand das große kaiserliche Siegel — es war eine Schenkungsacte des prächtigen Palastes mit Allem, was er enthielt, und unten ganz in einer Ecke stand zierlich geschrieben: **Ainsi se venge Cathérine.**

Nach einer Pause des namenlosesten Entzückens, in welcher sich die Gatten weinend umschlungen hielten, rief Mamanov: „Kannst Du mir zürnen, Agraffine, wenn ich das Bild dieser großen Frau ewig im Herzen trage?

„Ich würde es Dir nie verzeihen, wenn es je in Deiner Brust erlöschen könnte!" — jauchzte die Prinzessin, und im seligen Entzücken legte sie die weiche Wange trunken an sein Herz, und flüsterte: „Für Agraffinens stilles Glück behält es doch noch immer Raum, nicht wahr, mein Alexander?"

„Engel!" — rief dieser im Uebermaß des Glücks — „verdiene ich Dich denn? Höre meinen Schwur" — rief er, vor Katharinens Statue niedersinkend, und

Digitized by Google

seinen Arm um die an ihn gelehnte Gattin schlingend — „ich will es heilig halten, dies theure Pfand der Verzeihung, und Agraffinens Glück soll Dich versöhnen mit dem Verräther!“

Und Mamanov hielt Wort, denn durch eine lange Reihe von Jahren sah Katharina in dieser Ehe die Früchte ihrer Großmuth reifen, und als endlich ihr seltener Geist zum Urquell aller Größe zurückgerufen ward, folgten ihr unter dem Segensruf der russischen Nation auch die heißen Dankesthränen der durch sie beglückten Agraffine.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

SE 23 81

DEMCO 38 297

b89003730116a

Digitized by Google

b89003730116
b89003730116a

Digitized by Google